This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

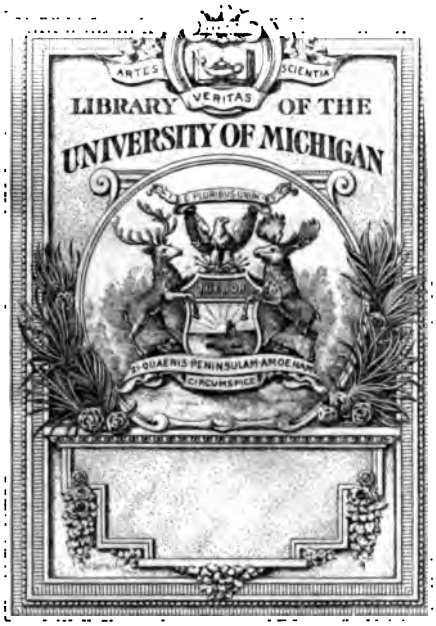
318

O. Weise

Deutsche

ch- und Stillehre

Leipzig B. G. Teubner


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Deutsche Sprach- und Stillehre

Eine Anleitung zum richtigen Verständnis und Gebrauch unserer Muttersprache von

Prof. Dr. O. Weise

Zweite, verbesserte Auflage

1906

Leipzig und Berlin

Druck und Verlag von B. G. Teubner

Alle Rechte, einſchließlich des Überſetzungsrechts, vorbehalten.

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Während meine Schrift über „unsere Muttersprache“[1]) hauptsächlich den Zusammenhang zwischen Charakter und Ausdrucksweise des deutschen Volkes zu ermitteln sucht, macht sich die vorliegende zur Aufgabe, die grammatischen Erscheinungen unserer Sprache in ihrer Entwickelung zu verfolgen und dadurch zum Nachdenken über ihre Eigenart anzuregen. Die Darstellung ist gemeinverständlich. Vollständigkeit wird nicht beabsichtigt, vielmehr das herausgegriffen, woran sich das Leben und der Wandel der Wortformen und die Entstehung des Satzgefüges am deutlichsten erkennen läßt. Besondere Aufmerksamkeit ist den Bruchstücken früherer Sprachperioden geschenkt worden, die sich bis zur Gegenwart erhalten haben, weil man aus ihnen in bequemer Weise auf den früheren Sprachzustand Schlüsse ziehen kann. In der beigegebenen Stillehre wird angestrebt, durch Regel und Vorbild zugleich zu wirken; es kommen hier die hervorragendsten Vertreter unseres Schrifttums zu Worte, in zwar kurzen, aber doch bedeutsamen und kennzeichnenden Abschnitten ihrer Werke. Durch einige Bemerkungen ist auf die Besonderheiten ihrer Schreibweise aufmerksam gemacht worden.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Auf mehrfach geäußerten Wunsch habe ich in der neuen Auflage die Stillehre in allen Abschnitten erweitert und die Abschnitte II bis IX anders geordnet. Verbesserungen anderer Art finden sich fast auf jeder Seite. So hoffe ich, daß das Buch in der jetzigen Gestalt seinem Zwecke noch mehr entsprechen wird als in der früheren.

Der Verfasser.

1) „Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen.“ 5. Auflage, Leipzig, B. G. Teubner 1904.

162130

Inhaltsverzeichnis.

A. Sprachlehre.

I. Einleitung.

		Seite
1.	Sprachleben	1
2.	Urſachen des Sprachlebens	1
3.	Sprache und Schrift	2
4.	Verwandtſchaft und Entwickelungsgang der deutſchen Sprache	3

II. Die Selbſtlaute.

5.	Wandel der Selbſtlaute		4
6.	Ablaut	Einfluß der Betonung	5
7.	Dehnung der Stammſilben	Einfluß der Betonung	5
8.	Veränderung der Nebenſilben	Einfluß der Betonung	6
9.	Brechung der Selbſtlaute	Einfluß benachbarter Selbſtlaute	7
10.	Hebung der Selbſtlaute	Einfluß benachbarter Selbſtlaute	7
11.	Umlaut	Einfluß benachbarter Selbſtlaute	8
12.	Verhinderung des Umlauts und der Brechung	Einfluß benachbarter Mitlaute	9
13.	Veränderung der Klangfarbe	Einfluß benachbarter Mitlaute	9
14.	Veränderung der Sprechdauer	Einfluß benachbarter Mitlaute	10
15.	Erhaltung des Schluß-e	Einfluß benachbarter Mitlaute	10
16.	Übergang von einfachen Selbſtlauten in Doppellaute		11
17.	Übergang von Doppellauten in einfache Selbſtlaute		11
18.	Formenübertragung		12

III. Die Mitlaute.

		Seite
19.	Erſte Lautverſchiebung	13
20.	Zweite Lautverſchiebung	14
21.	Einfluß der Betonung auf die Mitlaute	15
22.	Erhaltung und Verſtärkung von Mitlauten durch benachbarte Mitlaute	16
23.	Angleichung mehrerer Mitlaute	17
24.	Ausfall und Hinzufügung von Mitlauten	18
25.	Einfluß von Selbſtlauten auf dazwiſchenſtehende Mitlaute	19
26.	Formenausgleichung	20
27.	Lautwandel bei Eigennamen	21

IV. Die Wortbildung.

Seite
28. Bildung des Hauptworts durch Ableitung 22
29. Bildung des Hauptworts ohne erkennbare Ableitungsendung . 22
30. Bildung des Hauptworts mit deutschen Ableitungsendungen . 22
31. Bildung des Hauptworts mit fremden Endungen 24
32. Bildung des Eigenschaftsworts durch Ableitung 25
33. Grundbedeutung der Endungen 26
34. Bildung des Zeitworts durch Ableitung 27
35. Arten der Wortzusammensetzung 28
36. Veränderungen in der Wortfuge der Zusammensetzung . . . 29
37. Reste alter, in der Zusammensetzung erhaltener Wörter . . 31
38. Bildung von Personennamen 32
39. Bildung von Ortsnamen 33

V. Das Geschlecht.

40. Tätigkeit der Phantasie bei der Geschlechtsbestimmung . . . 34
41. Geschlechtswechsel infolge des Wandels der Anschauung . . 36
42. Einfluß bedeutungsverwandter Wörter auf das Geschlecht . . 37
43. Bedeutungsabschattung, durch Geschlechtsverschiedenheit ausgedrückt 39
44. Beziehungen zwischen Geschlecht und Endung 39

VI. Das Geschlechtswort (der Artikel).

45. Jetziger Gebrauchsumfang 41
46. Frühere Gebrauchsweise 42
47. Erforderlichkeit des bestimmten Artikels 44
48. Verwendung des unbestimmten Artikels 44

VII. Die Biegung des Hauptworts.

49. Tonwirkungen 45
50. Jetzige Biegung des weiblichen Hauptworts 46
51. Frühere Biegung des weiblichen Hauptworts 47
52. Schwache Biegung des männlichen (und sächlichen) Hauptworts 48
53. Gemischte Biegung des männlichen und sächlichen Hauptworts 50
54. Starke Biegung des männlichen und sächlichen Hauptworts:
a) Wörter mit -er im Werfall der Mehrzahl 51
55. b) Wörter mit -e im Werfall der Mehrzahl 52
56. c) Wörter ohne Endung im Werfall der Mehrzahl 54
57. d) Andere endungslose Biegungsformen 56
58. Fremde Biegungsendungen 57
59. Biegung der Personennamen 58
60. Biegung der übrigen Eigennamen 60

Deutsche Sprach- und Stillehre

Eine Anleitung zum richtigen Verständnis und Gebrauch unserer Muttersprache von

Prof. Dr. O. Weise

Zweite, verbesserte Auflage

1906

Leipzig und Berlin

Druck und Verlag von B. G. Teubner

XVIII. Der Satz.

Seite
121. Der einfache Satz 130
122. Vereinigung mehrerer Sätze 131
123. Unterdrückung ganzer Sätze 132
124. Äußere Einflüsse auf die Satzfügung 132

B. Stillehre.

I. Stilregeln.

125. Allgemeines 134
126. Sprachrichtigkeit 135
127. Klarheit und Bestimmtheit des Ausdrucks 141
128. Schönheit und Reinheit des Ausdrucks 153

II. Stilgattungen.

129. Die Sprache des Gemüts 158
130. Die Sprache des Verstandes 162
131. Einklang zwischen Gemüt und Verstand 163

III. Stilproben.

a) Erzählende Prosa:

Erzählung, Schilderung, Beschreibung, Charakteristik.

132. Fr. v. Schiller, Herzog Alba auf dem Rudolstädter Schlosse 1547 165
133. V. v. Scheffel, Vor der Hunnenschlacht am Bodensee . . . 167
134. E. M. Arndt, Preußens Erhebung im Jahre 1813 . . . 168
135. Th. Mommsen, Heerfahrt und Kriegsweise der Cimbern . 171
136. H. Masius, Beschreibung der Linde 173
137. O. v. Bismarck, Wildbad Gastein 174
138. H. v. Moltke, Wildbad Gastein 175
139. J. W. v. Goethe, „Der Kirchhof" des holländischen Malers Ruysdael 178
140. E. Curtius, Der Spartaner Brasidas 179
141. L. v. Ranke, Kaiser Maximilian I. 180
142. Fr. v. Schiller, Wilhelm von Oranien 183
143. F. L. Jahn, Friesen, der Mitbegründer der deutschen Turnkunst 185
144. H. v. Treitschke, O. v. Bismarck 186

b) Philosophische Prosa:

Betrachtung, Entwickelung, Abhandlung.

Seite
145. J. W. v. Goethe, Aus „Werthers Leiden“ 188
146. G. E. Lessing, Über Shakespeares „Richard III.“ 190
147. J. G. Herder, Über Ossian und die Lieder alter Völker . 192
148. Chr. F. Gellert, Über den guten Geschmack in Briefen . . 193
149. J. Grimm, Über die deutsche Tierfabel 194
150. J. Kant, Über das Erhabene und Schöne 196

c) Rednerische Prosa:

Briefe und Reden.

151. Die Königin Luise von Preußen an ihren Vater 198
152. Theodor Körner an seinen Vater 200
153. Friedrich der Große an seine Offiziere vor der Schlacht bei Leuthen 202
154. Friedrich Wilhelm III. an sein Volk nach dem Einzug in Paris 1814 204
Wortverzeichnis 206

Vorbemerkungen.

Je mehr der Menſch im Naturzuſtande iſt, um ſo mehr bewegt ſich ſeine Sprache in Naturlauten; je mehr er ſich körperlich und geiſtig entwickelt, um ſo reicher entfaltet ſich ſeine Rede. Das unmündige Kind verfügt nur über wenige Stimmlaute, der Erwachſene aber kommt ihm darin bloß dann nahe, wenn er Freude oder Schmerz, Verwunderung oder Schrecken kundgibt und Empfindungslaute wie ei, ach, o ausſpricht. Dazu geſellt ſich bei ihm eine andere Art der Gefühlsäußerung, die in den Wörtern „mein Gott!", „alle Wetter!" u. a. zum Ausdruck kommt; ferner macht er Gebrauch von Ausdrücken, die eine gefühlserregende Vorſtellung bezeichnen (wie Mord! Feuer! Diebe!) und zuweilen auch mit Interjektionen verbunden werden (vgl. Mord-io, Feuer-io).

Vor allen Dingen aber beſitzt der entwickelte Menſch die Fähigkeit, zuſammenhängende Sätze auszuſprechen, alſo über Handlungen zu berichten und die Gegenſtände zu nennen, von denen ſie ausgehen oder auf die ſie ſich beziehen. Dabei bedient er ſich verſchiedener Mittel, um die mannigfaltigen Beziehungen der Wörter zueinander anzudeuten, beſonders der Biegungsendungen beim Haupt- und Zeitwort. So ſagt uns in dem Satze: er gedenkt des Vaters das t von gedenkt, daß die 3. Perſon gemeint iſt, und das s in Vaters, daß ſich die Tätigkeit des Denkens auf den Vater erſtreckt. Die Wörter er und des ſind daher eigentlich entbehrlich und fehlen z. B. in dem entſprechenden lateiniſchen Satze patris meminit ganz; ſie geben aber dem Gedanken größere Deutlichkeit. Auf dieſe Weiſe vermag der Sprechende oder Schreibende mit Hilfe weniger Laute die verſchiedenen Perſonen des Zeit-

worts und die Biegungsfälle des Hauptworts zu bezeichnen, und zwar wendet er den ersten Fall meist an für die Person oder Sache, die er handelnd oder leidend einführt (der Vater schreibt), den vierten gewöhnlich für das Ziel, auf welches sich die Tätigkeit erstreckt (er schreibt einen Brief), den dritten für die irgendwie an der Handlung beteiligte Person oder Sache (er schreibt dem Sohne), den zweiten für das zu einem Gegenstande Gehörige (der Brief des Vaters). Außerdem können die einzelnen Fälle auch in anderer Bedeutung gebraucht werden, z. B. in örtlicher: er geht heim = in sein Heim (4. Fall), er ist (da)heim(e) = in seinem Heime (3. Fall), er steht rechts = rechter Hand (2. Fall).

Biegungsfähig sind außer dem Zeit- und Hauptwort noch das Fürwort, das Eigenschaftswort und teilweise auch das Zahlwort. Dagegen bleiben, abgesehen von den oben schon erwähnten Interjektionen, unverändert die Umstandswörter (Adverbien), die Verhältniswörter (Präpositionen) und Bindewörter (Konjunktionen). Sie sind größtenteils erstarrte Biegungsformen, deren Ursprung wir oft noch nachweisen können, z. B. flugs (= schnell, von Flug), falls (= wenn, von Fall), mittels (= durch, von Mittel).

Aus alledem ergibt sich die große Bedeutung der Wortbiegung (Flexion) für das Sprachleben. Mit ihr beschäftigen sich die Abschnitte V bis IX in der folgenden Darstellung der Sprachlehre. Hierbei erörtern wir zunächst die Abwandlung (Deklination) des Hauptworts (Substantiv) und Eigenschaftsworts (Adjektiv) und beachten

1. das Geschlecht (Genus), welches teils durch das Geschlechtswort (Artikel), teils durch die Endung ausgedrückt wird: a) männlich (Maskulin), b) weiblich (Feminin), c) sächlich oder geschlechtslos (Neutrum);
2. die Zahl (Numerus), durch die man angibt, ob ein Gegenstand in Frage kommt oder mehrere: a) Einzahl (Singular), b) Mehrzahl (Plural);
3. die verschiedenen Biegungsfälle (Kasus), in denen das Wort je nach seiner Beziehung im Satze steht:

a) Werfall (Nominativ), b) Wesfall (Genetiv), c) Wemfall (Dativ), d) Wenfall (Akkusativ), e) Anrede- und Ruffall (Vokativ).

Daran schließen wir die Biegung des Zeitworts (Konjugation), bei der in Betracht kommen

1. die einzelnen Personen, d. h. die, welche spricht, die angeredete und die, von der man spricht;
2. die Zahl der Personen oder Gegenstände, von denen die Rede ist (wie beim Hauptwort);
3. die Zeit, in der sich ein Vorgang abspielt (Tempus): a) Gegenwart (Präsens), b) Vergangenheit oder Mitvergangenheit (Imperfekt), c) Zeit der vollendeten Handlung (Perfekt), d) Vorvergangenheit (Plusquamperfekt), e) Zukunft (Futur), f) Vorzukunft (Futurum exaktum);
4. die Art der Aussage (Aussageweise, Modus), ob eine Handlung als wirklich oder möglich hingestellt oder befohlen wird: a) Wirklichkeitsform (Indikativ), b) Möglichkeitsform (Konjunktiv), c) Befehlsform (Imperativ);
5. der Ausdruck der Tätigkeit oder des Leidens (Aktiv und Passiv).

Die Biegung wird teils äußerlich, d. h. durch angefügte Endungen (des Buch-es, er leb-te) ausgedrückt, teils aber auch innerlich, indem der Wortstamm Wandel des Selbstlauts erfährt (Gast, Gäste; singe, sang, gesungen). Aus diesem Grunde ist es nötig, die Veränderungen der Laute im Worte zu betrachten, die immer aus bestimmten Ursachen erfolgen, z. B. durch Tonwirkungen (Hoch- und Tiefton) und durch den Einfluß benachbarter Laute (vgl. Abschnitt II und III).

Aber die Sprachlehre hat nicht nur zu zeigen, wie sich die Wortform ändert, sondern auch wie neue Wörter entstehen. Dies geschieht entweder durch Ableitung mit bestimmten Endungen oder durch Zusammensetzung von Wörtern, mögen diese nun lose aneinandergereiht werden (Wintershzeit = Winters Zeit) oder fester miteinander verwachsen (Winterfreuden). Vgl. IV.

Endlich gilt es noch, die Zusammenfügung der Wörter zum Satze (Syntax) zu betrachten. Dabei ist es von Wichtigkeit,

einzelner **Wortklassen** zu gedenken, die in der Satzfügung eine wesentliche Rolle spielen (vgl. Abschnitt Xff.):

1. der **Fürwörter** (Pronomina) als Vertreter der Hauptwörter usw.;
2. der **Verhältniswörter** (Präpositionen), durch die das Verhältnis der beiden eben erwähnten Wortgattungen zu anderen Wörtern ausgedrückt wird;
3. der **Bindewörter** (Konjunktionen), durch die einzelne Ausdrücke und ganze Sätze miteinander verknüpft werden;
4. der **Umstandswörter** (Adverbien), durch die der Gedanke oft eine bestimmte Färbung erhält.

Sodann haben wir über die **Satzglieder** zu sprechen, aus denen sich der einfache Satz zusammensetzt (vgl. XIVff.):

1. **Satzgegenstand** (Subjekt);
2. **Satzaussage** (Prädikat)

und durch die dieser erweitert wird:

1. **Beifügung** (Attribut);
2. **Ergänzung** (Objekt);
3. **Umstand** (Adverbiale Bestimmung),

dabei aber auch einen Blick zu werfen auf die **Nennform** (Infinitiv) und das **Mittelwort** (Partizip) des Zeitworts (Verbum), die häufig für die eben genannten Satzglieder eintreten.

An letzter Stelle ist der **Satz als Ganzes** zu betrachten, besonders der Gebrauch der Zeiten (Tempora) und Aussageweisen (Modi) im Prädikate, die Scheidung in **Haupt-** und **Nebensätze**, je nachdem sie die Handlung fortführen oder bloß einen begleitenden Nebenumstand angeben, und die Gliederung der Nebensätze, z. B. in relative, interrogative und konjunktionale, je nachdem diese durch ein bezügliches Fürwort (Relativ), ein Fragewort (Interrogativ) oder Bindewort (Konjunktion) mit dem Hauptsatze verknüpft sind.

Zusammenstellung der verdeutschten Kunstausdrücke.

a) Laute:
- Selbstlaut (Vokal)
- Mitlaut (Konsonant)
- Doppellaut (Diphthong)

b) Wortarten:
- Hauptwort (Substantiv)
- Eigenschaftswort (Adjektiv)
- Zeitwort (Verb):
  - zielendes (Transitiv)
  - zielloses (Intransitiv)
- Fürwort (Pronomen):
  - rückbezügliches (Reflexiv)
  - besitzanzeigendes (Possessiv)
  - fragendes (Interrogativ)
  - hinweisendes (Demonstrativ)
  - bezügliches (Relativ)
- Umstandswort (Adverb)
- Verhältniswort (Präposition)
- Bindewort (Konjunktion)
- Ausrufewort (Interjektion)
- Geschlechtswort (Artikel)
- Sammelname (Kollektiv)
- Sachname (Konkretum)
- Begriffsname (Abstraktum)

c) Satz und Satzteile:
- Satzgegenstand (Subjekt)
- Satzaussage (Prädikat, Prädikatsnomen)
- Beifügung (Attribut, Apposition)
- Ergänzung (Objekt)
- Umstand(AdverbialeBestimmung)
- Satzgefüge (Periode)
- Satzfügung (Syntax)

d) Biegung (Flexion):
- des Hauptworts (Deklination)
- des Zeitworts (Konjugation)
- Geschlecht (Genus)
- Werfall, 1. Fall (Nominativ)
- Wesfall, 2. Fall (Genetiv)
- Wemfall, 3. Fall (Dativ)
- Wenfall, 4. Fall (Akkusativ)
- Einzahl (Singular)
- Mehrzahl (Plural)
- Steigerung (Komparation)
  1. Steigerungsgrad (Komparativ)
  2. Steigerungsgrad (Superlativ)
- Zeitform (Tempus)
- Gegenwart (Präsens)
- (Mit)vergangenheit (Imperfekt)
- Zeitform der Vollendung in der Gegenwart (Perfekt)
- Vorvergangenheit (Plusquamperfekt)
- Zukunft (Futur)
- Vorzukunft (Futurum exaktum)
- Aussageweise (Modus)
- Wirklichkeitsform (Indikativ)
- Möglichkeitsform (Konjunktiv)
- Befehlsform (Imperativ)
- Nennform (Infinitiv)
- Mittelwort (Partizip)
- Tätigkeitsform (Aktiv)
- Leideform (Passiv).

A. Sprachlehre.

I. Einleitung.

1. Sprachleben. Keine Sprache ist unveränderlich. Selbst wenn sie künstlich eingedämmt, d. h. grammatisch geregelt worden ist, wie die neuhochdeutsche (nhd.) Schriftsprache, erstarrt sie nicht völlig, sondern hat noch eine gewisse Lebenskraft. So kommt es, daß sich das Lutherſche Deutſch in Laut- und Formenlehre, Wortfügung und Wortschatz nicht unwesentlich von dem unsrigen unterscheidet, ja daß selbst die Sprache Schillers noch in vielen Punkten von der gegenwärtigen Ausdrucksweise abweicht. Von großer Bedeutung ist dabei das Verhältnis zu den Mundarten. Schriftsteller und Dichter treten oft jahrzehntelang, mitunter zeitlebens mit der heimatlichen Mundart in enge Berührung; daher kann es nicht wundernehmen, daß ihre Redeweise bald mehr, bald weniger von dieser bestimmt wird, je nach der Eigenart des einzelnen Mannes und der Zeit, in der er lebt. Denn wenn die Literatur danieberliegt, dringen mundartliche Erscheinungen leichter in die Schriftsprache ein, wenn sie sich aber mächtig aufschwingt, werden diese stark zurückgedrängt oder fast ganz gemieden. Während der ersten und zweiten Blüteperiode der deutschen Dichtung, zur Zeit eines Wolfram von Eschenbach und eines Wolfgang von Goethe, war der Unterschied zwischen beiden Gruppen der denkbar größte, als aber die Poesie sehr im argen lag, im Zeitalter des Raubrittertums und des Dreißigjährigen Krieges, näherten sie sich einander in erheblicher Weise.

2. Ursachen des Sprachlebens. Die Ursachen des sprachlichen Wandels sind verschiedener Art. Denn die Neuerungen

werden teils mit Bewußtsein vorgenommen, teils treten sie unabsichtlich ein. Jenes geschieht besonders auf dem Gebiete der Wortbildung und Wortbedeutung, dieses namentlich auf dem der Laut-, Formen- und Satzlehre. Dort haben sich die großen Dichter und Denker oft hervorragende Verdienste um ihre Muttersprache erworben, indem sie neue Worte schufen oder alte in neuer Bedeutung gebrauchten, hier bringt die große Masse des Volkes unbewußt manche Veränderungen hervor, durch die die Wortbilder völlig umgestaltet werden. Da nämlich dem einzelnen eine gewisse Freiheit in der Aussprache der Laute und in der Verwendung der Formen gegeben ist, so weicht er leicht in geringem Maße von dem bisherigen Gebrauche ab; wird aber diese absichtslose Änderung von anderen nachgeahmt, so bringt die neue Form durch und kann sich über kleinere oder größere Gebiete ausbreiten.

Geringer als diese Wandlungen sind diejenigen, die durch äußere Einflüsse hervorgerufen werden, sei es durch Handel und Verkehr oder durch schriftlichen Gedankenaustausch. Denn zwar sind unserer Sprache auf jenem Wege eine große Menge von Lehn- und Fremdwörtern zugeführt worden, zwar hat durch die Einwirkung der lateinischen und französischen Literatur unsere Satzlehre manche Anregung erhalten, aber was will das alles besagen gegenüber der Fülle neuen Lebens, das der Schriftsprache beständig aus den Mundarten zufließt?

3. Sprache und Schrift. Zäher als die Sprache hält die Schrift am Althergebrachten fest und setzt unter anderem für das jetzt im größten Teile Deutschlands hörbare schp und scht in spielen und stoßen nach alter Gewohnheit sp und st. So erklärt es sich auch, daß wir denselben Laut nicht selten auf mehrfache Art schreiben, z. B. langes i als i, ih und ie in wir, ihr und sie, und daß wir x, ckſ, chſ, gſ ziemlich oder ganz gleich aussprechen in Axt, Häckſel (von hacken), Achſe (lat. axis) und flugs (Wesfall von Flug). Daher kommt es ferner, daß in dem bekannten Worte Schleiermachers: „Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft" -sucht und sucht gleich geschrieben, aber verschieden ge-

sprochen, -schaft und schafft aber verschieden geschrieben und gleich gesprochen werden. Überhaupt gibt man die feinen Abschattungen der Aussprache durch die Schrift oft gar nicht wieder; z. B. bezeichnet man die beiden stark voneinander abweichenden ch in ich und ach und die wesentlich anders klingenden e-Laute in leben und ledig mit denselben Zeichen. — Zu diesen allgemeinen Erörterungen über das Wesen der Sprache fügen wir noch einige Worte über die Verwandtschaft und den Entwickelungsgang des Deutschen.

4. Verwandtschaft und Entwickelungsgang der deutschen Sprache. Das Deutsche gehört zur Gruppe der indogermanischen Sprachen, d. i. derjenigen, die vom Lande der „Inder" in Asien bis zu dem der „Germanen" in Island gesprochen werden. Innerhalb dieser Gemeinschaft berührt es sich enger mit dem Gotischen, hat aber auch nahe Verwandte in den nordeuropäischen Staaten Norwegen und Schweden, Dänemark und England. Sein Bereich ist nicht durch die politischen Grenzen unseres Vaterlandes beschränkt, sondern erstreckt sich auch über Nachbarländer, die einst zu Deutschland gehört haben oder wenigstens von Deutschen besiedelt worden sind: über Österreich und die Schweiz, die Niederlande und die russischen Ostseeprovinzen. Wohl aber scheidet sich das ganze Gebiet infolge der verschiedenen Sprachentwickelung in drei Teile, die wir nach ihrer Lage als

ober-, mittel- und niederdeutsch

zu bezeichnen pflegen. Was sich südlich der Linie Zabern, Ludwigsburg, Eichstätt, Nürnberg ausdehnt, haben die oberdeutschen Alemannen und Bayern im Besitz, was nördlich der Linie Aachen, Magdeburg, Frankfurt a. d. Oder, Posen liegt, ist in der Hauptsache vom niederdeutschen Stamme der Sachsen besiedelt; die in der Mitte gelegenen Landschaften aber sind größtenteils in den Händen der mitteldeutschen Franken und Thüringer. Doch faßt man gewöhnlich die an erster und letzter Stelle genannten Länderstrecken als Hochdeutschland zusammen und unterscheidet daher zwischen einer hochdeutschen (hd.) und

einer niederdeutschen (nd.) Sprache, die wieder nach ihrer zeitlichen Ausbildung in eine

alt-, mittel- und neuhochdeutsche

und eine alt-, mittel- und neuniederdeutsche (plattdeutsche) zerfallen. Dabei sind als Grenzen etwa die Jahre 1100 und 1500 anzusetzen.

Da nun unsere höhere Kultur besonders aus römischer und romanischer Quelle geflossen, uns also vom Süden und Südwesten her zugekommen ist, so entwickelte sich das deutsche Schrifttum in der ersten Periode am stärksten auf alemannisch-bayrischem Boden; nach und nach trat aber auch Mitteldeutschland auf den Plan, ja mit Beginn der Neuzeit stand hier die Literatur in solcher Blüte, daß diese Gegend für die Ausgestaltung der Schriftsprache maßgebend geworden ist. Hier entstanden im 15. Jahrhundert die bedeutendsten Buchdruckereien, hier lagen die besuchtesten Hochschulen, hier (in Prag) hatten lange Zeit die Kaiser aus dem luxemburgischen Hause ihren Sitz, von hier nahm auch die Kirchenreformation ihren Ausgang. Und als dann Luther die mitteldeutsche Schreibweise der kursächsischen Kanzlei (in Wittenberg) seiner Bibelübersetzung zugrunde legte, verbreitete er dadurch die Kenntnis der mitteldeutschen Sprache über unser ganzes Vaterland. Im protestantischen Norden wurde sie von Anfang an günstig aufgenommen, und im katholischen Süden drang sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts endgültig durch. War sie doch als Mittelstufe zwischen Ober- und Niederdeutsch am geeignetsten, die Grundlage zu einer über den Mundarten stehenden Schriftsprache abzugeben.

II. Die Selbstlaute.

5. Wandel der Selbstlaute. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich die Selbstlaute vielfach in ihrer Klangfarbe und Sprechdauer verändert. Die Ursachen dieses Wandels sind zu suchen:

a) in der Betonung,
b) in der Einwirkung benachbarter Selbſtlaute,
c) in der Einwirkung benachbarter Mitlaute,
d) in anderen Umſtänden.

a) Einfluß des Tons.

6. Ablaut. Die Stammſilben ſind unter dem Einfluſſe des Hochtons beſonders in zweifacher Weiſe verändert worden: die Vokalfarbe durch den Ablaut (z. B. ſpreche, ſprach, geſprochen), die Sprechdauer aber durch die Dehnung kurzer Selbſtlaute, namentlich in offenen, d. h. auf einen Vokal endigenden Silben (z. B. leben, laben für mittelhochdeutſches lëben, läben). Beide Vorgänge liegen allerdings zeitlich um mehrere Jahrtauſende auseinander. Denn während jener ſchon erfolgte, als unſer Volk noch mit den ſtammverwandten Völkern Europas und Aſiens in gemeinſchaftlichen Sitzen zuſammenwohnte, iſt dieſer erſt gegen das Ende des Mittelalters eingetreten.

Der Ablaut beruht darauf, daß bald die Stammſilbe (ſei es ſchwächer oder ſtärker) betont wurde, bald die ihr folgende Silbe den Akzent hatte. Jetzt, wo die Tonſchwankungen beſeitigt ſind, iſt dies ſchwerer zu erkennen, doch ſieht man an Formen wie

ſtehle, ſtahl, geſtohlen; Sprecher, Sprache, Spruch
ringe, rang, gerungen; Binde, Band, Bund

noch deutlich die Nachwirkungen jenes Geſetzes. Im allgemeinen war der Ablaut ſchon vollzogen, als die Deutſchen auf den Schauplatz der Geſchichte traten; daß jedoch dieſer Dreiklang auch ſpäter noch ſeine Zaubermacht auf das Volk ausgeübt hat, lehrt die Form neuerer Gebilde, wie

piff, paff, puff; Singſang, Wirrwarr

und anderer namentlich auf dem Wechſel von a, i, u beruhender, tonmalender Wörter.

7. Dehnung der Stammſilben. Der kurze Stammvokal in offenen Silben wurde am Ende der mittelhochdeutſchen Zeit gedehnt, zuerſt im **Norden**, dann auch im mittleren Deutſch-

land, und von hier ging die Neuerung in die Schriftsprache über. So kommt es, daß wir jetzt nicht mehr wie im Mhd. die Wörter klage, müle, vogel, tugent, tragen, nemen, loben mit durchweg kurzem Vokal aussprechen, sondern ihre Stammsilbe verlängern, ein Wandel, der teilweise durch ein besonderes Zeichen (Verdoppelung des Selbstlautes bei a, e und o, Hinzufügung eines e bei i und Beigabe eines h in Stammsilben, die auf l, m, n oder r auslauten) für das Auge sichtbar gemacht wird; denn man schreibt jetzt:

Beere (ahd. beri), Riese (mhd. rise), Fiedel (mhd. videl),
Bohle (mhd. bole), Rahmen (mhd. rame), Fahne (mhd. vane),
Fähre (mhd. vere), Mühle (mhd. müle), Lehne (mhd. lene).

Selbstverständlich hat dieses Gesetz auch Gültigkeit für diejenigen Silben, die ursprünglich offen waren und erst durch den Ausfall eines folgenden Selbstlautes zu geschlossenen wurden, wie sagte = sagete, lebte = lebete.

8. Veränderung der Nebensilben. Auch die Vorsilben wurden im Laufe der Zeit unter dem Einflusse des Akzents vielfach umgewandelt. In welcher Weise dies geschah, kann man am besten erkennen, wenn man die Wörter

Urlaub, Antwort: erlauben, entgegnen

miteinander vergleicht. Dort hat sich durch die Kraft des Hochtons u und a erhalten, hier ist in den tonlosen Vorsilben für beides e eingetreten. Ebenso wurden die schwach betonten Nachsilben oftmals verkürzt, wie man aus Elfenbein = El(e)fant(en)bein und aus folgenden Beispielen deutlich ersieht:

Friedrich (-reich), Viertel (-teil), Wimper (Windbraue).
Ohm (Oheim), Haupt (houbet), Dienst (dienest).
Herzog (-zoge), Leichnam (-name), Steinmetz (-metze).
-ung (-unge), -nis (-nisse), -er (-aere), -in (-inne).

Auch hier ging der **Norden** Deutschlands voran, die Mitte und der Süden folgten nach. So wurden schon gegen Ausgang der ahd. Zeit die langen Selbstlaute in zagên, lobôn, êrôno, zungûn, hôhî, verkürzt und Formen gebildet wie zagen, loben, êren, zungen, hoehe; so wurden ferner die kurzen Selbstlaute ihrer Klangfarbe beraubt und zu e umgewandelt in Wörtern wie neman, sibun, gurtil = nehmen, sieben, Gürtel. Dabei blieb man

aber nicht ſtehen, ſondern beeinträchtigte auch noch das neu entſtandene e in ſeinem Beſitzſtande. Diesmal machte aber **Süddeutſchland** damit den Anfang, wo e ſchon im Beginn des 13. Jahrhunderts hinter l, m, n, r beſonders bei kurzem Stammvokal beſeitigt wurde. So entſtand aus ahd. hano, aro und zala ſchon mhd. han, ar und zal = nhd. Hahn, Aar, Zahl.

b) Einfluß von Selbſtlauten auf vorausgehende Selbſtlaute.

9. Brechung der Selbſtlaute. Abgeſehen von dem Akzente ſind die ſtärkſten Veränderungen unter den Selbſtlauten hervorgerufen worden durch benachbarte, d. h. gewöhnlich in der nächſten Silbe ſtehende Selbſtlaute. Und zwar beeinflußte zuerſt ein urſprünglich folgendes a, e, o das vorangehende u und i in der Weiſe, daß **u** zu **o**, **i** zu **e**, **eu** zu **eo** (**io**) umgeformt wurde. Dieſer Vorgang, den man Brechung nennt, hat ſeinen Grund in vorzeitiger Lippenöffnung. Man brachte nämlich die Stammvokale u und i mit der Mundſtellung des folgenden a, e oder o hervor. So entſtanden Formen wie

Gold (goldo-): Gulden (guldîn), hold: Huld
Queck (=ſilber): erquicken, Wechſel: gewichen
tief: abteufen, ſiech: Seuche.

Da auch lateiniſche Lehnwörter noch in gleicher Weiſe behandelt worden ſind, ſo können wir annehmen, daß dieſe Spracherſcheinung, die vor unſerer Zeitrechnung begann, in ahd. Zeit fortgedauert hat. Daher ging lat. missa in Meſſe und lat. stupare in ſtopfen über.

10. Hebung der Selbſtlaute. Der entgegengeſetzte Vorgang iſt die Hebung der Selbſtlaute. Denn während i und u, wenn ſie in der nächſten Silbe ſtehen, die Brechung des i zu e hindern, heben ſie ein vorausgehendes **e** zu **i**; vgl. ahd. sibun, ſieben mit lat. septem. So erklärt ſich die Verſchiedenheit des Stammvokals in

Gefilde (gifildi): Feld (feldo-), irden: Erde
nimmſt (nimis): nehmt (nemet), gibt; geben,
richtig: recht, gilblich: gelb, giltig: gelten.

Auch dieſes Geſetz iſt noch in den erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt wirkſam geweſen. Denn die von römiſchen Schriftſtellern der erſten Kaiſerzeit überlieferten altdeutſchen Namen Segimundus, Segimerus formte man ſpäter in Siegmund, Siegmar

um, und während das Spätlatein den Ausdruck cerisia (von cerasum) hatte, wurde dieses Wort bei der Übernahme ins Deutsche zu kirsa, Kirsche.

11. Umlaut. Wichtiger ist der Umlaut, d. h. die Verwandlung eines a, o, u zu e (ä), ö, ü durch ein in der folgenden Silbe befindliches i. Er erklärt sich dadurch, daß der Selbstlaut der Stammsilbe bereits mit der dem i zukommenden Zungenstellung gesprochen wurde. Am häufigsten können wir dies bei Wörtern beobachten, die ein i in der Ableitungsendung haben oder früher hatten, so bei

Eigenschaftswörtern auf **-ig, -isch, -lich**: gütig (: gut), hündisch (: Hund), ländlich (: Land),

Hauptwörtern auf **-lein** und **-chen**: Bächlein (: Bach), Hütchen (: Hut), Häuschen (: Haus),

Hauptwörtern auf **-er, -ling, -nis**: Gärtner (: Garten), Häuptling (: Haupt), Bündnis (: Bund),

abgeleiteten Zeitwörtern: fällen (: fallen), dörren (: dorren), säugen (: saugen);

ebenso wenn früher Biegungsendungen mit i folgten: so in der Mehrzahl bestimmter Hauptwörter, ferner in der Möglichkeitsform der Vergangenheit, in der 2. und 3. Person der Einzahl des Indikativs der Gegenwart bei starken Zeitwörtern und bei der Steigerung des Eigenschaftsworts:

Lüfte (: Luft),	Gräser (: Gras)	Häuser (: Haus),
trüge (: trug),	nähme (: nahm),	zöge (: zog),
trägst (: trage),	stößt (: stoße),	läufst (: laufe),
länger (: lang),	dümmer (: dumm),	höher (: hoch).

Am ehesten tritt der Umlaut hervor beim kurzen a, das schon in ahd. Zeit in e überging, z. B. bei Engel = angil, Erbe = arbi; im Laufe des 9.—12. Jahrhunderts wurden sodann die übrigen umlautbaren Selbstlaute ergriffen. So entstanden die Formen Gürtel = gurtil; zäh = zâhi, schön = scôni, kühn = kuoni, Bäumlein = boumlîn, Löcher : Loch. Aber auch in neuerer Zeit tritt die Kraft des Umlauts noch deutlich hervor, z. B. bei Neubildungen wie abschläglich, stündlich. Dabei ist zu beachten, daß a im Nhd. nicht mehr in e, sondern in ä übergeht. Dadurch werden die Gebilde durchsichtiger und der Zusammenhang mit dem Grundworte leichter erkennbar. Das gilt von Hände, Stränge, Sätze, älter, neben

behende, ſtreng, Geſetz, Eltern, aber auch von Väter, Hähne, Männer, Fährte neben Vetter, Henne, Menſch, fertig. Doch iſt von einer gleichmäßigen Durchführung des Umlauts keine Rede; denn es ſtehen noch jetzt nebeneinander Wörter wie blutig und heißblütig, mutig und demütig, luſtig und wollüſtig, mannigfaltig und vielfältig.[1])

c) Einfluß von Mitlauten auf benachbarte Selbſtlaute.

12. Verhinderung des Umlauts und der Brechung. Der Umlaut wird dadurch erſchwert oder ganz verhindert, daß auf einen ſonſt umlautenden Vokal eine mit l oder n beginnende Konſonantengruppe oder ein ck folgt, Brechung aber wird durch folgende Naſenlautverbindungen aufgehalten. Daher entſteht aus

guldîn: Gulden, huldî: Huld,

gisunkan: geſunken, gibundan: gebunden;

in allen vier Fällen wird alſo das alte u bewahrt, während man dafür dort ein ü, hier ein o erwartete.

Die Hemmung des Umlauts läßt ſich beſonders in **Oberdeutſchland** beobachten; dort unterblieb er vielfach, wo er in Mittel- und Niederdeutſchland durchgeführt wurde. So entſtanden Doppelformen wie drucken : drücken, zucken : zücken, funfzig : fünfzig, Junsbruck : Brügge, Gmunden : Münden. Ebenſo wehrte ſich im Süden das u länger gegen die Brechung. Denn während es im mittleren und nördlichen Deutſchland verhältnismäßig früh vor mm und nn in o überging (geſchwommen, geglommen, geſonnen, gewonnen), vermochte es ſich im Süden während der mhd. Zeit zu behaupten (geswummen, gewunnen u. a.).

13. Veränderung der Klangfarbe. Der Laut e wird in der Stammſilbe germaniſcher Wörter durch eine folgende Naſenlautverbindung zu i gehoben, wie

Wind, Linſe, Minze: lat. ventus, lens, mentha

zeigen; ebenſo wird e in der Ableitungsſilbe nhd. Wörter durch folgenden Gaumenlaut zu i umgewandelt, z. B. bei ſteinicht = mhd. steineht.

1) Dieſe Verſchiedenheit ſtammt daher, daß in nhd. -ig zwei Endungen zuſammengefloſſen ſind: ahd. -ag und -îg, mhd. -ec und -ic; bei zornig, artig, durſtig liegt jenes (vgl. ahd. zornag, zornig), bei ſündig, mächtig, fähig dieſes zugrunde (vgl. ahd. suntîg, ſündig).

Durch die Einwirkung der benachbarten Lippenlaute wird endlich öfter **e** zu **ö** und **ö**; **i** zu **ü**; **â** zu **ô** gerundet, d. h. zu einem Vokale mit runder Mundstellung umgestaltet. Mitunter stehen die alten Formen noch daneben wie bei

Argwohn (: Wahn), Ohm (: nachahmen)
Wörth (: Kaiserswerth), Hülfe (: Hilfe).

In den meisten Fällen aber hat sich nur die neue erhalten, z. B. bei Woge, Mohn, wollen (lat. velle), wölben, zwölf, schwören, gewöhnen, Löffel, Schöffe, schöpfen, schröpfen, Rüffel, schlüpfrig.

14. Einfluß auf die Sprechdauer. Während (nach § 7) die kurzen Selbstlaute in offenen Silben beim Übergange ins Nhd. verlängert wurden, erhielten sich die alten Kürzen meist vor den Ableitungssilben **=er** und **=el**, bisweilen auch vor **=en**. Daher heißt es

Himmel, Donner: mhd. himel, doner,

ja unter denselben Umständen wurden sogar lange Selbstlaute verkürzt wie bei Mutter (muoter), Futter (vuoter), Natter (nâter), Jammer (jâmer), Wappen (wâpen), Linnen (lînîn). In Gevatter und Vater stehen beide Formen nebeneinander. Anderseits übten die Laute l, r, n, m, wenn sie nicht den Ableitungssilben, sondern dem Stamme angehörten, im Nhd. häufig eine längende Kraft aus. So entsprechen sich

nhd.	mhd.

Aar, Hahn, zahm, viel: ar, han, zam, vil;

so werden jetzt auch Pferd, Schwert, Bart u. a. in einem großen Teile Deutschlands mit langem Stammvokale gesprochen.

15. Erhaltung des auslautenden e. Die tönenden Laute **b**, **d** und **g** haben vielfach das sonst oft abfallende **e** am Wortende geschützt, vermutlich deshalb, weil verhütet werden sollte, daß diese Laute wie **p**, **t** und **k** ausgesprochen werden. Während also bei Gebiet, Gebüsch, Gehölz, kühn, kühl, dürr das ursprünglich vorhandene **e** überall geschwunden ist, hat es sich behauptet bei Wörtern wie

Gewölbe, Gebäude, Gehege,
mürbe, müde, träge.

Bei anderen iſt Schwanken wahrnehmbar, ſo bei Gefild(e), Gebind(e), herb(e), mild(e), gelind(e).

d) Vokalwandel aus anderen Gründen.

16. Übergang von einfachen Selbſtlauten in Doppellaute. Auf einer Erweiterung der Mundhöhle beruht der Übergang von î, û und langem ü (mhd. geſchrieben iu) in ei, au und äu, z. B. in den Wörtern

Wein, Haus, Kräuter: wîn, hûs, kriuter.

Er läßt ſich zuerſt um das Jahr 1100 in dem von den Bayern beſiedelten Erzherzogtum Öſterreich beobachten und iſt von da aus über einen großen Teil von Süd- und Mitteldeutſchland verbreitet worden, greift aber ſeit dem Beginn des 16. Jahrhunderts nicht mehr um ſich. Da nun das ganze niederdeutſche Sprachgebiet und auch einige andere Gegenden unſeres Vaterlandes, z. B. große Strecken Thüringens und der Schweiz, dem alten Lautſtand treu blieben, ſo kam es, daß manche Worte (zumal Eigennamen) je nach ihrer Herkunft verſchiedene Vokale erhielten. Daher ſteht neben

Wigand, Böcklin, Bruno, Gertrud:
Weigand, Böcklein, Braune, Gertraud.

Daher entſprechen ſich ndd. Hüne, Eiderdune und obd. Heune, Daune; ebenſo laſſen ſich Lurlei und Biebrich (Bîburc) hochdeutſch mit Lauerfels und Beiburg wiedergeben.

Weſentlich früher, ſchon im 8. Jahrhundert, trat ein ähnlicher Vokalwandel ein, der von ê in ia, ie und von ô in uo. So erklären ſich die Formen:

got. hêr, stôls,	lat. breve, schola,
ahd. hiar, stuol,	ahd. briaf, scuola,
nhd. hier, Stuhl,	nhd. Brief, Schule.

17. Übergang von Doppellauten in einfache Selbſtlaute. Die eben genannten Doppellaute ie und uo ſind noch heutzutage in Oberdeutſchland vorhanden (Bri-ef, gu-ot oder guet;

vgl. auch Eigennamen wie Buol und Bueb), aber auf mitteldeutschem Boden hat man sie schon längst in einfache Laute (gesprochen î û) zusammengezogen und in dieser Form der Schriftsprache zugeführt. Daher schreibt man zwar noch ie und, wiewohl unbewußt, uo (ů, der u-Haken ist der Rest des o), spricht diese Laute aber jetzt im größten Teile unseres Vaterlandes wie î und û aus. Es heißt also:

mhd. bluome, güete, liebe,
nhd. Blume, Güte, Liebe (= Lîbe).

Gleichfalls auf md. Boden geht altes ei und au unter Angleichung der beiden Bestandteile des Doppellautes aneinander (ei:ee:ê; ou:oo:ô) in ê und ô über. Wie die Mundarten dieser Gegend Been und Boom für Bein und Baum bieten, so sagt man auch in der Schriftsprache unter md. Einflusse: Lehm = Leim, Feldwebel = Feldweibel, elf = eilf u. a.[1])

18. Formenübertragung. Als eine Art des Vokalwandels kann auch öfter die Formenübertragung angesehen werden. So ist durch sie in der Mehrzahl vieler Wörter der Umlaut eingetreten, obwohl gar kein i in ihrer Endung vorhanden war. Weil diese nämlich eine gewisse Ähnlichkeit mit umlautenden Wörtern hatten, glich man sie im Plural aneinander an; somit ist der Umlaut im Nhd. geradezu ein Mittel der Mehrheitsbildung geworden und nicht nur in deutsche Substantiva wie Hof, Baum, Vogel, Laden, Garten, sondern auch in Fremdwörter wie Bischof, Abt, General eingedrungen (vgl. § 55).

Anders liegt die Sache bei den Formen lügen, trügen, lüderlich (mhd. liegen, triegen, liederlich), Sprüchwort (Sprichwort), deren ü darauf zurückzuführen ist, daß sie sich an die Hauptwörter Lug, Trug, Luder, Spruch angelehnt haben.

Als Formenübertragung ist schließlich auch die **Volksetymologie** zu erwähnen, deren Wesen darin besteht, daß ein seiner Abstammung nach undeutliches Wort unter Einmischung eines ähnlich klingenden, durchsichtigen umgebildet wird; z. B. Neidnagel

1) Auf ndd. Gebiete ist uo vielfach au(ou), aus ie ei geworden, z. B. aus mhd. buoch Bauk, aus mhd. liep leif, dagegen sind dort ei und au wie im Md. in ê und ô zusammengezogen und zwar schon im Heliand.

(von niet, Nagel), **Kette** **Hühner** (von kütte), **Schleife** (= Schläufe), **sich ereignen** (eräugnen, vor die Augen treten), **Wetterleuchten** (weterleich, Wetterspiel), **Sündflut** (von sint, sin, groß), die vom Volk unbewußt mit Neid, Kette, schleifen, eigen, leuchten, Sünde in Verbindung gebracht werden.

Der entgegengesetzte Fall, daß sich alte Laute unter Einfluß verwandter Wörter erhalten, liegt vor bei den deutschen **Namen** Otto, Hugo, Benno, Bruno, Kuno, Udo, Arno, Minna, Emma, Berta, Frida, Hulda, Ida; Hansa, in denen wir die vollen Endungen -o und -a finden. Wenn auch Eigennamen an sich alte Formen zäher bewahren, so ist doch hier aller Wahrscheinlichkeit nach die lateinische Urkundensprache des Mittelalters dabei behilflich gewesen, die ja Gebilde wie Cato, Cicero, Aemilia, Tullia usw. in großer Zahl aufwies. Ebenso erklärt sich die Erhaltung des î in lateinischem oder französischem Lehngut statt des dafür erwarteten ei daraus, daß man stets die Grundform in Gedanken hatte: Rosmarin (ros marinus); Papier (papyrus); Paradies neben Paradeis (paradisus); Melodie neben Melodei (mélodie); Kopie neben Kopei (copie = lat. copia). Nur selten setzten sich beide Formen in verschiedener Bedeutung fest, wie bei latinisch und lateinisch (Latinus).

III. Die Mitlaute.

19. Erste Lautverschiebung. Die beiden Schmelzlaute l und r stehen nach der Festigkeit, mit der sie im Deutschen ihre Form und Geltung bewahrt haben, unter den Konsonanten obenan, dagegen die stimmhaften Reibelaute s und j zuunterst, die übrigen nehmen zwischen beiden Gruppen eine Mittelstellung ein; besonders gilt dies von den p-, k- und t-Lauten, die selten gänzlich schwinden, aber häufig eine andere Gestalt annehmen. Bei ihnen ist zweimal, zunächst in vorgeschichtlicher Zeit und sodann während der Völkerwanderung, eine bestimmte Veränderung eingetreten, die von den Engländern nach dem Entdecker Grimms Gesetz, von den Deutschen aber gewöhnlich Lautverschiebung genannt wird. Sie erfolgt in der Weise, daß aus tönenden Lauten stumme, aus stummen gehauchte und aus diesen wieder tönende hervorgehen. Bei der ersten Verschiebung macht es keinen Unterschied, an welcher Stelle des Wortes die Laute stehen, wie folgende Beispiele erkennen lassen:

lat. gena	: deutſch	Kinn	lat. iugum:	got.	juk
= cornu :	=	Horn	= vicus :	=	weihs
= helvus:	=	gelb	= vehere:	=	wigs

Derſelbe Vorgang wie hier bei k, h, g läßt ſich bei den p- und t-Lauten beobachten, die im Deutſchen und in den übrigen germaniſchen Sprachen gleichfalls um je eine Stufe verſchoben worden ſind. Wir haben es alſo mit einer den germaniſchen Stämmen eigentümlichen Erſcheinung zu tun, deren Urſache bisher allerdings noch nicht ſicher erforſcht worden iſt.

20. Zweite Lautverſchiebung. Während die erſte Lautverſchiebung durch alle germaniſchen Sprachen dringt (alſo auch durch das Engliſche, Schwediſche, Norwegiſche, Däniſche, Gotiſche), beſchränkt ſich die zweite räumlich auf das ober- und mitteldeutſche Gebiet; auch ergreift dieſe nicht alle Laute gleichmäßig und wirkt im Wortbeginn anders als in der Mitte oder am Ende. Am folgerichtigſten hat ſie ſich bei den Zahnlauten entwickelt, die im Oberdeutſchen durchweg um eine Stufe weiter verſchoben worden ſind als z. B. im Engliſchen und Niederdeutſchen. Doch geht dabei t nicht in th über, ſondern wird im Anlaut zu z, im In- und Auslaut aber zu s oder ss. Daher entſprechen einander:

lat.	decem	engl.	ten	nhd.	zehn
=	tres	=	three	=	drei
griech.	thygatēr	=	daughter	=	Tochter
lat.	edere	=	eat	=	eſſen
=	sudor	=	sweat	=	Schweiß
=	id	=	it	=	es.

Weniger veränderten ſich die p- und k-Laute: f und h ließ man unangetaſtet, b und g, p und k verſchob man zwar in den oberdeutſchen Mundarten meiſt, in den mitteldeutſchen aber und darum auch in der Schriftſprache weit ſeltener; nur im In- und Auslaute wurden die beiden letztgenannten gewöhnlich zu f (ff) und ch umgeformt. Daher entſprechen ſich

engl. soap, ship	ndd. maken, ik
nhd. Seife, Schiff	nhd. machen, ich.

Wenn daher in unſerer Sprache dasſelbe Wort in mehrfacher Form vorliegt, ſo iſt die eine oft hochdeutſch, die andere niederdeutſch. Dies gilt z. B. von Teich und Deich, Taler und Dollar, Borte und Bord, Lachen und Laken, Loch und Luke, lechzen und leck, Waffe und Wappen, Lefze und Lippe, Schnupfen und Sternſchnuppe, Schöffe und Schöppe, ſchleifen und ſchleppen, ſaufen und ſupen (vgl. Suppe).

21. Einfluß der Betonung auf die Mitlaute. Mehrfach macht ſich bei den Konſonanten die Einwirkung des Akzents bemerkbar. Durch ihn wird z. B. die erſte Lautverſchiebung beeinträchtigt. Da nämlich der Ton im Deutſchen einſt frei und noch nicht an die Stammſilbe gebunden war wie jetzt, ſo konnte er in den verſchiedenen Biegungsfällen vor oder hinter einem p, k oder t liegen. In jenem Falle wurden die genannten Laute zu f, ch und th verſchoben, in dieſem gingen ſie in b, g und d über. So erklärt ſich, daß aus griechiſch déka zehn, aus dekás aber -zig (in vierzig u. a.) entſtand. Auf demſelben Geſetze, das man nach ſeinem Entdecker das Vernerſche genannt hat, beruht die Formenverſchiedenheit von Wörtern wie

Schwäher, gedeihen, Hefe, bedürfen,
Schwager, gediegen, heben, darben,

aber auch die von ich leide, ſchneide, ſiede und wir litten, ſchnitten, ſotten[1]); ferner der Wechſel von ſ und r in ich erkieſe und wir erkoren, geweſen und wir waren, Verluſt und verlieren, Froſt und frieren (vgl. lat. mos, moris; ges-tum und gero).

Eine andere Erſcheinung, die auf Rechnung des Akzents geſetzt werden muß, aber um Jahrhunderte ſpäter eintritt, iſt der Übergang von m in n in tieftoniger Silbe am Wortſchluſſe. So hat ſich aus ahd. bodam (vgl. den Eigennamen Bodmer) Boden, aus fadam (vgl. einfädmen, einfädeln) Faden, aus Rübſame Rübſen entwickelt. Im 3. Falle der Einzahl iſt altes m zwar in der Schriftſprache erhalten

1) Hier ſind d und t (tt) infolge der zweiten Lautverſchiebung aus th und d hervorgegangen.

(dieſem, großem), weil es hier zur Unterſcheidung vom 4. Falle dient, doch in vielen Mundarten zu n geworden (dieſen, großen). Im 3. Falle der Mehrzahl hat ſich dieſer Übergang auch in der Schriftſprache ſeit dem 9. Jahrhundert vollzogen (ahd. tagum : tagun : mhd. tagen : nhd. Tagen).

Ein Konſonantenausfall findet in ſchwach betonter Silbe öfter ſtatt, z. B. bei Pfennig (pfenning), verteidigen (aus vertagedingen von Tageding, Gerichtstag), Albert (Albrecht: Adalbrecht von berht, glänzend) und Amt (Ambet, ambehte, ambactus).

22. Erhaltung und Verſtärkung von Mitlauten durch benachbarte Mitlaute. Mächtiger tritt der Einfluß benachbarter Mitlaute hervor. Zunächſt konnten dieſe, wenn ſie mit anderen feſt verwuchſen, die Lautverſchiebung hemmen. So ſind p und t in den beiden Verbindungen ſp und ſt bis jetzt unangetaſtet geblieben, z. B. in

nhd. ſtehen: lat. stare,
= Gaſt: = hostis,
= ſpeien: = spuere.

Ebenſo haben einige ahd. Lautgruppen keine Veränderung in Mhd. und Nhd. erfahren, z. B. tr; denn Treue, trübe, trinken entſprechen in ihrem Anlaut noch gegenwärtig den gleichbedeutenden Formen des älteſten deutſchen Schrifttums.

Ferner werden Konſonanten häufig verſtärkt, wenn r, l, n, j darauf folgt. So ſtehen einander gegenüber

got. akrs : nhd. Acker,
= sibja : = Sippe,
ahd. raban : = Rappe.

Durch derartige Konſonantenverſtärkung erklären ſich Doppelformen wie wacker und wachen, zucken und ziehen, Henne und Hahn, Geſelle und Saal, Knappe und Knabe, tropfen und triefen, rupfen und raufen, Hitze und heiß, hetzen und haſſen.

Gegenüber dieſen gemeindeutſchen Erſcheinungen ſtehen ſolche, die nur in einem Teile unſeres Vaterlandes durchgedrungen ſind. Hierher gehören vor allem zwei:

a) der Übergang eines **ſ** in **ſch** vor l, m, n und w im Hochdeutſchen, z. B. in Schlappe, Schmarre, Schnee, Schwein = ndd. slappe, smarre, snê, swîn.

b) die Erhaltung des **w** (auch als ſ oder b) vor folgendem r und l im Niederdeutſchen; denn Wörter wie **Wrack** und **wringen** ſind erſt von dort in unſere Schriftſprache aufgenommen worden, und dem engliſchen write, ſchreiben, entſpricht das nhd. ritzen.

Sch hat ſich zuerſt im deutſchen **Südweſten** an den mit **ſer** beginnenden Wörtern ſchreiben, ſchrecken u. a. entwickelt und iſt dann auf die übrigen genannten Lautverbindungen übertragen worden. In den Mundarten finden wir ſch auch beim In- und Auslaute; von da hat es ſich, beſonders nach r und l, in einzelne Wörter der Schriftſprache eingeſchlichen: Kirſche (vgl. lat. cerasum), Kürſchner (mhd. kürsen, Pelzrock), Barſch (ndd. bars), herrſchen (mhd. hersen), birſchen (frz. berser). Ebenſo iſt in den Mundarten die Ausſprache **ſchp** und **ſcht** = ſp und ſt weit verbreitet, und faſt nur das nordweſtliche Deutſchland hält noch den alten Sprachgebrauch feſt.

23. Angleichung mehrerer Mitlaute. Infolge von Anpaſſung an ein folgendes t wird ſeit uralter Zeit jeder p- und k-Laut in ſ und ch verwandelt. Dies ergibt ſich deutlich aus folgenden Formen:

Tracht (tragen), Pflicht (pflegen), Bucht (biegen)
dachte (denken), brachte (bringen), deuchte (dünken)
Haft (heben), Trift (treiben), Gruft (graben).

Ebenſo iſt der **erſte Laut an den zweiten angeglichen** in Wörtern wie Hoffart : Hochfahrt, Homburg : Hohenburg, Limburg : Lindenburg, Himbeere : Hindbeere (Beere der Hindin), nennen : namnen (mit Namen bezeichnen), empfinden : entfinden, empfangen : entfangen, empfehlen : entfehlen, Grummet : mhd. gruonmât, Grüngemähtes, Holland : Holtland, Holzland, Lippold : Liutbold (Luitpold), Lattich (lactuca), Dattel (dactylus).

Umgekehrt wird **der zweite Laut an den erſten** angepaßt in krumm, dumm, Kamm, Zimmer, um, die auf krumb, dumb, Kamb, Zimber, umb (lat. amb-ire) zurückgehen, ebenſo in verdammen: lat. damnare. Dasſelbe gilt von Herde

neben Hirt, Geld neben gelten, Werg neben Werk u. a., bei denen sich ein t oder k dem vorausgehenden Schmelzlaute angeglichen hat.

Doch kommt es auch vor, daß sich die nebeneinander stehenden Laute **gegenseitig beeinflussen** wie bei Krammetsvogel, d. h. Kranewitsvogel von krane, Kranich und wite, Holz (vgl. Wiedehopf = Holzhüpfer). Hier ist zunächst die Form Kramwits entstanden und dann das w in m übergegangen.

24. Ausfall und Hinzufügung von Mitlauten. Wenn mehrere Mitlaute zusammentreffen, können Härten entstehen, die man öfter durch Beseitigung des einen von ihnen zu heben sucht. Dies gilt in gleicher Weise von heimischen wie von entlehnten Wörtern, z. B. von Mädchen: Mägdchen, Schlafittich: Schlagfittich, blitzen: blickezen, Schwanz: schwanken, Kirmes: Kirchmesse, du wirst: du wirdest; Tinte: lat. tincta, bunt: lat. punctus. Eine **Erleichterung der Aussprache** ist es auch, wenn fordern und mhd. weralt (= engl. world, von wer, Mann) zu fodern und Welt, Adwolf (Besitzwolf) und Rudwolf (Ruhmwolf) zu Adolf und Rudolf umgeformt werden.

Als besonders störend gilt die Aufeinanderfolge **zweier gleich- oder ähnlichlautender Silben.** Wie man im Griechischen aus amphiphoreus amphoreus und im Lateinischen aus consuetitudo consuetudo macht, so bildet man die weibliche Form von Zauberer, Märtyrer, Abenteurer gewöhnlich Zauberin, Märtyrin, Abenteuerin, ohne freilich an Lehrerin, Führerin u. a. Anstoß zu nehmen. Vor allen Dingen wird dieses Gesetz bei der Wortbiegung berücksichtigt. Denn wenn es für „er bietet" auch „er beut" heißt und die entsprechenden Formen von schelten, fechten, flechten, werden: er schilt, ficht, flicht, wird (für schiltet usf.) lauten, oder wenn man den 3. Fall der Mehrzahl von Zeichen, Wagen, Wesen usw. nicht Zeichenen, Wagenen, Wesenen bildet, sondern dem Wortstamme gleich macht, so läßt man die beiden t und n in eins zusammenfallen (ficht't: ficht). Dadurch erklären sich auch die Formen du reißt (: reißest), du stößt (: stößest), du liest (: liesest), du rast (: rasest).

In anderer Weise vermeidet man den Gleichklang bei Knoblauch und Knäuel = Kloblauch und Kläuel; denn hier ist von den beiden l das erste in n verwandelt worden.

Zufügung eines Mitlautes aus Rücksicht auf den Wohlklang ist anzunehmen bei entlang (in — lang), öffentlich, eigentlich, namentlich, ordentlich, Fähndrich neben Fähnrich, wo t (d) zwischen n und folgendem l oder r vermittelt (vgl. frz. tendre, gendre : lat. tener, gener), ferner bei mittelst (mittels), einst (eines), du schreibst (lat. scribis), Obst (mhd. obez), Palast (frz. palais), Morast (frz. marais), Papst (mhd. bâbes, lat. papa); niemand, jemand (nie, je [ein] Mann), weiland (mhd. wîlen), Pergament (charta Pergamena), Dechant (decanus), Dutzend (frz. douzaine), Mailand (it. Milano), wo ein t-Laut am Schlusse angetreten ist. Auch das t in den Endungen -schaft (engl. -**ship**, ahd. -**scaf**, z. B. lordship, landscaf) und -**icht** (Eichicht : ahd. eihah, Röhricht, Erlicht) ist hierher zu rechnen, ebenso in Eigenschaftswörtern, die nach Art der Mittelwörter gestaltet sind, wie abgeschmackt (mhd. abgesmac), gewohnt (mhd. gewon), doppelt (Doppeladler). Seltener sind andere Laute, wie r (Ginster: lat. genista, oder : ode unter Einfluß von weder) und n (albern: mhd. alwaere, nun : im Nu) angetreten.

25. Einfluß von Selbstlauten auf dazwischen stehende Mitlaute. Häufig wird ein zwischen zwei Selbstlauten stehender Mitlaut erweicht und schwindet dann ganz. Wie aus lat. negare, ligare, regem, legem im Französischen nier, lier, roi, loi geworden ist, so geht im Deutschen unter denselben Verhältnissen g nicht selten in j über und fällt dann aus oder wird zu i (vgl. Mai : Majus, Maier : major).

Rübezahl	: Rübenzagel	Maid	: Magd
steil	: steigen	Hainbuche	: Hagenbuche
gen	: gegen	Meister	: Magister
Nelke	: Nägelchen	verteidigen	: Tageding
Siefert	: Siegfried	Voit	: Vogt.[1])

1) Rübenzagel = Rübenschwanz, Tageding = Gerichtstag, steil = mhd. steigel, Maid = mhd. maget, Voit (Eigenname) = mhd. voget.

In gleicher Weise wird h in einigen Formen von haben behandelt: du hast = habest, er hat = habet; w aber ist schon frühzeitig nach langen Selbstlauten geschwunden, teils ohne eine Spur zu hinterlassen, wie bei speien: ahd. spîwan, Treue: mhd. triuwe, teils noch erkennbar an dem zurückgebliebenen u im Doppellaut au von Klaue: klâwe, blau: blâ, blâwes. Auch das zwischen Vokalen stehende h ist im Deutschen zwar nicht in der Schrift, wohl aber in der Aussprache beseitigt worden; denn wir schreiben jäher (jach), sehen (Gesicht), schmähen (Schmach), rauher (Rauchwerk), sprechen aber meist rauer usf., und wenn h in nhd. Wörtern an Stelle von altem w (Weiher: lat. vivarium, Krähe: mhd. krâwe) oder j (krähen: kraejen) steht, so ist es gleichfalls meist ein stummer Laut.

26. Formenausgleichung. Anders geartet ist der Formenwandel, der durch Ausgleichung einzelner Biegungsformen eines Wortes hervorgerufen wird. Hier hat entweder der erste oder einer der übrigen Fälle den Ausschlag gegeben, jenes bei Wörtern wie

Wert, Mark, Wolf,

die früher wert, werdes (vgl. Würde), marc, marges (vgl. ausmergeln), wolf, wolves abgewandelt wurden, jetzt aber durchweg t, k und f angenommen haben; dieses bei

Tag, Reh, rauh,

die früher tac, tages; rêch, rêhes; rûch, rûhes (vgl. Rauchwerk, Pelzzeug) lauteten, jetzt aber überall die Konsonanten des 2. Falles aufweisen. Das Wort wert, werdes, Flußinsel, hat sich in die beiden Formen Werth (Kaiserswerth, Donauwörth) und Werder (Marienwerder) gespalten.

Wieder anders liegt die Sache, wenn ein Wort infolge seiner Ähnlichkeit mit einem anderen diesem lautlich angenähert wird. Es geschah dies meist bei Ausdrücken, die in ihrem Ursprunge nicht mehr recht durchsichtig waren und auf dem Wege der **Volksetymologie** wieder verständlich gemacht werden sollten. So ist Hüfthorn an Hüfte angelehnt, kommt aber von Hief, dem durch das Horn hervorgerufenen Laute, her. Dasselbe beobachten wir bei Dickbein (mhd. diech, Schenkel), Bocksbeutel (von Buch in der ndd. Form bôk), Armbrust (von arcuballista), Kälberkern (von Kerbel).

Endlich kann auch die Einwirkung einer **fremden Sprache** für die Gestalt deutscher Mitlaute maßgebend sein; besonders gilt dies vom Latein, dessen Kenntnis bei frühzeitig entlehnten und daher der Lautverschiebung unterworfenen Wörtern vielfach bewirkt, daß die ursprünglichen t- oder p-Laute wieder hergestellt werden. So sind z. B. die aus domus, tonus und papa übernommenen Formen ahd. tuom, mhd. dôn und bâbes im Nhd. durch den Einfluß des Humanismus zu Dom, Ton und Papst umgeformt worden.

27. Lautwandel bei Eigennamen. Die größte Freiheit der Lautgestaltung waltet bei den Eigennamen. Hier sind in schwach- wie starkbetonten Silben Mit- und Selbstlaute oft ziemlich willkürlich behandelt worden, so daß man viele Formen ohne Kenntnis der früheren Lautgestalt gar nicht deuten kann. Leicht versteht man noch Gebilde, in denen nur einzelne Laute ausgefallen sind, wie Rudolstadt: Rudolfstadt, Rüdersdorf: Rüdigersdorf, Bismarck: Bischofsmark, Marburg (in Steiermark): Marchburg, d. h. Markburg, Grenzburg, Ellwangen: Elchwangen (Feld des Elchs, Elentiers) oder ein Laut an den anderen angeglichen worden ist wie bei Naumburg: Neuenburg, Schaumburg: Schauenburg, d. h. Wartburg; weit schwerer zu deuten sind sie, sobald die Form volksetymologisch entstellt ist wie bei Türkheim: Thüringerheim, Dornburg: Doringburg, Thüringerburg, Holstein: Holtsaten, Holzsassen, Seitenroda: Sibotenrode von Sigbot (Siegesbote), oder wenn der Name mit einem aus dem lebendigen Sprachgebrauch entschwundenen Ausdrucke zusammengesetzt ist wie Römhild: Rotemulde von mhd. molte, Erde (vgl. Moltwurf, Maulwurf, Erdaufwerfer), Detmold von mhd. diet, Volk und mahal, Gericht, Mecklenburg von got. mikils, groß. Am wenigsten durchsichtig sind so stark verstümmelte Worte wie Worms (Borbetomagus), Mainz (Moguntiacum), Hersfeld (Heriwolvesfeld), Wilsdruff (Wielandesdorf), Baalsdorf bei Leipzig (Baldewinesdorf), Berlepsch (Berahtleibeshûsun).

IV. Die Wortbildung.

28. Bildung des Hauptworts durch Ableitung. Es gibt zwei Arten der Wortbildung: Ableitung und Zusammensetzung. Jene, die besonders in alter Zeit sehr triebkräftig war, zeigt jetzt seltener reiche Entfaltung, z. B. bei biegen und mhd. bern, tragen, von denen abgeleitet sind:

Biegung, Beuge, Bogen, Bucht, Bühel, Buckel, Bückling, Bahre, Börde, Bürde, Gebärde, Gebühr, Geburt;

dieser, die sich namentlich in neuerer Zeit stark entwickelt hat, verdanken wir vor allem den gewaltigen Umfang unseres nhd. Wortschatzes.

29. Ohne erkennbare Ableitungssilbe ist die große Masse der ältesten Sachbezeichnungen gebildet wie Eis, Leib, Haut, Stuhl, Land, Baum, Fuß, Stahl, Bein, aber auch abgezogene Begriffe wie Zorn, Angst, Grimm, Neid, Huld. Durchsichtiger sind schon die Stämme, wenn die zugrunde liegenden Zeitwörter noch daneben bestehen, wie:

Bruch (brechen), Riß (reißen): Ergebnis einer Tätigkeit.
Stieg (steigen), Stand (stehen): Örtlichkeit.
Maß (messen), Band (binden): Werkzeug.

30. Von den erkennbaren deutschen Ableitungsendungen bestehen manche aus einem einzelnen Mitlaute, z. B. -t, -s, -z:

Trach-t (tragen), Gif-t (geben), Saa-t (säen)
Kleck-s (klecken), Tap-s (tappen), Mop-s (ndl. Mop)
Kun-z (Konrad), Hein-z (Heinrich), Göt-z (Gottfried);

andere aus einem Vokale:

Hab-e, Lieb-e, Wonn-e;

die dritten aus einer Vereinigung von beiden:

Freu-de (freuen), Gemäl-de (malen)
Bild-ung (bilden), Widm-ung (widmen)
Rät-sel (raten), Häck-sel (hacken)
Bünd-nis (Bund), Hinder-nis (hindern)
Her-ing (Heer), Schill-ing (schellen)
Ärm-el (Arm), Heb-el (heben)

Weid=icht (Weide), **Spül=icht** (spülen)
Bürg=er (Burg), **Fehl=er** (fehlen)
Kind=heit (Kind), **Frei=heit** (frei)
Herr=ſchaft (Herr), **Gemein=ſchaft** (gemein)
Kaiſer=tum (Kaiſer), **Reich=tum** (reich)
Müh=ſal (Mühe), **Trüb=ſal** (trübe)
Hünd=chen (Hund), **Bäch=lein** (Bach).

Die aus einer ganzen Silbe beſtehenden Ableitungsendungen haben nach und nach ihr Gebiet in doppelter Weiſe ausgedehnt: einmal ſind ſie abweichend von ihrer urſprünglichen Beſtimmung ſpäter an andere Wortarten angetreten, und ſodann haben ſie an gewiſſen Wortſtämmen ihre Form verändert. So iſt **=er** von Haus aus nur berechtigt als Ableitungsſilbe bei Hauptwörtern wie Schüler, Fleiſcher, Gürtler, die regelrecht von Schule, Fleiſch, Gürtel gebildet ſind; ſpäter aber wurde die Endung auch benutzt, um Perſonenbezeichnungen unmittelbar von Zeitwörtern zu formen wie Helfer, Trinker, Geber von helfen, trinken, geben. Ferner ſind aus den Endungen **=er, =ing** und **=heit** die neuen Formen

=ner, =ler, =ling und **=keit**

erwachſen. Nach den Wörtern Wagn=er, Zeichn=er, wo das n ſtammhaft iſt, ſchuf man nämlich Red=ner, Lüg=ner, wo n zur Endung gehört; nach Drechſel=er und Händl=er: Tiſch=ler und Häus=ler, nach Edel=ing und Frömml=ing: Häupt=ling und Jüng=ling; aus **=heit** aber entſtand in Wörtern auf **=ig** (mhd. -ec) die Form **=ikheit**, die ſich dann in **=keit** und **=igkeit** ſpaltete; jenes wird beſonders bei den Eigenſchaftswörtern auf **=el, =er, =ig, =bar, =lich, =ſam** gebraucht, z. B. bei Eitelkeit, Sauberkeit, Artigkeit, Ehrbarkeit, Fröhlichkeit, Grauſamkeit, dieſes bei denen auf **=haft** und **=los**, z. B. Seßhaftigkeit, Ehrloſigkeit, aber auch bei anderen wie Kleinigkeit neben Kleinheit, Neuigkeit neben Neuheit.

Urſprünglich ſind die Endungen **=heit, =tum** und **=ſchaft ſelbſtändige Wörter** geweſen, aber ſpäter zu Ableitungsſilben herabgeſunken; **=heit** wird noch jetzt in manchen Gegenden Deutſchlands, z. B. in Heſſen, als Hauptwort mit dem Sinne Art und Weiſe ge-

braucht; **=tum** von **tun** bedeutete früher so viel als Stand, Verhältnis (vgl. Ungetüm; aber auch Volkstum, wo s in die Wortfuge getreten ist, wie bei Volksherrschaft); **=schaft** von schaffen heißt ursprünglich Beschaffenheit (vgl. Knecht=schaft, Völker=schaft, Brüder=schaft). Alle drei bezeichneten also zunächst den Zustand oder die Art, z. B. Freiheit, Knechtschaft, Siechtum; doch haben sich daraus auch andere Bedeutungen, so die der Vereinigung einer Menge entwickelt, wie bei den Sammelbegriffen Ritterschaft, Judentum, Christenheit. Öfter zeigen die genannten Endungen auch verschiedene Bedeutungsabschattungen: Eigenheit, Eigenschaft, Eigentum, Bürgerschaft, Bürgertum.

31. Ableitung mit fremden Endungen. Fremde Endungen sind besonders aus drei Sprachen in deutsche Wörter eingedrungen, aus der französischen, lateinischen und griechischen. Diese kennzeichnen sich häufig sofort durch die abweichende Betonung (vgl. Jägerei : Jägerschaft). Denn während echt deutsche Ausdrücke den Hauptton gewöhnlich auf der Stammsilbe tragen, liegt er hier häufig auf der Endung. Aus dem **Französischen** stammt unter anderem **=ei** in Fischerei, Kauffahrtei (mit der an Wörtern auf **=er** entwickelten Nebenform **=erei** in Büberei, Dieberei). Es ist übernommen aus Wörtern wie partie, mélodie, die im Deutschen entweder Partie, Melodie oder Partei, Melodei lauten, und zwar tritt es uns schon in mhd. Zeit entgegen, ist also infolge der Hinneigung des deutschen Rittertums zu französischer Art in unsere Sprache eingedrungen.

Lateinischen Ursprungs sind die Endungen **=auer, =iner, =enser** (= -anus, -inus, -ensis), die in den Kreisen der md. Studentenschaft, zumal der Hochschulen in Jena, Leipzig und Halle gern gebraucht wurden, um die Musensöhne oder Schüler einer höheren Lehranstalt nach ihrem Wohnorte zu bezeichnen: Weimaraner, Gothaner, Hannoveraner, Anhaltiner[1]), Jenenser, Hallenser, Grimmenser, Portenser (von Schulpforta), Badenser. Gleichfalls auf diese Quelle sind Bezeichnungen auf **=ikus, =ianus, =ant, =al(ien), =tät** (lat. -tas, frz. -té) zurückzuführen wie Pfiffikus, Luftikus,

1) Vgl. auch Dominikaner, Bernhardiner.

Schwachmatikus; Grobian(us), Schlendrian; Bummelant, Konkneipant, Paukant; Lappalien, Schmieralien, Futteral, Randal, Schwulität, Knüllität, die den Stempel des akademischen Humors meist deutlich an der Stirne tragen.

Die Anhänger einer Philosophenschule bezeichnete man ebenfalls mit **-aner** (Kantianer, Hegelianer), und seit Lessing es wagte, Klopstockianer zu sagen, wurden auch die Schüler von Dichtern und anderen Vertretern der Kunst und Wissenschaft so genannt: Goethianer, Wagnerianer, Ritschelianer.

Endlich aus **griechischer** Quelle stammen die Endungen **-ist, -ismus, -it,** die durch die Gelehrten in unsere Sprache übernommen worden sind und seit dem 18. Jahrhundert gebraucht werden, wo die Vorliebe für das hellenische Schrifttum mächtig anwuchs. Doch stammen die meisten der hierher gehörigen Formen aus jüngerer Zeit, so Hornist, Flötist, Berolinismus, Baunscheidtismus, Quarzit, Kainit.

32. Bildung des Eigenschaftswortes durch Ableitung. Ohne erkennbare Ableitungsendung treten uns Wörter wie hoch, lang, tief, breit, schmal, weiß entgegen; von den silbenbildenden Ableitungsformen sind die häufigsten:

-e (trübe, öde, flügge)	**-el** (dunkel, eitel, übel)
-er (mager, heiter, bitter)	**-en** (golden, buchen, trocken)
-isch (kindisch, launisch)	**-ig** (mutig, aufrichtig)
-icht (stachelicht, töricht)	**-lich** (freundlich, reinlich)
-bar (wunderbar, furchtbar)	**-haft** (scherzhaft, fehlerhaft).
-sam (heilsam, gewaltsam).	

Überschreitung des den einzelnen Endungen zukommenden Gebietes ist nicht selten: so treten nicht wenige, die eigentlich nur bei Haupt- und (seltener) Eigenschaftswörtern (z. B. völlig, säuberlich) vorkommen, auch an Stämme von Zeitwörtern: rührig (rühren), findig (finden), mürrisch (murren), neckisch (necken), lenkbar (lenken), tragbar (tragen), tauglich (taugen), möglich (mögen), naschhaft (naschen), zaghaft (zagen), biegsam (biegen), folgsam (folgen). Dies erklärt sich aus dem Umstande, daß mehrfach Formen vorhanden waren, bei denen

man zweifelhaft sein konnte, ob sie auf Stämme von Haupt- oder Zeitwörtern zurückgingen; wo beides möglich war, wie bei rühmlich (Ruhm, rühmen), dankbar (Dank, danken), schadhaft (Schade, schaden), heilsam (Heil, heilen), da konnte das Sprachgefühl leicht irre gehen.

Auch neue Formen der bisherigen Endungen erwuchsen an besonderen Stämmen, so:

-ern aus **-en** (stein-ern, gläs-ern : silber-n),
-erisch aus **-isch** (regn-erisch : maler-isch),
-erlich aus **-lich** (läch-erlich, wein-erlich : meister-lich).

Wenig durchsichtige Bildungen sind armselig von Armsal, wie glückselig von Glücksal (vgl. Mühsal, Saumsal), seßhaft von Seß, Sitz, nahrhaft von nar, Unterhalt, niedlich von niet, lebhaftes Verlangen, anheischig von antheiz, Gelübde, blutrünstig von runs, Blutfluß, abschüssig von Abschuß, Absturz, abspenstig von spanst, Verlockung, abtrünnig von trünne, abgesonderte Schar, hurtig von hurt, Stoß, Anprall, ewig von êwa, Ewigkeit, garstig von garst, ranzig, ebenbürtig von Burt, Geburt, unterwürfig von Unterwurf, gültig von Gülte, Geltung, tüchtig von tuht, Tüchtigkeit, weidlich von Weide, Jagd; verwischt ist auch der Zusammenhang zwischen störrisch und Storren, schmierig und Schmer, schwierig und Schwäre (nicht von schwer) u. a.

33. Grundbedeutung der Endungen. Ursprünglich hat jede Endung ihren besonderen Sinn gehabt, aber nach und nach sind die Grenzlinien verschwommen, so daß jetzt oft gar kein Unterschied mehr besteht. Wohl weisen ehrbar (sittenrein, anständig), ehrlich (Gegensatz von zum Stehlen geneigt), ehrsam (in Ehren stehend), ehrenhaft (einer, der Ehre höher stellt als andere Güter) ihre eigentümlichen Bedeutungen auf, aber diese haben sich unabhängig von der Endung durch den Gebrauch und das Leben herausgebildet. So drücken die gleichgeformten Eigenschaftswörter

bald die **Neigung** aus (schwatzhaft, lügenhaft),
bald die **Möglichkeit** (glaubhaft, tadelhaft),
bald das **Versehensein** mit etwas (fehlerhaft, lasterhaft),
bald einen **Vergleich** (meisterhaft, stümperhaft).

Dieſelbe Wahrnehmung wie bei **-haft** machen wir bei

-bar: ſtreitbar, dankbar (Neigung), brauchbar, lenkbar (Möglichkeit), zahlbar, dienſtbar (Verpflichtung);

-ſam: duldſam, folgſam (Fähigkeit), lenkſam, ratſam (Möglichkeit);

-lich: kränklich, ſchwächlich (Neigung), käuflich, unſäglich (Möglichkeit), ſträflich, verwerflich (Notwendigkeit).

Manche haben den Sinn der Tätigkeitsform, manche den der Leideform: begehrlich, enthaltſam, dankbar gehören zu jener, verwerflich, unaufhaltſam, denkbar zu dieſer Gattung. Neben erkenntlich und vergeßlich (aktiv) ſtehen unerkenntlich und unvergeßlich (paſſiv); empfindlich und verdrießlich ſchließen beide Bedeutungen in ſich.

Die Endungen **-bar, -haft, -ſam** ſind eigentlich ſelbſtändige Eigenſchaftswörter; **-bar** geht zurück auf bern, tragen (vgl. Bahre, Bürde), fruchtbar heißt alſo fruchttragend, ehrbar ehrebringend; **-haft** bedeutet entweder „behaftet mit etwas“ oder „etwas habend“; ſündhaft alſo mit Sünde behaftet, fehlerhaft mit Fehlern behaftet oder Fehler habend; **-ſam** bedeutet urſprünglich ſo viel als „gleich“ und ſteckt noch in gleichſam, einer Bildung, deren beide Teile dasſelbe beſagen. Die Endung **-lich** iſt hervorgegangen aus dem Hauptworte leiks, das wir noch in Leiche (Körper), Leichdorn (Dorn im Körper) und im Eigenſchaftswort gleich (ge-leich, von demſelben Körper) haben; daher bedeutet freundlich eigentlich von Freundes Geſtalt.

34. Bildung des Zeitwortes durch Ableitung. Ohne Veränderung des Nominalſtammes werden abgeleitet taufen von Taufe, tagen von Tag, fiſchen von Fiſch; mit Umlaut des Stammvokals wählen von Wahl, löten von Lot, krümmen von krumm. Beſondere Ableitungsſilben ſind **-eln, -ern, -zen**; mit ihnen bezeichnet man oft eine wiederholte Tätigkeit, aber auch eine Verſtärkung der Handlung. So erklären ſich:

ſchütteln und erſchüttern neben ſchütten,
bitzeln von beißen, glitzern von gleißen,
ſchluchzen von ſchlucken, ächzen von ach;

-igen entwickelte ſich an den Wörtern würdigen (von würdig), mäßigen (von mäßig), einigen (von einig) u. a.; wir finden es

z. B. bei steinigen, peinigen, huldigen, reinigen, die von Stein, Pein, Huld, rein herstammen.

Von fremden Endungen ist am stärksten **-ieren** vertreten, welches in zahlreiche deutsche Stämme eingedrungen ist nach dem Vorbilde von französischen und lateinischen Fremdwörtern, wie marschieren, regieren, die seit dem 12. Jahrhundert in unserer Sprache auftreten. Danach bildete man hausieren, hofieren, wattieren, schattieren, halbieren, glasieren u. a.

35. Wortzusammenfügungen sind zweifacher Art:

Zusammenrückungen, z. B. Landesrat, und
Zusammensetzungen, z. B. Landrat.

Der erste Bestandteil enthält dort meist einen Biegungsfall von einem abwandelbaren Worte, hier aber den reinen Stamm. Am lockersten ist die Zusammenfügung dann, wenn die beiden Bestandteile sich noch trennen lassen und zwischen Grund- und Bestimmungswort andere Ausdrücke treten können wie bei wahrnehmen (war, Obacht) preisgeben (frz. prise, Beute), haushalten, überhandnehmen (die Oberhand), zusammenlegen, aufrichten. Denn hier kann es heißen: wir nehmen dies täglich wahr, er gibt uns ohne Bedenken dem Feinde preis, er richtete uns immer wieder auf. Etwas fester, aber immer noch lose genug, sind die Worte aneinander gereiht, wenn sie beide noch abgewandelt werden können. Dies geschieht bei Ausdrücken wie Langeweile, Armersünder, Hoherpriester, Geheimerrat. Man sagt daher: vor Langerweile (aber: zur Kurzweile), mit dem Hohenpriester, von dem Armensünder. Ebenso empfinden wir immer noch die Lockerheit der Fügung, wenn ein vorangeschobener 2. Fall gleich gut in der Ein- oder Mehrzahl stehen kann wie bei Kalbsbraten und Kälberbraten, Rindsfuß und Rinderfuß, Manneswürde und Männerwürde. Dasselbe gilt von ganzen Sätzen, die zu einem Begriff geworden sind und häufig aus einer Befehlsform mit den davon abhängigen Ausdrücken bestehen wie das Lebewohl, das Stelldichein, das Geratewohl, das Vergißmeinnicht, der Störenfried.

Meist älter sind Zusammenrückungen eines Eigenschaftswortes mit dem davon abhängigen Falle wie gottesfürchtig, geisteskrank, lebensmüde, ausdrucksfähig, vor allem aber Zusammenfügungen von Hauptwörtern mit ungebogenen Eigenschaftswörtern: Edel-mann, Groß-vater, Klein-mut, Alt-stadt, Neu-jahr, mitunter auch in erstarrter Wemfallform: Weißenburg (zur weißen Burg), Reichenbach (zum reichen Bach), Altenau (zur alten Aue), Mitternacht (in mitter Nacht = inmitten der Nacht).

Im Ahd. und Mhd. findet man sehr oft noch Worte getrennt, die jetzt fest miteinander verwachsen sind. So sagte man mhd. ein iunc geselle, ein edel man, ahd. reganes tropfo, Regentropfen, senefes korn, Senfkorn, Frankôno rîchi, Frankreich. Bei Luther lesen wir noch: die leinen Tücher, bei Hans Sachs: der gebrannte Wein, bei Fischart: der schweinen Braten, bei Schiller: die tote Stille, und im Volksliede ist vom wankeln Mute die Rede. Goethe schreibt: wir machen des Teufels Zeug und Schiller: Anerbietungen des Friedens, Botschaft des Friedens, beim ersten Strahl von Hoffnung. Scharenweise ist aus in Scharen Weise hervorgegangen, fuchswilde aus wilder denne ein vuhs, stockstille aus stille alsam ein stoc. — Zusammensetzungen mit dem Wesfalle der Mehrzahl sind bei Luther noch ganz selten (Kindertaufe), jetzt dagegen außerordentlich beliebt: Hühnerhof, Geisterspuk, Gliederreißen, Göttermahl.

36. S und n in der Wortfuge der Zusammensetzung. Der alte vokalische Stammauslaut des ersten Teils der Zusammensetzung ist selten gewahrt. Bei Markomannen, Langobarden, Tagedieb, Badetuch, Redeweise können wir noch Reste davon beobachten, bei Kirschbaum, Wegweiser u. a. ist nichts davon mehr wahrzunehmen. Dagegen hat sich in nhd. Zeit vielfach ein Mitlaut in die Wortfuge eingedrängt, bei männlichen und sächlichen Wörtern s, bei weiblichen s oder n. Die Gebilde mit s, die zu Luthers Zeit noch selten sind, haben ihren Ausgang von Formen wie Volksgunst, Blutstropfen, Kriegswut, Ratsherr genommen, in denen s eine gewisse Berechtigung hat (Gunst des Volkes u. a.). Von da aus bringt s auch in Wörter, deren erster Bestandteil eine Mehrheit bezeichnet wie Gastwirtsverein, Anwaltstag, Mönchskloster oder als Beifügung im Werfall stehen sollte wie Freiersmann,

Bauersmann, sodann aber auch in weibliche Wörter, die gar keinen Wesfall auf s haben. Dies gilt besonders von den auf t ausgehenden, z. B. denen auf

1. -heit: Freiheitsdrang, Wahrheitsliebe,
2. -keit: Ehrlichkeitszeugnis, Feuchtigkeitsgrad,
3. -schaft: Freundschaftsdienst, Wirtschaftsgeld,
4. -tät: Majestätsbeleidigung, Majoritätsbeschluß,
5. -at, -ut: Heiratsgut, Armutszeugnis,
6. -t: Geburtstag, Aussichtsturm, Wallfahrtsort[1]),

ebenso werden behandelt Liebesbrief, Hilfslehrer, Hoffnungsstrahl, Religionsstunde, Bibliotheksbuch. Von einer gleichmäßigen Anwendung des s ist keine Rede; denn wir finden nebeneinander:

Amtmann und Amtsbote,
Schiffbruch und Schiffsladung,

sowie mit Bedeutungsverschiedenheit:

Wassernot und Wassersnot,
Landmann und Landsmann.

Im allgemeinen kann man beobachten, daß **zusammengesetzte Bestimmungswörter** dem s zugänglicher sind als einfache; daher heißt es Hofmauer, aber Kirchhofsmauer, Werkzeug, aber Handwerkszeug, Talrand, aber Mühltalsrand, Kaufhalle, aber Verkaufshalle, Nachtstunde, aber Mitternachtsstunde. Offenbar dient hier das s dazu, die Zusammensetzung mehr zu gliedern und leichter übersichtlich zu machen. Doch tritt auch bei einfachen Bestimmungswörtern eine verschiedene Behandlung ein, die sich oft daraus erklärt, daß die des s entratenden Ausdrücke in früherer Zeit, die mit s versehenen in späterer Zeit zusammengesetzt worden sind. So stehen nebeneinander Amtmann: Amtsgericht, Himmelfahrt: Himmelszelt, Jahrmarkt: Jahreszeit, Rathaus: Ratsherr.[2])

1) Vgl. auch auf Hoheits Befehl, Krankheits halber.

2) Kein Binde-s haben in der Regel Stoffnamen (Tuchrock, Eisenhandlung, Schilfrohr, Goldstück), Flußnamen (Rheingau, Maininsel, Zackenfall, Jordanwasser), Wörter, die auf betonten Selbstlaut endigen (Schneeball, Kniegelenk, Schuhriemen, Haifisch, Eidotter), die meisten Wörter auf -er (Lehrerstand, Schneiderinnung, Panzerschiff, Wetterkarte) und -el (Vogelnest, Henkelkrug, Säbelscheide).

Dieſes s iſt wie das entſprechende Abzeichen der Mehrzahl wahrſcheinlich von den Niederlanden ausgegangen und zunächſt über Niederdeutſchland verbreitet worden, wo es noch gegenwärtig in viel ausgedehnterem Maße zu finden iſt als in Oberdeutſchland.

In ähnlicher Weiſe hat der Laut n bei den weiblichen Wörtern auf -e um ſich gegriffen. Während die Wesfallendung -en eigentlich nur den ſchwach biegenden Wörtern wie Sonne (vgl. Sonnenbahn) zukommt, hat ſie ſich durch Formenübertragung auf die meiſten ſtark biegenden ausgedehnt wie Hölle, Ente: Höllenpforte, Entenſchnabel, zumal dann, wenn ſich der erſte Beſtandteil als Mehrheit auffaſſen läßt: Blütenſtaub, Bohnenſtange. So entſtehen Doppelformen wie

Erdbeere : Erdenrund,	Farbſtoff : Farbenlehre,
Ehrgeiz : Ehrenſache,	Eichbaum : Eichenſtamm,
Rübſamen : Rübenzucker,	Lindau : Lindenau,
Ilſetal : Ilſenburg,	Pleißetal : Pleißenburg.

37. Zuſammenſetzungen, in denen ſich alte Wörter erhalten haben, ſind entweder aus **zwei bedeutungsverwandten Stämmen** oder aus ſolchen mit verſchiedenem Sinn entſtanden. a) Bei Lindwurm (lind, Schlange), Sahlweide (salaha, Weide), Damhirſch (lat. dama), Schellhengſt (schel, Hengſt), Windhund (wint, Windhund), Bimsſtein (lat. pumex), Walfiſch, Turteltaube (lat. turtur), Bilſenkraut, Elentier, Lorbeer (lat. laurus), Schellkraut (lat. chelidonia), Maultier (lat. mulus), Maulbeere (lat. morum), Notdurft (Durft, Bedürfnis) beſagt der zweite Teil dasſelbe wie der erſte, oder er iſt als Gattungsbegriff erläuternd hinzugefügt (vgl. Grenzmark, Kieſelſtein, Tannenbaum).

b) Wörter, bei denen **keine Bedeutungsverwandtſchaft** zwiſchen den einzelnen Beſtandteilen vorliegt, ſind Meineid (mein, falſch), Wahnſinn (wan, leer), Wehrgeld (wer, Mann), Walküre, Walhalla (wal, Kampfplatz), Brombeere (brâme, Dornſtrauch), Demut (deo, Knecht), Karfreitag, Karwoche (kara, Klage), Wiedehopf (witu, Holz), Weichbild (wîch = vicus, Ort), Queckſilber (lebendiges Silber; vgl. Quecke, erquicken, keck), Weihrauch (wîh, geweiht; vgl.

Weihnachten), Brackwasser (brack, salzig), Mahlstatt (mahal, Gericht), Mettwurst (met, gehacktes Fleisch), Bärlapp (Bärentatze), Allod (ôd, Besitz), Bräutigam (gomo, homo, Mann), Vormund (mund, Hand, Schutz), Einsiedler (sedel, Sitz), ruchlos (ruoche, Sorge).

38. Bildung von Personennamen. Die ältesten deutschen Personennamen sind aus **zwei Stämmen** zusammengesetzt wie Bernhard, der Bärenkühne, Eberhard, der Eberkühne, Hubert, der Geistglänzende (hugu, Geist), Ludwig, der Ruhmstreiter, Hildebrand, Kampfschwert, Konrad, klug im Rat, Willibald, willenskühn, Gertrud, mit dem Speer vertraut, Hildegard, die des Kampfes Wartende, Kunigunde, die für ihr Geschlecht Kämpfende. Da aber die Bedeutung mancher in solchen Namen enthaltenen Stämme schon frühzeitig verwischt wurde, so setzte man diese dann auch in der Weise zusammen, daß beide Teile nach dem Sinne gar nicht recht zueinander paßten, sei es, daß sie dasselbe besagten, sei es, daß sie grundverschiedene Bedeutung hatten, z. B. Hildegund (Kampfstreit), Wolfram (Wolfrabe). Nicht selten wurden derartige Gebilde dadurch veranlaßt, daß ein Kind von beiden Eltern einen Bestandteil ihres Namens als Andenken erhalten sollte, z. B. Hadwig (Kampfstreit) von einer Mutter namens Haduburg und einem Vater namens Wigand oder Wighard. Dazu kam, daß die Namen durch jahrhundertelangen Gebrauch oft stark verändert wurden. So verloren wolf, walt an 2. Stelle ihr anlautendes w, (Gangolf = Wolfgang, der wie ein Wolf Dahingehende, Leutold, der über die Leute Waltende); durch Angleichung und Verstümmelung aller Art wurde aus Lamprecht (der im Lande Glänzende) Lampert, aus Siegfried Seifart, aus Degenhard Deinhard, aus Meginhard Meinhard, aus Ingraban (Ingos Rabe) Ingram, aus Volkmar (volksberühmt) Vollmar. Infolge davon bemächtigte sich auch die Volksetymologie bald der Namen und deutete sie um: So entstand aus Frowin (frô, Herr, wine, Freund) Frohwein, aus Leutold Leuthold, aus Reginold oder Reinold, der im Rate Waltende, Reinhold. Kühnemund hat mit kühn und Mund

nichts zu schaffen, sondern kommt von kuni, Geschlecht und mund, Schutz; Hulbreich ist aus Ulrich (uodal-rîch, Erbgutsherr), Herhold aus Herold, heerwaltend, zurecht gelegt.

Vollends unverständlich wurden die Namen, wenn man sie der Bequemlichkeit halber **abkürzte**. Man ließ nämlich, um Koseformen zu bilden, den letzten Teil der Zusammensetzung entweder ganz weg oder nahm von ihm nur einen Laut auf. Dieses ist selten, z. B. bei Thieme = Thimo = Thietmar, Dietmar, volksberühmt, jenes häufig. Denn dadurch entstanden Namen wie Hugo, Kuno, Arno, Gero, die aus Hugbert, Kuonrad (Konrad) u. a. gekürzt sind. Doch kann der vollständige Name verschiedene Formen gehabt haben; denn z. B. Otto leitet sich entweder von Ottomar, Otmar oder von Otfried, Otwald, Otbert usw. her. Nun bildete man aber von diesen Koseformen wieder die verschiedensten Ableitungen mit verkleinerndem Sinne: in Oberdeutschland auf -izo und -zo, in Niederdeutschland auf -iko, in beiden Gebieten auf -ilo u. a. So erwuchsen aus Konrad, Friedrich, Gottfried, Heinrich, Dietrich die Wörter Kunz, Fritz, Götz, Heinz, Diez, Gödel, Gödeke, Heinel, Heineke, Friedel, Dietel, Kühnel u. a. Dazu gesellten sich Bildungen auf -ing und -ung, die den Abkömmling bezeichnen. So ist Meining der Sohn eines Meino = Meinhard (vgl. Meinel, Meineke), Ötting der Nachkomme eines Otto.

39. Bildung von Ortsnamen. Da in alter Zeit Ortschaften oft in der Weise gegründet wurden, daß sich ein Mann mit seinen Angehörigen ansiedelte, so bezeichnete man vielfach die Ortschaften mit dem Namen des **Gründers**. So nannte man eine Niederlassung des Meino und Otto und der Seinigen „zu den Meiningen, zu den Öttingen", woraus Ortsnamen hervorgegangen sind wie das thüringische Meiningen und das schwäbische Öttingen.[1]) Ferner setzte man den Personennamen

1) Diese Namen sind also eigentlich Mehrheitsformen und zwar, da sie meist von dem Verhältniswort zu (mhd. ze), abhingen, im dritten Falle. Wie es im Nibelungenliede heißt: dâ zen Burgonden sô was ir lant genant, so sagte man ursprünglich auch zen (zu den) Meiningen.

mit einem Ausdrucke für die Örtlichkeit zusammen, z. B. mit Feld, Stadt, Stätte, Heim, Burg, Wang (Wiese), Brink (Hügel), Weil, Weiler (villa, villare), nicht selten auch mit Formen der Mehrzahl wie Hausen, Felden (= Häusern, Feldern), daher Rüdersdorf (Rüdigers Dorf), Waltershausen, Georgenthal, Rudolstadt, Appenzell (Abbatenzell, Abtszelle), Memleben (Immos Erbe; vgl. altsächs. lêba, althochd. leiba, Überbleibsel), Gernrode (Geros Rodung), Rendsburg (Reinolds-burg), Rapperswyl (Radbrechts villa).

Doch nicht allein nach dem Gründer wurden Orte benannt, sondern auch nach der **Lage** und Beschaffenheit der Gegend, z. B. Weißenfels, Eisenach (Eisenwasser), Wertheim (Heim auf einer Flußinsel), Düsseldorf (Dorf an der Düssel), Homberg (Hohenberg), Breitenbach, Reichstadt; daher auch nach den Tieren und Pflanzen, die besonders häufig an der betreffenden Stelle vorhanden waren: Bibrach (Biberwasser), Auerbach (Auerochsenbach), Habsburg (Habichtsburg), Heisterbach (Heister = franz. le hêtre, Buche), Bocholt (= Buchholz), Lindau, oder nach den Menschen, die sich dort ansiedelten, wie München (zu den Mönchen), Flemmingen (zu den Flämingern, Flamländern), Frankenhausen, Sachsenhausen, Bayreuth (Rodung der Bayern).

V. Das Geschlecht.

40. Tätigkeit der Phantasie bei der Geschlechtsbestimmung. Jakob Grimm sagt mit Recht: „Das grammatische Geschlecht ist eine in der Phantasie der Menschen entsprungene Ausdehnung des natürlichen Geschlechts auf alle Gegenstände. Durch diese wunderbare Operation hat eine Menge von Aus-

Ähnlich verhält es sich mit Städtenamen auf -felden, -hausen, -hofen, -walden, -lôn (= lohen) wie Saalfelden, Schönhausen, Königshofen, Unterwalden, Iserlohn, die alte Dative der Mehrzahl von Feld, Haus, lôh (Hain) u. a. sind.

drücken, die ſonſt tote und abgezogene Begriffe enthalten, gleichſam Leben und Empfindung angenommen." Denn in der Tat überträgt die Sprache menſchliches Sein und Tun auf die außermenſchliche Welt, kann jedem Gegenſtande Leben verleihen, in jedem ein beſeeltes Weſen ſchauen. Wie wir dem Meere Arm und Buſen oder dem Berge Rücken und Fuß zuerteilen, ſo laſſen wir auch den Baum ſtolz ſein Haupt erheben, mit den Zweigen nicken und winken, bei heftigem Winde ächzen und ſtöhnen und, wenn der Winter kommt, ſamt der ganzen Natur in Schlaf verſinken; laſſen wir ferner die Straße an einem Berge emporſteigen und ſich auf der anderen Seite wieder ſenken, ſich am Fluſſe hinziehen und im Walde verbergen, über Wieſen gehen und durch Felder laufen. So gilt uns auch die Muſchel als die Mutter der Perle (Perlmutter) und der mit Schraubengängen verſehene Hohlraum als Schraubenmutter; die Natur und die Erde bezeichnen wir als Mutter Grün und Mutter Erde, ja ſogar die Vorſicht als Mutter der Weisheit. Noch weiter geht die Mundart; ihr erſcheint die regenſchwangere Wolke als Regenmutter (thüringiſch), der Heftel und die Schlinge als Männele und Weibele (pfälziſch) oder als Väterle und Mütterle (ſüddeutſch). Daher kommt es, daß unſere tägliche Redeweiſe außerordentlich reich an **Beſeelungen** iſt. Der rotbäckige Apfel lockt uns oder ſticht uns in die Augen, der Stein kommt geflogen, die Brücke ſpannt ſich über den Strom, ein Fels ſpringt in die Höhe, ein Haus ſpringt auf die Straße vor, der Schuh drückt uns, der Schlag rührt uns, eine Krankheit graſſiert (lat. grassari, ſchreiten), d. h. ſie ſchreitet durch die Straßen, wie bei Heinrich v. Kleiſt „die Peſt mit weitausgreifenden Entſetzensſchritten durch das Lager zieht".

Je nachdem nun ein Gegenſtand groß oder klein, kräftig oder zart, tätig oder untätig iſt, hat man ihm männliches oder weibliches Geſchlecht gegeben, alles aber, was den Eindruck des Stoffartigen oder Erzeugten macht, iſt keinem dieſer beiden Geſchlechter zugewieſen, alſo als ungeſchlechtig (neutrum) bezeichnet worden. Der rollende Donner, der zuckende Blitz, der heulende

Sturm, der reißende Fluß, der hochragende Berg verdienen männlich, die liebliche Rose, die schmiegsame Linde, die kleine Fliege, die feingegliederte Biene weiblich genannt zu werden. **Stoffnamen** endlich wie das Silber, Blei, Glas, Blut, Wasser werden mit Recht als geschlechtlos aufgefaßt. Sodann ist das Neutrum seit alter Zeit das große Fach, in dem **Sammelnamen**, Gattungsnamen, überhaupt zusammenfassende Worte untergebracht werden. Daher heißt es das Gebälk, das Gemäuer, das Gehölz (vgl. der Balken, die Mauer, das Holz); das Getreide, das Korn, das Gras; das Huhn (Hahn und Henne), das Roß (Hengst und Stute), das Rind (Ochse und Kuh) u. a.

Doch geht die menschliche Phantasie nicht durchweg genau und den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend zu Werke. Bei den **Tieren**, wo doch überall ein doppeltes Geschlecht vorliegt, begnügt man sich oft mit einem einzigen, namentlich wenn durch ihre Kleinheit die Unterscheidung des Geschlechts erschwert wird. So heißt es immer der Karpfen und die Schleie, der Adler und die Eule, der Igel und die Maus. Mitunter werden die Tiere sogar ungeschlechtig gemacht, namentlich wenn sie vom Auslande stammen und eine seltsame Gestalt haben, wie das Kamel, Dromedar, Rhinozeros, Krokodil, Chamäleon, Känguruh.

41. Geschlechtswechsel infolge des Wandels der Anschauung. Dabei hat sich im Laufe der Zeit öfter die Anschauung geändert. So werden **Städtenamen**, die noch im Mhd. weiblich waren, jetzt durchweg sächlich behandelt, selbst wenn in ihnen die Wörter (die) Burg, (die) Stadt, (die) Au, (die) Furt u. a. enthalten sind, z. B. das schöne Straßburg, das liebliche Rudolstadt, das mächtige Frankfurt, das herrliche Lindau. Nur Dichtern ist es noch erlaubt, von einer regen Zürich oder einer edlen Bern zu reden. Sodann ist unsere Auffassung auch bei den **Verkleinerungsformen** anders geworden. Von Haus aus hatte das Germanische gleich dem Latein Deminutiva mit demselben Geschlechte, wie das Grundwort. Dies läßt sich u. a.

am Gotischen[1]) und am Ahd. beobachten; so ist ahd. ermilo, Ärmel (*m.*) verkleinernde Ableitung von Arm und eichila, Eichel (*f.*) gewissermaßen das Junge der Eiche (vgl. nhd. die Forelle, Verkleinerungswort zu ahd. forhana *f.*). Doch haben sich von dieser Geschlechtsbezeichnung nur noch schwache Spuren erhalten. In Wörtern wie der Tüttel (von tutta, Brustwarze) ist das Geschlecht erst neuerdings unter dem Einflusse der Endung (-el) geändert worden (= mhd. -tütel, tütelîn *n.*); dasselbe gilt von den Ausdrücken der (und das) Knäuel, der Klüngel, der Wickel; ähnlich verhält sich's mit der auf ndd. -ke (= chen) ausgehenden Form die Nelke (negelke, das Näglein). Im übrigen werden jetzt alle Verkleinerungsformen als Neutra aufgefaßt, mögen sie nun nach oberdeutscher Art auf -lein, -li, -le, -el, -i (das Käppi neben die Kappe, das Schänzli neben die Schanze) oder nach niederdeutscher auf -ke(n), -chen ausgehen oder endlich die diesen beiden Gruppen zugrunde liegende Form -în[2]) aufweisen, wie das Füllen (fulîn) und das Schwein (su-în; vgl. lat. sus).

42. Einfluß bedeutungsverwandter Wörter auf das Geschlecht. Bei vielen Wörtern ist das Geschlecht durch die bei ihrer Schöpfung vorschwebende Ideenverbindung bestimmt worden. So sind die römischen und infolge davon auch die (aus dem Latein entlehnten) deutschen Monatsnamen deshalb alle männlich, weil sie sich als ursprüngliche Eigenschaftswörter an das männliche Hauptwort mensis, Monat, angeschlossen haben; so ist die Rechte, die Linke eigentlich durch den Zusatz von Hand zu ergänzen, der Gulden (= der goldene) durch Pfennig, der Taler (= Joachimstaler) durch Groschen, der Spitz (= der spitze) durch Hund, endlich hat man sich zu Ziegenhainer Stock, zu Landauer Wagen, zu Rheinländer, Schottisch (= der Schottische) Tanz hinzuzudenken. Wieder anders geartet ist der Fall, wo ein Lehn- oder Fremdwort durch

1) Got. magula, Knäblein ist männlich, mawilô, Mägdlein weiblich und barnilô, Kindlein sächlich wie das Stammwort.

2) -lein = -lîn = l + în; -ken = kîn = k + în.

einen sinnverwandten deutschen Begriff in seinem Geschlechte beeinflußt wird. So hat sich z. B. Nummer (lat. numerus *m.*) nach Zahl, Mauer (lat. murus *m.*) nach Wand, Abenteuer (lat. adventura *f.*) nach Wagnis gerichtet; das Karzer dürfte von Gefängnis, das Barometer von Maß, die Marter (lat. martyrium *n.*) von Qual bestimmt worden sein. Doch können wir diese Erscheinung auch bei deutschen Wörtern beobachten, z. B. ist das Wort Woche in der Zusammensetzung Mittwoch unter Einwirkung der übrigen Wochentage männlich geworden; ebenso ist der Blutegel (urspr. weiblich) durch den Igel, die Heirat[1]) durch die Hochzeit, die Fischotter (urspr. männlich) durch die Otter (Natter) und das Schwertel (urspr. weiblich) durch das Wort Kraut (das Schwertelkraut) im Geschlechte beeinflußt worden.[2])

Hatten wir es bisher mit lauter Wörtern zu tun, die sich an ein bestimmtes einzelnes Substantiv anschließen, so gibt es auch solche, bei denen allgemeinere Vorstellungen zugrunde liegen. Der Umstand, daß sehr viele abgezogene Begriffe weiblich sind, bewirkt, daß die Ausdrücke (der) Gewalt, List, Drangsal dieses Geschlecht angenommen haben; ebenso (der) Heit, Art und Weise, das jetzt nur noch in einigen Mundarten, z. B. im Hessischen, als selbständiges Wort fortlebt, dagegen als Abstraktendung (Freiheit, Schönheit) sehr verbreitet ist. Durch den Gedanken an das damit bezeichnete männliche Wesen sind der Jünger (= der Jüngere), der Ober (= der Obere) und der Unter (noch im 18. Jahrhundert der Untere) zu männlichen Hauptwörtern geworden, haben aber auch die Hoffart und das Langohr männliches Geschlecht erhalten: der Hoffart (= hoffärtige Mensch), der Langohr (= Esel).

1) Eigentlich Hausbesorgung, bei Luther meist männlich, wie noch jetzt der Rat und der Hausrat.

2) Auch durch grammatische Verknüpfung eines Wortes mit einem anderen kann dessen Geschlecht beeinträchtigt werden, z. B. heißt es zwar die Habe, das Kreuz, aber immer sein Hab und Gut, in die Kreuz und Quere (nach das Gut, die Quere).

43. Bedeutungsabschattung durch Geschlechtsverschiedenheit ausgedrückt. Ab und zu schwankt der Sprachgebrauch noch jetzt, namentlich in den Fällen, wo man bemüht ist, zwei verschiedene Bedeutungen, die sich im Laufe der Zeit herausgebildet haben, auseinander zu halten. Denn die Scheidung zwischen der Lohn (Belohnung) und das Lohn (ausgezahltes Geld), der Gehalt (Inhalt) und das Gehalt (Besoldung), der Bauer (Landmann) und das Bauer (Vogelbauer) wird nicht überall durchgeführt, während sich bei Schild, Teil, Band, See und Ärgernis das Doppelgeschlecht fester gesetzt hat. Große Abweichungen zeigen sich besonders in den Mundarten. So sind die Wörter Butter, Hummel, Zwiebel, Backe, Traube, Heuschrecke, Schlange, Schnecke u. a. in süddeutschen Mundarten männlich, ferner sagt das Volk in Mitteldeutschland vielfach das Kahn, das Firma, die Funke, die Brocke, die Pfoste, die Haare, endlich in Niederdeutschland häufig das Schlüssel, Schüssel, Spiegel, Talg. So erklären sich auch nicht selten Besonderheiten in der Sprache der Dichter, die ihren Wortschatz von dem Nährboden der Heimat bezogen haben, z. B. bei Uhland die Spinnwebe, bei Goethe der Angel, Furt, Gift, bei Lessing der Heft des Schwertes, die Gedanke, das Armut, bei Heinrich v. Kleist die Forst und das Scheitel.

44. Beziehungen zwischen Geschlecht und Endung. Handelte es sich in den meisten bisher erörterten Fällen um den Zusammenhang zwischen Geschlecht und Wortsinn, so gilt es nun noch, den zwischen Geschlecht und Endung zu ermitteln. Dabei ergibt sich, daß die Wörter auf

1. **-el, -en, -er, -ich, -ling** und **-s** mit vorausgehendem Mitlaut gewöhnlich männlich,
2. die auf **-e, -heit, -schaft, -at, -ut, -ung** in der Regel weiblich,
3. die auf **-sal, -sel, -tum, -chen, -lein** meist sächlich sind.

Bisweilen stehen Wörter gleichen Stammes mit verschiedener Endung und abweichendem Geschlecht nebeneinander, z. B. der Ritz,

Quell, Karren, Possen, Zacken, Kolben, Kopf und die Ritze, Quelle, Karre, Posse, Zacke, Kolbe, Kuppe. Mit der Verschiedenheit der Endungen hängt wohl auch zum Teil der Unterschied im Geschlecht zusammen bei Kranz, Schmutz, Lenz gegenüber Warze, Würze, Grütze, von Flachs, Hals, Fuchs neben Hülse, Ferse, Bremse.

Zuweilen ist die auf -e ausgehende Form nur die Mehrheitsbildung eines Wortes, z. B. die Schläfe (von der Schlaf), die Schürze (von der Schurz), die Tücke (von der Tuck); besonders häufig kommt dies bei Wörtern vor, die wegen ihrer Bedeutung gern in der Mehrzahl gebraucht werden, z. B. die Binse (mhd. der binez), die Flocke (mhd. der vlocke), die Schwiele (mhd. der swil), die Woge (mhd. der wâc), die Socke (mhd. der soc); öfter sind auch von Haus aus männliche Wörter infolge davon, daß sie auf -e ausgingen, Feminina geworden, wie die Borte, die Sitte, die Wade, die Fahne (nach dem Muster von ursprünglich weiblichen Wörtern wie Pforte, Mitte, Gnade, Sahne). In gleicher Weise werden die **französischen** Substantiva auf -age im Deutschen weiblich (die Courage, die Equipage), wie ja bekanntlich die französischen Wörter auf -eur unter dem Einflusse deutscher Abstraktbildungen dasselbe Geschlecht erhalten haben (la douleur = lat. dolor *m.*). Doch auch bei anderen Endungen als -e macht sich Geschlechtswechsel wahrnehmbar, z. B. bei -er. Wenn wir uns einmal die **aus dem Latein entlehnten** Ausdrücke daraufhin ansehen, so finden wir, daß die meisten unter Einwirkung der Tätigkeitsbezeichnungen auf -er (z. B. Verschwender, Lehrer) zu männlichen Wörtern umgeschaffen worden sind, zunächst ursprünglich sächliche wie Weiher (vivarium), Keller (cellarium), Söller (solarium), Becher (bicarium), Zucker (saccharum), Weiler (villare), Pfeiler (pilare), Körper (corpus, -oris), Kadaver (cadaver), Pfeffer (piper); ferner ursprünglich weibliche wie Anker (ancora), Ginster (genista), Eimer (amphora), Ocker (ochra), Decher (decuria), Koller (cholera). Nach demselben Grundsatze sind die eingedeutschten Wörter auf -ich behandelt und heimischen wie Fittich angeglichen worden, mögen

ſie nun urſprünglich weiblich (Attich, acte, Lattich, latuca, Rettich, radix, Heberich, hederacea) oder ſächlich (Eppich, apium, Pfirſich, persicum) geweſen ſein.[1])

Ähnlich iſt das Verfahren bei den ausländiſchen **Flußnamen**. Hätte man ihnen das Geſchlecht der deutſchen[2]) gegeben, ſo wären ſie ſämtlich weiblich geworden, wie die Elbe, Saale, Lippe, Werra, Fulda, Nidda, Weichſel, Kinzig, Oder. So aber ſind diejenigen auf **e** (Seine, Loire, Garonne, Rhone, Themſe) und auf **a** (Wolga, Newa, Düna, Dwina, Lena) in der Regel Feminina, die auf eine andere Endung dagegen Maskulina, z. B. der Ebro, Duero, Tajo, Po, Miſſouri, Miſſiſſippi, Ganges, Ob.

Endlich konnten **Fremdwörter** in ihrem Geſchlecht durch andere Fremdwörter beeinträchtigt werden, z. B. die Subſtantiva auf **-at** = lat. -atus wie Rektorat, Konſulat durch diejenigen auf **-at** = lat. -atum, z. B. Poſtulat, Deputat.

VI. Das Geſchlechtswort (der Artikel).

45. Jetziger Gebrauchsumfang. Wir unterſcheiden ein beſtimmtes (der, die, das) und ein unbeſtimmtes (ein, eine, ein) Geſchlechtswort, die ſich beide entweder auf einen gewiſſen einzelnen Gegenſtand oder auf eine ganze Gattung beziehen. Wenn wir zu jemand ſagen: Die (eine) Eiche iſt abgehauen worden, ſo denken wir an einen einzelnen Baum, ſagen wir aber: Die (eine) Eiche iſt knorrig, ſo bezeichnen

1) Auch die aus dem Latein entlehnten Wörter auf **-el** haben vielfach anderes Geſchlecht angenommen nach Kegel, Schlüſſel, Hebel u. a., ſo Ziegel (tegula), Tiegel (tegula), Zettel (schedula), Schildbuckel (buccula, Bäckchen), Legel (lagoena), Makel (macula), Kümmel (cuminum), Dreſchflegel (flagellum), Mörtel (mortarium), Spiegel (speculum), Schemel (scamellum), Stiefel (aestivale).

2) Nur urſprünglich keltiſche Namen wie Rhein, Main, Neckar, Inn, Lech und von Haus aus ſlawiſche wie Bober und Queiß ſind männlich.

wir sie als Vertreter der ganzen Gattung, meinen also damit: „Jede Eiche ist knorrig."

Das Geschlechtswort kann bei allen Substantiven oder substantivisch gebrauchten Ausdrücken (z. B. das Aber) stehen, doch geschieht dies nicht überall gleichmäßig; besonders bei **Eigennamen** herrscht große Verschiedenheit. Flüsse und Meere, Berge und Wälder haben es gewöhnlich bei sich, Städte und Länder in der Regel nicht, abgesehen von den Ländern auf -ei (die Türkei, Walachei), den Zusammensetzungen mit Gau (der Breisgau), Au (die Wetterau), Mark (die Neumark) und einigen anderen; Völkernamen erhalten es, Personennamen aber meist nicht. Dabei macht man einen Unterschied zwischen Altertum und neuerer Zeit, zwischen Mundart und Schriftsprache. Es kann heißen: der Tod des Sardanapal, die Reden des Demosthenes, die Schriften des Cäsar[1]), aber es pflegt nicht gesagt zu werden: die Bibelübersetzung des Luther oder das Leben des Bismarck, sondern entweder die Bibelübersetzung Luthers oder Luthers Bibelübersetzung. Man fügt ferner zur Bezeichnung einer Frau oft den bestimmten Artikel hinzu, wenn man den Vornamen nicht angibt, z. B. die Marlitt, die Wildermuth, die Birch-Pfeiffer, aber bei Männern geschieht dies gewöhnlich nur in der Umgangssprache Oberdeutschlands (der Lenbach, der Bismarck)[2]), es sei denn, daß man ein Eigenschaftswort dazusetzte wie der große Friedrich, der schweigsame Moltke. Selbst auf den Kreis, innerhalb dessen ein Wort gebraucht wird, kommt es mitunter an; z. B. werden in der Gerichtssprache die Wörter Kläger, Beklagter, Verteidiger oft ohne Artikel verwendet.

46. Frühere Gebrauchsweise. Einstmals war es nicht so. Die lateinische Sprache kennt den bestimmten Artikel nicht, und auch die ältesten Germanen haben ihn offenbar nicht be-

1) Daneben auch Sardanapals Tod, Demosthenes' Reden, Cäsars Schriften.

2) Ebenso sagen die oberdeutschen Mundarten gewöhnlich: die Anna, die Berta, der Karl, der Wilhelm.

fessen, doch tritt er uns schon im Gotischen und Ahd. entgegen, wiewohl in viel beschränkterem Umfange als jetzt. Der unbestimmte Artikel aber ist wie dem Griechischen und Lateinischen auch dem Gotischen fremd und zeigt sich im Ahd. erst in den Anfängen. Seitdem haben sich beide vollständig entwickelt, doch gibt es noch jetzt Fügungen genug, in denen man sich mit dem bloßen Substantiv begnügt; namentlich geschieht dies da, wo es darauf ankommt, einen Gedanken in möglichst knapper Form hinzustellen wie bei **Sprichwörtern** und in formelhaften, zum Teil alten Redewendungen. So erklären sich Sätze wie Morgenstunde hat Gold im Munde, Not bricht Eisen, Jugend hat keine Tugend, Kühler Mai gibt guten Wein und vieles Heu, so Büchertitel und Überschriften wie Kindchens Zeitvertreib, Schäfers Sonntagslied, Frühlings Erwachen, so der dichterische Brauch zu sagen: Röslein sprach: ich steche dich; Suppe kocht und siedet ein, Braten will verbrennen; Urahnherr war der schönsten hold. Vor allen Dingen aber hat die Umgangssprache hier manches Beispiel aufzuweisen, z. B. bei Personen, die in ihrem Kreise einzig dastehen: Vater ist verreist, Mutter ist ausgegangen, Kaisers Geburtstag, aber auch bei kurzen Befehlen und Ausrufen wie: Kopf weg! Augen links! Brust heraus! Trauriges Schicksal! Armes Kind!

Sehr häufig fehlt der Artikel bei **Wortkoppelungen**. Man sagt daher Hund und Hase, Kind und Kegel, Haus und Hof, Mann und Maus, Himmel und Hölle; Schuß auf Schuß, Arm in Arm, Tag für Tag; von Jahr zu Jahr, über Stock und Stein, mit Stumpf und Stiel. Aber dasselbe beobachten wir auch bei einzelnen Wörtern in festen Verbindungen wie bei Lichte[1]), nach Tische, zu Hause, über Land, ohne Schwert, an Bord, vor Anker, die mit-

1) Zu beachten ist, daß es heißt zu Wasser, aber zur See, zu Hause, aber im Hause, zu Anfang, aber im Anfange, bei Seite, aber an die Seite, an Wert, aber im Werte, durch Verschulden, aber durch die Schuld jemandes, auf Antrag, aber im Auftrage des Verteidigers, ebenso daß man nach den Verhältniswörtern gen (Himmel), sonder (Tadel) und bis (Ostern) keinen Artikel setzen darf.

unter zu einem Worte verwachsen sind, wie zurück (zu Rück = Rücken), zumal, zurecht, zufrieden, und bei formelhafter Verschmelzung mit Objekten wie Schach spielen, Kahn fahren, Pfeife rauchen, Polka tanzen, Hof halten; ebenso verhält es sich mit einzelnen adverbiell erstarrten Biegungsfällen wie tags, nachts, mittags, teils, flugs.

47. **Erforderlich ist der Artikel** dann, wenn ein Wort genauer bestimmt wird. So setzt man ihn zu **abgezogenen Begriffen**, die sonst gewöhnlich allein stehen, in diesem Falle hinzu; sagt also zwar: Freiheit gibt es nur im Gebiete der Träume, aber: die Freiheit des Vaterlandes ist bedroht. Daher ist es uns auch nicht mehr gestattet, wie Schiller in der Geschichte des Dreißigjährigen Krieges zu schreiben: zu Fortsetzung des Kriegs, zu Unterhaltung der Kriegsmacht, zu Erfüllung dieser Forderungen, zu Erreichung dieses Zweckes, weil die Bestimmtheit des folgenden Ausdrucks dazu veranlaßt, auch das regierende Wort bestimmt hinzustellen. Während der Artikel hier aus logischen Gründen hinzutritt, geschieht dies aus grammatischen Rücksichten bei **zweigliedrigen Ausdrücken**, wenn beide in verschiedenem Geschlecht oder in verschiedener Zahl gebraucht werden. Luther durfte noch schreiben: samt der Seele und Leib; Paul Gerhardt noch: zum ewigen Licht und Wonne; Schiller: da trat die Heilige zu mir, ein Schwert und Fahne tragend; jetzt müßte es dafür heißen: samt der Seele und dem Leibe, zum ewigen Licht und zur ewigen Wonne u. a.

48. Am meisten hat die Verwendung des **unbestimmten Artikels** „ein" geschwankt, der sich gleich dem unbestimmten Fürwort (ein = irgendein) aus dem Zahlwort ein entwickelt hat. In mancher Beziehung war sein Gebrauchsumfang im Mhd. größer als jetzt, z. B. sagte man damals regelmäßig in Vergleichen: weiß wie ein Schnee, grün wie ein Gras; ferner setzte man ihn bei nehmen, geben, haben zu etwas, z. B. jemand zu einem Manne nehmen, zu einem Führer geben, zu einem Feldherrn wählen, und während Luther noch im Neuen Testamente übersetzt: ich bin ein guter Hirte, ein guter Weinstock, wo im Urtext der bestimmte Artikel

ſteht, verwenden wir dieſes „ein“ nur noch in Titeln von Behörden (*an ein hohes Miniſterium* = an das hohe Miniſterium) und in einzelnen Wendungen wie *dem Kriege ein Ende machen* = das Ende des Krieges herbeiführen.

Dafür hat ſich bei uns „ein“ an Stellen feſtgeſetzt, wo es im Mhd. noch nicht ſtand. In *verneinenden Sätzen* können wir jetzt nur ſagen: *nie hat ein Mann* dies bereut, aber früher mußte hier der unbeſtimmte Artikel wegfallen, wie man noch aus den Zuſammenſetzungen niemand (= *nie Mann*), niemals (*nie males*; vgl. eines Males = einſtmals) erkennen kann. Ebenſowenig hat man vor Luther „ein“ zu Eigennamen gefügt, um damit das Weſen oder ein Werk des Betreffenden zu bezeichnen, z. B. *ein Bismarck* (= ein Mann wie Bismarck), *ein Dürer* (ein Gemälde von Dürer). Nachlutheriſcher Brauch iſt es endlich, in Sätzen mit *ſein, bleiben, werden* zum Hauptwort der Ausſage (Prädikatsnomen) das Geſchlechtswort „ein“ zu ſetzen und zu ſagen: er iſt *ein Schauſpieler* geblieben (= er iſt Schauſpieler geblieben), ſie iſt *eine Nonne* geworden.

VII. Die Biegung des Hauptworts.

49. Tonwirkungen. Im Gegenſatz zu der hochtonigen Stammſilbe wurde die unbetonte Biegungsendung ſchon frühzeitig geſchwächt. Wohl blieben hier die Mitlaute meiſt erhalten (vgl. *Tages, Tagen*), aber die Selbſtlaute verwandelten ſich entweder in das farbloſe e oder fielen ganz weg. So bilden das einſilbige Wort Tag und das mehrſilbige Wort Maler dieſelben Biegungsformen auf verſchiedene Weiſe:

dem Tage, die Tage; dem Maler, die Maler.

Eine Mittelſtellung zwiſchen beiden nehmen Wörter wie König, Jüngling, Habicht, Fittich, Labſal ein, die die Endung im 3. Falle der Einzahl gewöhnlich abwerfen, aber im 1. der Mehrzahl beibehalten:

dem König, die Könige; dem Labſal, die Labſale.

Nur an vereinzelten Überresten wie den Fürwortformen dero und ihro (die durch die süddeutsche Kanzleisprache auf uns gekommen sind) oder den Zusammensetzungen Bräutigam und Nachtigall, d. h. Mann der Braut, Sängerin der Nacht (in denen durch den Einfluß des folgenden g der ursprüngliche i-Laut wieder hergestellt worden ist) können wir noch erkennen, wie farbig die Endungen in einer Zeit waren, wo der Hochton seine zerstörende Wirkung noch nicht ausgeübt hatte.

A. Das weibliche Hauptwort.

50. Jetzige Biegung des weiblichen Hauptworts. Das Streben, die Verschiedenheiten in der Form auf irgendeine Weise auszugleichen, hat in der Wortbiegung die größten Umänderungen hervorgerufen. Am stärksten zeigt sich dies bei den weiblichen Hauptwörtern, die daher jetzt am einfachsten und gleichmäßigsten abgewandelt werden. Bei ihnen ist nämlich die Einzahl durchweg erstarrt, d. h. in allen Fällen gleichförmig geworden, während die Mehrzahl zwei verschiedene Biegungsarten ausgebildet hat:

a) eine **starke** mit der Endung **=e und mit Umlaut** (vgl. § 62), z. B. Mächte, Mäuse,

b) eine **schwache** mit der Endung **=(e)n und ohne Umlaut**, z. B. Zahlen, Federn.

Danach werden die Wörter Luft und Frau folgendermaßen gebogen:

	(stark)	Einzahl:	(schwach)
1.	die Luft		die Frau
2.	der Luft		der Frau
3.	der Luft		der Frau
4.	die Luft		die Frau
		Mehrzahl:	
1.	die Lüfte		die Frauen
2.	der Lüfte		der Frauen
3.	den Lüften		den Frauen
4.	die Lüfte		die Frauen

Nach dem Beispiele von Luft werden etwa 50 sämtlich **einsilbige** Wörter abgewandelt, z. B. Wand, Kraft, Nacht, Gruft, Kunst, Braut, Haut, nach dem von Frau die meisten übrigen, so

die, welche auf *-e* endigen, wie Klage, Rede, Freude, Zierde, oder einſt geendigt haben, wie die auf *-ung* (Hoffnung) und *-in* (Königin), ferner die weiblichen Fremdwörter (Million, Republik, Schalmei, Partei) u. a.

Eine von beiden Gruppen abweichende Behandlung (mit der Endung *-e* ohne Umlaut) weiſen bloß die weiblichen Ausdrücke auf *-nis* und *-ſal* auf. Ihre Mehrheitsform (die Mühſale, die Erkenntniſſe) erklärt ſich wohl daraus, daß ſie von den ſächlichen Wörtern gleicher Endung beeinflußt worden ſind, z. B. die Mühſal von das Mühſal, die Erkenntnis von das Erkenntnis.

Eine zweifache Mehrzahl iſt bei weiblichen Wörtern ſelten und hat ſich in einigen Fällen da entwickelt, wo es galt, verſchiedene Bedeutungen auseinander zu halten, z. B. bei Bänke und Banken, Säue (Schweine) und Sauen (Zuchtſauen), Mächte und Vollmachten, Mütter und Schraubenmuttern.

51. Frühere Biegung des weiblichen Hauptworts. Von der alten Biegung der Einzahl liegen uns teils in beſonderen Wortgebilden, teils in beſtimmten Verbindungen noch zahlreiche Spuren vor. Auch hier iſt eine Zweiheit der Form deutlich wahrzunehmen, beſonders im Wes- und Wemfalle:

1. Mit der Endung *-e* und **mit Umlaut** des Stammvokals in Zuſammenſetzungen wie Gänſeſchnabel (Schnabel der Gans), Bürgemeiſter (Meiſter der Burg, d. h. Stadt), Mäuſezahn (Zahn der Maus), Händedruck (Druck der Hand), Mägdeſprung (Sprung der Magd); aber auch in Gebilden wie Fährte neben Fahrt, Stätte neben Statt, Ente (früher ant), Blüte (früher bluot, noch jetzt mundartlich Baumblut), Säule (früher sûl; vgl. Irminſul und oberdeutſch Saul), in denen die Form des erſten Falles durch die des zweiten und dritten verdrängt worden iſt.

2. Mit der Endung *-en* **ohne Umlaut** des Stammvokals in Zuſammenſetzungen wie Sonnenfleck (Fleck der Sonne), Zungenübung (Übung der Zunge), Scheibenrand (Rand der Scheibe), Liebfrauenkirche (Kirche der lieben Frau, d. h. der Maria), Roſenſtock, Kirchenmuſik, Glockenſtuhl, Blumentopf, Lungenkraut, Taubenſchlag, einigermaßen (in einiger Maße), Altenkirchen (zur alten Kirche) und in Verbindungen wie von ſtatten gehen, zu ſtatten

kommen, von seiten, im Himmel und auf Erden, ferner im Sprichwort und im Dichtermunde: Wer da bauet an der Straßen, muß die Leute reden lassen. — Es hing ihm an der Seiten ein Trinkgefäß von Buchs (im Reim auf „schreiten"). — Weil das Glück aus seiner Tonnen die Geschicke blind verstreut (im Reim auf „gewonnen").

B. Das männliche (und sächliche) Hauptwort.

Nicht so einfach als beim weiblichen liegen die Verhältnisse bei den beiden anderen Geschlechtern. Hier haben wir zwischen drei Abwandlungsarten:

1. der schwachen (§ 52), 2. der gemischten (§ 53), 3. der starken (§ 54ff.)

zu unterscheiden und können außerdem größere Verschiedenheiten im einzelnen beobachten.

52. Schwache Biegung des männlichen (und sächlichen) Hauptworts. Die schwache Biegung ist am übersichtlichsten gestaltet, wie man leicht aus folgenden Beispielen erkennen kann:

Einzahl:	
1. der Knabe	der Mensch
2. des Knaben	des Menschen
3. dem Knaben	dem Menschen
4. den Knaben	den Menschen
Mehrzahl:	
1. die Knaben	die Menschen
2. der Knaben	der Menschen
3. den Knaben	den Menschen
4. die Knaben	die Menschen.

Abgesehen vom Werfall, der bald auf -e ausgeht, bald endungslos ist, finden wir hier überall -en, ein Mangel an Formenentwickelung, der dieser Biegung den Namen schwache eingetragen hat.[1])

1) Dazu kommt, daß sie sich jetzt auf ein Geschlecht, das männliche, beschränkt, während ihr früher auch sächliche Wörter folgen konnten.

Auf ſolche Weiſe werden beſonders abgewandelt:

1. **Perſonenbezeichnungen**, die
   a) auf =e ausgehen, wie die Volksnamen (Preuße, Sachſe, Heſſe), viele mit der Vorſilbe **ge=** gebildete Wörter (Gehilfe, Genoſſe, Geſelle) und einzelne wie Bote, Schütze, Junge, Ahne, Jude, Heide oder
   b) früher auf =e ausgingen, wie Greis, Graf, Narr, Schenk, Schultheiß, Steinmetz; Fürſt (der Vorderſte, Erſte), Oberſt (der Oberſte), Herr (der Hehrere); Heinz, Kunz neben Heinze, Kunze.
   c) auf =t endigen und entlehnt ſind wie Regent, Aſſiſtent, Proteſtant; Advokat, Prophet, Jeſuit, Idiot, Rekrut; Phantaſt, Juriſt, Architekt, Adept.
2. **Tiernamen** auf =e wie Löwe, Ochſe, Haſe, Affe, Drache, Finke, Falke, Rabe.

Im Gegenſatz zu den lebenden Weſen (Menſchen und Tieren), die am häufigſten handelnd, d. h. als Satzgegenſtand eingeführt werden, haben die **Sachnamen** und abgezogenen Begriffe, welche gewöhnlich leidend, alſo als Ergänzung (Objekt), auftreten, die hier übliche Endung (=**en**) auch im 1. Falle erhalten. So ſtehen neben Glaube, Friede, Funke die Formen Glauben, Frieden, Funken, ſo iſt aus Garte und Boge Garten und Bogen geworden. Ja dieſe Wörter haben nun auch nach dem Vorbilde von Wagen, Regen u. a., bei denen das **n** im Werfalle urſprünglich vorhanden war, einen neuen Wesfall auf =**ns** gebildet: Glaubens, Gartens (nach Wagens, Regens).

Die alte, d. h. **n**=freie Form hat ſich öfter noch in **Eigennamen** erhalten: Stuttgart (Stutengarten), Reinhardsbrunn (Reinhardsbrunnen), Hopfgarten (Hopfengarten); Knoch und Knoche (Knochen), Knorre (Knorren), Sperrhake (Haken); ab und zu auch bei anderen Wörtern, z. B. bei Brunnquell, Brünnlein neben Brunnen, es iſt ſchade neben der Schaden.

Bisweilen sind die so entstandenen Doppelformen im Geschlecht geschieden worden (die Backe neben der Backen), seltener in der Bedeutung (der Ball und der Ballen).

Dem Vorgange der schwach biegenden Wörter hat sich eine Anzahl ursprünglich stark biegender angeschlossen wie Nack (vgl. Schabernack), Nutz (vgl. Eigennutz, zu Nutz und Frommen, sich etwas zu nutze machen), Rück (vgl. zurück, d. h. zum Rücken, Hunsrück, d. h. Hunderücken, Ziegenrück, Rucksack, d. h. Rückensack), Hauf (vgl. zu Hauf), Leist (Personenname), Fels, Bolz, die jetzt ausschließlich oder meist in den Formen auf -en gebraucht werden (Nacken, Nutzen, Rücken, Haufen usf.).

53. Gemischte Biegung des männlichen und des sächlichen Hauptworts. Während bei den oben behandelten Wörtern nur im Wesfalle der Einzahl eine starke Form in die schwache Biegung eingedrungen ist, gibt es andere, bei denen eine gleichmäßigere Mischung stattfindet, d. h. bei denen die ganze Einzahl stark und die ganze Mehrzahl schwach abgewandelt wird:

Einzahl:

1.	der Dorn[1])	der Psalm
2.	des Dorns	des Psalms
3.	dem Dorne	dem Psalme
4.	den Dorn	den Psalm

Mehrzahl:

1.	die Dornen	die Psalmen
2.	der Dornen	der Psalmen
3.	den Dornen	den Psalmen
4.	die Dornen	die Psalmen

Bei einigen erklärt sich dies daraus, daß sie von Haus aus weiblich waren oder noch jetzt daneben sind; sie wandeln daher die Mehrzahl nach Art der meisten weiblichen Hauptwörter ab und folgen nur in der Einzahl der starken männlichen Biegung. Dies gilt z. B. von Stachel (ursprünglich weiblich) und von See (der See und die See). Bei anderen Wörtern wie Vetter,

1) Dieses Wort bildet auch die Mehrzahlformen Dorne und Dörner.

Gevatter, Bauer, Nachbar liegt die schwache Form der Einzahl mit der starken noch im Streite, d. h. diese eigentlich schwach biegenden Wörter werden von den vielen stark abgewandelten auf -er (Schreiber, Vater) mehrfach beeinflußt; überdies haben Bauer und Nachbar schon in alter Zeit starke Nebenformen.

Von den **sächlichen** Hauptwörtern, die jetzt der gemischten Biegung folgen, sind Auge und Ohr einstmals schwach, Hemd(e), Bett(e) u. a. früher stark abgewandelt worden. Weil aber beide Gruppen ursprünglich auf -e ausgingen, so konnten sie sich gegenseitig in ihrer Biegung beeinflussen. Das geschah in der Weise, daß die erstgenannten in der Einzahl, die letztgenannten in der Mehrzahl die Bildung der anderen annahmen.

Auch zahlreiche **Fremdwörter** gehen nach der Mischklasse, von den sächlichen besonders die auf **-ma** (des Dramas, der Dramen) und **-um** (des Gymnasiums, der Gymnasien), von den männlichen vor allem Personennamen wie die auf unbetontes **-or** (des Dóktors, der Doktóren, dagegen des Majórs, der Majóre), während andere wie Barbar und Tribun in der Einzahl Doppelbildung haben (des Barbars, des Barbaren).

54. Starke Biegung des männlichen und sächlichen Hauptworts.

a) Wörter mit -er im Werfall der Mehrzahl:

	Einzahl:		
1.	das Rind	das Lamm	der Geist
2.	des Rindes	des Lammes	des Geistes
3.	dem Rinde	dem Lamme	dem Geiste
4.	das Rind	das Lamm	den Geist
	Mehrzahl:		
1.	die Rinder	die Lämmer	die Geister
2.	der Rinder	der Lämmer	der Geister
3.	den Rindern	den Lämmern	den Geistern
4.	die Rinder	die Lämmer	die Geister

Die stark biegenden Wörter männlichen und sächlichen Geschlechts (z. B. der Tisch, das Buch) bilden ihre Einzahl in gleicher, ihre Mehrzahl aber in verschiedener Weise, jene meist mit -e, diese vielfach mit -er. Ursprünglich war -er wie das

=en der schwachen und gemischten Biegung gar keine Endung, sondern ein Teil des Stammes. Da es nun am stärksten in der Mehrzahl hervortrat, so wurde es schließlich als ein besonderes Abzeichen von dieser angesehen und verwandt. In der frühesten Zeit erscheint es am regelmäßigsten bei den Namen einiger Tiere (Kalb, Lamm, Rind, Huhn), sonst selten als Nebenform. Noch bei Luther ist der Sprachgebrauch im ganzen derselbe, doch verbreitete sich das =er später so stark, daß es in vielen einsilbigen, namentlich umlautbaren Stämmen völlig durchdrang (z. B. Glas, Grab, Tal, Loch, Buch, Kraut u. a.) und in den Mundarten noch immer um sich greift.

Indes beschränkte sich diese Erscheinung nicht auf sächliche Wörter, sondern wurde auch auf **männliche** ausgedehnt, zunächst wohl auf solche, die beide Geschlechter zugleich hatten, wie Ort, Wicht und Abgott, und auf solche, die eine beiden gemeinsame Ableitungsendung enthielten, wie der Irrtum, der Reichtum (vgl. das Heiligtum, das Bistum). In anderen Fällen mag Bedeutungsverwandtschaft mit eingewirkt haben; so ist die Mehrzahl Männer vermutlich nach Weiber und Kinder, Geister nach Gespenster, Wälder nach Hölzer gebildet worden. Hier und da scheint auch Formenanklang im Spiele gewesen zu sein, z. B. bei Rand, wo doch wohl das ähnlich klingende und in der Wendung „aus Rand und Band" damit verknüpfte Wort (das) Band bestimmend gewesen ist.

55. b) Wörter mit =e im Werfall der Mehrzahl.

Einzahl:	
1. der Gast	1. der Tag
2. des Gastes	2. des Tages
3. dem Gaste	3. dem Tage
4. den Gast	4. den Tag
Mehrzahl:	
1. die Gäste	1. die Tage
2. der Gäste	2. der Tage
3. den Gästen	3. den Tagen
4. die Gäste	4. die Tage.

Unter den (männlichen) Wörtern, die ihre Mehrzahl auf =e bilden, ſind zwei Gattungen zu unterſcheiden:

a) ſolche, die **Umlaut** (vgl. § 11) annehmen,
b) ſolche, die des Umlauts entraten.

Zu jenen gehören zunächſt alle alten i=Stämme wie Gaſt, Balg, Bach; ferner eine große Zahl anderer, die von dieſen beeinflußt worden ſind, namentlich einſilbige Wörter wie Damm, Baum, Traum, Flug, Sprung, Wolf, Hof (vgl. aber Königshofen), oder andere, die erſt aus der ſchwachen in die ſtarke Biegung übergetreten ſind, wie Hahn (vgl. Hahnenfeder) und Schwan (vgl. Schwanenhals). Selten hat ſich der Umlaut bei Fremdwörtern eingeſtellt, ſei es einſilbigen wie Papſt, Propſt, Abt oder mehrſilbigen wie Kaplan, Kardinal, Biſchof, Kanal, Palaſt, Moraſt. Bei Plan findet ſich die umlautloſe Mehrheitsform noch häufig im Schrifttum des vorigen Jahrhunderts, bei anderen Wörtern wie Admiral, Prinzipal, General erfreut ſie ſich noch jetzt des Vorzugs vor der umgelauteten.

Übrigens ſind noch mehrfach Doppelformen mit und ohne Umlaut vorhanden, ſo bei Drucke und Drücke in den Zuſammenſetzungen Neudrucke, Nachdrucke, Eindrücke, Ausdrücke, die ſich vermutlich nach den entſprechenden Zeitwörtern drucken und drücken gerichtet haben. Am ſeltenſten iſt der Umlaut bei ſächlichen Wörtern mit der Mehrzahlendung =e, ſo bei Floß, das früher männlich war, und bei Chor, wo noch jetzt die männliche Form daneben beſteht.

In die Klaſſe nichtumlautender Hauptwörter übergetreten, d. h. des früheren Umlauts verluſtig gegangen iſt eine Reihe einſilbiger Stämme, die ſich nach dem Muſter von Hund, Tag u. a. gerichtet haben, wie Lachs, Dachs, Luchs, Grat, Pfad, Schlot, Huf u. a. Ebenſo folgen jetzt dieſer Art der ſtarken Biegung verſchiedene früher ſchwach abgewandelte Wörter, z. B. Salm (vgl. Salmenfang), Mond (vgl. Mondenſchein), Aar (vgl. Arnſtadt).

Weit jünger als die männlichen Mehrheitsformen auf =e ſind die ſächlichen. Noch im 15. Jahrhundert lautete der Werfall der Mehrzahl von Wörtern wie Kind und Jahr genau

so wie in der Einzahl. Später aber fügte man unter dem Einflusse anderer Wörter (Tage, Fische), zum Teil in der Absicht, Ein- und Mehrzahl lautlich auseinander zu halten, ein -e an, zuerst auf mitteldeutschem, dann aber auch auf oberdeutschem Boden. Luther bildete schon Beine, Lande, Bande, und nach seiner Zeit drang dieses -e in fast alle sächlichen Ausdrücke, die von -er frei geblieben waren. Das sind zunächst diejenigen, deren Einzahl schon auf r ausgeht: Jahr, Haar, Paar, Moor, Maar, Rohr, Tor, Meer, Tier, denn hier würde durch die Naherückung der beiden gleichen Laute (z. B. Jahr-er) ein Mißklang entstehen; ferner die Ausdrücke, bei denen eine Zweideutigkeit möglich war: das Kreuz, Schaf, Seil, Schrot, Spiel, Zelt. Denn die Kreuzer, Schäfer usf. waren bereits als Mehrheitsformen von der Kreuzer, der Schäfer u. a. ausgeprägt. Ebenso haben sich von -er frei gehalten die sächlichen Hauptwörter auf die Endungen -nis (Gleichnis), -sal (Labsal) und die auf -e mit der Vorsilbe ge- (Gemälde, Gebäude, Gewebe, Gewölbe, Gestade), während die Verkleinerungswörter auf -lein und -chen, zumal in den Mundarten, -er zulassen, aber vor diesen Endungen: die Kinderlein, Kinderchen = die Kindlein, Kindchen.

Mehrfach hat sich die Sprache **Doppelformen** mit und ohne -er zunutze gemacht, um Bedeutungsunterschiede daran zu knüpfen, wie bei Worte und Wörter, Gesichte und Gesichter, Lichte und Lichter, Tuche und Tücher, Schilde und Schilder. Mitunter wird die ältere er-lose Form jetzt für die edlere gehalten, daher im höheren Stile verwendet, z. B. Bande, Lande, Male, Tale, Gewande (vgl. Bänder, Länder usf.). Zuweilen hat sich auch die Form ohne -er nur in Ortsnamen erhalten, wie in Unterwalden (vgl. den Wäldern), Rheinfelden (vgl. den Feldern), Schaffhausen (vgl. den Häusern), Berghaupten (vgl. den Häuptern, aber auch zu Häupten).

56. c) Wörter ohne Endung im Werfall der Mehrzahl. Die Wörter, die jetzt im Werfall der Mehrzahl keine Endung aufweisen, zerfallen in zwei Gruppen:

a) sächliche Wörter, die von Haus aus keine Endung gehabt haben,
b) männliche Wörter, die das früher vorhandene -e aus bestimmten Gründen verloren haben.

Zu jenen gehören namentlich die **Maße** und **Gewichte**. Denn wir ſagen zwar drei Gläſer, ſechs Bücher, zwei Maße, fünf Pfunde, wenn wir die Gegenſtände meinen, dagegen drei Glas Bier, zwei Maß Wein, fünf Pfund Zucker, ſechs Buch Papier, wenn es ſich um Maßbeſtimmungen handelt. Durch Formenübertragung hat ſich dieſer Brauch auf eine Anzahl männlicher Wörter ausgedehnt (Zoll, Fuß, Schuh, Schritt), ja ſogar auf zwei weibliche (Mark und Uhr).[1])

Beeinflußt wurden die genannten männlichen Wörter beſonders durch das Beiſpiel von Malter, Zentner, Liter, Taler, Kreuzer Scheffel, Wiſpel, Groſchen, die von Haus aus ein -e als Mehrzahlendung gehabt, es aber dann verloren haben. Denn alle mehrſilbigen Ausdrücke auf -el, -en, -er, die im Mhd. dieſes -e noch aufweiſen, ſind deſſen im Nhd. durch die Wirkung des Hochtons auf die Stammſilbe verluſtig gegangen. Daher bleiben die Wörter Wagen, Degen u. a. in allen Formen der Mehrzahl unverändert, ebenſo, abgeſehen vom Wemfall, Schreiber und Becher, Flügel und Zügel. Bei anderen Wörtern ſuchte man Erſatz für den Abfall der Mehrheitsendung in dem Umlaute. So wurden ſchon in mhd. Zeit die Formen Nägel, Sättel, Schnäbel gebildet, ferner im Nhd. Schwäger, Väter, Äcker, Hämmer; Vögel, Mängel; Fäden, Häfen, Gärten. Mehrfach herrſcht noch Schwanken, z. B. bei Bogen, Kaſten, Wagen, Kragen, die ihre Mehrheit bald mit a und o, bald mit ä und ö formen; am weiteſten aber iſt der Umlaut in den ſüddeutſchen Mundarten durchgedrungen, die den umfangreichen Abfall der Endungen möglichſt durch Veränderung des Stammvokals auszugleichen geſucht haben; daher ſtehen im Bayriſchen nebeneinander der Tag und die Täg, der Arm und die Ärm.[2])

1) Dagegen gehen die weiblichen Wörter auf -e in dieſer Verbindung auf -en aus (drei Metzen Kartoffeln, drei Tonnen Getreide, drei Stunden Zeit, drei Meilen Weges uſw.).

2) Von ſächlichen Ausdrücken auf -er haben nur wenige Umlaut angenommen, wie das Kloſter und das Waſſer.

57. d) Wörter mit anderen endungslosen Biegungsformen. Zu Luthers Zeit sagte man noch ganz allgemein ein Bissen Brotes, ein Glas Wassers, Weines, ein Stück Tuches, ließ also auf **Maßbezeichnungen** einen Wesfall der Teilung folgen, jetzt aber hat das abhängige Glied in solchen Fügungen meist sein s verloren, wird daher dem daneben stehenden Substantiv beigeordnet. Das erkennt man sofort, wenn man ein Beiwort hinzufügt: ein Trunk guter Wein, ein Glas frische Milch, ein Becher reines Wasser.[1]) Vermutlich ist dieser Verlust der Biegungsendung und der daraus entspringende Wandel in der Auffassung herbeigeführt worden durch Fügungen wie ein Pfund Nüsse, zwei Schock Eier, drei Mandel Kirschen, wo tatsächlich beim abhängigen Hauptworte der Wesfall vorliegt, aber wegen des lautlichen Zusammenfalls mit dem Werfall für diesen gehalten werden konnte.

Auf ähnliche Weise erklären sich die nhd. Ausdrücke **voll** Zorn, voll Haß u. a. für voll Zorns, voll Hasses. Hier haben offenbar die Wendungen voll Liebe, Freude, Hoffnung den Anlaß zu der neuen Ausdrucksweise gegeben, weil bei ihnen der unveränderte zweite Fall der Einzahl ganz wie der erste Fall aussah. Anders liegt die Sache bei **formelhaft verbundenen** Ausdrücken wie des Grund und Bodens, des Wind und Wetters, unseres Tun und Treibens, wo infolge des engen Zusammenwachsens beider Glieder die Abwandlung beim ersten unterbleibt. Es ist also hier ähnlich wie bei Edelmann, Hochmut im Gegensatz zu ein edler Mann, ein hoher Mut (vgl. des Edelmanns und des edlen Mannes).

Stehen zwei so eng verbundene Hauptwörter ohne Artikel im Wem- oder Wenfalle, so bekommen beide keine Endung. Daher sagt man zwar im Hause, im Hofe, den Affen und den Menschen, aber in Haus und Hof, in Wald und Feld, mit Herz und Mund, mit Geld und Gut, der Unterschied zwischen Affe und Mensch, wir verloren Hund und Hase

1) Vgl. aber ein Glas dieses Weines, ein Becher jenes Wassers; ein Glas von diesem Weine, ein Becher von jenem Wasser.

aus den Augen u. a. Ebenſo werden auch einzelne Ausdrücke unter gewiſſen Verhältniſſen behandelt, beſonders wenn ſie des Geſchlechtsworts entraten, keine nähere Beſtimmung bei ſich haben und von einem Verhältniswort abhängen, z. B. bei Angabe eines **Stoffes** oder eines **Grundes**: die Figur iſt von Stein (nicht von Steine), von Holz, von Gold, er malt in Öl, er ſchreibt mit Blut, er ſchreit vor Zorn, er blickt ſcheel aus Neid. Wahrſcheinlich haben hier Fügungen eingewirkt, in denen das Endungs-e aus anderen Gründen fehlt, wie Vorrat an Kümmel, Fenchel, Hafer, Pfeffer; mit Eifer, aus Luſt, vor Liebe, von denen jene auf -el oder -er ausgehen, dieſe aber weiblich ſind.

Eine weitere Gruppe endungsloſer Formen bilden die **Beifügungen** unter beſtimmten Verhältniſſen. Denn Wörter wie Fürſt, Graf, Oberſt, König, Kaiſer behalten zwar ihre Biegungsendungen, wenn ſie den Artikel bei ſich haben, z. B. des Kaiſers Wilhelm, dem Fürſten Bismarck, den Grafen Moltke, verlieren ſie aber, wenn dieſer fehlt. Kaiſer Wilhelms Geburtstag, ich bin mit Fürſt Bismarck zuſammen gereiſt, ich habe Graf Moltke geſehen.

58. Fremde Biegungsendungen. Während **lateiniſche** Wörter noch im vorigen Jahrhundert auch in der Einzahl mit fremder Biegungsendung auftreten, kommt dies jetzt gewöhnlich[1]) nur in der Mehrzahl vor. Wir können daher nicht mehr mit dem Herrn Leibmediko von ſeiner Praxi reden oder den Herrn Notarium dem Publiko Phraſes vormachen hören, dagegen leſen wir in den Heften der Gymnaſiaſten noch immer Penſa über Modi und Kaſus oder ſehen, wie ſie mit Subſtantivis und Adjektivis beſchäftigt ſind.

Von fremden Mehrheitsendungen anderer Sprachen ſind die italieniſchen ſelten (Porti, Conti), häufig dagegen die **franzöſiſchen**, z. B. Parapluies, Pendants, Roués. Ja das franzöſiſche **s** iſt ſogar in Fremdwörter von anderer Herkunft (Sofas,

1) Ausnahmen ſind ſelten, z. B. vor Chriſti Geburt, der Brief St. Pauli an die Römer, es iſt Matthäi am letzten.

Paſchas, Hindus, Kolibris) und in echt deutſche Gebilde eingedrungen. So findet es ſich zunächſt in den Niederlanden, darauf auch in anderen Gebieten Niederdeutſchlands, dringt von dort in die Umgangsſprache Mitteldeutſchlands ein und aus dieſer in die Schriftſprache.[1]) Bei Leſſing und Goethe treffen wir bereits die Formen Jungens, Mädels, Fräuleins, Kerls an, jetzt iſt ein ſolches s ziemlich allgemein üblich:

1. wenn das deutſche Wort auf einen volltönenden Selbſtlaut ausgeht, wie die Uhus, die Hallos;

2. wenn es erſt zum Hauptwort erhoben worden iſt, wie die Hochs und die Warums.

59. Biegung der Perſonennamen. Die Perſonennamen haben in ihrer Einzahl jetzt eine ziemlich übereinſtimmende, in ihrer Mehrzahl aber, ſoweit dieſe vorhanden iſt, eine ſehr verſchiedene Abwandlung. Dabei kommt der Geſchlechtsunterſchied, der für die Sachbezeichnungen oft weſentlich iſt, faſt gar nicht in Betracht, und der Gegenſatz zwiſchen ſtarker und ſchwacher Biegung iſt faſt gänzlich beſeitigt worden. Die früher abweichende Form des **Wesfalls** kann man noch im erſten Teile zuſammengeſetzter Ortsnamen erkennen, wie

Ottendorf (von Otto), Thiemendorf (von Thiemo),
Poppendorf (von Poppo), Etzelndorf (von Etzel),
Amalienruhe, Eleonorenthal, Sibyllenort;

die des Wem- und Wenfalls aber an Formen, denen wir im Schrifttum des vorigen Jahrhunderts häufig begegnen, wie Körnern, Lavatern.

Jetzt haben die beiden zuletzt genannten Fälle kein beſonderes Abzeichen, man iſt daher genötigt, bei etwaiger Undeutlichkeit den Artikel hinzuzufügen, z. B.: er ſtellte Max dem Otto vor, Moritz rief den Hermann. Dagegen hat der Wesfall

2) Behaghel, Die deutſche Sprache. 2. Aufl. S. 232: „Allerdings beſitzt ja das Altniederdeutſche eine Mehrzahlbildung auf -s: dagos, die Tage, wulfos, die Wölfe. Aber dieſe Weiſe iſt im älteren Mittelniederdeutſchen vollkommen ausgeſtorben und kann unmöglich der Ausgangspunkt für den heutigen Zuſtand ſein.“

faſt durchweg die Endung =s angenommen, ja dieſe iſt ſogar von den ſtark biegenden Namen Karls, Gotthards u. a. auf ſchwache männliche wie Ottos, Brunos, Bennos und auf weibliche wie Bertas, Annas, Almas übertragen worden.

Mehrfach aber findet ſich für =s auch =ens, welches aus den Wesfallformen der ſchwachen (=en) und ſtarken (=s) Biegung zuſammengewachſen iſt. Man verwendete es zuerſt bei den auf einen Ziſchlaut (s, ß, z, tz, x) ausgehenden Namen. Da nämlich in den Fügungen Franz' Bücher (= Franzs Bücher), Voß' Luiſe (= Voßs Luiſe) das Endungs=s kaum unterſcheidbar, jedenfalls aber ſchwer auszuſprechen war, ſo ſagte man lieber Franzens und Voſſens. Von den männlichen Perſonennamen ging dieſe Bildung auf die gleichgeſtalteten weiblichen über (Beatrix, Agnes, Doris, Crescenz), ſtellte ſich aber ſchließlich auch bei anders geformten ein, die lautlich keinen Anlaß zu ihrer Annahme boten. Das gilt vor allem von weiblichen Vornamen auf =e, z. B. Marie, Friederike, Wilhelmine, bei denen freilich auch die Form auf =s daneben vorkommt: Mariens und Maries.

Die gleiche Doppelbildung des Wesfalls können wir bei den Familiennamen auf =e beobachten, doch iſt hier ein Unterſchied in der Gebrauchsweiſe: Kunzes, Fritſches, Frankes, Rotes Bücher ſind Bücher eines Mannes mit Namen Kunze uſf., Frankens, Rotens Haus dagegen iſt das Wohngebäude der ganzen Familie. Hier liegt nur ſcheinbar eine Mehrheitsform vor; denn Sätze wie: „Rotens ſind verreiſt" laſſen ſich leicht erklären aus: „Rotens Angehörige ſind verreiſt." [1])

Größere Mannigfaltigkeit zeigen die Endungen in der **Mehrheit** der **Perſonennamen.** Die weiblichen haben größtenteils =en, z. B.:

die Marien, Gertruden, Eliſabethen,

die männlichen nehmen meiſt =e an:

die Heinriche, Reinharde, Stolberge,

1) Daß hier der 2. Fall der Einzahl vorliegt, erkennt man noch deutlich an ſüdweſtdeutſchen Ausdrücken wie „wir ziehen ins Schuberts, wir wohnen beis Müllers".

oder bleiben unverändert:

die Ramler, Goethe, Uhland.

Doch stehen wir zuweilen unter dem Einflusse ausländischer Biegung. Nach lateinischem Vorbilde schuf man Formen wie

die Scipionen, Ottonen,

nach französisch-niederländischem sagte man:

die Bernhardis, Tellheims.

60. Biegung der übrigen Eigennamen. Zweifach ist die Abwandlung der **Namen** von **Ländern** und **Ortschaften:**

a) wenn sie weiblich sind, nehmen sie keine Endung an, können aber den Artikel nicht entbehren (die Türkei, die Schweiz: der Türkei, der Schweiz);

b) wenn sie dagegen sächlich sind, wie z. B. Sachsen und Freiberg (vgl. das schöne Sachsen, das liebliche Freiberg), so erhalten sie im Wesfalle ein -s. Daher heißt es: Preußens, Württembergs, Meißens, Leipzigs, ebenso trotz der sonst weiblichen Werfallendung -a: Afrikas, Grimmas, und trotz des weiblichen Geschlechts vom Stammwort: Karlsruhes (vgl. die Ruhe), Naumburgs (vgl. die Burg), Neustadts (vgl. die Stadt).

Auf gleiche Weise wie die Städte- und Ländernamen werden **Fluß-**, **Berg-** und **Gebirgsnamen** behandelt, doch erfordern hier auch die männlichen und sächlichen stets den Artikel; daher heißt der Wesfall: der Mulde, Mosel, Eifel, Rhön, des Rheins, Mains, Brockens, Zobtens, Schwarzwalds.

VIII. Biegung und Steigerung des Eigenschaftsworts.

61. Biegung des Eigenschaftsworts. Während das Hauptwort entweder stark oder schwach abgewandelt wird und nur selten beide Biegungsweisen gestattet (z. B. des Bauers oder des Bauern), ist das letztere beim beigefügten Eigenschaftswort die Regel, und zwar erhält dieses:

a) alleinſtehend die (ſtarken) Formen des beſtimmten Geſchlechtsworts (der, die, das);

b) hinter Fürwörtern wie der, dieſer, jener u. a. die des ſchwach gebogenen Hauptworts, d. h. faſt überall -en. Es heißt alſo:

Einzahl:

Guter Wein;	der gute Wein.
Gutes Weins;	des guten Weins.
Gutem Weine;	dem guten Weine.
Guten Wein;	den guten Wein.

Mehrzahl:

Gute Weine;	die guten Weine.
Guter Weine;	der guten Weine.
Guten Weinen;	den guten Weinen.
Gute Weine;	die guten Weine.

Ebenſo heißt es: Rotes Blut, rotes Blutes, rotem Blute, rotes Blut, das rote Blut, des roten Blutes, dem roten Blute, das rote Blut.

Daher ſagt man: aus ſicherſter Quelle, in trauteſtem Verkehr, in ſchönſter Eintracht, ein Kreis großer Gelehrter, naher Verwandter, und bei zwei Eigenſchaftswörtern: guter, feuriger Wein; mit gutem, feurigem Weine; gute grüne Farbe, mit guter grüner Farbe; gutes bayriſches Bier; mit gutem, bayriſchem Biere; ferner bei Fürwörtern: dieſer gute Wein, jenes guten Weines, demſelben guten Weine, jeden guten Wein.

Die ſchwache Form weiſen auch Eigenſchaftswörter auf, die zu Hauptwörtern erhoben worden ſind: das Wahre, des Wahren, dem Wahren; das Neue, das Böſe; der Gute, der Schlechte; ebenſo Mittelwörter wie der Geſandte, der Vorgeſetzte und Perſonennamen wie Rothe, Schwarze, Kurze, Lange u. a.

62. Abweichungen von der regelmäßigen Biegung.

a) Luther ſchreibt durchweg: gutes Mutes, geiſtliches Standes, jährliches Zinſes, hohes Geiſtes; aber ſeit dem 17. Jahrhundert hat ſich in ſolchen Fügungen

die schwache Form herausgebildet, zum Teil aus Rücksicht auf den Wohllaut, weil das doppelte s bei „gutes Weines" anstößig erschien. Deshalb heißt es jetzt gewöhnlich: jedenfalls, bestenfalls, günstigstenfalls, meistenteils, allen Ernstes, festen Schrittes, getrosten Mutes, dreisten Sinnes, stehenden Fußes, geraden Wegs, neueren Datums u. a.; dagegen ist die alte Biegung gewahrt geblieben bei: einesteils, keineswegs, keinesfalls. Sodann setzt man nach den persönlichen Fürwörtern ich und du gewöhnlich die starke Form: ich armer Mann, du armer Mann, aber nach ihrer Mehrzahl die schwache: wir armen Leute, ihr armen Leute, wir Deutschen, ihr Deutschen; nur beim 3. Falle der Einzahl ist beides gestattet: mir armem Manne und mir armen Manne.[1])

b) Wenn das dem Eigenschaftsworte vorausgehende Fürwort keine Endung hat, wie öfter im Werfalle (bei der männlichen und sächlichen Form) und Wenfalle (bei der sächlichen Form), so tritt diese an das Eigenschaftswort: ein großer Wald, mein schönes Haus, dein trefflicher Sinn, unser neuer Lehrling, manch edler Mann, solch hoher Mut; ebenso: mit manch edlem Manne, mit solch hohem Mute. Doch konnte früher bei allen drei Geschlechtern und kann noch jetzt beim sächlichen Geschlecht des Eigenschaftsworts im 1. und 4. Falle die Endung wegfallen, so: ein gut Gewissen, ein fröhlich Herz, auf gut Glück, ein gesunden Fressen, ein unnütz Leben ist ein früher Tod; so auch ohne Artikel: schlecht Wetter, gut Bier und im ersten Steigerungsgrade: schlechter Wetter neben schlechteres Wetter, dagegen in der zweiten Steigerung

1) Man sagt: wir Armen, Gesandten, Vorgesetzten, aber wir als Arme, Gesandte, Vorgesetzte, mir als Armem und Armen, mir als Gesandtem und Gesandten.

nicht ſchlechteſt Wetter, ſondern das ſchlechteſte Wetter (vgl. auch: das Wetter iſt am ſchlechteſten, nicht ſchlechteſt).

Bei Luther heißt es oft: Groß Macht, manch frum (fromm) Prieſter, ein unverdient Fluch uſw. Aus derartigen Fügungen ſind zuſammengerückt Edelmann (= ein edel Mann), Edelfrau (= ein edel Frau), Edelfräulein (= ein edel Fräulein); ſo entſtanden auch Neujahr, Großſtadt, Kleinmut, Hochſinn u. a.

c) Ferner tritt die ſtarke Form des Eigenſchaftsworts ein nach dem Wer- und Wenfalle der Mehrzahl von unbeſtimmten Zahlwörtern wie manche, etliche, einige, wenige, viele, einzelne, mehrere, andere, verſchiedene, vermutlich weil dieſe unbeſtimmt ſind wie der unbeſtimmte Artikel. Wie man ſagte: ſchöne, neue Bücher, ſo auch: manche neue Bücher, einzelne fremde Menſchen, wenige ſchriftliche Aufgaben, viele ſchöne Städte, verſchiedene ſchwarze Steine, dagegen iſt im Wesfalle die ſchwache Form bei weitem häufiger: mehrerer guten Bücher, einzelner fremden Menſchen u. a.; ebenſo verfährt man bei den beſtimmten Zahlwörtern zwei und drei: zwei große Männer, drei breite Flüſſe, aber: zweier großen Männer, dreier breiten Flüſſe und ſeltener: zweier großer Männer, dreier breiter Flüſſe.

Auch neben der, dieſer, mein uſw. finden ſich bis zum Ende des 18. Jahrhunderts häufig, namentlich im 1. und 4. Biegungsfalle der Mehrzahl, ſtarke Formen: dieſe unbeſonnene Leute, meine ſchöne Schuhe. Überhaupt hat ſich erſt ſeit Anfang des 19. Jahrhunderts die Gebrauchsweiſe des ſtark- und ſchwachbiegenden Eigenſchaftsworts in der jetzt üblichen Weiſe geregelt.

63. Gebrauch des Eigenſchaftsworts als Hauptwort. Nicht ſelten werden Eigenſchaftswörter wie Hauptwörter gebraucht oder zu Hauptwörtern erhoben; und zwar geſchieht dies bei allen drei Geſchlechtern, z. B.: der Gerechte, der Deutſche, die Schöne, eine Heilige, das Wahre, das Neue. Dabei iſt in der Regel nicht an Auslaſſung eines beſtimmten Hauptworts zu denken, wie bei die Rechte (Hand), die Linke

(Partei), sondern es liegt meist ein allgemeiner Begriff zugrunde; das männliche Geschlecht bezeichnet einen Mann, das weibliche eine Frau, das sächliche die Zusammenfassung einer Vielheit (Neues, Schönes).

Diese Wörter können mit oder ohne Artikel gebraucht werden (die Guten, Gute, das Gute, Gutes); in früherer Zeit wurden sie fast nur schwach gebogen[1]), im Nhd. behalten die, welche die Endung -e noch haben, meist die schwache Abwandlung bei, während die, welche sie abwerfen, oft starke Biegung aufweisen. Daher heißt es:

1. der Jüngere	der Jünger	das Gute	das Gut
2. des Jüngeren	des Jüngers	des Guten	des Gutes
3. dem Jüngeren	dem Jünger	dem Guten	dem Gute
4. den Jüngeren	den Jünger	das Gute	das Gut
1. die Jüngeren	die Jünger	—	die Güter
2. der Jüngeren	der Jünger	—	der Güter
3. den Jüngeren	den Jüngern	—	den Gütern
4. die Jüngeren	die Jünger	—	die Güter

Ebenso werden behandelt das Übele : das Übel, das Kleine : das Gänselein, das Grüne : das Grün, das Blaue : das Blau, der Untere : der Unter, der Obere : der Ober. Artikellose Formen wie Gutes, Gerechte werden stark gebogen, z. B.: in Gutem, Gerechter (= gerechter Menschen).

64. Gesteigert wurden die Eigenschaftswörter früher mit zwei verschiedenen Endungen:

a) mit -ir, -ist, b) mit -ôr, -ôst.

Daraus erklärt sich die eigentümliche Erscheinung, daß die Wörter mit umlautbarem Vokal bald Umlaut aufweisen, bald aber auch nicht, z. B.:

lang, länger, am längsten : matt, matter, am mattesten,
kurz, kürzer, am kürzesten : rund, runder, am rundesten,
hoch, höher, am höchsten : voll, voller, am vollsten.

1) Daher sagt man: der Herr, des Herrn, der Fürst, des Fürsten = mhd. hêrre, der Hehrere, fürste, vürste, der Vornehmste.

Manche Wörter ſchwanken, denn es heißt: blaſſer und bläſſer, geſunder und geſünder, frommer und frömmer. Ohne Umlaut bleiben namentlich alle mit dem Doppellaute au gebildeten: ſchlauer, rauher, fauler.

65. Die Steigerung kann auch vorgenommen werden durch Umſtandswörter wie mehr (mehr rund als eckig), ſehr (ſehr ſchön), am meiſten (am meiſten berühmt), oder durch Zuſammenſetzung mit Hauptwörtern: ſteinhart, todkrank, weltberühmt, grundfalſch, kreuzbrav.

Die zur Steigerung verwendeten Begriffe verblaßten in der Zuſammenſetzung bald ſo ſehr, daß ſie dann auch in Fällen gebraucht wurden, wo ſie dem Sinne nach eigentlich nicht am Platze waren. Stockfinſter heißt urſprünglich ſo finſter wie im Stock (Gefängnis), aber als die Grundbedeutung nicht mehr klar hervortrat, ſagte man auch: ſtockblind, ſtockfremd, ſtocktaub, ſtockdumm, ſtockkatholiſch; nach ſteinhart bildete man auch ſteinreich, nach blutrot auch blutſauer, blutjung u. a. Das Wort erz = archi- in Wörtern wie Erzbiſchof (archiepiscopus) erſcheint zunächſt in Hauptwörtern, die eine höhere kirchliche Würde bezeichneten (vgl. Archidiakonus), dann trat es zu anderen Hauptwörtern und ſeit dem 17. Jahrhundert auch zu Eigenſchaftswörtern, namentlich ſolchen mit tadelnder Bedeutung wie erzdumm, erzfaul, erzliederlich.

66. Meiſt nicht geſteigert werden wegen ihrer Bedeutung:

1. Stoffbezeichnungen wie filbern, hölzern, eichen, irden.
2. Farbennamen wie gelb, grün, ſchwarz.
3. Ausdrücke der Zeit wie monatlich, ſtündlich, täglich, heutig, einſtig.
4. Eigenſchaftswörter des Ortes wie dortig, hieſig.
5. Die, welche noch als Haupt- oder Mittelwörter empfunden werden, wie freund, feind, ſchlagend, verletzend.

Doch werden manche von dieſen, wenn ſie in übertragenem Sinne ſtehen, geſteigert, z. B.: er war hölzerner, als ich gedacht hatte, der ſchwärzeſte Undank, die graueſte Vorzeit, die blühendſte Stadt, der ſchlagendſte Beweis.

IX. Die Biegung des Zeitworts.

67. Biegungsarten. Das deutſche Zeitwort hat zwei Biegungsarten, eine ſtarke und eine ſchwache. Jene zeigt trotz der ſeit alter Zeit hervorgetretenen Ausgleichsbeſtrebungen immer noch eine große Mannigfaltigkeit der Formen, dieſe iſt von Anfang an einfacher und gleichmäßiger geweſen; die Zahl der Zeitwörter, die jener folgen, iſt jetzt auf etwa 200 zuſammengeſchrumpft, die Zahl derjenigen aber, die nach dieſer gehen, iſt ſehr groß und beſtändig noch im Wachſen. Denn faſt alle im Laufe der Jahrhunderte neu gebildeten oder entlehnten Ausdrücke ſind ihr zugeführt worden, und während nur etwa ein Dutzend ſchwache Zeitwörter ſpäter ſtarke Biegung angenommen haben, ſtellt ſich die Summe derjenigen, bei denen das Umgekehrte der Fall iſt, weit höher. Nur wenige, die in der Umwandlung begriffen ſind, ſchwanken noch gegenwärtig in ihrem Sprachgebrauche.

68. Unterſchiede zwiſchen der ſtarken und der ſchwachen Biegung. Starke und ſchwache Abwandlung unterſcheiden ſich beſonders durch das Gepräge der erzählenden Zeitform und des Mittelworts der Vergangenheit. Bei jener werden beide mit Ablaut (ſpreche, ſprach, geſprochen; vgl. § 6), bei dieſer ohne Veränderung des Stammvokals gebildet (labe, labte, gelabt). Dort war in der Mehrzahl urſprünglich eine Vokalabſtufung vorhanden (ich ward, wir wurden), die allerdings faſt ganz verwiſcht worden iſt, hier hat eine ſolche niemals beſtanden (ich labte, wir labten). Und wie die Form der Vergangenheit, ſo zeigt auch die der Gegenwart noch in manchen Fällen bedeutende Gegenſätze. Denn die Wirklichkeitsform und Befehlsform des ſtarken Zeitworts haben zum Teil noch abweichende Bildung, beim ſchwachen iſt eine ſolche nie vorhanden geweſen. So lautet die Gegenwart dort: ich ſpreche, du ſprichſt, er ſpricht (vgl. ſprich), und ich fahre, du fährſt, er fährt; hier aber: ich zeche, du zechſt, er zecht; ich ſpare, du ſparſt, er ſpart.

69. Der Ablaut in der Vergangenheitsform ist das wesentlichste Merkmal der starken Biegung. Er zeigt trotz mannigfachen Wandels noch immer große Abwechselung. Und zwar kann man jetzt drei Gruppen von Zeitwörtern unterscheiden:

a) solche, bei denen der Stammvokal in der Wirklichkeitsform und im Mittelwort der Vergangenheit gleich ist;

b) solche, bei denen er in der Gegenwart und im Mittelworte der Vergangenheit übereinstimmt;

c) solche, bei denen er in der Gegenwart, in der Wirklichkeitsform und im Mittelwort der Vergangenheit verschieden ist.

Eine Übersicht über den gegenwärtigen Sprachgebrauch gewähren folgende Beispiele:

a) **ei i(e) i(e):**
reiße, riß, gerissen; streite, schneide, greife.
meide, mied, gemieden; treibe, steige, leihe.
ie o o:
gieße, goß, gegossen; schieße, schließe, krieche.
biege, bog, gebogen; schiebe, biete, verliere.
e o o:
fechte, focht, gefochten; flechte, quelle, schmelze.
schere, schor, geschoren; pflege, bewege, webe.

Vereinzelt sind: klimme, glimme, erlösche; saufe, saufe, schwöre, lüge, trüge, die ihre Formen der Vergangenheit nach fechten und scheren bilden.

b) **a ie a:**
halte, hielt, gehalten; falle, lasse.
blase, blies, geblasen; rate, schlafe, brate.
a u a:
wasche, wusch, gewaschen; wachse.
trage, trug, getragen; fahre, grabe, lade, schlage.
e a e:
messe, maß, gemessen; esse, fresse, vergesse.
lese, las, gelesen; trete, genese, sehe, geschehe.

Wie die erste Gruppe bilden ihre Vergangenheit (auf **ie**) eine Anzahl einzelner, so: ich stoße, rufe, laufe, heiße.

c) **i a u:**
ſinge, ſang, geſungen; ſpringe, ſinke, finde, binde.
i a o:
rinne, rann, geronnen; ſinne, ſpinne, ſchwimme.
e a o:
gelte, galt, gegolten; ſterbe, werfe, erwerbe.
breche, brach, gebrochen; ſteche, ſpreche, treffe, erſchrecke.
ſtehle, ſtahl, geſtohlen; nehme, nahm, genommen.

Vereinzelt ſind: bitte, bat, gebeten; ſitze, ſaß, geſeſſen; liege, lag, gelegen. Aus verſchiedenen Stämmen beſtehen: ich gehe, ich ging, gegangen und ich ſtehe, ich ſtand (ſtund), geſtanden. Die Formen ich ſtand = ich ſtehe und ich gang = ich gehe (vgl. „jetzt gang i ans Brünnele") finden ſich noch in ſüddeutſchen Mundarten.

70. Zur Geſchichte des Ablauts. Viele Zeitwörter haben ihren urſprünglichen Ablaut nicht feſtgehalten, ſondern ſind in andere Gruppen hineingeraten. Am treueſten bewahren diejenigen ihre Vergangenheitsform, welche darin **ie** aufweiſen und von Haus aus den Stammlaut verdoppelt haben (vgl. hielt: mhd. hielt, ahd. hialt, got. haihald). Ein beſtimmtes Verhältnis zwiſchen Stammvokal und folgendem Mitlaut hat ſich herausgebildet bei Gruppe c). Hierher ſind zunächſt die Zeitwörter mit **nk, ng, nd** (Ablaut **i a u**) hinter dem Stammvokal zu zählen, ſodann die mit **nn** und **mm** (Ablaut **i a o**), endlich die mit **l** und **r** (Ablaut **e a o**). Ein **o** haben an Stelle eines alten **a** in der Vergangenheit treten laſſen: ich quoll, ſchwoll, ſcholl, ſchmolz, klomm, glomm, flocht = ich quall uſf., alſo beſonders Zeitwörter, bei denen ein **l** in der Nähe des Stammvokals ſtand (vgl. Gruppe a).

Davon, daß einſt die Form des Mittelworts anders lautete als jetzt, legen Zeugnis ab: erhaben (urſprünglich erhebe, erhub, erhaben wie trage, trug, getragen), beſcheiden (urſprünglich beſcheide, beſchied, beſcheiden), gediegen (gedeihe: gediegen mit dem Wechſel des h-Lautes wie bei ziehe: gezogen), verwegen (verwege, verwag, verwegen wie gebe, gab, gegeben).

Als **Reſte untergegangener ſtarker Zeitwörter** ſind uns erhalten: gedunſen von dinſen, beklommen von klimmen,

würgen, gefliſſen von fleißen; neben verwirrt ſteht noch das alte verworren, neben verhehlt unverhohlen. In Ableitungen liegen noch Formen vor von trimpen, treten (trampeln), glimpfen, gebühren (glimpflich), dimpfen, rauchen (Dampf und dumpf), ſtreben, wallen (Strudel), ſchrinden, zerreißen (Schrunde, Riß), ſtingen, ſtechen (Stange), finden, gehen (Geſinde = Gefolge, ausſenden); nur in Zuſammenſetzungen ſind erhalten (ver)brießen, (ver)geſſen, (be)fehlen, (be)ginnen, (en)trinnen, ſich abſondern (von demſelben Stamme trinnen, aus dem auch abtrünnig und trennen hervorgegangen ſind), (ver)lieren, (ver)derben u. a.

71. Ausgleich in der Wirklichkeitsform des ſtarken Zeitworts. Unregelmäßigkeiten in der Wirklichkeitsform der Gegenwart ſind größtenteils durch ein i in der Endung (lat. 2. Perſ. legis, 3. Perſ. legit) hervorgerufen worden, zunächſt Umlaut (vgl. § 11):

du trägſt, ſtößt, läufſt: tragis(t) uſſ.
er trägt, ſtößt, läuft: tragit uſſ.

Doch iſt öfter der Umlaut weggefallen: die im älteren Nhd. weit verbreiteten Formen kömmſt und kömmt haben nur noch die Mundarten bewahrt; bei ſchaffen, ſaugen, hauen, rufen bieten auch dieſe nur ſchaffſt, ſchafft uſſ. Überdies iſt die ſchwache Biegungsform hier nicht bloß in der Gegenwart nachweisbar; vgl. er ſchaffte, ſaugte neben urſprünglichem ſchuf, ſog; er haute, rufte mundartlich neben ſchriftſprachlichem hieb und rief.

In denſelben beiden Perſonen der Gegenwart und überdies in der Befehlsform wird das e der Stammſilbe vor i zu i gehoben (vgl. § 10). Daher heißt es: wir vergeſſen, aber:

du vergißt, er vergißt, vergiß;
du ſtiehlſt, er ſtiehlt, ſtiehl;

ebenſo: du gibſt, nimmſt, gebierſt uſw. Nur die Zeitwörter, welche ganz oder teilweiſe in die ſchwache Biegung übergetreten ſind (kneten, gellen, bellen; bewegen, pflegen, weben), behalten durchweg e; bei einigen anderen hat man wahrſcheinlich eine Verwechſelung mit ähnlich lautenden verhüten wollen, z. B. du geneſeſt, aber du genießeſt.

Wenn sich ferner in denselben Biegungsformen der Doppellaut **eu** bei bestimmten Zeitwörtern lange gehalten hat, z. B.

du **beutst**, er **beut**, **beut**,

so liegt dies daran, daß er durch **i** nicht gebrochen wurde (ahd. du **biutis**, wir **biotan**; vgl. § 9). So erklären sich Schillers Worte: „Was da **kreucht** und **fleucht**" und der Anfang des bekannten Kirchenliedes: „**Zeuch** ein zu deinen Toren." Noch zu Gottscheds Zeit († 1766) schwankte der Sprachgebrauch zwischen er fliegt und er **fleugt**, und erst Adelung († 1806) räumte mit dem **eu** endgültig auf, d. h. er paßte die mit **eu** gebildeten Formen den übrigen mit **ie** gebildeten an.

Eine ähnliche Art des Ausgleichs können wir in der Vergangenheit beobachten. Früher bestanden hier nebeneinander die Formen ich năm, wir nâmen, ich streit, wir strîten (vgl. ich weiß, wir wissen), später führte man dort den langen (ich **nahm** nach wir nahmen), hier den kurzen Selbstlaut der Mehrzahl (ich **stritt** nach wir stritten) überall durch. In anderen Fällen wurde die Einzahl ausschlaggebend. Der Grammatiker Schottel schrieb 1663 noch:

ich **starb**, **fand**: wir **sturben**, **funden**,

aber im 18. Jahrhundert wurde durch Gottsched das **u** entfernt und in allen Formen **a** eingesetzt: wir **starben**, wir **fanden**. Nur noch Sprichwörter (wie die Alten **sungen**, so zwitschern auch die Jungen) und andere Sprachreste geben uns über den einstigen Zustand Auskunft. Ferner bildeten die Wörter mit dem Stammvokal **ie** (fließen u. a.) einst die Einzahl der Vergangenheit mit ou oder ô, die Mehrzahl aber mit u. So wandelte ich **biege** ab: ich bouc, wir bugen, ich **ziehe**: ich zôch, wir zugen. Aber hier ist jetzt überall **o** eingetreten vermutlich unter dem Einflusse des Mittelworts, welches **gebogen, gezogen** lautete. Zugleich ist die Verschiedenheit des Stammauslauts (zôch, zugen; vgl. was, wâren) dadurch beseitigt worden, daß überall der Mitlaut der Mehrzahl durchdrang.

72. Ausgleich zwischen den beiden Aussageweisen der Vergangenheit liegt unter anderem vor bei einer Reihe von

Zeitwörtern, die hinter dem Stammvokal ein r, l oder n haben, z. B. bei helfen. Die Möglichkeitsform wurde hier ursprünglich mit ü gebildet (vgl. ich werde: ich würde):

ich hülfe, gülte, würfe,
stürbe, würbe, fünge.

So schrieben auch noch die Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, z. B. Klopstock, doch hat sich nach dem Muster der Wirklichkeitsform ich half, wir halfen (= wir hulfen) ein ü eingeschlichen, obwohl sich würfe, hälfe, fänge in der Aussprache schwer von den mit e geschriebenen Möglichkeitsformen der Gegenwart (ich helfe) unterscheiden lassen.

Bei anderen Wörtern ist an Stelle des ü ein ö getreten, das von dem Selbstlaute des Mittelworts ausgegangen zu sein scheint. So ist aus gewinnen nicht ich gewünne geworden, wie man erwartet, sondern nach gewonnen zunächst gewönne; ebenso verhält es sich mit:

begönne, rönne, sönne;
schwömme, klömme, glömme;

daneben hat sich aber in neuerer Zeit noch unter Einwirkung von ich gewann die Form ich gewänne gesetzt. Daher schrieb zwar Luther noch: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne"; wir aber ziehen jetzt hälfe und gewänne vor.

73. Ausgleich zwischen den Endungen des Zeitworts können wir besonders feststellen für die 1. und 2. Person in der Einzahl der Gegenwart. Jene bilden die schwachen Zeitwörter ursprünglich meist auf -m (salbôm, ich salbe, habêm, ich habe); doch ist dieses m später nach dem Vorbilde der starken Biegung, die es nicht hatte, entfernt worden und hat sich nur noch in einer Form als n lebendig erhalten (ich bin); daneben finden wir es, durch den Reim geschützt, im Volksliede (der liebste Buhle, den ich hân, der liegt beim Wirt im Keller, er hat ein rotes Röcklein an und heißt Herr Muskateller).

Umgekehrt hat die Befehlsform der starken Biegung jetzt oft die Endung (-e) der schwachen angenommen:

trinke für trink, trage für trag.

Nur wenn der Stammvokal e zu i gehoben wird (vgl. § 10), hat sich die alte endungslose Form, wenigstens in der Schriftsprache, erhalten: nimm, gib, tritt u. a.[1]) Ferner endigten einige Hilfszeitwörter (wollen, sollen, dürfen, mögen) in der 2. Person von Haus aus auf t: du willt, sollt u. a. So schrieb Luther (du sollt nicht töten), so schrieb man teilweise bis zum 18. Jahrhundert, obwohl schon die Grammatiker des 16., z. B. Clajus (1578), willst und sollst dafür forderten. Ja in Eigennamen (Wiedewilt) und im Kirchenliede (Herr, wie du willt, so schick's mit mir) hat sich die alte Form bis zu unserer Zeit behauptet.

74. Ausgleich zwischen starker und schwacher Biegung. Stark abgewandelt werden jetzt mehrere früher schwach biegende Zeitwörter, gleichen, schweigen, preisen, weisen, pfeifen, die sich nach schleichen, schmeißen gerichtet haben, ferner: dingen (vgl. bedungen neben unbedingt), fragen (frug und fragte), einladen (ich lud und ich ladete ein), stecken (ich stak und ich steckte). Weit häufiger ist der umgekehrte Übergang aus der starken in die schwache Biegungsart. Als eine Vorstufe dazu kann es betrachtet werden, wenn von zwei demselben Stamme entsprossenen Zeitwörtern das starke zugunsten des schwachen ganz dahinschwindet. Das geschieht z. B. bei brinnen und hellen, die durch brennen und hallen ersetzt wurden. Sodann aber gingen auch zahlreiche andere, die keine ähnlich lautenden schwachen neben sich hatten, ihrer starken Abwandlung verlustig, entweder vollständig wie ziemen, niesen, versiegen, schmiegen, brauen, kauen, bannen, spannen, walten, schalten, walzen, bellen, hinken, rächen (gerochen = gerächt noch bei Schiller) oder wenigstens in verschiedenen Formen wie mahlen, salzen, spalten, schroten (vgl. er mahlt, mahlte, aber gemahlen usf.). Doch stehen noch vielfach gleichlautende Stämme mit starker und schwacher Biegung nebeneinander, teils in gleichem Sinne:

melkte: molk, berstete: barst, schnaubte, schnob,
schraubte: schrob, triefte: troff, webte: wob,
schallte: scholl, backte, buk;

1) Doch vgl. siehe neben sieh.

mundartlich auch:

ſpeite: ſpie, ſchreite: ſchrie;

teils mit Bedeutungsverſchiedenheit:

bewegte: bewog, gärte: gor, ſchaffte: ſchuf,
wiegte: wog, ſchleifte: ſchliff.

Mitunter iſt die eine Form zielend, die andere ziellos:

erſchreckte: erſchrak, ſchmelzte: ſchmolz,
quellte: quoll, ſchwellte: ſchwoll,
verderbte: verdarb, bleichte: blich.

75. Unregelmäßigkeiten in der Bildung ſchwacher Zeitwörter ſind nicht häufig. Die meiſten von dieſen fügen einfach *-te* und *-t* an den Stamm, um die Formen der Vergangenheit zu bilden (lob-te, gelob-t); der Naſenlaut ſchwindet bei bringen, denken, dünken (brachte, dachte, deuchte).[1]) Bei den meiſten Zeitwörtern, die einen Umlaut in der Gegenwart haben (löſen, hören aus lôsjan, hôrjan), war dieſer früher in der Vergangenheit nicht vorhanden (ahd. lôsta, mhd. lôste), iſt aber jetzt dort durch Formenausgleich eingeführt worden (ich löſte, hörte). Doch legen von dem früheren Wechſel noch Zeugnis ab:

brenne brannte, kenne kannte,
nenne nannte, renne rannte,

die in der Vergangenheit ihr altes a bewahrt haben, und

ſende, ſandte neben ſendete,
wende, wandte neben wendete,

bei denen dies nur teilweiſe der Fall iſt.

Indes ſagt man nicht mehr wie Luther: ſie entſatzten ſich, oder wie Leſſing: er furchte ſich. Aus ich nütze und ich nutzte ſind die zwei Zeitwörter nützen und nutzen erwachſen. Auch Mittelwortformen wie getroſt (getröſtet), ungeſtalt (von

1) Dieſe erhalten ſogar Umlaut in der Möglichkeitsform: brächte, dächte, deuchte (wodurch die urſprüngliche Wirklichkeitsform dauchte verdrängt worden iſt.

ſtellen), vertrackt (von trecken, ziehen) zeigen noch den alten Wechſel, während die Sache bei erlaucht (erleuchtet), gelahrt (gelehrt) etwas anders liegt. Auch andere Verſchiedenheiten der Zeitbildung ſind jetzt mehrfach ausgeglichen worden. Einſtmals fielen zwei hintereinander folgende t-Laute zuſammen; daher hieß die Vergangenheit von achten und trachten: ahte, trahte; jetzt iſt aber die Endung wiederhergeſtellt worden: achtete, trachtete. Nur die Mundarten weiſen noch Formen wie redte, geredt auf (vgl. ſchriftſprachlich beredt).

76. Verdunkelte Ableitungen und Zuſammenſetzungen liegen vor in widmen (von mhd. wideme, Brautgeſchenk), ſtemmen (von Stamm), hegen (von Hag), merken (von Marke), ſperren (von Sparren), ſtellen (von Stall), renken (von Rank, Ränke), faſſen (von Faß), hemmen (von ham, lahm), knüpfen (von Knopf), zupfen (von Zopf), wichſen (von Wachs), zwicken (von Zwecke, Nagel), ſtäupen (von mhd. stûpe, Schandpfahl), ſparen (von spar, ſparſam), ragen (von rac, ſteif), ſcheitern (von Scheit), ſchildern (von Schilder, Schildmaler), nachahmen (von âme, Ohmfaß, eigentlich nachmeſſen), zermalmen (von malm, Staub). Wie die beiden zuletzt genannten, ſind nur in der Zuſammenſetzung erhalten: (ver)ſiegen, (ver)ſehren, (ver)quicken, (ver)nichten, (ver)weſen, (ver)langen, (ver)dammen, (ver)dauen, (ver)brämen (eig. mit einer brâme, Dornhecke umgeben), (ver)blüffen, (ver)geſſen, (ver)geuden, (ver)ſtatten, (ver)leumden, (ver)gällen, (er)barmen, (er)eignen, (er)lauben, (er)örtern, (ent)behren, (em)pören, (be)gehren, (be)helligen (hellig, ermüdet), (be)hagen, (auf)mutzen u.a.

77. Bildung des Mittelworts der Vergangenheit. Zum Ausdruck der vollendeten Zeit dient jetzt bei den meiſten Mittelwörtern der Vergangenheit die Vorſilbe ge- (geſchrieben, geliebt), der die Bedeutung des Zuſtandebringens, Fertigſtellens auch ſonſt anhaftet, z. B. in gelingen neben mißlingen, gelangen neben anlangen (vgl. con-ficere, con-tingere). Urſprünglich war ſie beim Mittelwort nicht notwendig, ja in ſehr alten und nicht mehr recht durchſichtigen Bildungen wie alt (wie lat. altus von alere), laut (griech. klytos), kalt (vgl. kühl), zart, u. a.

ist sie nicht enthalten. Auch gibt es noch Mittelwörter auf *-en* ohne Vorsilbe, wie *trunken* (von trinken), *worden* (neben geworden), besonders in (alten) Zusammensetzungen wie *hausbacken* (im Hause gebacken), *rechtschaffen* (rechtgeschaffen), *willkommen* (nach Willen gekommen), *untertan*, *durchtrieben*, *halbwachsen*, *neuwaschen*, *Wolzogen* (Eigenname = wohl gezogen), sowie in den Fügungen: ich habe ihn kommen *sehen* (gesehen), er hat mich schreien *lassen* (gelassen), wir haben ihn warten *heißen* (geheißen), die freilich dem Sprachgefühle als Nennformen erscheinen.[1]) Im übrigen gilt jetzt als Gesetz, daß die Wörter, welche die erste Silbe betonen, *ge-* annehmen, die aber, bei denen der Ton auf einer der nächsten Silben liegt, es verschmähen, offenbar, damit nicht zu viele tonschwache Silben hintereinander kommen: er hat *regiert*, *kommandiert*, *erzählt*, *betrógen*, *verschónt*, *entzückt*[2]), er hat *vollzógen* (aber *vóllgeschöpft*), *frohlóckt*, *schmaróßt*.[3]) Dagegen sagt man *dúrchgegangen*, *mítgenommen*, *vórgezogen* usf. Oft finden wir je nach der Betonung beide Formen nebeneinander:

er hat uns *unterhálten*,	hat das Glas *úntergehalten*,
er hat das Gebot *übertréten*,	ist zu unserer Kirche *übergetreten*,
er hat die Verse *wiederhólt*,	hat das Geld *wiedergeholt*.

Die Mittelwörter ohne *ge-* haben meist übertragenen, die mit *ge-* eigentlichen Sinn.

In Fällen, wo die Betonung schwankt, zeigt sich auch Verschiedenheit im Gebrauche des *ge-*. So sagt man entweder *gemißbraucht* oder *mißbraucht*, *gemißbilligt* oder *mißbilligt*, ja es findet sich hier sogar die Zwischenstellung *miß-gedeutet*, *miß-geachtet*; so bildet man auch neben *offenbart* *geoffenbart*, neben *willfahrt* *gewillfahrt*.

1) Ohne *ge-* sind auch die entsprechenden Formen der Hilfszeitwörter müssen, dürfen, können, sollen, wollen gebildet, wenn sie mit einem Infinitiv verbunden sind. Vgl. § 113.

2) Aber es heißt nicht: blieben, gessen, fressen, weil hier die Zusammensetzung mit *be-*, *ge-*, *ver-* verwischt ist.

3) Aber auch *aúferlegt*, *aúfmarschiert*, nach erlégt, marschiert.

78. Hilfszeitwörter in der Zeitstufe der vollendeten Handlung sind **haben** und **sein.** Jenes verwendet man im allgemeinen bei den zielenden, rückbezüglichen und unpersönlichen Ausdrücken wie: ich habe dich geliebt, er hat sich geschämt, es hat geschneit; dieses bei den ziellosen, wenn sie eine Orts- oder Zustandsveränderung ausdrücken, wie: er ist geflohen, er ist gegangen, er ist erstarrt, er ist erwacht. Danach ergeben sich folgende Unterschiede:

der Knabe **ist** gelaufen,	er **hat** sich müde gelaufen,
der Knecht ist gefahren,	er hat sich fest gefahren,
die Blume ist erblüht,	sie hat schön geblüht,
das Kind ist eingeschlafen,	es hat lange geschlafen,
der Vater ist aufgestanden,	er hat am Fenster gestanden.

Bei den Zeitwörtern der Bewegung wird auch noch geschieden zwischen der Tätigkeit an sich und in bezug auf ein bestimmtes Ziel, das man erreicht hat:

er **hat** (eine Stunde) geritten,	er **ist** nach Jena geritten,
er hat sehr geeilt,	er ist nach Hause geeilt.

X. Das Fürwort.

79. Verstärkung der Formen des Fürworts. Während im Munde des Volkes die Formen der Fürwörter oft abgeschwächt und gekürzt werden, treten in der Schriftsprache, namentlich unter dem Einflusse der **Kanzleien**, häufig Verstärkungen ein, sei es, daß ein kräftiges Wort an Stelle eines kraftlosen tritt, sei es, daß das betreffende Fürwort um eine Silbe verlängert wird. Der Kampf der neuesten Zeit gegen das „papierne" Deutsch hat verschiedenen derartigen Bildungen gegolten. Hierher gehören **welcher**[1]), das sich auf Kosten des alten und in den Mundarten noch fast ausschließlich gebrauchten

1) Es ist bezeichnend, daß in kanzleisprachlichen Wendungen wie derjenige, welcher; welch letzterer; Elbe und Weser, welche zwei Flüsse in die Nordsee münden, nur das Wort welcher üblich ist.

„der" ausgebreitet, ferner **derjenige** (aus der und jener gebildet), das sich im 16. Jahrhundert dem betonten „der" zur Seite gestellt hat (der, den du gesehen hast: derjenige, welchen du gesehen hast), **derselbe** als Ersatzwort für „er" in Verbindungen wie: „er hat mir ein Buch gegeben; ich habe in demselben (darin) fleißig gelesen; ich habe ihm für dasselbe (dafür) vielmals gedankt" und infolge davon ein und derselbe im Sinne von dem alten Fürwort derselbe = der nämliche; ferner ein **einziger** für betontes ein (ein einziger Mann hat den Mut gehabt = ein Mann); **ersterer** und **letzterer** für jener und dieser, die Wesfallformen **unserer** und **eurer** = unser und euer (sie gedachten unserer oft).

Während die bisher genannten Formen von den Grammatikern noch als unschön getadelt oder zurückgewiesen werden, ist dies nicht mehr der Fall bei anderen Verstärkungen, besonders des Wesfalles: so steht **ihrer** für älteres ihr, ir (wir haben uns ihrer erinnert); **meiner, deiner, seiner** für die nur noch im höheren Stil und in festen Verbindungen gebrauchten Formen mein, dein, sein (gedenke mein, vergiß mein nicht).[1]) Auch **derer** gehört hierher (das Geschlecht derer von Bismarck, groß war die Freude derer, die ihn liebten), das für älteres der eingetreten ist; ferner die auf n ausgehenden Wesfälle **deren, dessen, wessen** und die Wemfälle der Mehrzahl **denen, ihnen,** die alle vermutlich nach dem Vorbilde der schwachen Biegung -en angenommen haben. Nur wenige Spuren lassen noch den früheren Sprachzustand erkennen, z. B. das Sprichwort: „**Wes** Brot ich eß, **des** Lied ich sing", ferner die Umstandswörter desgleichen, deswegen, deshalb, indes (innen des, indessen).

Wieder anders geartet ist die Verlängerung bei der **meinige, deinige, seinige, unsrige, eurige, ihrige** (dein Garten ist schöner als der meinige = der meine; die Meinigen

1) In einem Gellertschen Liede steht beides nebeneinander: „Der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiß, mein Herz, auch seiner nicht."

= die Meinen), denen sich das oben erwähnte **derjenige** und das bereits wieder abgestorbene **derselbige** zur Seite stellen lassen. Aus Rücksicht auf die Deutlichkeit fügt man seit dem 18. Jahrhundert vielfach an den 3. und 4. Fall von jemand und niemand die Endungen **=em** und **=en**, weil man sich des Ursprungs der Form je (ein) Mann, nie (ein) Mann nicht mehr bewußt ist, sagt also **jemandem, niemandem, jemanden, niemanden** statt jemand und niemand.

80. Regelung des Gebrauchs gewisser Fürwörter. Auch sonst ist man bei den Fürwörtern darauf bedacht gewesen, Mißverständnisse auszuschließen, und hat daher ihren Gebrauch in bestimmter Weise geregelt. So scheiden sich das bezügliche (relative) das und was:

Er hat ein Buch gekauft, **das** (= welches) mir gefällt und
Er hat ein Buch gekauft, **was** (das Kaufen) mir gefällt.

Jenes geht auf ein sächliches Hauptwort, dieses auf einen ganzen Satz. Was hat sich aber nach und nach eingefunden in Verbindung mit Fürwörtern wie das, etwas, alles, vieles, manches und nach sächlichen Eigenschaftswörtern wie das Schöne, was. Ebenso hält man aus Deutlichkeitsrücksichten auseinander **sein** und **dessen, dieses** und **dessen, welches** und **wessen.** Es ist etwas anderes, ob ich sage:

Er ging zum Arzte, denn **sein** Sohn war krank, oder:
Er ging zum Arzte, denn **dessen** Sohn war krank;

ebenso sind wesentlich verschieden: Ich weiß, **welches** Haus du gesehen hast und: ich weiß, **wessen** Haus du gesehen hast; ich ging in **dieses** Haus und: ich ging in **dessen** Haus. Welches und dieses können ohne einen Zusatz (z. B. dieses Freundes Rat) nicht im Wesfalle stehen[1]), vermutlich deshalb, weil man bei sächlichen Wörtern nicht unterscheiden könnte, ob dieses Haus im Sinne von das Haus oder von dessen Haus steht.

1) Vor dem regierenden Worte niemals, hinter ihm sehr selten, z. B. am 3. dieses (= huius), wobei „Monats" zu ergänzen ist.

Ferner macht man nicht selten einen Unterschied zwischen Person und Sache:

Von wem sprichst du?	**Wovon** sprichst du?
Mit wem gehst du um?	**Womit** gehst du um?
Ich denke **an ihn**,	ich denke **daran.**
Ich besinne mich **auf sie**,	ich besinne mich **darauf.**
Ich komme **zu ihm**,	ich komme **dazu.**
Ich erinnere mich **seiner**,	ich erinnere mich **dessen.**

Dagegen faßt man mit dem sächlichen Geschlechte des adjektivischen Fürworts öfter die beiden anderen Geschlechter zusammen. Wie das Roß den Gegensatz zwischen der Hengst und die Stute ausgleicht, so **eins, keins, manches** usw. den zwischen einer und eine, keiner und keine, mancher und manche. Daher heißt es: Mutter, Schwester, Bruder, keins wollte mitgehen. Auch bei **jemand Fremdes, etwas Neues** erscheinen dem Sprachgefühl „Fremdes" und „Neues" als sächliche Werfälle, während sie tatsächlich abhängige Wesfälle sind. Zu beachten ist ferner die Unterscheidung zwischen **anders** und **and(e)res** (ich habe das anders gemacht; etwas andres, ein andres Buch), die sich wiederholt bei **besonders** und **etwas Besonderes.**

Mitunter kann man aber auch den Grund für die Festsetzung des Sprachgebrauchs nicht ausfindig machen, z. B. ist schwer anzugeben, warum es zwar heißen kann:

Sie lieben **sich** und sie lieben **einander,**

Sie machen unter sich aus und sie machen untereinander aus,

aber nur: sie streiten sich, sie zanken sich (nicht einander), obwohl hier das Verhältnis gerade so auf Gegenseitigkeit beruht. Dagegen begreift man leicht den Unterschied zwischen:

Sie machen **miteinander** aus und sie machen jeder **mit sich** aus.

Sie gehen **aufeinander** los und sie gehen **in sich.**

Ferner verstehen wir wohl, warum das als Vorläufer des Satzgegenstandes vorausgeschickte es (z. B. es kam ein junger Mann, danach auch bei der Mehrzahl: es ritten drei Reiter zum Tore hinaus) bei Frage- und Bedingungssätzen[1]) nicht üblich ist, dagegen sehen wir nicht ein, weshalb dieses es nicht als Vorbote des persönlichen Fürworts auftreten kann (also nicht: es bleibt er, es bleiben sie, wohl aber: es bleibt dies unter uns).

81. Erstarrte Formen des Fürworts sind zunächst **selber** und **selbst**; jenes ist ursprünglich der männliche Werfall, dieses der um t verlängerte Wesfall (vgl. einst = eines, eines Males).[2]) Früher sagte man: Der Vater selber, die Mutter selbe, das Kind selbes, jetzt wird das bewegliche Wort nur noch in Verbindung mit dem Artikel (der-selbe, des-selben) gebraucht; dagegen ist es ohne diesen unveränderlich und wird daher auch bei weiblichen und sächlichen Wörtern in der Form selber (die Frau selber, das Kind selber) angewendet. Erstarrt sind ferner einige Für- und Zahlwörter, die die Bedeutung einer unbestimmten Menge haben, wie **ein paar, lauter, wenig, viel** (besonders in der Einzahl), **ganz** und **halb** (vor Namen). Daher heißt es: mit geringer Geduld, aber mit wenig Geduld, mit zahlreichen Freunden, aber mit ein paar Freunden, mit lauter Freunden, mit viel (oder vielen) Freunden in ganz, halb Berlin, in ganz, halb Preußen. So werden die Formen **etwas** und **nichts** auch mit Verhältniswörtern verbunden, die sonst den 3. Fall verlangen: mit etwas, von nichts (vgl. aber: zunichte machen und mit nichten). Ähnlich verhält es sich mit Formen, die aus mehreren Wörtern zusammengewachsen sind, wie einander: Sie verkehren **miteinander** = einer mit dem

---

1) Wird mir ein Rächer erstehen? aber: es wird mir ein Rächer erstehen. Kommt mein Freund, dann bin ich zufrieden; aber: es kommt mein Freund, daher bin ich zufrieden.

2) Vgl. mhd. mîn selbes hûs, lat. mea ipsius domus, mein eigenes Haus.

anderen, sie lieben einander = einer den anderen, ferner **ein und derselbe**: Er steht immer an ein und demselben Orte = an einem und demselben Orte. Endlich bleiben ungebogen **welch, solch, manch** in Ausdrücken wie: manch, welch großer Mann, mit welch großer Schnelligkeit = mancher, welcher große Mann, mit welcher großen Schnelligkeit.

Nur in gewissen Verbindungen ist der Wesfall **es** üblich, der jetzt oft als sächlicher Werfall empfunden wird: Mich nimmt es wunder, er hat es kein Hehl, du wirst mir's Dank wissen, ich bin mir's bewußt, sie wollte es nicht Wort haben. Wieder eine andere Art der Vereinzelung liegt vor, wenn die Fürwörter es, etwas, eins als Ergänzung (Objekt) zu einem Zeitworte auftreten und ein nicht mehr lebendig gefühltes Hauptwort ersetzen: Es einem stecken (das Ziel oder das Schreiben, das in der Gestalt eines Steckbriefs ans Tor gesteckt wurde), es mit jemand aufnehmen (das Waffen, wie man früher für die Waffe sagte), es einem eintränken (das Gift), einem eins (ein Auge) auswischen.[1] In manchen Fällen hat man von Anfang an an kein bestimmtes Hauptwort gedacht; so vermutlich bei jemand eins versetzen, mit jemand eins trinken, eins singen[2], ich will dir's schon sagen, ich kann es nicht mehr aushalten, er hat es hinter den Ohren, er hat es nicht auf dem Leibe, einem etwas anhängen, z. B. einen Zettel, um ihn zu verhöhnen (vgl. etwas darin finden, z. B. ein Haar in der Suppe). Mitunter steht das Fürwort auch in verhüllendem Sinne, z. B. bei: daß dich dieser oder jener, einem etwas niesen, husten, pfeifen.

82. Verdrängte und ungebräuchlich gewordene Formen. Für **etwer** ist jemand eingetreten, während sich etwas behauptet hat; **etliche** kommt viel seltener vor als einige; **einer**

1) Vgl. auch: einen (Kopf) über die Klinge springen lassen.

2) Man könnte hier an „Glas", „Lied" u. a. denken, hat es aber nicht nötig, weil es auch heißt: wir schwatzten eins zusammen, ich will dir eins abgeben.

im Werfall wird gewöhnlich durch man[1]) (= ein Mann) erſetzt, z. B.: wenn man wohl iſt, wird einem alles leichter. Wie der, die, das konnte man früher auch **damit, dadurch, daher, da** relativiſch verwenden (= womit, wodurch, woher, wo), z. B. Luther Apoſtelg. 11, 14: „Der wird dir Worte geben, dadurch du ſelig werdeſt", und Paul Gerhardt: „Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt, als das geliebte Lieben, damit du alle Welt ... ſo feſt umfangen haſt"; jetzt iſt nur noch die mit wo beginnende Form ſtatthaft. Statt **es** in Abhängigkeit von Verhältniswörtern nimmt man dasſelbe (z. B. für durch es : durch dasſelbe) oder beſſer Umſtandswörter wie dadurch. Zu Luthers Zeit gebrauchte man bei Rückbezüglichkeit ihm, ihr für ſich, z. B. Matth. 27, 42: „Andern hat er geholfen und kann ihm ſelber nicht helfen" (= ſich ſelber), aber gegenwärtig ſetzt man dieſes Wort nur bei Abhängigkeit von einem Mittelworte oder einer Nennform, z. B.: er las das von ihm verfaßte Gedicht; er bat mich, ihn zu führen. Die Wenfallformen **euch** und **ſich** haben ſich auch im Wemfall feſtgeſetzt: Er lobt euch, ſich, ſie ſchaden euch, ſich; umgekehrt iſt die Form des 3. Falles auch im 4. durchgedrungen bei uns, z. B.: er lobt uns, er ſchadet uns.

Ganz beſonders oft hat das Fürwort in der **Anrede** gewechſelt. Das ſchlichte du, das in älteſter Zeit ausſchließlich im Gebrauche war, wich im Mittelalter vielfach dem ihr. Unter dem Einfluſſe des Byzantinismus der ſpäteren römiſchen Kaiſerzeit verwendeten dieſes ſchon Leute wie der Weißenburger Mönch Otfried (zur Zeit Ludwigs des Deutſchen) bei Widmungen und in Schreiben an Fürſten, weil es ihnen der Würde des Höherſtehenden angemeſſener erſchien.[2]) Doch dabei blieb es nicht. In der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts ſagte man

1) Zunächſt hieß es: Ein Mann freut ſich, wenn er gelobt wird, dann: Mann freut ſich, wenn er gelobt wird, ſchließlich: Man freut ſich, wenn man gelobt wird.

2) Die Herrſcher bezeichneten ſich dementſprechend mit wir, z. B. Ludwig der Bayer 1336: „wir Ludewig von gotes genaden römiſcher Kaiſer."

nach dem Vorbilde des Französischen (monsieur a-t-il lu?): hat der Herr gelesen? im Sinne von: haben Sie gelesen? Dadurch war der Weg gebahnt, die 3. Person in der Anrede zu verwenden, die man namentlich deshalb für recht geeignet hielt, weil so die Respektsperson nicht direkt angeredet zu werden brauchte und die Worte an sie wie an einen (gewissermaßen unnahbaren) Dritten gerichtet wurden; doch ging man in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts (erster Beleg von 1673) von der Einzahl zur Mehrzahl über. Hatte man vorher gesagt: Er (= der Herr) hat gewünscht, so veränderte man dies nun in: Sie haben gewünscht, wie wir noch jetzt sagen. Offenbar schwebten dabei als Satzgegenstände zunächst Wörter in der Mehrzahl vor wie Eure Gnaden (haben befohlen), Eure Hochwürden (meinen), Eure Liebden (von Liebde = Liebe).

XI. Das Verhältniswort (Präposition).

83. Ursprung der Verhältniswörter. Die Verhältniswörter sind von Haus aus entweder Umstandsbezeichnungen oder erstarrte Fälle von Haupt- und Eigenschaftswörtern. Jene haben mehrfach noch ihre alte Geltung bewahrt, z. B. in Verbindungen wie auf und ab, über und über, nach und nach, durch und durch, um und um, oder in Zusammensetzungen wie aufstehen, anlegen, vorgehen, zumachen, ausnehmen, werden jedoch meist schon seit alters als Verhältniswörter gebraucht; diese dagegen stammen großenteils aus späterer Zeit. Ganz junge Gebilde sind die Wesfallformen

angesichts, namens, behufs, mittels,

denen man den Ursprung gleich auf den ersten Blick ansieht; ebenso die aus einem 4. Fall entstandenen Ausdrücke

jenseit (jene Seite), diesseit (diese Seite),
oberhalb (obere Halbe, d. h. Seite), unterhalb;

außerdem die Werfälle trotz und dank, die sich aus Sätzen erklären wie: Ich bin dank dem energischen Eingriffe des Arztes gerettet worden = Ich bin gerettet worden; Dank sei

dem energiſchen Eingriffe des Arztes ausgeſprochen! Ich ſchlafe jetzt gut trotz der nervenanſtrengenden Tätigkeit = ich ſchlafe jetzt gut; Trotz ſei der nervenanſtrengenden Tätigkeit geboten!

Sodann haben ſich aus Umſtänden, d. h. aus Fügungen von Haupt- und Verhältniswort, entwickelt

laut: nach Laut, nach Wortlaut,
kraft: in Kraft, aus Kraft,
wegen: von Wegen (vgl. von Rechts wegen),
halben: von Halben, in Halben[1]),
vermöge: nach Vermöge(n).

Bei ſtatt ſteht noch das alte anſtatt = an der Stätte daneben; zwiſchen iſt aus in und dem Eigenſchaftswort zwiſchen, einer Sproßform von zwei, gebildet (vgl. inzwiſchen), neben von in und eben. Anders iſt der Urſprung von während, das im 18. Jahrhundert aus Wesfallfügungen wie während des Kampfes, während der Zeit = in während dem Kampfe, in während der Zeit hervorgegangen iſt. Auch erſtarrte Mittelwörter der Vergangenheit können die Geltung von Verhältniswörtern annehmen, z. B. ohngeachtet, unbeſchadet.

Aus alledem ergibt ſich, daß diejenigen Präpoſitionen neueren Urſprungs ſind, die den 2. Fall bei ſich haben, während die mit dem 3. und 4. Falle verbundenen meiſt ein höheres Alter aufweiſen. Jene ſind daher ausſchließlich deutſch, dieſe finden ſich zum Teil auch in den verwandten Sprachen mit ähnlicher Form und Gebrauchsweiſe, z. B. in in lat. in und griech. en, um (mhd. umbe) in lat. amb (vgl. ambire) und griech. amphi.

84. Gebrauchsanweiſung der Verhältniswörter. Manche Verhältniswörter haben nur einen Fall bei ſich, wie gegen, wider, ohne, ſonder, durch, um, für den 4. und mit, ſamt, nebſt, nach, nächſt, zu, aus, von, ſeit den 3. Bei verſchiedenen ſind beide Fälle möglich: jener, wenn die Bewegung nach einem Orte, dieſer, wenn das ruhige Verweilen daſelbſt ausgedrückt werden ſoll.

1) Vgl. meinethalben = von meinen Halben: von meiner Seite.

Ich ziehe **in die** Stadt: ich wohne **in der** Stadt;
Er klettert **auf den** Baum: er ſitzt **auf dem** Baume.

Auch bei dem über etwas Hinausgehenden und bei dem Übertragenen wird an eine Bewegung gedacht, daher:

Die Lampe hängt über dem Tiſche : das Tuch hängt über den Tiſch
Sie weinen über ſeiner Leiche : ſie weinen über ſeinen Tod
Ich halte mich an dir feſt : ich halte mich immer an dich.

Mitunter ſind auch verſchiedene Fälle zum Ausdruck desſelben Gedankens möglich, allerdings mit Wechſel der Präpoſition: Auf jede Weiſe, in jeder Weiſe, aufs ſchönſte, am ſchönſten.

Die alten Verhältniswörter haben wohl faſt ausnahmslos eine räumliche Grundbedeutung gehabt, aus der ſich erſt ſpäter die übertragene zeitliche, urſächliche u. a. entwickelte. In vielen Fällen kann man die urſprüngliche Anſchauung noch erkennen, z. B. ſich ſchirmen vor heißt eigentlich: den Schirm (Schild) vor ſich hinhalten zum Schutze gegen etwas (pro-tegere = protegieren); in außer ſich ſein vor Wut iſt bei vor wohl an die Schranke gedacht, durch welche ſonſt innere Erregung zurückgehalten wird.

Wie feine Unterſchiede im Gebrauche der Verhältniswörter oft gemacht werden, ergibt ſich aus folgenden Beiſpielen:

Aufs Land : **ins** Land : **ans** Land[1])
auf den Hof : an den Hof : in den Preußiſchen Hof[2])
ich gehe aufs Gymnaſium : in die Bürgerſchule[3])
er fand an uns viel auszuſetzen : er fand in uns Freunde.[4])

Napoleon I. war nicht Kaiſer von Frankreich, ſondern Kaiſer der Franzoſen, weil er den Thron nicht ererbt hatte,

1) Gegenſätze dazu ſind: in die Stadt, an die Grenze, aufs Meer.
2) Auf den Hof des Hauſes, an den Hof des Fürſten, in den Gaſthof.
3) Das Gymnaſium wird als etwas Höheres betrachtet, gleichſam als höher gelegen; vgl. aufs Schloß, aufs Amt, aufs Rathaus, auf die Hochſchule.
4) An iſt mehr äußerlich, in mehr innerlich.

ſondern gewählt worden war; ebenſo heißt es: Leopold, König der Belgier, und Georg, König der Hellenen, nicht: von Belgien und von Griechenland. Ferner ſagt man: König Otto von Bayern, aber Herzogin Thereſe in Bayern. Friedrich der Große hatte bis 1772 den Titel „König in Preußen", weil ihm bis dahin nur Oſtpreußen gehörte, und Wilhelm I. iſt Deutſcher Kaiſer, nicht Kaiſer von Deutſchland. Im höheren Stil ſchreibt man: Er lebt zu Potsdam[1]), in gewöhnlicher Proſa: Er lebt in Potsdam. Ferner ſind voneinander zu unterſcheiden:

an die Hand geben: in die Hand geben,
am Herzen liegen: auf dem Herzen haben[2]),
an der Stelle (örtlich), auf der Stelle (zeitlich).

Natürlich ſind die Ausdrucksweiſen hin und wieder auch **landſchaftlich verſchieden**. So ſagt man in Öſterreich: Kohlengeſchäft **des** Otto Fleiſcher, in Mitteldeutſchland: **von** Otto Fleiſcher, in Niederdeutſchland: **bei** Otto Fleiſcher (vgl. engl. by); in Bayern kauft man Wurſt **um** 60 Pfennige, weiter nordwärts **für** 60 Pfennige (doch vgl. ſchriftſprachlich um jeden Preis und im lutheriſchen Bibeldeutſch: Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig?) In manchen Gegenden heißt es: zur Schule, zur Kirche gehen, anderswo: in die Schule, in die Kirche gehen (vgl. auch nach der Schule gehen, z. B. um jemand dort abzuholen). Öſterreich eigentümlich ſind Wendungen wie vergeſſen auf oder an etwas, ſich erinnern auf (vgl. ſich beſinnen auf, denken an), über Antrag (auf Antrag) und ſchweizeriſch ob der Kirche (oberhalb der Kirche), das Getreide ab dem Felde heimfahren (vgl. abhanden, von den Händen).[3])

1) Früher allgemein zu, mhd. ze; vgl. den Ortsnamen Zermatt = zu der Matte.

2) Z. B. eine Sorge, die mich drückt, wie ein Alp oder ein Stein.

3) In dem kaufmänniſchen ab Hamburg iſt entweder eine Kürzung aus von Hamburg ab zu ſuchen oder „ab" geht hier auf das lateiniſche ab, von, zurück.

85. Änderung der Grundanschauung und infolge davon auch der Gebrauchsweise ist nicht selten erfolgt. Luther schrieb: aufhören von etwas statt mit etwas, weil ihm noch die Grundbedeutung aufhorchen von etwas vorschwebte, Grimmelshausen im „Simplicissimus“: sich bekümmern mit etwas statt um etwas, weil er noch an Kummer = Schutt, Belastung dachte (also: bekümmert mit = belastet mit); bei Goethe und Schiller können wir lesen: Eindruck machen in, Einfluß haben in, einwirken in jemand; denn die ursprüngliche Anschauung ist die des Hineindrückens, Hineinfließens, Einwirkens in etwas; bei sich einlassen ist noch jetzt in neben auf statthaft, dagegen bei eingehen und einschränken auf allein üblich geworden. Aus etwas anspielen, wie Schiller schreibt, ist anspielen auf etwas hervorgegangen.

In mhd. Zeit sagte man gewöhnlich: **am** Stuhl, am Bett sitzen, an allen vieren gehen, im Himmel und an der Erde (= auf Erden), ebenso: am Grase sitzen und sich ans Gras setzen, also bei einer Berührung, besonders von oben; in Nachahmung dieses Gebrauches schreibt Uhland: er küßte ihn an den Mund (= auf), und wie die Oberdeutschen noch gegenwärtig sprechen: ich war am Felde, so hat die Schriftsprache bis jetzt bewahrt: am Platze, am Orte, an der Stelle, anstatt. Früher lautete es: ich lese an den Büchern, ich bekenne an diesem offenen Briefe, weil man daran dachte, daß die Buchstaben an der Oberfläche des Pergaments angebracht waren, jetzt liest man in den Büchern, weil der Gedanke an die einzelnen Blätter vorschwebt, innerhalb deren die Augen beschäftigt sind. **Für** und **vor**, die jetzt namentlich in den Mundarten oft zusammenfallen, bezeichnen von Haus aus jenes die Richtung wohin, dieses das ruhige Verweilen wo; jetzt hat „für“ fast immer übertragenen Sinn (Stellvertretung, Sorge für), und bloß in Wendungen wie Schritt für Schritt, Mann für Mann, Gnade für Recht ergehen lassen (= vor das Recht treten lassen) ist noch eine Spur des einstigen Gebrauches erkennbar. **In** (= lat. in) bei Ländernamen auf die Frage wohin wird

gegenwärtig meist ersetzt durch **nach**, welches eigentlich nur die Annäherung, die Nähe (nach = nahe), bezeichnet, z. B. nach Italien reisen; ebenso ist es bei Städtenamen, z. B. nach Nürnberg fahren. Nur wenn ein Geschlechts- oder Eigenschaftswort dabei steht, halten wir noch am alten fest: in die Schweiz, in die Türkei, in die Niederlande wandern, in das schöne Frankreich, in das geliebte Italien ziehen. Dagegen sagt noch Schiller in der „Geschichte des Dreißigjährigen Krieges": in Oberösterreich strömen, Lebensmittel in Eger bringen, sich in Nürnberg werfen, und zu Luthers Zeit ist es ganz gewöhnlich zu sagen: in Sachsen, in Griechenland gehn. Daneben war die Präposition auf bis zum 18. Jahrhundert in der Schriftsprache gestattet und ist noch jetzt in Mundarten üblich bei Städten, namentlich größeren, gleichviel ob sie hoch gelegen sind oder nicht: auf Wien, auf Leipzig reisen.

Dafür, daß manche Verhältniswörter früher in der Schriftsprache auch mit anderen Fällen als jetzt verbunden werden konnten, zeugen die Ausdrücke ohnedem, beiseite schaffen (doch noch mundartlich ich komme bei dich u. a.), außer Landes gehn, außer Zweifel setzen, unterdessen (vgl. indessen = innen dessen). Vormals und nachmals sind nach ehemals gebildet = mhd. ê mâles (vgl. damals und oftmals auf S. 92); unterwegs ist aus unterwegen hervorgegangen wie allerwegs aus allerwege. Bei binnen drei, innerhalb fünf Jahren wird neuerdings meist der 3. Fall gesetzt = in drei Jahren.

86. Eine Fügung mit Verhältniswort an Stelle eines einfachen Biegungsfalles finden wir bei beizen (mit dem Falken beizen, eigentlich den Falken beizen = beißen lassen) und bei trachten (früher etwas trachten, überlegen = traktieren, lat. tractare, dann trachten nach wie streben); eine stehende Wendung ist das Ende vom Liede = das Ende des Liedes. Bei Luther heißt es noch: abstehen eines Dinges = von etwas, bei Schiller: Hoffnung der Beute = Hoffnung auf Beute, Haß aller Neuerungen = Haß gegen alle Neuerungen. Derselbe schreibt: er machte sich Meister der Burg = zum Meister der Burg und: ich halte dich glücklich = für glücklich

(vgl. heilig, wert halten). Umgekehrt iſt das Verhältniswort auch öfter geſchwunden; ſo entſtanden zahlreiche Zuſammenſetzungen mit Mittelwörtern wie: gottbegnadet für von Gott begnadet, moosbedeckt für mit Moos bedeckt; ferner die Wendungen: Rede ſtehn für älteres zur Rede ſtehn, Schildwache ſtehn für mhd. an schiltwache stân, Schlag ſieben Uhr, Punkt acht Uhr für: mit dem Schlage, auf den Punkt; er wird Anfang Juli, Ende Auguſt zurückkehren (= am Anfang des Julis, am Ende des Auguſts).

87. **Wendungen mit verblaßter Grundbedeutung ſind:** Auf dem Damme ſein (eigentlich auf dem Deiche ſein, um das benachbarte Land gegen Überſchwemmungsgefahr zu ſchützen), auf dem laufenden ſein (aus frz. au courant, in der Strömung ſein, mit dem Strome ſchwimmen, falſch übertragen), aufs Tapet bringen (auf den mit grünem Tuch überzogenen Tiſch des Beratungszimmers legen; vgl. die Tapete und der Teppich), auf etwas ſchwören (wobei man die Schwurfinger auf einen heiligen Gegenſtand legte), jemand auf den Händen tragen (nicht: mit den Händen tragen), es abgeſehen haben auf, ſein Abſehen richten auf (durch die kleine Kerbe am Gewehr, d. h. durch die Abſicht nach dem Ziele blicken); ich komme um etwas (bewege mich darum ohne es zu erreichen; vgl. vom entgegengeſetzten Standpunkte: alles dreht ſich um mich), unter aller Kanone (unter dem Kanon, der Richtſchnur), etwas ans Bein binden (alſo nicht auf die Seele, daher ſich keine Gedanken darum machen), zu Kreuze kriechen (bei Schiller in den „Räubern" zum Kreuze kriechen: eine Kirchenſtrafe), zu Paaren treiben (d. h. zu barn, der Futterkrippe, treiben), vor dem Riſſe ſtehen (vor der Breſche in der Stadtmauer), aus dem Stegreife (aus dem Steigbügel), jemand im Stiche laſſen (entweder von der Biene, die ihr Leben im Stiche läßt, oder vom Turnier = geſtochen liegen laſſen), aus den Ärmeln ſchütteln (vielleicht vom Taſchenſpieler).

Auffällig ſind die Wendungen auf dem Rücken liegen, auf dem Kopfe ſtehen, weil hier vom ganzen Menſchen ausgeſagt wird, daß er auf einem Teile ſeines Körpers liegt oder ſteht.

XII. Das Umstandswort.

88. Arten und Formen der Umstandswörter.

Der Umstand wird entweder durch ein einzelnes Wort oder durch eine Verbindung mehrerer Wörter ausgedrückt, er bezeichnet:

1. den **Ort**: er arbeitet *hier, in Berlin.*
2. die **Zeit**: = = *heute, an jedem Tage.*
3. die **Art**: = = *fleißig, mit Geschick.*
4. den **Grund**: = = *gern, aus Neigung.*

Während die von Eigenschaftswörtern abgeleiteten Umstände jetzt diesen meist gleichen[1]), hatten sie einst besondere Formen, wie sich noch aus *lange* neben *lang*, *fast* neben *fest*, *schon* neben *schön*, *spat* neben *spät* ersehen läßt. Neubildungen der nhd. Zeit sind die vom höchsten Steigerungsgrade des Eigenschaftsworts abgeleiteten Formen auf *=ens*:

bestens, erstens, nächstens, höchstens.

Auch die in gleicher Weise gebrauchten Superlativformen *am schnellsten* (er ist am schnellsten gelaufen), *am besten* (er hat am besten geschrieben) lassen sich erst seit Luther belegen; dagegen erinnern noch an den früheren Sprachgebrauch:

jüngst, längst; baldigst, eiligst.

Sodann haben sich im Nhd. aus Mittelwörtern mit Hilfe eines ableitenden *=s* neue Umstandswörter herausgebildet wie

zusehends, unversehens, vergebens.

Dieses *=s* aber rührt von Umstandswörtern her, die aus alten Wesfällen männlichen oder sächlichen Geschlechts. erstarrt sind, z. B.: *rings* (im Ringe), *flugs* (im Fluge), *spornstreichs*, *teils*, *längs*, *rechts*, *links*, *stracks*, *schnurstracks* (gestreckt wie eine Schnur), *stets* (vgl. stäte), *bereits*, *seitwärts* (von wert, gewendet). Wie sehr ein solches *=s* als Bildungsmittel von Umstandswörtern angesehen wurde, erkennt man daraus,

1) Er arbeitet *fleißig* (Umstand), er ist *fleißig* (Eigenschaftswort).

daß es in eine ganze Reihe von Formen eingedrungen ist, in denen es von Haus aus unberechtigt ist, z. B.: hinterrücks (hinter Rücke = hinter dem Rücken), allerdings (aller Dinge), unterwegs (unter Wegen), diesseits (diese Seite), vollends (vollen, 3. Fall der Mehrzahl) u. a.

Dagegen ist die Ableitungssilbe -lich, die im älteren Nhd. sehr verbreitet war, jetzt stark eingeschränkt. Sie findet sich z. B. bei gänzlich, kürzlich, neulich, verschiedentlich u. a., auch bei ewiglich, gnädiglich, wonniglich; doch machen uns diese Formen, die uns aus Luthers Bibel bekannt sind, schon den Eindruck des Altertümlichen.

89. Umstände im Wem- und Wenfalle. Von allen Biegungsfällen hat der dritte am meisten die Kraft eingebüßt, neue Umstandswörter zu bilden. Während er im Ahd. sehr gern dazu verwendet wurde, ist dies jetzt ziemlich selten der Fall, und von altüberlieferten Formen der Art sind nur noch wenige vorhanden, so nächten (in vergangener Nacht), allenthalben (in allen Halben, auf allen Seiten), einstweilen, jeweilen, weiland (= weilen), kurzerhand (Übersetzung des lat. brevi manu), lichterloh (= mit heller Flamme), Weihnachten, Ostern, Pfingsten (z. B. Weihnachten hat er mich besucht = zu Weihnachten), daheim (zu Hause), morgen (am nächsten Morgen).

Dagegen ist der 4. Fall noch jetzt in lebendigem Gebrauche. Denn wenn ich sage: er ist drei Tage dagewesen, er ist acht Jahre alt, er lebt den Winter in der Stadt, den ganzen Tag arbeitet er, Jahr aus Jahr ein reist er, so bezeichne ich damit die Zeitdauer, welche eine Handlung oder ein Zustand für sich in Anspruch nimmt. So wird der 4. Fall auch zu Eigenschaftswörtern gesetzt, um die räumliche Ausdehnung oder den Wert zu bezeichnen, z. B.:

die Mauer ist zwei Meter hoch,
der Ring ist zehn Taler wert.[1])

1) Bei all diesen Wörtern steht im Mhd. der Wesfall zur Bestimmung des Maßes: drîer jâre alt, zweier marke wert.

Auf gleiche Weise wird der Wenfall verwendet bei Ortsbestimmungen in Verbindung mit gewissen Umstandswörtern, z. B. den Fluß entlang, den Hügel hinauf, Berg auf Berg ab. Zeitlichen oder örtlichen Sinn haben auch folgende Wenfälle:

dreimal, diesmal, allemal,
alleweile, allewege, allezeit,
kreuz und quer.

Nicht mehr deutlich erkennbar ist der 4. Fall bei sächlichen Formen von Für- und Zahlwörtern wie: etwas, viel, genug, weit (z. B.: er ist etwas jünger, schläft viel, ist genug gestraft, weit umhergereist), leichter dagegen bei: ein gut Teil größer, ein gut Stück weiter u. a.; stärker verblaßt ist er bei: kurzweg (kurzen Weg; vgl. lat. breviter = breve iter), schlechtweg, anderweit (mhd. anderweide von weide, Fahrt, Ausfahrt).

90. Umstände im Wesfalle sind ziemlich zahlreich: Er geht seiner Wege, kommt des Weges[1]), das Haus liegt rechter Hand, und mit unberechtigtem **n** oder **s**: allerorte(n), allerwege(n), allerende(n), allerort(s), beiderseit(s); ferner: dieser Tage, seiner Zeit, des Sommers, des Winters, des Tags, des Nachts, derzeit, damals (mhd. des mâles), oftmals, mittlerweile. Ebenso häufig wie vom Ort und von der Zeit wird diese Fügung von der Art und Weise gebraucht; nur steht hier das Hauptwort noch seltener allein, wird vielmehr gewöhnlich mit einem Fürwort verbunden, z. B. er ist seines Zeichens ein Maler, meinesteils, deinerseits, alles Ernstes, allenfalls, einigermaßen, keineswegs, mancherlei[2]), derart, dergestalt und mit später angefügtem **-s** allerdings. Mit Eigenschafts- oder Mittelwort

1) Öfter stehen der 4. und 2. Fall nebeneinander: er kommt alle Tage oder aller Tage dreimal, er ißt alle drei Stunden oder aller drei Stunden ein Brötchen. Dann bezeichnet der 2. Fall, daß innerhalb eines bestimmten Zeitraums etwas geschieht. Vgl. auch: heute abend, morgen abend und spät abends, früh morgens; er geht seine Wege und seiner Wege.

2) **-lei** ist französischen Ursprungs = altfranz. ley, Art und Weise.

ist es verknüpft bei eiligen Laufes, leichten Kaufes, glücklicherweise, folgendermaßen, gegebenenfalls, sogar mit Unterdrückung der Biegungsendung des ersten Wortes, z. B. gleichfalls = gleichen Falls, ebenfalls = ebenen Falls.

Seltener werden substantivierte Eigenschaftswörter in dieser Weise verwendet, so: des langen und breiten erzählen, des längeren auseinandersetzen.

91. Verhältniswörter mit davon abhängigem Falle. Eine andere Art, Umstandswörter zu bilden, ist die Verbindung eines Verhältniswortes mit einem Hauptworte oder mit der sächlichen Form eines Eigenschaftsworts. In der ältesten Zeit fehlt der Artikel, zum Teil auch die Biegungsendung, so bei: gen Himmel, über Land, überhaupt (über die Häupter weg), nach Hause, bei Tage, bei Leibe, zu Fuße, auf Erden (= auf der Erde), zu Berge (die Haare stehen mir zu B.), von neuem, vor allem, bei weitem, vor kurzem, zuerst, zuletzt, zunächst, zuoberst, zuunterst, fürwahr, fürlieb, überall, überein, ohne Arg (vgl. kein Arg), ohne Falsch, in Anbetracht, in betreff, anstatt. Zufrieden (= zu Frieden) und behende (bei der Hand) sind Eigenschaftswörter geworden.

Namentlich häufig finden sich zusammengekoppelte Ausdrücke wie: durch dick und dünn, über kurz oder lang, mit Kind und Kegel (Kegel = uneheliches Kind), mit Mann und Maus (Maus = Frau; vgl. mein Mäuschen, „es ist Maus wie Mutter" bei Lessing), zu Nutz und Frommen (vgl. es frommt), über Hals und Kopf (des Pferdes), ohne Sang und Klang, bei Nacht und Nebel, in Amt und Würden.

Doch kommt auch der Artikel in solchen Gefügen vor, z. B.: im allgemeinen, im ganzen; im reinen sein, im argen liegen, im guten auseinander kommen, zum besten haben, beim alten lassen, ins reine kommen, ins Blaue hinein schwatzen, ins Aschgraue, insbesondere, insgeheim, wobei überall Verhältniswort und Artikel verschmolzen sind; ferner: durch die Bank, auf die

Dauer, mit der Zeit, zum Spaße, unter der Hand, vorderhand, auf der Stelle, im Nu, in der Irre, in der Tat (aber: in Wahrheit), im Ernſt, im ſtande. Selbſt Beifügungen können dazu treten, ſo: zuguterletzt (Letze, Abſchiedsſchmaus), bei guter Laune ſein, zu Mitternacht (von dem Eigenſchaftswort mitte, das auch in Mittwoch, Mittag und mitten vorliegt). So ſagt man auch: zu meinen Gunſten (zu gunſten des Bruders), vor unſern Augen, von Gottes Gnaden, aus Leibeskräften (aus Leibes Kräften), zu Ehren des Königs, vor langer Weile, mit großer Schnelligkeit, in treuer Freundſchaft, während nach Kräften, in Treuen[1]), nach Noten, von Nöten ſein, in Güte, vor Zorn in der Regel oder immer allein ſtehen.

Wie willkürlich der Gebrauch des Geſchlechtsworts in ſolchen Formeln iſt, ergibt ſich daraus, daß man zwar ſagen kann: zu Bette gehen, aber nicht: zu Sofa gehen; zu Tiſche rufen, aber nicht: zu Tafel; zu Schiffe gehen, aber nicht: zu Eiſenbahn; bei Lichte arbeiten, aber nicht: bei Lampe.

XIII. Das Bindewort.

92. Einteilung und Urſprung der Bindewörter. Die Bindewörter ſind das Erzeugnis eines einigermaßen entwickelten Sprachlebens. Die älteſte Zeit konnte ihrer entraten, und das Volk macht noch jetzt wenig Gebrauch davon, denn es ſetzt die einzelnen Gedanken gern unverbunden nebeneinander. Jedoch in der ausgebildeten Proſa ſpielen ſie eine große Rolle und verknüpfen entweder gleichartige (Hauptſätze mit Hauptſätzen und Nebenſätze mit Nebenſätzen) oder ungleichartige Sätze (Hauptſätze mit Nebenſätzen); in jenem Falle nennen wir ſie beiordnende Bindewörter, in dieſem unterordnende. Oft kann derſelbe Gedanke unbeſchadet des Sinnes auf beide Arten ausgedrückt werden, z. B.: er kann nicht in die Schule gehen,

1) Doch bei Konrad Ferdinand Meyer noch: in guten Treuen; vgl. auch traun (= in Treuen).

denn er ist krank, und: er kann nicht in die Schule gehen, weil er krank ist.

Nach ihrem Ursprunge sind die Bindewörter **erstarrte Biegungsformen** oder **Umstandswörter.** Teils—teils, falls (in dem Falle, daß) sind alte Wesfälle, ob ein Wemfall (unter der Bedingung), daß = das, welches (vgl. lat. quod, griech. hoti) und weil = dieweil (die Weile) Wenfälle. Aus Verhältniswort und dazu gehörigem Haupt- oder Fürwort sind zusammengewachsen sintemal = sint dem Male, d. h. seit dem Male, zumal = an dem Zeitpunkte (vgl. dazumal = damals und allzumal = alle zu gleicher Zeit), zwar = mhd. ze wâre, in Wahrheit, fürwahr, indem, nachdem, trotzdem, seitdem, zudem, demnach, auf daß, ohne daß (= auf das, ohne das), deshalb, weshalb (vgl. des Bruders halben), indes u. a. Zusammenrückungen mit „da" liegen vor in: damit, darum, daher, dagegen; solche mit „so" in: sowohl (= so gut), sobald, so oft, so lange, soweit, sofern, insofern, also (= all so, ganz so), als (= also, ganz wie: als Edelmann ist er freigebig = ganz wie ein Edelmann).

Alte **Komparative** sind enthalten in den Bindewörtern ferner (= weiter entfernt), vielmehr, aber (= weiter ab), sondern (vgl. sonder = ohne und samt und sonders, vereinigt und getrennt), seit (= später, gebildet wie baß, besser, vgl. seither, seitdem), ehe = eher, weder (ursprünglich neweder, keiner von beiden) und entweder (ursprünglich ein weder, einer von beiden; vgl. jedweder, jeder von beiden).

Mit der Endung -lich abgeleitet sind nämlich von Name (vgl. namentlich), folglich, freilich; aus ganzen Sätzen bestehen eigentlich: nur = newaere, wäre nicht, es sei denn (ich werde nur heute gehen = ich werde nicht gehen, es wäre denn heute) und geschweige denn, daß = ich (ge)schweige davon, daß.

93. Übergang der Beiordnung in die Unterordnung. Oft wird die Unterordnung eines Satzes bloß durch die Änderung der Wortfolge ausgedrückt; denn im Laufe der Zeit entwickelte sich in unserer Sprache die Regel, daß in Nebensätzen

das Zeitwort an die letzte Stelle rückt. Aus den beiden Gedanken: Er ist allgemein bekannt; trotzdem weilt er erst seit kurzer Zeit in unserer Stadt entstand das Gefüge: er ist allgemein bekannt, trotzdem er erst seit kurzer Zeit in unserer Stadt weilt. Aus: er reist ins Bad; die Weile ist er krank: er reist ins Bad, dieweil (= weil) er krank ist. Besonders häufig werden so Für- und Umstandswörter gebraucht, die bezüglichen und hinweisenden Sinn haben können. Dies gilt von das, da, damit, so usw.

Ich hoffe das: er kommt bald zu mir = ich hoffe, das (daß) er bald zu mir kommt.[1])

Ich habe den Kindern Bücher gegeben; damit können sie sich beschäftigen = Ich habe den Kindern Bücher gegeben, damit sie sich beschäftigen können.

Er ist krank, seitdem wohnt er in Berlin = er ist krank, seitdem er in Berlin wohnt.

Ich werde nicht schreiben; eher antwortest du = ich werde nicht schreiben, ehe du antwortest.

Er kommt nicht; bevor (= zuvor; vgl. einem bevorstehen) wird Sommer = er kommt nicht, bevor Sommer wird.

Er besuchte seinen Freund; da empfing ihn dieser sehr freundlich; er fühlte sich glücklich = er besuchte seinen Freund; da ihn dieser sehr freundlich empfing, fühlte er sich glücklich.

Die Tür öffnete sich; indem trat er ein; er verneigte sich = die Tür öffnete sich; indem er eintrat, verneigte er sich.

Nicht so einfach ist die Sache bei Fügungen mit bevor oder ehe, die sich an einen bejahenden Hauptsatz anschließen, z. B. es regnete, bevor ich das Haus verließ. Hier hat die alte Beiordnung wohl gelautet: Es regnete bevor (= zuvor);

1) Deutlich kann man den Übergang aus der Beiordnung in die Unterordnung auch an Sätzen erkennen wie folgender ist: Der Kuchen schmeckt mir; den hat meine Mutter gebacken = Der Kuchen schmeckt mir, den meine Mutter gebacken hat, oder mit Zwischenstellung des zweiten Satzes: Der Kuchen, den meine Mutter gebacken hat, schmeckt mir.

(dann) verließ ich das Haus. Dasselbe gilt von ob. Teile mir mit, ob dies wahr ist, dürfte ursprünglich geheißen haben: Teile mir es unter der Bedingung mit: es ist wahr.

Aus Deutlichkeitsrücksichten wird zuweilen noch ein Wort hinzugefügt; so tritt zu seit, bis, trotzdem u. a. ein daß, zu sobald, so lange ein als, zu daß und wenn bei Wunschsätzen ein doch (wenn er doch käme!). Namentlich häufig wird der Nachsatz zu einem vorangegangenen Bedingungs-, Begründungs- oder Einräumungssatze durch so eingeleitet, z. B. wenn er ein Buch hatte, so war er zufrieden. Auch wird öfter ein folgender Nebensatz durch ein hinweisendes Wort vorbereitet: Das weiß ich, daß er glücklich sein wird, dich wiederzusehen; er eilte so, daß ich ihm nicht folgen konnte = er eilte, so daß ich ihm nicht folgen konnte. Doch wird verstärkt durch vorgesetztes je, noch durch denn (jedoch, dennoch = dann noch, auch in dem Falle noch). Ferner wird häufig ein Gegensatz dadurch mehr herausgehoben, daß der vorausgeschickte Gedanke eine bekräftigende, versichernde Beigabe erhält, wie zwar, allerdings, wohl, sicher, gewiß, z. B. zwar ist er reich, aber er fühlt sich doch nicht glücklich.

94. Bedeutungswandel bei Bindewörtern. Die Vorstellungen des Grundes, der Bedingung, des Gegensatzes u. a. gehen meist auf eine zeitliche oder örtliche Grundanschauung zurück (post hoc, ergo propter hoc, d. h. danach, also darum). Wenn es im Kirchenliede heißt: „Meinen Jesum laß ich nicht, weil ich soll auf Erden leben", so ist hier bei „weil" der zeitliche Sinn noch deutlich zu erkennen (= dieweil, so lange); ähnlich steht es mit dem Satze: da er kam, freute ich mich (da = als und weil); auch nachdem[1]) kann in begründenden Sätzen gebraucht werden: Ich will nun gern sterben, nachdem ich das gelobte Land gesehen habe (= weil, da), ebenso nun: Nun er gesund ist, kann er sich seines Lebens freuen.[2]) Hierher gehört ferner denn, das aus dann hervorgegangen ist, wie wenn aus wann (zunächst: jedesmal wenn, dann: unter der Bedingung, daß). Dagegen gehen daher (von dorther), darum (um dieses herum) auf örtliche Anschauung zurück.

1) Vgl. 5. Mos. 24, 4: „So kann sie ihr erster Mann nicht wieder nehmen, nachdem sie unrein ist."

2) Nun heißt ursprünglich jetzt (= lat. nun-c und griech. nȳn), so auch noch in den Wendungen: nun und immerdar, nun und nimmermehr = das geschieht jetzt noch einmal, aber in Zukunft nicht wieder.

Sodann entstand die Bedeutung der Einräumung öfter aus der der Bedingung oder der Zeit: Obwohl, obgleich obschon, obzwar enthalten sämtlich im ersten Teile das alte ob = wenn (vgl. als ob = als wenn); wenn auch, selbst wenn, auch wenn sind mit wenn gebildet. Ferner wird das Wort immer verwendet, um eine Einräumung zu bezeichnen, z. B.: Ich werde mir den Apfel holen. Antwort: Immer (= ich habe nichts dagegen); so schnell er auch immer lief, er konnte mich doch nicht einholen; vgl. franz. toutefois. Das einschränkend und gegensätzlich gebrauchte während heißt von Haus aus so viel als „zu derselben Zeit, wo" und da doch ist aus da hervorgegangen, das noch am Ende des vorigen Jahrhunderts allein in dieser Bedeutung stehen konnte. Sodann kann aus der Wiederholung ein Gegensatz hervorwachsen. Sowie wider (gegen) eines Stammes mit wieder (nochmals, wiederholt) ist, so auch das entgegensetzende aber mit aber = nochmals; daher tausend und aber tausend Menschen, abermals = aber ein mal, nochmals. So sagt auch Luther: „Über ein kleines, so werdet ihr mich sehen und aber über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen" (Joh. 16, 16), und Rückert: „Und aber nach 500 Jahren will ich desselben Weges fahren" (Chidher).

Endlich kann die Angabe einer Zeit mit Hilfe eines vergleichenden Bindeworts erfolgen: Wie die Sonne aufging, erhob ich mich; als (= ganz wie, sogleich wie) mein Bruder heimkehrte, wurde er mit Jubel begrüßt (vgl. sobald als, sowie).

95. Der Kampf der Bindewörter ums Dasein. Gar manche Bindewörter haben vor anderen das Feld ganz räumen oder einen Teil ihres Gebrauchs an diese abtreten müssen. So ist unz zugunsten von bis geschwunden und maßen (3. Fall der Mehrzahl von Maß) = in maßen (in Anbetracht daß) jetzt aufgegeben worden, **ob** hat sich ziemlich auf abhängige Fragesätze beschränkt und kommt nur noch selten beim Ausdruck einer Bedingung vor, **da** ist in Zeitsätzen durch **als** zurückgedrängt worden und fast nur noch bei Begründungen üblich; **denn**, das früher allgemein nach Steigerungsformen verwandt

wurde (z. B. weißer denn Schnee), hat jetzt diese Gebrauchsweise an als abgetreten und wird nur noch gesetzt, wenn man das Zusammentreffen zweier „als" vermeiden will, z. B.: er zeigte sich größer als Gelehrter denn als Dichter; das vergleichende als wird aber wieder beeinträchtigt von wie; denn für so schnell als möglich kann man sagen so schnell wie möglich, ja verschiedene Mundarten gestatten „wie" auch nach Steigerungsgraden; bis konnte noch zu Luthers Zeit gleich dem lat. dum im Sinne von „so lange als" stehen, so Matth. 26, 36: „Setzet euch hier, bis (daß) ich dorthin gehe und bete"; jetzt ist dies nicht mehr möglich.

Bisweilen ist Veränderung des Sinnes und der Form miteinander vereinigt. In der Fügung: ein Monat oder drei, ein Jahr oder fünf, ein Tag oder zehn, die noch während des 17. Jahrhunderts ganz gewöhnlich war, schrumpfte „oder" im 18. Jahrhundert zu -er zusammen; daher heißt es jetzt: ein Monater drei, ein Jahrer fünf, ein Tager zehn. Kein Wunder, daß man dieses -er oft fälschlich als Endung der Mehrzahl auffaßt, obwohl Pluralformen wie Wochener, Tager, Jahrer ganz undenkbar sind.

96. Bei- und Unterordnung ohne Bindewörter. Wie die Häufung der Bindewörter (und es wallet und siedet und brauset und zischt), so beruht mehrfach auch die Weglassung auf Absicht des Schreibenden oder Sprechenden: Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Enkel und Enkelin, alle sind sie ein Raub der Wellen geworden (wirkungsvolle Aufzählung), ich werde heute, nicht morgen kommen (kurzer, scharfer Gegensatz). In verschiedenen formelhaften Wendungen sind verwandte Begriffe unverbunden aneinander gereiht, die jetzt das Aussehen von Zusammensetzungen haben, so jammerschade = Jammer und Schade (Schaden), Nutznießung = Nutz (vgl. zunutze machen) und Nießung (Genuß), taubstumm = taub und stumm. Mitunter macht es einen Bedeutungsunterschied aus, wenn „und" hinzutritt. Blauweiße Fahnen ist etwas anderes als blaue und weiße Fahnen; dort hat jede Fahne beide Farben, hier sind lauter einfarbige Fahnen (ganz blaue und ganz weiße) vorhanden.

Unterordnung ohne Bindewörter hat sich als ein Rest alter Fügung zunächst in der abhängigen Rede (oratio obliqua) erhalten (ursprünglich hieß es: er denkt: „Ich bin in Sicherheit." Daraus wurde wohl zunächst mit Verschiebung der Person: er denkt, er ist in Sicherheit, und zuletzt: er denkt, er sei in Sicherheit); sodann in Bedingungs- und Einräumungssätzen. Fast ohne Veränderung ihrer ursprünglichen Form haben bedingenden Sinn erhalten Sätze wie:

Kommt er? So freue ich mich = Kommt er, so freue ich mich = Wenn er kommt, so freue ich mich.[1])

Käme er (doch)! So würde ich mich freuen = Käme er, so würde ich mich freuen = Wenn er käme, so würde ich mich freuen.

Komm! So wirst du das Buch erhalten = Komm, so wirst du das Buch erhalten = Wenn du kommst, so wirst du das Buch erhalten.

Doch auch in anderen Gefügen ist hin und wieder noch Beiordnung möglich, z. B.: Kaum hatte er das Haus verlassen, da kehrte ich zurück; er stellte sich, als schriebe er = er stellte sich, als wenn, als ob er schriebe; es komme, wie es wolle, ich werde auf meinem Posten bleiben (= auch wenn es schlimmer kommen sollte . . .).

97. Der geringere oder stärkere Gebrauch der Bindewörter hängt von der Eigenart des redenden oder schreibenden Menschen und Volkes ab. Der Gebildete verwendet mehr von ihnen als der Ungebildete, der Grieche mehr als der Römer. Auch die Wahl der Bei- oder Unterordnung hat oft einen tieferen Grund. Das Gemüt bevorzugt jene, der gliedernde Verstand diese. Daher haben die Deutschen, die mehr mit Gemüt und Phantasie ausgerüstet sind, große Vorliebe für die Beiordnung an den Tag gelegt, die nüchternen, verstandesmäßig beanlagten Römer dagegen für die Unterordnung. Der Mann aus dem Volke verknüpft gleich dem Kinde seine Gedanken gern mit **und**,

1) Vgl. Vergils Äneide I, 572 f.: Voltis et his mecum pariter considere regnis (= si voltis): urbem, quam statuo, vestra est.

der Gelehrte aber baut oft umfangreiche Satzgefüge. Leute, die mit ihren Schriften auf die große Masse wirken wollten, wie Luther, haben daher immer danach gestrebt, ihre Sätze möglichst einfach zu gestalten, während die Kanzleisprache wahre Ungeheuer von langatmigen Perioden hervorgebracht hat.

Wie sehr es die **Umgangssprache** liebt, Sätze gleichwertig nebeneinander zu stellen, erhellt aus folgenden Beispielen: Wir haben einen Aufsatz zu machen, der ist recht schwer (= der recht schwer ist: Relativsatz). Sagt einmal: Was wollt ihr denn eigentlich? (= was ihr eigentlich wollt: abhäng. Fragesatz). Er ruhte nicht; es mußte alle Tage ein Streich ausgeführt werden (= nicht eher als bis: Zeitsatz). Er kann nicht in die Schule gehen; er ist krank (= weil er krank ist: Begründungssatz). Er arbeitet zwar, aber er verdient nicht viel (= obgleich er arbeitet: Einräumungssatz). Er läuft draußen herum, und ich muß in der Stube bleiben (= während ich bleiben muß: Entgegensetzung). Turnen kann er, das bringt ihr alle nicht so fertig (= besser als ihr alle: Vergleichungssatz). Er hat so viel Bücher, er kann gar keine mehr brauchen (= daß er gar keine mehr brauchen kann: Folgesatz). Paß auf! Der läuft fort (= damit nicht, daß nicht: Absichtssatz). Besser ist, du hältst es aus (= besser ist es, daß du es aushältst = auszuhalten: Subjektssatz). Ich glaube, er ist krank (= ich glaube, daß er krank ist: Objektssatz).

XIV. Satzgegenstand (Subjekt) und Ergänzung (Objekt).

98. Der Satzgegenstand steht im Werfalle. Eine andere Fügung kann statt dessen schlechterdings nicht eintreten, ohne daß sich der ganze Sinn verändert. Wohl aber ist es möglich, daß der Werfall früher andere Geltung hatte und erst nach Verblassen der Grundbedeutung als Satzgegenstand gebraucht wurde. So ist der Ausdruck *Müllers sind da* entstanden aus Müllers Angehörige sind da. Obwohl nun das zugehörige Hauptwort (Angehörige) wegfiel, konnte man doch sagen: *Diese Müllers, die guten Müllers* sind ausgegangen usw. Ähnlich verhält es sich in Wendungen wie: *Hier ist unseres Bleibens nicht*, wo der Wesfall *Bleibens* von dem sächlichen Worte *nicht* = Nicht(s) abhängt; *viel Volks folgte ihm nach*, wo eigentlich das Wort *viel* als Satzgegenstand erscheint. In den

Sätzen: eine Menge Feinde sind gefangen genommen worden und eine große Masse Zigarren sind gestohlen worden gibt der für eine Beifügung im 1. Fall angesehene 2. Fall der Mehrzahl (Feinde und Zigarren = der Feinde, der Zigarren) sogar den Ausschlag für die Form des Zeitworts. Hierher gehören endlich Wörter wie Palmarum, wo dies, Tag, zu ergänzen ist, z. B.: Palmarum ist ein schönes Fest.

Auch bei alten Wemfällen begegnen wir dieser Erscheinung. Denn in unseren Städte- und Ländernamen sind ursprünglich oft solche enthalten, z. B. in Altenburg, Rotenfeld, Reichenbach (= zur alten Burg, zum roten Feld, zum reichen, d. h. starken Bach), wo das n in der Wortfuge noch deutlich auf den 3. Biegungsfall hinweist; denn sonst müßte es Alteburg, Rotesfeld, Reicherbach heißen. Damit sind zu vergleichen Wörter wie Mitternacht (= zu mitter Nacht) in den Wendungen: Mitternacht kam heran u. a.

Eine Errungenschaft der nhd. Zeit ist der Gebrauch alleinstehender Werfälle, bei denen die Satzaussage entweder unterdrückt ist oder die den Satzgegenstand und die Satzaussage in sich vereinigen. Wenn neuere Schriftsteller mit beabsichtigter Kürze schreiben: Ein Knall, und er lag tot zu meinen Füßen, oder wenn die Dichter bei Schilderungen und Beschreibungen sagen wie Uhland in „des Sängers Fluch": „Und rings statt duftger Gärten ein ödes Heideland", oder wenn das Volk zur Begrüßung des Herrschers ruft: „Heil unserem Kaiser!" so kann das Zeitwort in Gedanken leicht hinzugefügt werden; doch geschieht das oft nur unter Abschwächung des Ausdrucks, was jedem sofort einleuchtet, der etwa den ersten Satz ergänzt: Ein Knall erfolgte oder wurde vernehmbar . . . Schwerer ist es, Wörter zu vollständigen Sätzen zu ergänzen, die mit innerer Erregung gesprochen werden wie: Diese Ausflüchte! ein nettes Bürschchen! der armselige Mensch! diese herrlichen Augen! Feuer! Diebe! Sieg! Der Redende will nur den Gegenstand nennen, der seine Gemütsbewegung erzeugt hat; mehr hervorzubringen verbietet ihm sein seelischer Zustand. Naturgemäß ist diese Ausdrucks-

weise wegen ihrer großen Kürze und Lebendigkeit, besonders in Zeiten des Gefühlsüberschwangs gern angewendet worden, wie während des Sturmes und Dranges, findet aber auch jetzt noch bei erregter Darstellung viel Anklang.

99. Die Ergänzung des Zeitworts im Wenfalle. Der 4. Fall als Ergänzung (Objekt) hat in neuerer Zeit bedeutenden Zuwachs erhalten. Zunächst sind zahlreiche zielloſe (intransitive) Zeitwörter dadurch zu zielenden (transitiven) gemacht worden, daß man sie mit **be, ent, an, durch, über** usw. zusammengesetzt hat, so einen beweinen, beklagen, angehen, überlaufen, entflammen. Doch auch unzusammengesetzte haben öfter unter Einwirkung anderer Zeitwörter die gleiche Behandlung erfahren, so einen sprechen (nach anreden), einen fehlen (nach verfehlen oder treffen). Ebenso große Ausdehnung hat die Wenfallergänzung im Nhd. bei dem sogenannten inneren Objekt erhalten; Redewendungen wie einen schönen Gesang singen, ein gewagtes Spiel spielen u. a., in denen der Wenfall einen bereits im Zeitwort liegenden Begriff ausdrückt, sind jetzt nicht mehr selten, und nach solchen Mustern hat man dann auch gewagt zu sagen: Schach, Violine spielen (aber Versteckens, Haschens spielen), Laute schlagen, Walzer tanzen, Kahn fahren, Pfeife rauchen, Schritt gehen, Trab reiten, fehl schießen (= eine Fehle), wett laufen (= um die Wette).

Verwandter Art sind die besonders seit Klopstock im höheren Stil auftretenden Wenfälle bei sonst ziellos gebrauchten Zeitwörtern, z. B. Wut schnauben, Feuer speien, Freude strahlen, Zorn blicken, Wonne beben, Gnade lächeln, Rettungsbank glühen; ebenso hat sich erst im Nhd. die Ergänzung im 4. Falle bei zielloſen Zeitwörtern herausgebildet, die ein prädikatives Eigenschaftswort bei sich haben, wie: er weint sich die Augen rot, er hat sich die Füße wund gelaufen.

100. Der Wenfall als Ersatz für andere Fälle. Ein Zuwachs anderer Art ist dem Wenfall dadurch zuteil geworden, daß er an die Stelle anderer Fälle getreten ist. So sagte man

früher nur: einem betten, rufen, winken, liebkosen (lieb kosen), Luther gebraucht daher im 139. Psalm die Wendung: „Bettete ich mir in die Hölle." So erklärt sich wohl die Fügung: ich fürchte mich = mir, für mich unter dem Einflusse gehäufter Fügungen der 3. Person, wo sich sowohl für lateinisch sibi als auch für se stehen konnte. Öfter streitet sich noch jetzt der ältere Wemfall mit dem jüngeren Wenfalle um die Herrschaft, so bei ich ahme dir nach und ich ahme dich nach; ich helfe dir und was hilft mich das? Ich bedeute dir und dich. Aus: er tritt mir auf den Fuß und er tritt mich ist neuerdings entstanden: er tritt mich auf den Fuß (vgl. er schlägt mich auf den Kopf). Bei einen ablohnen, abdanken (= absetzen) ist der Wenfall jetzt allgemein durchgedrungen (= einem ablohnen, abdanken); dagegen werden noch einige Konstruktionen bekämpft, die im Aktiv eine Verbindung mit dem 4. Falle voraussetzen: der König erschien, gefolgt von vielen Fürsten und: er ist auf dem Bilde sehr geschmeichelt (vgl. suivre, flatter quelqu'un); denn es heißt: einem folgen und schmeicheln, aber nicht: einen folgen, einen schmeicheln.

Der Wesfall ist mehrfach verdrängt worden bei sein und werden in Verbindung mit einem Eigenschaftsworte, z. B. jemand ansichtig werden (vgl. jemand sehen, schauen), besonders bei Ausdrücken, die häufig mit dem Wörtchen es verbunden wurden. Denn weil man darin nicht den 2., sondern den 4. Fall erblickte, setzte man diesen nun auch bei anderen Wörtern. Zunächst sagte man nur: ich habe es satt, bin es müde, zufrieden, werde es gewahr, los, war es fähig, gewohnt; dann gebrauchte man neben es auch alles, manches, dieses, schließlich auch persönliche Ergänzungen: ich bin ihn los geworden, er wird mich gewahr, er hat euch satt, du wirst sie schon noch habhaft werden.

101. Ein doppelter Wenfall der Person und der Sache ist im Deutschen ziemlich selten. Er kommt vor bei lehren (er lehrte mich die Bildhauerkunst) und mit der sächlichen Form eines Fürworts bei fragen und bitten (er

fragt mich etwas, er hat mich nichts gebeten; vgl. auch: du wirst dich das nicht unterstehen), alles vermutlich unter lateinischem Einflusse. Bei kosten steht der Wenfall des Wertes: das kostet mich drei Mark. Wie wenig aber diese Fügung dem Volke zusagt, erkennt man aus den mundartlichen Ausdrücken: ich lehre oder lerne dir das, untersteh dir's nicht, mich zu stören, und aus den schriftsprachlichen Formen: ich frage dich nach etwas, bitte dich um etwas. Wir setzen gern entweder die Person in den 3. und die Sache in den 4. Fall oder die Person in den 4. und die Sache in den 2., z. B.: Er raubt mir das Geld: er beraubt mich des Geldes; versichere mir deine Treue : versichere mich deiner Treue.

Häufig kommt aber auch an Stelle des einen Objekts ein Umstand (adverbiale Bestimmung) vor, z. B.:
Schenke mir ein Buch : beschenke mich mit einem Buche.

So entsteht aus den beiden Sätzen: er wirft den Hund und er wirft den Stein der dritte: er wirft den Stein nach dem Hunde oder: er wirft den Hund mit dem Steine.

102. Ergänzung im Wemfalle. Der 3. Fall steht bei einer großen Zahl von Zeitwörtern, die mit **bei, mit, ent, ver,** er usw. zusammengesetzt sind, und zwar entweder allein, so bei: einem mitspielen (= mit jemand spielen), beistehen (= stehen bei), beispringen, beistimmen, beipflichten, nachgehen (= nach jemand gehen), entlaufen, entkommen, entsagen, entschwinden, oder mit einem Wenfalle der Sache verbunden, so jemand etwas mitteilen (= mit jemand teilen), versprechen, verheißen, versagen, verbieten, verkündigen, entbieten, erzählen, erwidern, erweisen, anbinden, abbitten, aufsagen, zuschreiben.

Manche Ausdrücke haben den 3. Fall nur in Verbindung mit bestimmten Wörtern, so gehen, sein, werden, scheinen, (es geht, scheint mir gut, wird mir übel, ist mir schlecht), ferner wenn neben dem ganzen Körper, auf den sich die Handlung erstreckt, noch der davon betroffene Teil angeführt wird, so: du wäschst dir die Hände (aber du wäschst

dich), er verband mir den Fuß, schnitt mir die Haare ab, ich sage ihm ins Gesicht. Oft drückt der Wemfall nur das Interesse jemandes an irgendeinem Vorgange aus. Wenn Luther sagt: „Leben wir, so leben wir dem Herrn" oder Schiller: „Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, rauscht der Wahrheit tief versteckter Born", so können hier auch Satzumstände mit für eintreten: für den Herrn, für den ernsten Menschen. Wenn ferner eine Person zur anderen spricht: Bist du mir etwa krank geworden? so will sie damit andeuten, daß sie selbst innerlich an dem Befinden der angeredeten Anteil nimmt. Jene Art des Wemfalls lieben besonders die Dichter, z. B. Klopstock, diese vor allem das gemütvolle Volk.

Zuwachs hat der 3. Fall auf Kosten des 4. erhalten bei unpersönlichen Zeitwörtern wie es ziemt, ahnt, graut, genügt mir, es träumt, schwindelt, dünkt, ekelt mir, die früher diesen bei sich hatten, jetzt aber ausschließlich oder vorwiegend jenen annehmen. Auch bei berichten (eigentlich auf den richtigen Weg bringen) und versichern (eigentlich sicher machen) sagt man jetzt häufig: Ich versichere dir, berichte dir, wohl unter Einwirkung der bedeutungsverwandten Wörter sagen, erzählen. Endlich sind weh mir und wohl mir an die Stelle von weh mich und wohl mich getreten.

103. Ergänzungen im Wesfalle sind jetzt weit seltener als früher. Denn dieser hat im Laufe der Zeit immer mehr an Boden verloren. In den Mundarten ist er so gut wie gänzlich ausgestorben und durch andere Fügungen ersetzt worden (der Garten von meinem Nachbar, meinem Nachbar sein Garten), in der Schriftsprache behauptet er sich noch einigermaßen bei Abhängigkeit von Hauptwörtern, dagegen bei Zeitwörtern hat er auch hier nicht viel von seinem alten Besitzstande gerettet. Dieser Verlust ist wohl hauptsächlich darin begründet, daß die Sprache, die allen Überfluß verabscheut, nicht das Bedürfnis empfindet, zwei verschiedene Arten der gegenständlichen Ergänzung nebeneinander anzuwenden. Des Weines trinken (einen Teil davon, frz. boire du vin) können

höchstens noch Dichter sagen, in Prosa muß es dafür heißen Wein trinken.

Reste des alten Wesfalles und Ersatzkonstruktionen. Von Haus aus war der Wesfall in Gebrauch bei Ausdrücken, die ein Streben nach etwas, eine sehnend nach dem Ziele gerichtete Tätigkeit des Geistes bezeichnen, wie verlangen, wünschen, begehren, wollen; ebenso bei bedeutungsverwandten, die eine sorgsame, rücksichtsvolle Behandlung von etwas zum Ausdruck bringen wie schonen, sparen, pflegen, hüten, achten; ferner bei solchen, wo die teilweise Verwendung eines Vorrats ausgedrückt werden soll, wie bei kosten, trinken, essen, spenden, schöpfen. Alle diese werden jetzt mit dem Wenfalle verbunden. Bei anderen sind Fügungen mit Verhältniswörtern eingetreten, z. B. steht **über** bei sich freuen, sich wundern, lachen, zürnen, frohlocken, spotten; **an** bei denken, sich erinnern; **auf** bei warten, harren, achten; **vor** bei sich fürchten. Doch hat sich in formelhaften Wendungen mitunter die alte Ausdrucksweise erhalten. Man denke an Vergißmeinnicht, gedenke mein, das spottet aller Beschreibung, er wartet seines Amtes, der Gerechte lebt seines Glaubens, er lebt der festen Hoffnung, jemand Lügen strafen; ebenso zeigt der dichterische Sprachgebrauch vielfach noch die alten Konstruktionen, z. B. lesen wir bei Schiller: Es schenkte der Böhme des perlenden Weins (Graf von Habsburg), dem Erzeuger jetzt, dem großen, gießt Neoptolem des Weins (Siegesfest), von Stunde zu Stunde gewartet er mit hoffender Seele der Wiederkehr (Bürgschaft), nimm der Stunde wahr (Wallenstein), ich gewahre eines Felsenriffs (Tell), wir wollen nicht frohlocken seines Falls (Tell).

Fester behauptet sich der Wesfall bei Abhängigkeit von Eigenschaftswörtern. Hier haben sich zwar vielfach Präpositionen eingedrängt (**von** bei voll, **nach** bei begierig und geizig, **über** bei traurig, **in** bei geübt und erfahren, **zu** bei fähig, **um** bei unbekümmert, **an** bei teilhaftig), ab und zu ist auch der Wenfall eingetreten (ich bin das gewohnt, ich konnte

ihn nicht habhaft werden), aber bei einer großen Zahl von ihnen hat sich die alte Fügung erhalten; des Vertrauens wert, lobens-wert, des Vertrauens würdig, liebenswürdig, des Fragens müde, überdrüssig, seiner Besinnung mächtig, ich bin mir keiner Schuld bewußt, er ist des Weges kundig, er ist eines Winkes gewärtig, ich war meiner Sache gewiß, er ist seines Lebens froh, ein Gebrauch, der bei Dichtern noch viel weiter geht, z. B. bei Schiller: Munter entbrennt, des Eigentums froh, das freie Gewerbe (Spaziergang), solcher Ergebenheit war ich mir nicht vermutend (Don Carlos), er wandert aus Rhegium, des Gottes voll (Kraniche des Ibykus), jetzt ist die Seele ihrer Banden frei (Jungfrau von Orleans) oder bei Lessing: des Dankes sei man quitt, des Scharrens ungewohnt u. a.

Die festeste Stütze aber hatte der alte Wesfall der Sache (oder Person) an dem Wenfalle eines rückbezüglichen Fürworts. Hier ist er in vielen Fügungen bis jetzt geblieben, z. B.: sich eines besseren besinnen, sich einer Sache rühmen, befleißigen, bedienen, erinnern, sich jemandes schämen, erbarmen, annehmen, bemächtigen. Kühner ist Schiller, wenn er sagt: sich jedes Greuels erfrechen, sich solcher Tat verwegen (Tell), ich will mich keines Ruhms anmaßen (Turandot).

Eine andere Gruppe von Begriffen, an der der Wesfall zäher haftet und mit der er unlöslich verwachsen zu sein scheint, bilden die Ausdrücke der Trennung und der gerichtlichen Anklage: wir bedürfen des Ernährers, wir ermangeln des Ruhmes, er hat mich meines guten Namens beraubt, er hat mich des Landes verwiesen, er begibt sich seines Vorrechts, er erwehrt sich des Angriffs, er wird des Mordes angeklagt, er wird des Diebstahls geziehen, überwiesen, er ging des Thrones verlustig, er war der Erholung bedürftig, man ist seines Lebens nicht mehr sicher, wir sind aller Mittel bar. Hierher gehören auch viele Zeitwörter, die mit ent- zusammengesetzt sind, so der Bücher entraten, seines Amtes entsetzen,

seiner Stellung entheben, sich des Streites enthalten, sich seines Gegners entledigen, sich des Weines entwöhnen, sich des Goldschmucks entäußern.

XV. Beifügung (Attribut) und Satzaussage (Prädikatsnomen).

104. Beifügung, Umstand und Satzaussage. Beifügung und Umstand sind oft nur durch die Wortstellung voneinander unterschieden, so z. B.: ein Verein für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse ist gegründet worden und ein Verein ist gegründet worden für Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse; eine Frau mit Kirschen (= Kirschfrau) kam zu uns und eine Frau kam zu uns mit Kirschen; das Konzert gestern abend war gut besucht und das Konzert war gestern abend gut besucht. In dem ersten Satze haben wir immer eine Beifügung, in dem zweiten einen Umstand vor uns. Aber auch Beifügung und Satzaussage haben große Ähnlichkeit; jedenfalls kann oft dasselbe Wort für beide gebraucht werden, so

a) das Eigenschaftswort,
b) das Hauptwort im Werfalle,
c) das Hauptwort im Wesfalle,
d) das Umstandswort,
e) eine Fügung mit Verhältniswort.

	Satzaussage:	Beifügung:
a)	Der Freund ist gut.	Der gute Freund ist gestorben.
b)	Rheinstein ist ein Schloß.	Schloß Rheinstein ist schön.
c)	Der Brief war folgenden Inhalts.	Er schrieb einen Brief folgenden Inhalts.
d)	Ich wußte den Hund draußen.[1])	Der Hund draußen ist wachsam.
e)	Er ist von gutem Charakter.	Ein Mann von gutem Charakter gefällt mir.

1) Dies steht eigentlich für draußen befindlich, draußen seiend.

105. Wörter, die nur als Satzaussage gebraucht werden. Manche Ausdrücke können nur als Satzaussage vorkommen:

a) **Eigenschaftswörter**, und zwar

1. solche, die früher Hauptwörter waren, wie schade (es ist schade), angst (es wurde mir angst und bange), leid (es tut mir leid), not (es tut not), schuld (er ist schuld), ekel, ernst, gram, feind; brach (das Feld liegt brach), wett (etwas wett machen);
2. zusammengesetzte wie anheischig, ansichtig, abhold, ausfindig, verlustig, gewahr, gewärtig, handgemein, teilhaftig (habhaft), eingedenk;
3. ursprüngliche Mittelwörter wie untertan (er ist mir untertan), auch meist getrost, bereit, zugetan;
4. mit anderen verbundene wie gang und gäbe, null und nichtig, recht und billig, klipp und klar.

b) **Hauptwörter** im Wesfalle mit adjektivischer Beifügung, z. B. guter Dinge, guter Hoffnung sein, aber nicht ein Mann guter Dinge, eine Frau guter Hoffnung.

c) **Umstandswörter**, z. B.: die Tür ist zu, das Fenster ist auf, dieser Mensch ist mir zuwider. Nur in Mundarten begegnet man den Ausdrücken ein zues Fenster, ein zuwiderer Mensch u. a.

106. Wörter, die nur als Beifügung gebraucht werden, sind:

a) Eigenschaftswörter, die von Adverbien der Zeit und des Ortes herrühren; so täglich (mein täglicher Spaziergang, aber nicht: mein Spaziergang ist täglich), nächtlich, heutig, gestrig, einstig, sonstig, damalig, plötzlich, einstweilig, hiesig, dasig, dortig, jenseitig, diesseitig;

b) auch einige aus Adverbien der Art und Weise entstandene Eigenschaftswörter, so in der Regel die auf -weise[1]),

1) Nur bei der häufig falsch angewandten Verbindung der Satzaussage mit dem unbestimmten Geschlechtswort ein ist es allgemein üblich zu sagen: die Sonnenfinsternis war eine teilweise.

ferner hauptsächlich, angeblich, völlig, z. B. die völlige Unkenntnis, aber nicht die Unkenntnis ist völlig;

c) Stoffbezeichnungen wie eisern, hölzern, marmorn; denn man sagt: der eiserne Stuhl, aber der Stuhl ist von Eisen; nur im dichterischen Gebrauch kommen Fügungen vor wie: der Tisch ist marmelsteinern u. a.

107. Stellung der Beifügung.

a) das **Eigenschaftswort** der Beifügung steht jetzt in der Prosa vor seinem Hauptworte; doch ist es den Dichtern seit ältester Zeit erlaubt gewesen, es auch dahinter zu rücken, z. B. Röslein rot, es stand in alten Zeiten ein Schloß so hoch und hehr, Märchen noch so wunderbar Dichterkünste machen's wahr. Auch in sprichwörtlichen Wendungen hat sich mehrfach der alte Brauch erhalten, z. B.: Mai kühl und naß füllt den Bauern Scheune und Faß, ebenso in erstarrten Formeln wie drei Taler preußisch, mein Vater selig.[1]) Dieses nachgestellte Eigenschaftswort wird jetzt gewöhnlich unverändert gelassen; in zwei Fällen aber wird es noch heutzutage gebogen: einmal wenn es in einer leidenschaftlichen Äußerung steht wie Hund elender, Spitzbube verfluchter, Katze dumme, sodann wenn es im Superlativ hinter einem Wesfalle der Mehrzahl gebraucht wird: der Freunde bester, der Tage schönster, der Länder größtes. Dichtern ist es auch vergönnt, das Geschlechtswort zu wiederholen; z. B. sagt Schiller: Wie weit er auch die Stimme, die rufende, schicket. Soll der Freund mir, der liebende, sterben? Dem Erzeuger jetzt, dem großen, gießt Neoptolem des Weins.

b) Die aus einem **Hauptwort** bestehende Beifügung tritt entweder in denselben Fall wie das näher bestimmte Wort oder in den Wesfall und kann vorangehen oder nachfolgen:

1) Vgl. auch Alexander der Große, Karl der Dicke neben der große Alexander.

(der) Kaiſer Maximilian	Maximilian, (der) Kaiſer von Deutſchland.
(das) Schloß Friedenſtein[1])	Friedenſtein, ein Schloß in Thüringen.
des Vaters Segen	der Segen des Vaters.
König Friedrichs Tod	der Tod König Friedrichs.

Wenn die Beifügung voranſteht, ſo erhält ſie häufig den Artikel, aber das durch ſie beſtimmte Hauptwort verliert ihn: man ſagt alſo nicht des Vaters der Segen, ſondern des Vaters Segen; wenn ſie in dem gleichen Biegungsfalle nachfolgt, bedarf ſie oft eines Zuſatzes, z. B. Maximilian, Kaiſer von Deutſchland, nicht bloß Kaiſer; abgeſehen von Geſchäftsfirmen wie Otto Schulze, Maler.

Früher konnte der Wesfall auch zwiſchen Geſchlechtswort und Hauptwort treten, was jetzt nur in ganz ſeltenen Fällen und meiſt unverſtanden geſchieht: die Frankfurter Würſte, die Wiener Stühle, der Kölner Dom = die Würſte der Frankfurter uſw.; als Genetiv iſt das auf -er endigende Wort **unveränderlich** und wird immer mit großem Anfangsbuchſtaben geſchrieben (vgl. auch der allerſchönſte Hut = der ſchönſte aller, von allen). Gewöhnlich werden die Beifügungen, wenn ſie zwiſchen Artikel und Hauptwort treten, umgewandelt, unter Umſtänden auch durch Hinzufügung anderer Ausdrücke geſtützt: das Haus dort = das dortige Haus, eine Reiſe nach Italien = eine italieniſche Reiſe, der Unterricht im Franzöſiſchen = der franzöſiſche Unterricht, die Blume im Garten = die im Garten befindliche Blume, die Wohnung im erſten Stock = die im erſten Stock gelegene Wohnung, der Krieg mit Frankreich = der mit Frankreich geführte Krieg. Gehört zur Beifügung ein Umſtand, ſo müſſen jetzt beide dazwiſchen treten, während es im Mhd. noch ſtatthaft war, jene allein dazwiſchen zu ſtellen; alſo nicht der getadelte Sohn von ſeinem Vater oder die eingegangene Fabrik nach dem Tode des Beſitzers, ſondern der von ſeinem Vater getadelte Sohn, die nach dem Tode des Beſitzers eingegangene Fabrik.

108. Wiederholung des beigefügten Eigenſchaftsworts. Wiederholt wird das Eigenſchaftswort nicht ſelten zur Ver-

1) Vgl. Zirkus Renz, Antrag Kanitz, Hotel Hauffe, Miniſterium Hohenlohe, Fügungen, die neuerdings beſonders unter franzöſiſchem Einfluſſe ſehr üblich geworden ſind.

stärkung des Begriffs: ein tiefer, tiefer Wald, ein hohes, hohes Haus; tief und immer tiefer, hoch und immer höher. Doch geschieht dies auch, ohne daß eine Verstärkung beabsichtigt würde, aus bloßen Deutlichkeitsrücksichten, namentlich wenn zwei Hauptwörter, zu denen dasselbe Eigenschaftswort gehört, verschiedenes Geschlecht oder verschiedene Zahl haben. Bis zum 18. Jahrhundert konnte man sagen: mit reichem Geist und Gaben, mit großer Kraft und Mut; jetzt muß es dafür heißen: mit reichem Geist und reichen Gaben, mit großer Kraft und großem Mute.

109. Erstarrt ist das beigefügte Eigenschaftswort vielfach:

a) in **formelhaften** Verbindungen wie: in dem herzoglich sächsischen Steueramt, mit einem königlich preußischen Beamten, lieb Kind bei jemand sein, gut Freund, halbpart = halb Part. (Vgl. auch dichterische Ausdrucksweisen wie die Goethesche: in jung und alten Tagen.)

b) bei **fremdländischen Farbenbezeichnungen** wie ein rosa Sonnenschirm, mit lila Seide.

Ebenso kann das zum Substantiv erhobene Eigenschaftswort erstarren, wenn noch ein Substantiv als Beifügung davor steht, z. B.: mit Bruder Liederlich, bei Mamsell Unnütz, von Meister Ungeschickt, des Herrn Naseweis. Auch das als Ergänzung des Zeitworts (Objekt) dienende Eigenschaftswort kann unverändert bleiben, z. B. in den Wendungen französisch lernen, deutsch verstehen, ebenso das mit Verhältniswörtern verbundene, z. B. in den Redensarten ohne Falsch, ein Kleid mit rot ausputzen, mit jung und alt, bei hoch und niedrig, von arm und reich, an groß und klein.

110. Haupt- und Eigenschaftswort in der Satzaussage. Das Eigenschaftswort in der Satzaussage konnte früher gebogen werden (z. B.: er lag toter da = tot), ein Gebrauch, der erst im 16. Jahrhundert erloschen ist. Doch haben sich noch einige Reste der früheren Fügung erhalten, z. B. voller: der Knabe ist voller Torheiten, was freilich in dieser Form erstarrte und auch bei weiblichen und sächlichen Satzgegenständen eintrat: die Frau, das Kind ist voller Torheiten (vgl.

oben § 81: ſelber). Nur in einem Falle hat ſich das Eigenſchaftswort beweglich erhalten, nämlich wenn es den Artikel zu ſich nimmt: die Gegend iſt (ſchön, ſchöner, aber:) die ſchönſte unſeres Landes, dieſe Windmühle iſt eine holländiſche.

Das Hauptwort in der Satzausſage iſt inſofern veränderlich, als es bei lebenden Weſen in der Regel das Geſchlecht und (wie auch ſonſt gewöhnlich) die Zahl des Satzgegenſtands annimmt: Wilhelm iſt mein Freund, Wilhelmine iſt meine Freundin, Max und Moritz ſind Freunde.

Die mit ſein, werden, ſcheinen, bleiben angeknüpften Wörter der Satzausſage ſtehen im 1. Fall, z. B.: Sokrates war ein Weiſer; die mit nennen, heißen u. a. angereihten im 4. Fall, z. B.: die Alten nannten Sokrates einen Weiſen; derſelbe in unveränderlicher Form tritt uns entgegen in den Wendungen ſich wund laufen, ſich die Augen rot weinen, ſich krumm ſitzen, ſich müde reden, ſich ſatt ſehen, einen tot ſchlagen, wo im Eigenſchaftswort die Folge einer Handlung ausgedrückt wird; ebenſo bei tot ſagen, zweifelhaft laſſen, krumm nehmen, ſich tapfer zeigen, ſich geborgen glauben.

111. Ein einführendes Wort ſteht öfter bei der Satzausſage. Bald iſt dies **als**, z. B.: er ſchreibt als Verwandter, er erſcheint als Feind, bald ein Verhältniswort wie **für, zu, an**, z. B.: er wird allgemein für reich gehalten, er war bei uns zu Gaſte, Lots Weib ward zur Salzſäule, im Sommer ſind die Tage am längſten; „zu" und „für" ſind ſchon mhd. üblich geweſen, „an" erſt nhd. aufgetreten. Von dieſen Wörtern iſt „als" am häufigſten. Nur bei Dichtern fällt es öfter weg, wo es in Proſa zu ſtehen pflegt; z. B. ſagt Schiller: „Ein Feind kommſt du zurück dem Orden" (Kampf mit dem Drachen); „ſo ſaß er eine Leiche eines Morgens da" (Ritter Toggenburg), ebenſo fehlt es in einigen formelhaften Ausdrücken: Gevatter, Poſten ſtehen (= als Gevatter, Poſten ſtehen). Dagegen findet es ſich ſonſt häufig bei

Aussage	und Beifügung:
Er gab sich als Verwandter zu erkennen[1])	Er gab sich als Verwandter mehr Mühe.
Ich sehe dich als Schuldigen an[2])	Ich table dich als den Schuldigen.
Müllers Wahl als Vorstand ist sicher[3])	Die Wahl Müllers als des geeignetsten Mannes ist sicher.
Er verkehrte mit dem als Gelehrter hochgeschätzten Manne	Er verkehrte mit ihm als dem bedeutendsten Gelehrten der Stadt.
Er bediente sich meiner als Führer	Mein (als) seines Führers Rat war gut.

XVI. Nennform (Infinitiv) und Mittelwort (Partizip).

112. Übereinstimmung im Gebrauche beider. Nennform und Mittelwort werden

a) bei erregter Gemütsstimmung wie Naturlaute gebraucht, die man hervorstößt, z. B. beim Befehl und Ausruf; ebenso zur lebhaften Darstellung schnell aufeinander folgender Handlungen:

Kurz treten! Schritt fahren!	Kurz getreten! Schritt gefahren!
Du und reiten!	Du und geritten!
Aufspringen, zur Tür hinaus eilen und den Dieb fassen war bei mir eins.	Ich aufgesprungen, zur Tür hinaus geeilt und den Dieb gefaßt.

1) Ebenso bei sich zeigen, sich gebärden, sich entpuppen, sich bewähren, sich erweisen, sich unterzeichnen.

2) Ebenso bei betrachten, bezeichnen, wählen, hinstellen, begrüßen, sich bekennen.

3) Ebenso bei Aussagen, die sich an Hauptwörter wie Verdienst, Ruf, Tätigkeit, Auftreten, Verhalten, Geltung, Bezeichnung, Eigenschaft, Stellung, Verhältnis anschließen, z. B.: sein Verdienst als Staatsmann ist groß.

b) Beide können auch die Geltung von Hauptwörtern erhalten, infolge davon Beifügungen zu sich nehmen und von Verhältniswörtern abhängen:

Das Erwachen	Die Verwandten
Das freudige Erwachen	Die zärtlichen Verwandten
Das Erwachen meines Bruders	Die Verwandten meines Bruders
beim Erwachen	bei den Verwandten.

Daher werden sie auch als Satzgegenstand und als Satzaussage gebraucht, z. B.:

Schweigen ist Gold	Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Beide finden sich in gleichem Sinne nebeneinander bei Logau: „Haus, Hof, Scheune, Schuppen geleert heißet ein Stück Brot begehrt; Stadt, Land, Mensch und Vieh vernichten heißt des Herren Dienst verrichten."

c) Sie gehen oft ineinander über oder können gleich gut in derselben Verbindung vorkommen:

Wir fanden ihn dort sitzen,	fanden ihn dort sitzend
ich war ihn nicht vermuten,	war ihn nicht vermutend
er ist zu bedauern,	ist ein zu bedauernder Mensch
er hat singen lernen,	hat singen gelernt.

In den Wendungen er hat schreiben lassen, heißen, müssen u. a. liegen alte Mittelwörter der Vergangenheit ohne ge- vor, doch werden sie jetzt als Nennformen empfunden; deshalb sind danach Ausdrücke geschaffen worden wie: ich habe ihn schreien hören (= gehört).

d) Sie können beide die Bedeutung der Tätigkeits- und der Leideform haben:

Er braucht es nicht auszuhalten	es ist nicht auszuhalten
Er ist bereit zum Schneiden	das Getreide ist reif zum Schneiden
eine sitzende Frau, ein rasender Mensch	die sitzende Lebensweise, die rasende Eile[1])

1) Lebensweise, bei der gesessen wird, Eile, bei der gerast wird.

der Bediente, Geschworene	der Gesandte, Abgeordnete
betrunken, besonnen, verlogen	getrunken, ersonnen, erlogen
Das Haupt entblößt, kam er	mit entblößtem Haupte.

e) Sie sind von Haus aus nur in der Gegenwart und in der Vergangenheit vorhanden und für die Zukunft erst neuerdings in beschränktem Maße geschaffen worden: er scheint gehen zu wollen, ein zu tadelnder Schüler.

Ausdrücke wie ein zu tadelnder Schüler, ein hochzuverehrender Mann sind nach **lateinischem** Vorbilde entstanden. Noch Grammatiker des 18. Jahrhunderts, z. B. Adelung, halten sie für eine der deutschen Sprache fremde Form; aber sie finden sich sogar bei Schiller und Goethe, so in der „Braut von Messina" (I,1): Ich unternahm das nicht zu Hoffende. Doch Fügungen wie ein geschätztseinwollender Mann und das vorhandenseinsollende Geld gehören fast nur der Kanzleisprache an.

113. Die Nennform ohne „zu". Der Gebrauch der bloßen Nennform ohne Beigabe des Verhältniswort **zu** hat immer mehr abgenommen. Im Mhd. wurde sie z. B. beim **Satzgegenstande** noch ausschließlich verwendet, während sie jetzt mit ihrer Nebenbuhlerin das Feld teilt: Reich (zu) sein ist angenehm, ein Vergnügen (zu) erwarten ist auch ein Vergnügen. Ebenso hat die Nennform als **Ergänzung im Wenfall** viel an Gebiet verloren; denn nach den Zeitwörtern beginnen, gedenken, pflegen, bitten, raten, begehren, mahnen, fürchten u. a., die früher des „zu" beim Infinitiv entraten konnten, ist dieser Zusatz jetzt erforderlich; bei einigen Zeitwörtern zeigt die nicht zusammengesetzte Form noch das alte Verfahren, die zusammengesetzte das neue: ich lerne schreiben : ich verlerne zu schreiben; er mag gehen : er vermag zu gehen. Jetzt wird die **Nennform ohne „zu"** hauptsächlich angewendet:

a) nach den Hilfszeitwörtern können, mögen, wollen, sollen, dürfen, müssen, z. B. du sollst arbeiten; aber nicht mehr nach wissen;

b) bei sehen, hören, fühlen, heißen, lehren, lassen, machen, finden: ich sehe ihn kommen, er macht mich lachen;

c) in naher Berührung mit dem Mittelworte bei werden, bleiben, haben, gehen, kommen u. ä.: er wird singen (eigentlich singend, ein Singender), er bleibt stehen (= stehend), er hat ein Buch neben sich liegen (= liegend), er geht suchen (= suchend), er kommt bitten (= bittend).

Da die Nennform nicht bloß die Tätigkeit, sondern auch das Leiden bezeichnet, so entsteht mitunter ein **Doppelsinn**. Denn ich hörte ihn verurteilen (schlagen) kann 1. heißen: ich hörte, daß er einen anderen verurteilte (schlug), und 2.: ich hörte, daß er verurteilt (geschlagen) wurde. Daher wendet man in solchen Fällen besser einen Satz mit „daß" an. Wenn ferner das in der Nennform stehende Zeitwort neben dem persönlichen noch einen sächlichen Wenfall der Ergänzung bei sich hat, so sind zwei Ausdrucksweisen möglich: 1. ich habe ihn das Gedicht vorlesen lassen, ich habe ihn das Märchen erzählen hören; 2. ich habe das Gedicht von ihm vorlesen lassen, das Märchen von ihm erzählen hören, mit dem bei der Leideform üblichen „von" des Urhebers (vgl. er ist von mir gelobt worden).

Als **Hauptwort** erscheint die **Nennform** (ohne „zu") seit mhd. Zeit in beständiger Zunahme. Frühzeitig treffen wir das Leben, Wesen, Essen, Trinken an, später kommen dazu: das Leiden, Schreiben, Einkommen, Übereinkommen, Auskommen, Aussehen, Ansehen, Verderben, Vergnügen, Verlangen, Vorhaben, Wohlwollen, Gutdünken, Hörensagen u. a. Alle sind sächlichen Geschlechts; manche von ihnen, die mehr gegenständlichen Sinn angenommen haben, bilden eine Mehrzahl: die Schreiben, Andenken, Vermögen. In neuerer Zeit sind Zusammensetzungen möglich geworden wie das Anundfürsichsein, das Sichgekränktfühlen, das Sichgehenlassen, das Stundengeben, Kleidermachen, z. B.: sie nährte sich durch Stundengeben, vom Kleidermachen, vom Weißwarennähen, durch Obstfeilhalten. Dagegen ist es nur bis zum älteren Nhd. erlaubt gewesen, von der als Hauptwort (außerhalb der Zusammen-

setzung gebrauchten) Nennform eine Ergänzung im 4. Falle abhängig zu machen, z. B.: er wird nimmer satt Bittens die Leute; alles Volk tönet laut mit Loben den Herrn (Luther)

114. Die Nennform mit „zu" stand ursprünglich nur, wo es galt, die Richtung nach einem Ziele hin, die Bestimmung oder Absicht auszudrücken, z. B.: er kommt, seinen Bruder zu holen = er kommt zum Holen seines Bruders. Daraus entwickelte sich die Bedeutung der Verpflichtung, Notwendigkeit und Möglichkeit: er hat viel zu arbeiten, der Schüler ist zu loben, das Feld ist billig zu verkaufen. Sodann setzte man das Verhältniswort „zu" auch nach Wörtern, die einen **Umstand** oder ein **präpositionales Objekt** mit „zu" bei sich haben konnten, wie: das reicht hin, genügt, uns zu befriedigen; er ist bereit zu gehen (= zum Gehen), er ist geschickt zu erwerben; fähig, Schmerzen zu ertragen; er hat die Macht, uns zu schaden, die Mittel, gut zu leben, die Gelegenheit zu stehlen. Diesem Vorgange folgten dann auch andere Wörter, bei denen eigentlich eine andere Fügung am Platze gewesen wäre: begierig zu essen (= nach Essen), bedacht zu lesen (= auf das Lesen), Hoffnung heimzukehren (= auf Heimkehr), Streben zu gewinnen (= nach Gewinn).

Nach und nach gewöhnte man sich daran, auch das **Akkusativobjekt** durch „zu" auszudrücken: Er pflegt zu schreiben, ich hoffe bald zurückzukehren, ich wünsche ihn zu besuchen, er behauptet mich zu kennen. Hierbei konnte die Nennform auch durch Für- oder Umstandswörter eingeleitet werden: wir wünschen es alle, mit ihm zusammenzutreffen; er strebt danach, das Werk zu vollenden; wir sind damit einverstanden, dich auf der Reise zu begleiten.

Ferner trat „zu" in solchen Fällen ein, wo die Nennform den **Satzgegenstand** bildet: den Berg zu ersteigen ist schwer; und zwar wird hier die Fügung zuerst gelautet haben: den Berg ersteigen ist schwer oder der Berg ist schwer zu ersteigen. Aus diesen beiden Konstruktionen ist dann die obengenannte dritte entstanden.

Endlich konnte man auch das **Verhältniswort um** vor die schon mit „zu" verbundene Nennform setzen, eine Erscheinung, die sich im Mhd. noch nicht nachweisen läßt. Zunächst geschah dies in Absichtssätzen. So lesen wir bei Luther: er arbeitet nicht gern, um sein Brot zu erwerben. Diese Fügung erklärt sich so, daß man sowohl sagen konnte: er arbeitet nicht gern um sein Brot (vgl. kämpfen, sich bemühen um), als auch: er arbeitet nicht gern, sein Brot zu erwerben (= zum Erwerb des Brotes). Aus beiden Wendungen ist dann die dritte mit „um zu" erwachsen, wobei die Ausdrucksmittel gehäuft wurden. Doch blieb man nicht bei Absichtssätzen stehen, sondern übertrug „um zu" auch auf Folgesätze; namentlich unter französischem Einflusse (= pour mit Infinitiv) gestattete man es zunächst nach genügen, hinreichen, genügend, hinreichend, z. B.: er hatte hinreichendes Einkommen, um seine große Familie gut zu ernähren. Dann ging man aber noch weiter und sagte auch: es war nichts Neues geschehen, um dieses außerordentliche Mittel zu rechtfertigen (Schiller). In jüngster Zeit erlaubt man endlich „um zu", wenn ein hinweisendes Umstands- oder Fürwort wie so, solch, derartig vorausgeht: er war so begabt, um zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen. Außerdem liest man jetzt häufig Wendungen wie: sie gingen auseinander, um sich nie wiederzusehen, wo durch „um zu" eine Art Schicksalsbestimmung ausgesprochen wird. Zwar findet sich dies schon bei Gellert (sie erholte sich aus einer Ohnmacht, um in die andere zu fallen), wird aber trotzdem noch gegenwärtig von den Grammatikern bekämpft. „Ohne zu" und „anstatt zu" scheinen nach dem Muster von „um zu" ausgebildet worden zu sein, und sind jedenfalls erst später entstanden: er geht, ohne zu ermüden = ohne Ermüden.

115. Das Mittelwort kann verwendet werden:

a) als **Beifügung** und als **Aussage**[1]):

1) Als Aussage kann das Mittelwort der Gegenwart jetzt nur verwandt werden, wenn es bereits die Geltung eines Eigenschaftswords hat, früher aber konnte man er war lesend und er las in fast

das erhebende Gefühl, ein feuerſpeiender Berg, der verlorene Ring, das geraubte Geld;
mein Bruder iſt leidend, wohlhabend, er iſt entzückt, abgefeimt (von abfeimen, abſchäumen), verſchmitzt (eigentlich mit der Schmitze gehauen), verſtockt (eigentlich ſteif wie ein Stock geworden); ſie ſind geſtorben.

b) als **Umſtand:** er iſt fortwährend krank, er ſchickt das Buch umgehend, er verkauft das Haus meiſtbietend, das Bild iſt täuſchend (ſprechend) ähnlich; er kommt eilend(s), er erholt ſich zuſehends; ſie hat verkehrt gehandelt, ich habe ihn vergebens gebeten.

c) als **Vertreter von ganzen Sätzen:** Nach Hauſe zurückkehrend, traf ich meinen Freund (= als ich nach Hauſe zurückkehrte, traf ich meinen Freund); nach Hauſe zurückgekehrt, fand ich einen Brief vor (= als ich nach Hauſe zurückgekehrt war, fand ich einen Brief vor); den Kopf auf die Hand geſtützt, ſaß er da (= indem er den Kopf auf die Hand geſtützt hatte, ſaß er da); den Garten betreffend, anlangend, muß ich dir ſagen (= was den Garten betrifft, anlangt . . .); offen geſtanden, ſein Ausſehen gefällt mir nicht (= wenn ich es offen geſtehen ſoll . . .); zugegeben, er kauft das Haus (= wenn ich zugebe, daß . . .); beſſer verwahrt als beklagt (= es iſt beſſer, wenn man ſich vorher verwahrt, als wenn man ſich hinterher beklagt).[1])

gleichem Sinne gebrauchen. Ich wart slâfende, si wurden sprechende heißt im Mhd. ich fing an zu ſchlafen, ſie fingen an zu ſprechen, bezeichnet alſo den Beginn einer Handlung; aus der dazu gehörigen Form der Gegenwart iſt unſere jetzige Zukunft hervorgegangen. Steigerungen ſind bei beiden Mittelwörtern nur möglich, wenn ſie Adjektiva geworden ſind, beſonders in übertragenem Sinne: die blühendere Landſchaft, die blühendſte Landſchaft.

1) Behaghel, Die deutſche Sprache, 2. Aufl., S. 311: „In friſch gewagt iſt halb gewonnen, jung gefreit hat noch niemand bereut iſt die erſte Hälfte ein imperativiſch gebrauchtes Partizip, alſo eigentlich zu ſchreiben: Friſch gewagt!“

Das Mittelwort rückbezüglicher Zeitwörter verliert in der Vergangenheit immer, in der Gegenwart oft das Fürwort (sich):

a) vermessen (von sich vermessen), verlegen (von sich verliegen), verschworen, ergeben, verdient, eingebildet, gefaßt;

b) nur nicht geniert! (sich genieren), nur keine Gedanken gemacht! (sich Gedanken machen), vorgesehen! (sich vorsehen);

c) eine (sich) hingebende Freundschaft, eine (sich) geziemende Sprache, mit (sich) wendender Post, die (sich) türmende Stadt (Schiller).

Für das sich ereignete Unglück muß es heißen: das Unglück, das sich ereignet hat, für der sich eingeschlichene Fehler: der Fehler, der sich eingeschlichen hat.

Zusammengesetzt werden Mittelwörter:

a) mit Umstandswörtern: wohlmeinend, wohlgemeint;

b) mit Hauptwörtern: wutschnaubend, wonnebebend, himmelschreiend, schneebehangen (mit Schnee behangen), schlaftrunken (vom Schlafe trunken).

Doch sind diese Gebilde größtenteils erst in nhd. Zeit entstanden; die letztgenannten gehören meist der Dichtersprache an.

XVII. Zeitformen (Tempora) und Aussageweisen (Modi).

116. Das Alter der Zeitformen. Einstmals verfügte unsere Sprache nur über zwei Zeitformen, eine für die Gegenwart und die Zukunft, und eine für die Vergangenheit. Als sich aber später das Bedürfnis herausstellte, zwischen Gegenwärtigem und Künftigem sowie zwischen Erzählung und tatsächlicher Mitteilung zu unterscheiden, schuf man außer den beiden einfachen noch zusammengesetzte Zeitformen: für die Zukunft mit sollen, müssen, wollen (später werden), für die Vergangenheit mit haben und sein:

Das sollst du bereuen = das wirst du bereuen;
er ist geflohen = er ist ein Geflohener,
er hat den Brief geschrieben = er hat den Brief als einen geschriebenen.

Dazu sind dann noch die Vorvergangenheit (er hatte gesehen) und die Vorzukunft (er wird gesehen haben) getreten.

Von solchen Fügungen, die sich erst im Nhd. herausgebildet haben, sind hier hervorzuheben:

1. der Gebrauch der **Gegenwart** zur lebendigen Darstellung von etwas Geschehenem (Praesens historicum), z. B.: als sie das Mahl geendet, da wandte Cyrus sein Auge gegen die Inder: das frohe Murmeln des Tisches schweigt, es stört kein Lispeln die Rede des Helden (Wieland).
2. Die Scheidung zwischen dem Ausdruck des Zustands und der Vollendung in der **Vergangenheit** der Leideform, z. B.:

Der Krieg ist beendet,	ist soeben beendet **worden**
Das Haus ist schön geschmückt,	ist von dir geschmückt **worden**
Der Eintritt ist verboten,	ist heute verboten **worden**
Der Garten ist geschlossen,	ist jetzt geschlossen **worden**.

117. Entwickelung der Zeitformen. Auch später, als sich schon feinere Abschattungen im Gebrauche der Zeitformen entwickelt hatten, hielt unsere Sprache noch vielfach die Neigung zu der alten, einfachen Ausdrucksweise fest; ja noch jetzt verwendet nicht bloß das Volk in der tagtäglichen Rede gern die **Gegenwart** für die Zukunft[1]), sondern auch im Stile der Gebildeten findet sich dies häufig. Durchweg aber tritt diese Fügung im untergeordneten Satze ein, wenn im übergeordneten eine zukünftige Handlung enthalten ist, mag es sich nun dort um Gleichzeitigkeit oder um Vorzeitigkeit handeln: Wenn du bleibst (= bleiben wirst), so werde ich mich freuen; wie du säst (= gesät haben wirst), so wirst du ernten.

1) Dies geschieht besonders, wenn ein zeitbestimmendes Umstandswort wie bald, morgen (er kommt bald, er schreibt morgen) dabei steht oder wenn die zweite Person als Befehlsform gebraucht wird (das tust du mir nicht wieder = das wirst du mir nicht wieder tun).

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der **Vergangenheit.** Hier besteht im allgemeinen der Unterschied, daß zur Bezeichnung einer vollendeten Handlung das Perfekt genommen wird, sowohl wenn sie abgeschlossen ist, als auch wenn sie noch in ihren Folgen fortwirkt, dagegen bei Berichten einfachen Geschehens (gewöhnlich mit Angabe des wie, wann u. a.), sowie bei dauernden und sich wiederholenden Handlungen das Imperfekt eintritt, z. B.:

Die Stadt ist gänzlich zerstört worden, wir haben ein Haus gekauft;

er ging gestern mit mir spazieren, mein Bruder war lange krank, sie kam täglich zu uns.

Diese Schranke wird aber in der Schriftsprache nicht selten übersprungen, und zwar meist zugunsten der alten nicht zusammengesetzten Zeitform, z. B. wenn der Berichterstatter selbst bei der von ihm angegebenen Tatsache Augenzeuge war. Ein Nichtbeteiligter meldet: Die Lokomotive des Schnellzugs ist gestern an der Brücke entgleist, ein Beteiligter dagegen: Die Lokomotive des Schnellzugs entgleiste gestern bei der Fahrt über die Eisenbahnbrücke. So erklärt sich auch, daß jemand von seinem Freunde sagt: Sein Vater ist gestern gestorben, die Verwandten dagegen in der Zeitung anzeigen: Gestern abend verschied unerwartet unser lieber Vater usw. Ja bei Dichtern ist sogar in Erfahrungssätzen dieselbe Ausdrucksweise zu finden: „Noch keinen sah ich fröhlich enden (= habe ich enden sehen), auf den mit immer vollen Händen die Götter ihre Gaben streun; des Lebens ungemischte Freude ward keinem Irdischen zuteil (= ist zuteil geworden)."

Auch für die Gegenwart kann das Imperfekt eintreten, besonders in Nebensätzen, wenn eine Form der Vergangenheit vorausgeht: Er wohnte in einem Dorfe, das Sulzbach hieß (= heißt, weil es noch besteht).

Zu beachten ist der Gebrauch der **Zukunft** im Sinne einer unsicheren, bloß als möglich hingestellten Gegenwart, z. B.: er wird wohl krank sein = er ist wahrscheinlich krank, und dementsprechend der der Vorzukunft im Sinne einer

möglichen Vergangenheit: er wird wohl krank gewesen sein. Wie hier etwas nicht ganz Feststehendes aus der Gegenwart in die später liegende Zeit gerückt wird, so kann umgekehrt etwas als bestimmt Hingestelltes, stark Hervorgehobenes, das der Gegenwart angehört, unter Umständen durch die Vergangenheit bezeichnet werden: das will ich dir gesagt haben = das sage ich dir. So tritt auch die Vorvergangenheit öfter für die Mitvergangenheit ein, um die rasche Entwickelung einer Handlung zum Ausdruck zu bringen: er überlegte sich die Sache und hatte auch bald die Mittel und Wege zur Ausführung gefunden; kaum erblickten wir den Feind, da hatten wir uns auch schon auf ihn gestürzt.

118. Die nicht umschriebene Möglichkeitsform steht im Hauptsatze:

a) bei **Aufforderung** und **Einräumung** in der Gegenwart;
b) bei **Möglichkeit** und **Bedingung** in der Vergangenheit;
c) bei **Wünschen** in Gegenwart und Vergangenheit.

Daher heißt es:

a) Seien wir zufrieden! Er trete ein! Es sei so, wie du gesagt hast; komme, was da wolle, ich werde es ertragen.
b) Das wäre möglich; das könnte, möchte, dürfte wahr sein; ich wäre glücklich, wenn er schriebe (schriebe er, so wäre ich glücklich).
c) Gott schütze dich! Zu uns komme dein Reich! Käme er doch bald! Wäre ich doch zu Hause!

Bei Wünschen ist der Konjunktiv der Gegenwart selten und nur in gewissen Verbindungen möglich, der der Vergangenheit dagegen allgemein gebräuchlich; jener kommt nur in der 3. Person vor, dieser auch in anderen; jener bezeichnet immer einen als erfüllbar gedachten Wunsch, dieser auch einen unerfüllbaren; denn man sagt sowohl: bliebe er doch lange gesund! (möglich), als auch: wäre er doch gesund! (unmöglich, weil er krank ist).

119. Die Möglichkeitsform in Nebensätzen hat von Haus aus dieselbe Bedeutung wie in Hauptsätzen, schon deshalb, weil

die Nebensätze aus Hauptsätzen hervorgegangen sind. Ich habe ihm das Spiel gegeben, damit er sich die Zeit vertreibe ist also eigentlich so viel als: ich habe ihm das Spiel gegeben; damit vertreibe er sich die Zeit. Doch sind hier im Laufe der Zeit, als dieser Ursprung nicht mehr klar war, allerhand Verschiebungen eingetreten; z. B. ist die Zeitfolge der abhängigen Rede (oratio obliqua) in bestimmter Weise geregelt worden. Einstmals galt unter lateinischem Einflusse das Gesetz, daß im Nebensatze nach der Gegenwart die Möglichkeitsform der Gegenwart, nach der Vergangenheit aber die Möglichkeitsform der Vergangenheit stand; doch hat sich dies jetzt so geändert, daß es auf die Zeit des regierenden Satzes kaum noch ankommt, und zwar sind dabei die verschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes verschiedene Wege gegangen: in Oberdeutschland, besonders im alemannisch-schwäbischen Sprachgebiete, wird die Möglichkeitsform der Gegenwart, in Mittel- und Niederdeutschland die der Vergangenheit bevorzugt, gleichviel welche Zeit das Verb des Hauptsatzes aufweist. Die Sprache der besten deutschen Schriftsteller aber hat sich seit dem 16. Jahrhundert in immer zunehmendem Maße nach dem Vorgange Oberdeutschlands gerichtet. Südwestdeutsche Schriftsteller wie die Schweizer, Wieland, Schiller, haben viel dazu beigetragen. Indes verwendet man allgemein die Formen der Vergangenheit:

a) wenn Wirklichkeits- und Möglichkeitsform der Gegenwart gleich lauten.

b) wenn die Nichtwirklichkeit ausgedrückt werden soll.

Das ergibt sich aus folgenden Beispielen:

Er sagt, = sagte, } er sei unschuldig

Er glaubt, = glaubte, } wir **könnten** zufrieden sein (a)

Er spricht, = sprach, } er **wäre** zufrieden, wenn er Ruhe **hätte** (b).

Daher kann in einem Satze die Zeit wechseln, z. B. sagt Goethe im „Götz von Berlichingen" (IV, 2): „Franz von Sickingen läßt euch sagen, er habe gehört, wie unwürdig

man an seinem Schwager bundbrüchig geworden sei, wie die Herren von Heilbronn allen Vorschub täten."

Mitunter ist eine doppelte Fügung möglich, je nachdem die Nichtwirklichkeit oder die persönliche (subjektive) Auffassung des Sprechenden zum Ausdruck gebracht werden soll. So hat sich in neuerer Zeit in **Vergleichungssätzen** mit **als ob** oder **als** neben den alten Konjunktiv der Vergangenheit der der Gegenwart gesetzt, der von Goethe, Storm, Gottfr. Keller und anderen angewendet wird, um die Möglichkeit des Vergleichs recht lebhaft vor die Augen zu stellen und einen gedachten Vorgang anschaulicher zu machen, als er bei der früheren Ausdrucksweise erschien, z. B.: er schreit, als ob er am Spieße stecke (= stäke). Diese Form wird besonders dann genommen, wenn die Fügung mit „als (ob)" an die Stelle eines daß-Satzes tritt, also nach Wörtern wie Meinung, Äußerung, Auffassung, wo sie schon im 17. Jahrhundert nachweisbar ist, z. B.: ich kann mein Erstaunen nicht verhehlen über deine Ansicht, als seist du in diesem Artikel verhöhnt worden; die Auffassung, als ob der Südländer keine Lust zum Arbeiten habe, ist entschieden irrig.

120. Unterschiede im Gebrauche der Aussageweisen (Modi). In manchen Fällen hat sich die Aussageweise geändert. Dies ist z. B. der Fall in Sätzen, die von einem vorausgehenden Wunsche, Befehle u. ä. abhängen: es koste, was es wolle (= will); käme doch jemand, der mir hülfe (= hilft); wüßte ich nur, wer er wäre (= wer er ist); oder mit umgekehrter Wirkung: ich wünschte, wir wären zu Hause (= ich wünsche, mein Wunsch ist: wären wir doch zu Hause!); ich wollte, er käme zurück (vgl. lat. vellem rediret).

Während hier die Angleichung der Aussageweisen durchweg erfolgt, entscheidet in den meisten Fällen eine **bestimmte Absicht** für die eine oder die andere; doch werden dabei oft feine Unterschiede gemacht. So ist es nicht einerlei, ob ich sage: wenn du die Brücke betreten hättest, so warst du verloren oder so wärest du verloren gewesen; ebensowenig deckt sich der Sinn des Satzes: da wären wir (endlich) mit dem

des anderen: da ſind wir. Denn hier wird die einfache Tatſache der Ankunft berichtet und dort ſchwebt dabei noch der Gedanke vor: aber es hat auch Anſtrengung genug gekoſtet oder der Wunſch: wären wir doch ſchon früher angekommen! Ähnliche Fälle, in denen durch die Wahl der Ausſageweiſe eine Bedeutungsabſchattung erzielt wird, bieten folgende Beiſpiele:

Wer **weiß** das nicht?	wer **wüßte** das nicht?
Ich **denke**, wir reiſen heute,	ich **dächte**, wir reiſten heute.
Er **kam** beinahe nicht,	er **wäre** beinahe nicht **gekommen.**
Es **fehlte** wenig, ſo . . .,	es **hätte** wenig **gefehlt**, ſo . . .
Es gibt nichts, was dir **gefällt**,	es gibt nichts, was dir **gefiele.**
Es gab nichts, was dir **gefiel**,	es gab nichts, was dir **gefallen hätte.**
Er iſt zu ſtolz, als daß er **grüßt**,	er iſt zu ſtolz, als daß er **grüßte.**
Er war zu ſtolz, als daß er **grüßte**,	er war zu ſtolz, als daß er **gegrüßt hätte.**
Er iſt geſtorben, ohne daß er gebeichtet **hat**,	er iſt geſtorben, ohne daß er **gebeichtet hätte.**
Er war klüger, als ich **gedacht hatte**,	er war klüger, als ich **gedacht hätte.**[1])
Statt daß er **blieb**, ging er,	ſtatt daß er **geblieben wäre**, ging er.

Im allgemeinen hat ſeit der mhd. Zeit die beſtimmte Ausſageweiſe auf Koſten der unbeſtimmten an Boden gewonnen. Der Lutherſche Satz: es iſt beſſer, daß du eſſeſt muß jetzt heißen: es iſt beſſer, daß du ißt. Die Worte desſelben (Matth. 5, 18): „Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinſte Buchſtabe noch ein Titel vom Geſetz, bis daß es alles geſchehe", werden nach gegenwärtigem Sprachgebrauche dahin geändert, daß es zergeht und geſchieht lautet. Denn in Sätzen mit bis, ehe, bevor

1) Aber nach einem verneinten Hauptſatze kann es nur heißen: er war nicht ſchlauer, als ich gedacht (erwartet) hatte.

gebrauchen wir jetzt bei tatsächlichen Angaben nicht mehr den Konjunktiv; und während man in mhd. Zeit nach einer bejahenden Steigerung mit darauf folgendem denn (= als) die Möglichkeitsform setzte, ist jetzt die Wirklichkeitsform nötig geworden, z. B.: er ist älter, als ich bin (früher sei). Dasselbe gilt von den daß-Sätzen nach Zeitwörtern des Bewirkens und Schaffens, nach es ist Sitte, Gewohnheit u. a.

Vielfach herrscht noch jetzt Schwanken; doch hat sich in zahlreichen nhd. Fügungen die feste Regel herausgebildet, daß nach der Gegenwart die Wirklichkeitsform, nach der Vergangenheit aber die Möglichkeitsform gesetzt wird, zumal wenn der Inhalt des Nebensatzes sowohl als Annahme als auch als Tatsache hingestellt werden kann. So begünstigen die Zeitwörter fürchten, zweifeln, glauben, vermuten u. a. die Möglichkeitsform, doch tritt nach ihnen bei der Gegenwart oft die Wirklichkeitsform ein. Daher sagt man:

Ich	Ich
zweifle, daß er lesen **wird**,	zweifelte, daß er lesen **werde**
fürchte, daß er gemalt **hat**,	fürchtete, daß er gemalt **habe**
hoffe, daß er gereist **ist**,	hoffte, daß er gereist **sei**
glaube, daß sie sagen **werden**,	glaubte, daß sie sagen **würden**
erwarte, daß sie **wissen**,	erwartete, daß sie **wüßten**
vermute, daß sie Zeit **haben**,	vermutete, daß sie Zeit **hätten**.

Umgekehrt erwartet man nach den Verben wissen, begreifen, sehen u. a. im abhängigen Satz durchweg den Indikativ der tatsächlichen Angabe; doch setzt man ihn gewöhnlich nur bei Handlungen, die der Gegenwart und Vergangenheit angehören, dagegen wenn es sich um die Zukunft, also um etwas weniger Gewisses handelt, macht man in der Regel einen Unterschied je nach der regierenden Zeit. Daher heißt es:

Ich weiß, daß er liest, gelesen hat, lesen **wird**
Ich wußte, daß er las, gelesen hatte, lesen **werde**[1])
Es ist gewiß, daß er lügt, gelogen hat, lügen **wird**
Es war gewiß, daß er log, gelogen hatte, lügen **werde**.[1])

1) Statt werde kann auch würde stehen.

XVIII. Der Satz.

121. Der einfache Satz besteht aus Satzgegenstand und Satzaussage (z. B.: der Baum blüht); selbst da, wo das Prädikat allein zu stehen scheint, wie bei Naturvorgängen, ist ein grammatisches Subjekt in der Form des Fürworts „es" notwendig (z. B.: es blitzt). Wohl kann man unter Umständen eins von diesen beiden Satzgliedern im Zusammenhange der Rede unterdrücken, doch kommen uns solche Sätze als unvollständig und ergänzungsbedürftig (elliptisch) vor, gleichviel, ob sie der täglichen Rede oder der gehobenen Sprache angehören, so: (ich) danke, (ich) bitte, (Gott) gesegne die Mahlzeit, behüte (Gott); welch eine Wendung durch Gottes Fügung (ist eingetreten)!

Die Wortfolge richtet sich nach dem Sinne des Satzes. In gewöhnlicher **Erzählung** steht das Subjekt voran und das Prädikat folgt nach, aber in lebhafter Rede tritt oft die umgekehrte Anordnung ein. Daher lautet die **Frageform**: Blüht der Baum? und die **Wunschform**: Blühte doch der Baum! Im Ausruf heißt es häufig: Ach, bin ich froh! Pfui, ist das eine Schande! War das ein trauriger Anblick! und auch die **Aufforderung** bietet nicht selten dieselbe Reihenfolge: Seien wir gerecht! Es lebe der König! Auf jeden Fall aber tritt in **Bedingungssätzen**, die aus Frage- oder Wunschsätzen hervorgegangen sind, nach alter Weise das Zeitwort an die Spitze: Bleibt er(?), so freue ich mich; bliebe er (doch!), so würde ich mich freuen (= wenn er bleibt, wenn er bliebe); ebenso oft in beteuernden Sätzen mit doch: Er reist morgen nicht ab; ist er doch plötzlich krank geworden. Aber auch bei **lebhafter Erzählung** können wir diese Erscheinung beobachten. Wie bei Luther in Rede und Gegenrede zuweilen die Person mit den Worten eingeführt wird: Spricht zu ihm (z. B. einer seiner Jünger, Joh. 6, 8), so heißt es noch jetzt, allerdings nur mit vorausgeschicktem es, da, nun: da trat mein Bruder ein, es war einmal ein Mann u. a.

Der erweiterte Satz. Außer Gegenstand und Aussage kann der einfache Satz noch folgende drei erweiternde Glieder erhalten:

a) die **Ergänzung** oder das Objekt, z. B.: der Vater liebt den Sohn.

b) die **Beifügung** oder das Attribut, z. B.: der gute Vater liebt den Sohn;

c) den **Umstand** oder die adverbiale Bestimmung, z. B.: der Vater liebt den Sohn außerordentlich.

122. Vereinigung mehrerer Sätze. Zwei Sätze, die miteinander zu einem Ganzen vereinigt sind, nennen wir einen zusammengesetzten Satz. Sind es zwei Hauptsätze, so bilden sie eine Satzverbindung (z. B.: sei fleißig und achte auf die Worte deines Lehrers); ist es Hauptsatz und Nebensatz, so bilden sie ein Satzgefüge (wir essen, wenn wir Hunger haben). Besteht ein solcher zusammengesetzter Satz aus mehr als zwei Gliedern, so nennen wir ihn einen mehrfach zusammengesetzten Satz.

Arten der Nebensätze. Jeder der oben genannten fünf Bestandteile des einfachen Satzes läßt sich in einen Nebensatz verwandeln. Auf diese Weise erhalten wir:

1. **Subjektssätze:** Wer betrügt (= der Betrüger), wird bestraft.
2. **Prädikatssätze:** Er wird wieder, was sein Vater war (= er wird wieder Lehrer).
3. **Objektssätze:** Lerne, was wichtig ist (= das Wichtige).
4. **Attributssätze:** Das Haus, das uns gehört, ist schön (= unser Haus).
5. **Adverbialsätze:** Wo ein Aas ist, sammeln sich die Adler (= am Aase).

Nach der Art aber, wie die Nebensätze an den Hauptsatz angeknüpft werden (durch ein bezügliches oder ein fragendes Fürwort bzw. Umstandswort oder durch ein Bindewort), unterscheidet man drei Gattungen:

1. **Relativsätze:** Ich kenne das Buch, das du gelesen hast.

2. **Abhängige Frageſätze:** Er fragte mich, ob ich geſund ſei.
3. **Konjunktionalſätze:**
   a) Zeitſätze: Als er ankam, freuten wir uns.
   b) Begründungsſätze: Er kann nicht reiſen, weil er krank iſt.
   c) Vergleichungsſätze: Wie du ſäſt, ſo wirſt du ernten.
   d) Bedingungsſätze: Wenn du bleibſt, werde ich dich loben.
   e) Einräumungsſätze: Obgleich es regnet, geht er ſpazieren.
   f) Abſichtsſätze: Er arbeitet fleißig, **daß** das Werk bald fertig wird.
   g) Folgeſätze: Er ſchreit ſo, **daß** man es hier hört.
   h) Nebenſätze der Inhaltsangabe: Ich weiß, **daß** du geſund biſt.

123. Unterdrückung ganzer Sätze. Wie man den Satzgegenſtand oder die Satzausſage unter Umſtänden unausgeſprochen laſſen kann, ſo iſt es auch möglich, ganze Sätze zu unterdrücken, und zwar entweder den **Hauptſatz:** Daß dein Vater geſtorben iſt! (tut mir ſehr leid); wo meine Knechte bleiben! (kann ich nicht begreifen), oder den **Nebenſatz:** Er wäre für mich durchs Feuer gegangen (wenn ich es gewünſcht hätte), er iſt gar nicht ſo dumm (wie man denkt).

124. Äußere Einflüſſe auf die Satzfügung. Bei der Entwickelung des Satzgefüges und der Ausprägung ſtiliſtiſcher Darſtellungsmittel hat das Latein gute Dienſte getan. Dieſer Einfluß tritt ſchon in ahd. Zeit hervor, wo ſich die fleißigen Mönche in die Schriften der Kirchenväter vertieften und viele davon ins Deutſche übertragen, ebenſoſehr aber zur Zeit des Humanismus, wo man beſonders beſtrebt iſt, dem Cicero nachzuahmen, und auch anderen Römern die Schönheiten ihrer Sprache abzulauſchen ſucht. Infolge davon ſind manche Konſtruktionen von uns übernommen worden, denen wir den **lateiniſchen** Urſprung öfter noch anſehen, die daher noch jetzt als

undeutsch empfunden werden, wenn sie sich auch bei hervorragenden Schriftstellern finden. So bietet Lessing verschiedene Eigentümlichkeiten im Gebrauch der Relativsätze; z. B. schreibt er: „Ich will bloß sagen, was die Franzosen gar wohl haben könnten, daß sie das noch nicht haben, die wahre Tragödie" (= daß die Franzosen das, was sie gar wohl haben könnten, noch nicht haben) und an einer anderen Stelle: „Die einen so infamen Titel führt, wie heißt diese Scharteke?" oder mit einer außer dem Latein auch dem Französischen geläufigen Ausdrucksweise: „Ich werde eine fromme Frau an Ihnen haben und die nicht stolz auf ihre Frömmigkeit ist." So wird von anderen Schriftstellern als Ersatz des lateinischen ablativus absolutus oder nach dem Muster von Ausdrücken wie post Christum natum das Mittelwort der Vergangenheit mit dem Verhältniswörte „nach" gewählt, z. B.: nach verlesenen einigen Gedichten, nach ausgelöschtem Lichte (Goethe), nach genommenem Abschied von seinen Freunden (Schiller).[1]) Selbst der lateinische Akkusativ mit dem Infinitiv ist im Deutschen öfter nachgeahmt worden, z. B. von Luther: „Ich achte es billig sein" (= ich meine, daß es billig ist). von Jung Stilling: „Er stellte sich, als wenn er die Geschichte in allen Umständen wahr zu sein glaubte", und von Goethe: „Carlyle hob aus deutschen Schriftstellern heraus, was er seiner Nation am gemäßesten zu sein glaubte."

1) D. h. nachdem er einige Gedichte verlesen, das Licht ausgelöscht, Abschied von seinen Freunden genommen hatte; vgl. § 126.

B. Stillehre.

I. Stilregeln.

125. Stil (= lat. stilus) bezeichnet eigentlich den Griffel, mit dem die alten Römer schrieben, und ist dann auf die Art der Darstellung übertragen worden. Denn wie jeder Mensch seine besondere Handschrift hat, so unterscheidet er sich auch durch seine Ausdrucksweise von anderen. Ebenso haben größere Vereinigungen gewisse stilistische Erscheinungen miteinander gemein. Manches ist ganzen Völkern charakteristisch, manches einzelnen Ständen, z. B. dem der Kaufleute. Doch erklären sich die Unterschiede nicht bloß aus der Eigenart der Schreibenden oder Sprechenden, sondern auch aus dem Zwecke, den sie verfolgen. So haben die Dichter wie die Prosaschriftsteller ihre Besonderheiten im Ausdruck, und bei diesen ist wieder eine große Abweichung zwischen Erzählung, Schilderung, Abhandlung, Brief und Rede. Aber so mannigfaltig auch die Arten der Darstellung sein mögen, auf alle Fälle hat der Schriftsteller darauf Rücksicht zu nehmen, daß seine Sprache

1. **richtig**, d. h. ohne Verstöße gegen die Grammatik,
2. **klar** und bestimmt,
3. **schön** und rein sei.

Das ist er sich selbst, seinen Mitmenschen und seiner Muttersprache schuldig.[1])

1) Behaghel, Die deutsche Sprache. 2. Aufl. S. 92: Vor andern ist es unsere historische Prosa, die Prosa eines Ranke, J. Burckhardt, Gregorovius, Hausrat, Treitschke, die als mustergültig angesehen werden darf. Gleiches Lob verdienen zumeist auch die, die sich von Berufs wegen der Erforschung deutschen Altertums und der deutschen Sprache widmen wie Vilmar, W. Wackernagel, W. Scherer.

126. Sprachrichtigkeit. Während in der Mundart zu allen Zeiten größere Freiheit geherrscht hat, sind in der Schriftsprache engere Grenzen gezogen. Doch besteht bei der täglichen nahen Berührung beider die Gefahr, daß diese Schranken durchbrochen werden. Daher ist es die Aufgabe aller derer, die es vermögen, für die Aufrechterhaltung der bestehenden Satzungen zu wirken. Wollten wir freilich hier alle Punkte erörtern, die dabei in Betracht kommen, so würde das zu weit führen; wir müssen uns deshalb auf eine Auswahl beschränken.

Oberdeutsche Schriftsteller sind geneigt, **trennbare Verhältniswörter** fest mit dem Stamme des Zeitworts verwachsen zu lassen, z. B. er anerkennt dies, er übersiedelt nach Wien, er unterlegt der Melodie einen Text, oder zu schreiben: er ist gesessen, gestanden für: er hat gesessen, gestanden. Sie verwenden gern das **Perfekt in der Erzählung** (da ist mein Freund gekommen = da kam mein Freund) und gebrauchen die Umschreibung mit **würde** auch in Bedingungssätzen der Nichtwirklichkeit (wenn er gesund sein würde, würde er kommen = wenn er gesund wäre, würde er kommen), ja sogar in Wunschsätzen (würde doch mein Vater noch leben!) und in Aussagesätzen, die eine gegenwärtige, keine zukünftige Handlung bezeichnen (sie glaubt, sie würde schön singen = sie glaubt, sie singe schön).

Mundartlich ist ferner die Neigung, verschiedene **Umstandswörter** in anderem Sinne zu verwenden als die Schriftsprache. So liebt man besonders in Österreich **beiläufig** in der Bedeutung von ungefähr (die Stadt ist beiläufig fünf Kilometer von hier entfernt), **überhaupt** für besonders (in den Alpen ist es schön, überhaupt im Sommer), **neuerdings** für von neuem, nochmals (er hat mich neuerdings eingeladen, obwohl ich schon gestern abgelehnt hatte), **nur mehr** für nur noch (er hat nur mehr das Ziel im Auge, möglichst schnell reich zu werden); in Schwaben u. a. gebraucht man **wirklich** für gegenwärtig (er weilt wirklich in unserer Stadt), in großen Teilen Österreichs **bereits** für fast (ich bin bereits fertig mit meiner Arbeit), in Bayern **fast** in dem ursprüng-

lichen Sinne von sehr (es regnet fast, er ist fast krank, aber nicht hoffnungslos).

Allgemein deutsch sind dagegen folgende Erscheinungen, die sich nicht bloß in der Zeitungs- und Geschäftssprache, sondern auch in Büchern vielfach nachweisen lassen und zu Schriften wie Matthias' Sprachleben und Sprachschäden, Wustmanns Sprachdummheiten u. a. Veranlassung gegeben haben.

a) Unrichtigkeit im Gebrauche der **Zeiten** und **Aussageweisen**. Im Imperfekt erzählt man einen Vorgang, den man selbst erlebt hat, macht aber keine bloße Meldung, keine tatsächliche Mitteilung. Es ist daher verkehrt zu schreiben: Amtsgerichtsrat H. erhielt das Ritterkreuz erster Klasse oder in der Burgstraße wurde eingebrochen. Hier muß das Perfekt gesetzt werden. Man sagt: der Schnellzug ist gestern entgleist (vgl. als wir gestern nach Dresden fuhren, entgleiste unser Schnellzug) und ich habe mein Geschäft in die Leipziger Straße verlegt (vgl. als mein Vater starb, verlegte ich mein Geschäft in die Leipziger Straße).

Die Wirklichkeitsform bezeichnet eine Handlung als tatsächlich und gewiß, die Möglichkeitsform als gedacht und bloß vorgestellt. Es ist daher ebenso verkehrt zu schreiben: er fürchtete, daß sein Sohn krank wurde (würde), als er wußte, daß sein Sohn krank sei (war). Nach den Zeitwörtern wissen, erkennen, beweisen, es steht fest, ist bekannt und ähnlichen folgt gewöhnlich der Indikativ, nach den Zeitwörtern weinen, fürchten, fühlen, hoffen, denken und ähnlichen gewöhnlich der Konjunktiv, besonders nach einer Form der Vergangenheit. Daher sagt man: es ist bekannt, daß er gut singen kann, wenn er auch meint, daß dies nicht wahr sei; er wußte, daß an jener Stelle eine Stadt gestanden hat, nahm aber irrtümlich an, daß es Ninive gewesen sei; sie zweifeln nicht, daß er sich zu dieser Stelle melden wird, sagen aber, daß er sich schon gemeldet habe.

b) Unrichtigkeit im Gebrauche der **Fürwörter**. Namentlich wird häufig derselbe verwendet an Stelle des einfachen er, also wenn es sich um einen bloßen Hinweis und nicht um

die Hervorhebung der Gleichheit handelt, z. B. er hat ein Buch gekauft und dasselbe (= es) sogleich gelesen oder: er hat gestern das neue Bild betrachtet; dasselbe (= es) gefällt ihm sehr. Richtig wird das Wort dagegen gebraucht in dem Satze: er hat dasselbe Buch gekauft wie ich (= ebendasselbe). Ein anderer Stilfehler ist der Gebrauch eines Hauptworts im dritten Falle mit dem besitzanzeigenden Fürwort zur Bezeichnung der Angehörigkeit, z. B. meinem Bruder sein Haus ist schön = das Haus meines Bruders ist schön. Diese Fügung ist nur gestattet, wenn der 3. Fall unmittelbar vom Zeitwort abhängt, z. B. N. hat meinem Bruder sein Haus abgekauft.

c) Unrichtige Hinzufügung des verneinenden Wortes **nicht** zur Nennform, wenn das regierende Zeitwort verneinenden Sinn hat, z. B. er hat mir widerraten, dies **nicht** zu tun, er hat mir verboten, den Brief **nicht** zu lesen; ebenso, wenn ein Satz mit daß von einem solchen Zeitwort abhängt, z. B. ich warne dich, daß du **nicht** zu nahe ans Wasser gehst, hüte dich, daß du **nicht** dem Glücke traust (= ich warne dich, zu nahe ans Wasser zu gehen, hüte dich, dem Glücke zu trauen).

d) Verstöße gegen die **richtige Beziehung** zusammengehöriger Wörter:

1. So schreibt man auf Aushängeschildern: O. Müller, Buchhandlung für O. Müllers Buchhandlung oder O. Müller, Buchhändler, so liest man das Buch von Lewes, eines vortrefflichen Goethekenners (= einem vortrefflichen Goethekenner);
2. ferner spricht man zuweilen von einem seidenen Strumpfwirker, wilden Schweinskopf, geräucherten Fischladen statt vom Wirker seidener Strümpfe, vom Kopf eines Wildschweines (= Wildschweinskopf) und von einem Laden mit geräucherten Fischen;
3. oder macht ein Verhältniswort vom ersten Bestandteile einer Zusammensetzung abhängig wie bei: Entlassungsgesuche aus dem Gefängnis = Gesuche um Entlassung aus dem Gefängnis, Erinnerungsmünze an

die Völkerſchlacht bei Leipzig, Befreiungskrieg vom franzöſiſchen Joche[1]);

4. oder wandelt das Umſtandswort ab wie ein Eigenſchaftswort, z. B. echtes bayriſches Bier = echt bayriſches Bier, ein rechter ſchlimmer Geſelle = ein recht ſchlimmer Geſelle.

e) **Falſche Zuſammenziehungen**, die das Bedürfnis nach Kürze veranlaßt hat:

1. Nach dem Muſter des Ausdrucks: „mit meinem Wiſſen und Willen" ſagt man auch: mit meinem Wiſſen und Erlaubnis, wo wegen des abweichenden Geſchlechts von „Erlaubnis" mein in der weiblichen Form meiner wiederholt werden muß; nach dem Vorbilde des Ausdrucks: „da gab es große Trauer und Betrübnis" ſagt man auch: da gab es große Trauer und Herzeleid (= großes Herzeleid);
2. auf Grund von Wendungen wie: vor und in dem Hauſe (= vor dem Hauſe und in dem Hauſe), vor und während der Zuſammenkunft (= vor der Zuſammenkunft und während der Zuſammenkunft), wo das Geſchlechtswort jedesmal dieſelbe Form hat, bildet man auch: um und vor dem Hauſe (= um das Haus und vor dem Hauſe), vor und während des Krieges (= vor dem Kriege und während des Krieges).
3. Wieder anderer Art iſt die ungeſchickte Zuſammenkoppelung in den Sätzen: die Peſt, an der viele Menſchen ſtarben und unbeerdigt liegen blieben (= die dann unbeerdigt liegen blieben), ſuchte man lange vergeblich zu bekämpfen und: wir erblickten in der Ferne ein Licht, auf das wir zugingen und freudig erregt

1) Ähnlich ſteht es mit Sätzen wie: das neue Heilverfahren gegen die Schwindſucht eines Franzoſen wird gerühmt. Vgl. auch Schillerſche Gefüge wie: „Es gibt im Menſchenleben Augenblicke, wo er (der Menſch) dem Weltgeiſt näher iſt als ſonſt; ein ſtreitendes Geſtaltenheer, die (die Geſtalten) ſeinen Sinn in Sklavenbanden hielten."

wurden (= und von dem wir freudig erregt wurden), wo das bezügliche Fürwort „der" doppelt stehen muß, weil seine Form nicht dieselbe bleibt; oder in dem Satze: Pferde und Kutscher sind jetzt bei den teuren Haferpreisen ziemlich kostspielig, was nur richtig wäre, wenn die Kutscher auch Hafer genössen.

f) Eine andere Unsitte ist es, wenn man Wörter, die keinen **Gegensatz** bilden, einander gegenüberstellt: Er war ein ernster, aber sehr stattlicher Mann; der Zug kam aus Hamburg, entgleiste aber vollständig;

g) oder wenn man zwei gleichwertige Sätze nicht bei-, sondern **unterordnet**: er öffnete die Tür, die er hinter sich zuschlug = er öffnete die Tür und schlug sie hinter sich zu. Denn hier liegt im Relativsatz kein begleitender Nebenumstand vor, wie in der Fügung: das Haus, das am Berge lag, ist abgebrannt; vielmehr wird die Handlung des Hauptsatzes weiter fortgeführt.

h) Auf einer **Vermischung zweier Bilder oder Redewendungen** beruhen die Mängel der Form in folgenden Sätzen: Er kam wie ein Blitz hereingeschneit (= hereingefahren), es ist unmöglich, ihm einen Funken von Ehrgefühl einzuflößen (= in ihm anzufachen, zu erwecken), das schöne Bild klingt fortwährend in meiner Seele nach (= schwebt mir vor der Seele), das Licht der reinen Lehre wurde den Heiden geprediget (= wurde gebracht, ging auf, leuchtete), er verhängte ein strenges Gericht über die Schuldigen (= er verhängte Strafe oder er hielt Gericht), der rollende Zahn der Zeit, der alle Wunden heilt, wird auch darüber Gras wachsen lassen; wir wollen den Strom der Zeit an der Stirnlocke fassen; der Nachklang dieses Festes war ein verdorbener Magen; der leicht geschwungene Horizont verschlang die untergehende Sonne in seinem Schoße; er leuchtete mit dem Seziermesser der Kritik hinein.

i) Für manche ist auch der Gebrauch des **Mittelworts** der Vergangenheit mit Schwierigkeiten verknüpft. Ohne zu bedenken, daß dieses von zielloſen Zeitwörtern nur dann gebraucht

wird, wenn sie im Perfekt sein (nicht haben) zu sich nehmen, schreibt man: die geblühte Rose, die stattgefundene Versammlung, der sich zugetragene (ereignete) Unglücksfall, vermutlich unter Einfluß von richtigen Ausdrucksweisen wie: die verblühte Rose (die Rose ist verblüht), die abgehaltene Versammlung (die Versammlung ist abgehalten worden), der vorgekommene Unglücksfall (der Unglücksfall ist vorgekommen).

k) Dem deutschen Geiste widersprechen auch vielfach Ausdrücke, die auf den Einfluß fremder Sprachen, namentlich der lateinischen und französischen, zurückzuführen sind. Es klingt unschön, nach **römischem Vorbilde** zu sagen: Cicero, als er dies gehört hatte, antwortete (= als Cicero dies gehört hatte, antwortete er); Cicero, gefragt nach der Bedeutung der Redekunst, antwortete (= als Cicero . . . gefragt wurde, antwortete er). Geradezu falsch aber ist es, zu schreiben: nach geschlossenem Fenster; denn eine derartige Wiedergabe des lateinischen absoluten Ablativs ist im Deutschen nur statthaft, wenn die Wendung auch ohne Mittelwort richtig ist, z. B. nach geschlossenem Frieden (vgl. nach dem Frieden), nach aufgehobener Tafel (vgl. nach der Tafel), nach bestandener Prüfung (vgl. nach der Prüfung). Lateinischen Geist atmen auch Sätze wie: er wird nicht eher ruhen, als bis er sich in den Besitz des ganzen Geldes gesetzt haben wird (= gesetzt hat); ich werde mich freuen, wenn er kommen wird (= kommt); Bremen, welche Stadt an der Weser liegt, hat einen bedeutenden Seehandel (= eine Stadt, die).

l) Dagegen sind durch **französischen Einfluß** veranlaßt worden die Ausdrucksweisen: in 1870 (= im Jahre 1870), er nahm von den besten Zigarren (= eine von den besten oder die besten Zigarren), gegenüber von meinem Hause (= meinem Hause gegenüber), er war von einem großen Eifer beseelt (= von großem Eifer), schneller als ich nicht gefürchtet hatte; es war im Garten, daß sie sich begegneten (= im Garten begegneten sie sich).[1])

1) Vgl. auch Herders Cid I, 460: Darum ist's, daß du sie liebst = darum liebst du sie.

127. Klarheit und Deutlichkeit des Ausdrucks.

a) G. Wustmann sagt in seiner Schrift „Allerhand Sprachdummheiten" 1. Aufl. S. 32: „Wo Logik und Ästhetik um den Vorrang streiten, hat stets die Ästhetik das entscheidende Wort zu sprechen. Denn der Gebrauch der Sprache ist eine Kunst und in aller Kunst sind die obersten Gesetze die Gesetze der Schönheit." In der dritten Auflage ist dies aber wieder gestrichen worden, und zwar mit Recht. Denn einmal trifft die Behauptung, daß die Sprache eine Kunst sei, nicht überall zu, namentlich nicht für den mündlichen Gebrauch des Wortes im tagtäglichen Verkehr, und sodann läßt sich selbst für die Darstellung der Redner, Schriftsteller und Dichter als oberster Grundsatz die Klarheit des Ausdrucks bezeichnen. Undeutlichkeit und Zweideutigkeit werden von guten Stilisten in gleicher Weise gemieden. Wer lang ausgesponnene Gefüge bildet, bei denen immer ein Satz in den anderen eingeschoben ist, bereitet dem Leser unnütze Schwierigkeiten, wer sich aber wie das Orakel oder der Witzling doppeldeutig ausdrückt, setzt sich leicht Mißverständnissen aus.

b) Größere Freiheit können wir hier höchstens den **Dichtern** gewähren, doch auch sie haben Grenzen, die sie nicht überschreiten dürfen. So sind die Worte in Uhlands Schenken von Limburg: er schwenkt den Becher klar bis zur Gegenwart irrig aufgefaßt worden. Da es nämlich dem Dichter frei steht, die Beifügung nachzustellen (z. B. Röslein rot), so hat man bisher immer angenommen, es solle heißen: er schwenkt den klaren Becher. Indessen belehrt uns der schwäbische Sprachgebrauch darüber, daß wir hier ein prädikatives Eigenschaftswort vor uns haben, also die Worte deuten müssen: er spült den Becher rein (vgl. Zeitschr. f. deutsche Wortf. II, 306). Glücklicherweise sind solche Stellen selten; denn wenn auch der Wortlaut öfter eine falsche Auslegung begünstigt, so sagt doch wenigstens der Zusammenhang, was gemeint ist. So kann in Goethes Iphigenie V, 3, 162: mein Vater fiel durch seiner Frauen Schuld das Wort Frauen an sich als Mehrzahl aufgefaßt werden, aber der gesunde Menschenverstand sagt uns

doch sofort, daß hier nur an Agamemnons Frau Klytämnestra zu denken ist, also Frauen für Frau steht; in demselben Werk V, 6: bezeugst du, daß du Agamemnons Sohn und dieser Bruder bist? läßt die Wortform in Zweifel, ob dieser = huius oder = hic ist, aber der Zusammenhang läßt nur jene Deutung zu; und wenn es ebenda II, 2 heißt: die Götter wenden ab, was euch bedroht! so hätte es gar nicht des Ausrufezeichens bedurft, um erkennen zu lassen, daß hier wenden die Möglichkeitsform ist und im Sinne von „möchten doch abwenden" oder „wenn doch abwendeten" steht. Ähnlich verhält es sich mit Schiller. Ungewöhnlich, aber nicht mißverständlich sind Fügungen von ihm wie in der Glocke: noch zuckend mit des Panthers Zähnen zerreißen sie des Feindes Herz oder in den Kranichen des Ibykus: und bald, obgleich entstellt von Wunden, erkennt der Gastfreund von Korinth die Züge, die ihm teuer sind, wo zuckend und entstellt nicht auf den Satzgegenstand, sondern auf die Ergänzung bezogen werden müssen. Und wie hier das Mittelwort freier behandelt ist, so in anderen Stellen das Fürwort. Z. B. steht in den Piccolomini II, 3: hier auf dieses jungfräulich blühende Haupt will ich den Kranz des kriegerischen Lebens niederlegen; nicht für verloren acht ich's (das Leben), wenn ich's (bezogen auf Leben, gemeint ist der Kranz) einst, in einen königlichen Schmuck verwandelt, um diese schöne Stirne flechten kann und in der Glocke: dieses Stäbchen tauch ich ein, sehn wir's überglast erscheinen, wird's (= die flüssige Masse) zum Gusse zeitig sein. In Wallensteins Tod II, 3 aber: es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo er dem Weltgeist näher ist als sonst bezieht sich er in freier Weise auf Mensch im ersten Teile der Zusammensetzung Menschenleben. Solche Stellen kann nur ein Kind falsch verstehen gleich jenem, das in Arndts bekannten Worten: soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt Gott als Nominativ auffaßte, sich also den himmlischen Vater als ein Wesen vorstellte, das mit den Scharen der Engel Jubellieder anstimmt.

c) Einen schroffen Gegensatz zu dieser freien dichterischen Ausdrucksweise bildet die der großen Masse des Volkes. Der gewöhnliche Mann erstrebt nicht nur im mündlichen, sondern auch im schriftlichen Gedankenaustausch unmittelbares, sofortiges Verständnis. Daher macht er oft noch Unterschiede, wo der Gebildete sie nicht kennt, z. B. zwischen der Einzahl und der Mehrzahl von Verkleinerungswörtern. So sagt man im Bereiche der fränkischen **Mundart** vielfach ein Mädel, aber drei Mädlich[1]), anderswo[2]) bildet man zu Kindchen und Mädchen die Mehrheitsformen Kinnercher und Mädercher. Gattungsbegriffe werden in vielen Gegenden abweichend vom Hochdeutschen gewöhnlich in die Mehrzahl gerückt; während in dem Satze „die Linde blüht im Sommer" oder „die Kirsche ist süß" die Begriffe Linde und Kirsche doppeldeutig sind und sowohl auf einen einzelnen Baum als auf die ganze Gattung gehen können, läßt der volkstümliche Ausdruck „die Linden blühen im Sommer" und „die Kirschen sind süß" keinen Zweifel über die Auffassung übrig. Zuweilen zeigt die Mundart auch größere Beweglichkeit in der Wortbiegung, besitzt z. B. die Fähigkeit, Eigennamen abzuwandeln. Durch die Abwandlung des Wortes Wilhelm in dem Sätzchen: „Otto hat Wilhelme geschrieben" ist klar erkennbar gemacht, wer der Absender des Schreibens und wer Empfänger ist. Nach alledem erscheint begreiflich, daß ein Mann aus dem Volke schwerlich einen Satz zuwege gebracht hätte, wie wir ihn bei Herder finden: als Dichter mußt du ihm glauben. Je nach den beiden Möglichkeiten würde er gesagt haben: „weil er ein Dichter ist, mußt du ihm glauben" oder „weil du ein Dichter bist, mußt du ihm glauben."

d) Zahlreiche Belege für Zweideutigkeit und Unklarheit des Ausdrucks kann man aber aus dem **Papierdeutsch** der neueren und neuesten Zeit zusammenstellen. Oft beruhen sie

1) Z. B. im sächsischen Vogtlande; für Rothenburg in Mittelfranken ist schon aus dem 15. Jahrh. bezeugt 1 stetlein und 3 stetlich.

2) Z. B. in Frankfurt a. d. Oder und in Hanau. Vgl. H. Osthoff, Schriftsprache und Volksmundart S. 25.

auf dem Streben nach möglichster **Kürze des Ausdrucks**, z. B. dieser Wald (oder dieser Weg) ist verboten im Sinne von „es ist verboten, diesen Wald (diesen Weg) zu betreten". Ferner entstehen sie aus Flüchtigkeit und Nachlässigkeit. In dem Satze: Macduff, der ahnt, daß Macbeth Duncans Mörder ist und dessen Söhne Malcolm und Donalbain mit Unrecht der Tat beschuldigt werden, scheut sich, beim Festmahl zu erscheinen wird die Möglichkeit „dessen" als Relativ zu fassen, sofort beseitigt, wenn man davor das Bindewort daß wiederholt; und in dem anderen Satze: die Kelten nannten sich die Erhabenen und die Slawen die Ruhmvollen läßt sich Klarheit darüber, ob Slawen Subjekt oder Objekt ist, nur schaffen, wenn man hinter diesem Worte einfügt „bezeichneten sich als". Oft trägt auch die Vorliebe für **abgezogene Begriffe** die Schuld an der Undeutlichkeit. So erklären sich die logischen Entgleisungen der folgenden Sätze: ein englischer Hühnerhund ist wegen Eintritts zum Militär zu verkaufen (= ist zu verkaufen, weil der Besitzer ...), die freiwillige Versteigerung der Witwe Müller findet nächsten Donnerstag statt (= das Besitztum der Witwe ... wird versteigert werden), morgen großes Feuerwerk unter persönlicher Abbrennung des Herrn Schulze (= das Herr Sch. persönlich abbrennen wird), der Direktor gab das Zeichen zum Beginn der Feier durch Absingung eines Chorals (= die mit dem Gesang eines Chorals begann).[1]) Auch die neuerdings so beliebte **Wortumstellung** nach „und" führt zu Unklarheit des Ausdrucks, z. B. in den Sätzen: der Vorsitzende schloß die Versammlung und forderte sodann bei dem immer größer werdenden Tumult Bürgermeister Löbe zum Verlassen des Saales auf oder ich suche für Ostern einen Hirten; der Mann muß verheiratet sein und muß die Frau mit melken. Neben

1) Th. Matthias, Sprachleben und Sprachschäden S. 427 verzeichnet folgende Beispiele: „Das Haus Poststraße 10 ist Altersschwäche halber zu verkaufen" und „wegen Rücktritts vom Adjutantenposten ist eine hellbraune Stute zu verkaufen".

dieſen Blüten des Zeitungsſtils finden wir auch in Verordnungen von Beamten, Urteilen von Richtern u. a. Stellen mit unfreiwilligem Humor, die nicht ſelten von Witzblättern weiter verbreitet werden, wie die Bekanntmachung eines pfälziſchen Bürgermeiſters: es iſt uns zu Ohren gekommen, daß das Vieh in den Ställen mit brennenden Zigarren und Pfeifen gefüttert wird oder die Veröffentlichung eines Richters in Celle: das Beſchwerdegericht hat die Identität des gepfändeten Schweines mit dem Richter erſter Inſtanz als erwieſen angenommen. Nach alledem iſt es nicht zu verwundern, daß der allgemeine Deutſche Sprachverein ſchon ſeit Jahren „Sätze zur Schärfung des Sprachgefühls“ in ſeiner Zeitſchrift veröffentlicht. Aber dieſe kommt in die Hände von verhältnismäßig wenigen. Beſſer wird es daher wohl erſt dann, wenn ſich jeder die nötige Zeit zum Schreiben nimmt und alles, was er niedergeſchrieben, vor der Veröffentlichung nochmals ſorgſam überdenkt. Denn meiſt werden ſtiliſtiſche Mängel weniger durch ungenügende grammatiſche und logiſche Schulung als durch Flüchtigkeit und Gleichgültigkeit gegen die Form hervorgerufen.

e) Worauf müſſen wir denn nun beim ſprachlichen Ausdruck beſonders achten? Zunächſt darauf, daß wir Wörter, die eine **doppelte Bedeutung** haben, richtig verwenden. Wenn es von jemand heißt: er überſah alles, ſo kann dies ein Vorzug oder ein Fehler ſein, je nach dem Sinne, den das Zeitwort überſehen haben ſoll, und wenn ein Berliner Gaſtwirt ſchreibt: Das Mitbringen von Hunden iſt nur an der Leine geſtattet (= es iſt nicht geſtattet, Hunde frei umherlaufen zu laſſen), ſo muß er gewärtig ſein, daß ihm geſagt wird: was an der Leine (alſo in Hannover) geſtattet iſt, kann den Beſuchern einer Wirtſchaft an der Spree gleichgültig ſein. Im älteren Neuhochdeutſch war es noch möglich, von finniſchem Fleiſch und von engliſchen Mädchen zu reden im Sinne von finnig und engelgleich, jetzt aber nicht mehr; denn aus Rückſicht auf die Deutlichkeit dürfen jene Wörter nur noch in bezug auf Finnland und England gebraucht werden. Kellner und Bildner ſind an die Stelle von Keller (mhd. kellaere,

lat. cellarius, Vorſteher der Cella, d. h. der Vorratskammer) und Bilder (ahd. pilidâri, plastes, bildender Künſtler) getreten, weil unter Umſtänden Verwechſelung mit dem Keller und den Bildern eintreten konnte. Während man die Bewohner von Meiningen und Frankenhauſen Meininger und Frankenhäuſer nennt, bezeichnet man die von Gießen und Baden nicht als Gießer und Bader, ſondern als Gießener und Badener, hat alſo das n des Wortſtammes beibehalten, ſicherlich mit aus dem Grunde, weil Gießer und Bader auch nomina agentis zu gießen und baden ſein können. Wir bilden ferner die Verkleinerungsform von Eiche und Säule Eichlein und Säulchen, weil Eichchen und Säullein ſich in der Ausſprache ſchwer von Eichen und Säulein, den Ableitungen von Ei und Sau, unterſcheiden laſſen. Und vergleicht man die Mehrzahl der ſächlichen Wörter Schaf und Seil (Schafe und Seile) mit der von Gras und Haus (Gräſer und Häuſer), ſo kann man ſich des Gedankens nicht erwehren, daß dort die Endung -e und nicht -er gewählt worden iſt, weil man dem Anklang der Form an Wörter wie Schäfer und Seiler aus dem Wege gehen wollte.

f) Aber auch ſonſt verführt die **Ähnlichkeit verſchiedener Wörter oder Wortformen** oft zu irriger Auffaſſung und gebietet daher, bei ihrem Gebrauche auf der Hut zu ſein. Durch das Geſchlecht werden auseinandergehalten der und das Verdienſt, der und das Gehalt, durch die Wortbiegung Bande und Bänder, Tuche und Tücher. Es iſt zweierlei, ob ich ſage: die Opferwilligkeit des hochherzigen Preußen oder des hochherzigen Preußens, ich habe Fräulein Franke geſehen oder Fräulein Frankes. Wir können von den Bewohnern Kölns und Straßburgs, aber nicht von denen Mainz's oder Paris's reden, müſſen vielmehr dafür „Bewohner von Mainz und von Paris" einſetzen, weil Mainz's ebenſo klingt wie Mainz, alſo das Abhängigkeitsverhältnis verwiſcht würde. Um die Möglichkeitsformen der Gegenwart und der Vergangenheit von ſingen und ſterben auseinanderzuhalten, bildet man ich ſinge und ich ſänge, ich ſterbe und ich ſtürbe; denn ſünge und

ſtärbe klingen in den Mundarten zu ſehr an ſinge und ſterbe an. Ebenſo hat ſich für die Zeitfolge die Regel herausgebildet, in der abhängigen Rede die Vergangenheit einzuſetzen, wenn die Formen des Indikativs und Konjunktivs der Gegenwart zuſammenfallen, alſo zu ſchreiben: er ſagte, er habe Hunger, aber ſie ſagten, ſie hätten Hunger (nicht haben). Auch die Betonung kommt uns vielfach zuſtatten, um Worte auseinanderzuhalten. So unterſcheiden wir zwiſchen únterhalten und unterhálten, zwiſchen überſetzen und überſétzen; ſo erſehen wir nicht bloß an der verſchiedenen Schreibweiſe, ſondern auch am Wortton, daß es keineswegs gleich iſt, ob jemand von einer gelehrten Fraú oder von einer Geléhrtenfrau redet, ein liebes Lied oder ein Liebeslied ſingt. Durch Satzzeichen und bei mündlicher Wiedergabe durch Pauſen werden Bedeutungsunterſchiede geſchaffen wie: ich riet, ihm aus dem Wege zu gehen und ich riet ihm, aus dem Wege zu gehen; wir bitten dich, recht herzlich zu ſchreiben und wir bitten dich recht herzlich, zu ſchreiben; es iſt leicht, für ihn zu ſterben und es iſt leicht für ihn, zu ſterben. Lediglich für die Augen ſind Unterſcheidungsmittel wie Gänſefüßchen und Bindeſtriche berechnet. Wenn daher jemand einem anderen erzählt, er habe etwas im „Ausland" geleſen und will verhüten, daß an eine Örtlichkeit gedacht wird, ſo tut er gut, zu ſagen in der Zeitſchrift Ausland; und wenn ſich ein Handſchuhfabrikant nicht dem Spotte ſeiner Mitmenſchen ausſetzen will, ſo darf er nicht an ſein Haus ſchreiben laſſen: Hier werden Kinder und Damenhandſchuhe gemacht und gewaſchen, ſondern mit Bindeſtrich Kinder- und Damenhandſchuhe oder noch deutlicher Kinderhandſchuhe und Damenhandſchuhe.

g) Beſonders bei gewiſſen Wortklaſſen kommen häufig Verſtöße gegen die Deutlichkeit des Ausdrucks vor, vor allem bei den **Fürwörtern.** Zu manchem Fehlgriff gibt ſchon der, die, das Anlaß; z. B. wird es nicht ſelten weggelaſſen, wo es nicht fehlen darf. Denn der Kaiſer und der König oder der Freund und der Anwalt meines Bruders iſt etwas ganz anderes als der Kaiſer und König oder der Freund

und Anwalt meines Bruders; dort handelt es sich um zwei, hier um eine Person. Ähnlich verhält es sich mit „ein" in der Verbindung eine rote und eine weiße Fahne neben der anderen eine rot und weiße Fahne oder eine rot-weiße Fahne. Noch mehr wird gegen den richtigen Gebrauch des besitzanzeigenden Fürworts gesündigt. „Er redet von seinem Arzte und von seiner Frau" oder „sie nahm von ihrer Mutter und von ihrer Freundin Abschied" kann man nur sagen, wenn sich sein und ihr auf den Satzgegenstand beziehen; sollen sie jedoch auf Arzt oder Mutter gehen, so muß dessen oder deren gesetzt werden. Aber auch bei der Verwendung von dessen oder deren ist oft Vorsicht am Platze. Abschreckende Beispiele sind die Aufschrift auf einer Briefhülle: Inliegend das Testament des Bäckermeisters Müller und dessen Ehefrau (= seiner Ehefrau), die Verlobungsanzeige: Meine Verlobung mit Fräulein Anna Schmidt, Tochter des Herrn Kommerzienrat Schmidt und dessen Ehefrau, beehre ich mich hiermit anzuzeigen und der Vordruck im Zensurbuche: Unterschrift des Vaters und dessen Stellvertreters (= seines Stellvertreters).[1]) Aber auch bei anderen Fürwörtern gilt es vorsichtig zu sein, ja es empfiehlt sich sogar mitunter im Zweifelsfalle das Hauptwort statt seines Vertreters einzusetzen. Ein Freund teilte ihm mit, er habe das große Los gewonnen ist ebenso zweideutig wie sie sagte ihr, es sei schädlich für sie zu fahren. Da die Beziehung des „er" und des zweiten „sie" unklar bleibt, wird man gut tun, den Personennamen dafür einzusetzen. Und wenn wir jetzt sorgfältig unterscheiden zwischen: er hat ein Buch

1) Wie O. Behaghel in der Zeitschrift des allgem. Deutsch. Sprachvereins 1905 Sp. 40 auseinandersetzt, geht dessen zurück auf ein älteres des, dessen Stellvertreters würde also ursprünglich gelautet haben „des Stellvertreters", eine Fügung, aus der man unmöglich erkennen kann, daß des ein von Stellvertreters abhängiger Genetiv sein soll. Dieser Grund gilt aber nicht, wenn dessen vor weiblichen Wörtern steht wie vor Ehefrau. Indessen erfordert auch hier die Deutlichkeit die Einsetzung von seiner; denn in dem ersten Satze könnte Ehefrau auch als Nominativ gefaßt werden.

gelesen, das mir gefällt (Beziehung auf das Buch) und er hat ein Buch gelesen, was mir gefällt (Beziehung auf das Lesen), so ist dies vollkommen gerechtfertigt. Zu Luthers Zeit hätte in beiden Fällen „das" stehen können.

Außer den Fürwörtern sind es besonders **Partizipien** und **Infinitive**, bei denen öfter Mißgriffe beobachtet werden. So lautet eine Todesanzeige: es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meine seit dreißig Jahren besessene Frau zu sich zu nehmen (= die ich seit ... besessen habe); so würde es unklar sein, wenn man schriebe: ich verließ ihn lachend; denn der Leser fragt sich unwillkürlich, ob der Gehende oder der Zurückbleibende gelacht hat. Verkehrt ist es auch zu sagen: an der Gründung unseres Unternehmens hervorragend beteiligt, verdanken wir der Tatkraft dieses begabten Mannes sehr viel, da hier beteiligt auf Mannes gehen soll, grammatisch aber nur auf wir bezogen werden kann. Ebenso empfiehlt sich nicht nachzuahmen, was E. Liebich, der Dichter des Kirchenliedes „Gott ist getreu", in der zweiten Strophe sagt: ich bin gewiß, daß Gott mich keinen Feind zu hart versuchen läßt; denn dabei bleibt dunkel, ob dies heißen soll: „ich werde sicherlich von keinem Feinde versucht werden" oder „ich werde wohl nicht in die Lage kommen, einen Feind zu hart zu versuchen".

h) Wie in den bisher erörterten Fällen, so ist es auch sonst von großer Wichtigkeit, daß das Abhängigkeitsverhältnis und die Beziehung immer klar hervortritt. Man kann sagen: „die Kräfte zweier oder dreier Männer", aber nicht die Kräfte vier Männer, sondern nur die Kräfte von vier Männern, und wenn man gewöhnlich neben „innerhalb dreier Jahre" schreibt innerhalb fünf Jahren, also dort den 2. und hier den 3. Fall anwendet, so hat dies denselben Grund. So darf man aus Deutlichkeitsrücksichten auch nicht schreiben: es war Spartaner und überhaupt Griechen Brauch, vor Schlachten den Göttern zu opfern, sondern „es war bei den Spartanern" oder „es war der Spartaner und überhaupt der Griechen Brauch". Zu Luthers Zeit konnte man noch auf

die Frage wohin antworten ich reise in Frankreich und in England, jetzt kann dies nur noch auf die Frage wo stehen; bloß wenn ein Wort hinzutritt, aus dem sich der Biegungsfall erkennen läßt, kann in beibehalten werden (z. B. ich reise in das südliche Frankreich, in das reiche England, in die Niederlande, in die Türkei), sonst muß „nach" eintreten (ich reise nach Frankreich). Aus Rücksicht auf die Klarheit des Ausdrucks muß man sich auch davor hüten, zwei gleiche Biegungsfälle nebeneinander zu setzen, wenn dadurch die Beziehung undeutlich wird. Dies ist besonders dann der Fall, wenn die gewöhnliche Wortfolge nicht gewahrt wird. So können wir nicht mehr mit Luther sprechen: die Stimme deines Bruders Bluts schreit zu dir von der Erde (1. Mos. 4, 10) oder mit Rückert: wie lang willst du dich winden unter deines Feinds Triumphrads Speichen? (Geharn. Sonette I, 2).[1]) Selbst aus Fügungen wie ich bedarf eines Freundes Rates oder Heil dem König, der seiner Feldherrn Treue sicher ist hört man heraus „ich bedarf eines Freundesrates" oder „seiner Feldherrntreue", also etwas anderes, als der Redende gemeint hat. Aus diesem Grunde tut man auch gut, in Sätzen, wo Subjekt und Objekt wegen der Gleichheit ihrer Bildung verwechselt werden können, eine andere Fügung zu wählen; z. B. wird man für Goethe lobt Schiller, um allen Zweifel auszuschließen, besser einsetzen: „Schiller wird von Goethe gelobt", da es in der Schriftsprache nicht mehr üblich ist, den vierten Biegungsfall „Schillern" (Goethe lobt Schillern) zu bilden. Ebenso kann ein einzelnes Wort Undeutlichkeit verursachen, wenn es verschiedene Auffassungen zuläßt; z. B. kann in dem Satze: er hat nur wenig treue Freunde wenig Eigenschaftswort oder Umstandswort sein. Es empfiehlt sich also hier entweder zu sagen „nur wenige treue Freunde" oder „nur

1) Bei Abraham a Santa Clara, Jud. V, 249: „Du aber glaubst, du habest schon ein Loch in den Himmel gebissen, wenn du alle Tage ein halbes Dutzend Vaterunser in Gesellschaft allerlei Gedanken in die Luft blasest" müßte es jetzt heißen: „in Gesellschaft von allerlei Gedanken" oder „in Gesellschaft von Gedanken aller Art".

Freunde, die ihm wenig treu sind". Ferner wird man in dem Satze: wir essen alle Äpfel, um die doppelte Beziehung von alle zu beseitigen, entweder schreiben: „wir alle essen Äpfel" oder „wir essen sämtliche Äpfel".

i) Aus Rücksicht auf die Deutlichkeit ist es auch wünschenswert, daß sich **Gleichwertiges in der Form entspreche.** Daher dürfen nicht zwei einander beigeordnete Relativsätze mit verschiedenen bezüglichen Fürwörtern (der und welcher) anfangen, wohl aber einander untergeordnete. Es ist also richtig (wenn auch nicht schön) zu sagen: die Stadt Hamburg, welche an der Elbe liegt, die dort ziemlich breit ist, aber nicht: die Stadt, in welcher ich gewesen bin und die an der Elbe liegt. So heißt es ferner richtig: er hat mich zur Vernunft und zur Erkenntnis gebracht; aber sobald eins der beiden Hauptwörter durch einen Satz mit „daß" u. a. näher bestimmt ist, muß man die Zusammenziehung des Artikels mit dem Verhältniswort lösen: er hat mich zur Vernunft gebracht und zu der Erkenntnis, daß ich noch viel lernen muß; er neigt zum Lügen und ist nicht zu dem Geständnis zu bringen, daß er die Hauptschuld hat.

k) Ferner gilt es zu beherzigen, daß die Schriftsprache nicht die Hilfszeitwörter oder andere Satzglieder beliebig **unterdrücken** darf. Es ist in ihr wohl gestattet, die Nennform des Zeitworts wegzulassen, wenn sie aus dem Vorhergehenden leicht ergänzt werden kann, z. B. er hat getan, was er (tun) konnte[1]); dagegen bleibt der Umgangssprache vorbehalten zu sagen: er will nach Berlin (reisen), wir müssen nach Dresden (fahren), wir können nicht nach Leipzig (gehen). Das Wörtchen sein darf ebenso wie haben im Nebensatze wegbleiben, zumal wenn darauf eine gleichlautende oder ähnliche Form folgt, z. B. die Nachricht, daß mein Freund glücklich am Ziele angekommen (ist), ist heute hier eingetroffen;

1) Das wiederholte Zeitwort kann sogar in einer bestimmten Person wegfallen, obwohl beide Sätze verschiedene Personen haben; so in kurzen Gegensätzen: ihr schreibt, wir nicht (= wir schreiben nicht); du bleibst hier, er auch (= er bleibt auch).

aber das Hilfszeitwort werden muß im Perfekt der leidenden Zeitform stehen, wenn eine Handlung erzählt und kein Zustand dargelegt werden soll, z. B. der Stein ist von meinem Bruder über das Dach geworfen worden, die Feder ist von meinem Freunde gefunden worden. Das Perfekt der leidenden Zeitform bezeichnet, wenn es mit worden gebildet ist, daß eine Handlung ihr Ende gefunden hat, ohne worden aber den durch die Handlung geschaffenen Zustand. Daher ist ein großer Unterschied zwischen den Sätzen: Das Haus ist vor zwei Jahren gebaut worden und das Haus ist aus Sandstein gebaut; der Soldat ist in der Schlacht verwundet worden und der Soldat ist verwundet; er ist vom Kaiser geächtet worden und er ist geächtet. (Vgl. § 116.)

Nach alledem ist es zwar löblich, sich knapp und ohne Umschweife auszudrücken, doch darf dies nicht auf Kosten der Deutlichkeit geschehen. So hat man den Schillerschen Spruch zu verstehen: „Was er weise verschweigt, zeigt mir den Meister des Stils", der sich inhaltlich mit dem französischen Worte: Le secret pour être ennuyeux c'est de tout dire berührt.

1) Umgekehrt ist auch die dem Streben nach Deutlichkeit entspringende **Fülle des Ausdrucks** zu verwerfen. Wir beobachten sie bei verschiedenen Wortarten, besonders bei Zeitwörtern: erlauben Sie, daß ich mich zu Ihnen setzen darf? (= erlauben Sie, daß ich mich zu Ihnen setze? oder darf ich mich zu Ihnen setzen?). Er hatte die Fähigkeit, sich über derartige Dinge ohne weiteres hinwegsetzen zu können (= er hatte die Fähigkeit sich . . . hinwegzusetzen oder er konnte sich . . . hinwegsetzen); sie haben uns versprochen, unseren Wunsch sobald als möglich erfüllen zu wollen; er sah sich in die Notwendigkeit versetzt, von den Seinigen Abschied nehmen zu müssen; er pflegte gewöhnlich Sonntags mit mir einen Ausflug zu machen; er zieht es gern vor, allein zu gehen. Das gilt aber auch von anderen Wörtern, z. B. findet man nebeneinander: bereits schon, schon gleich, nur allein, lediglich nur, eben gerade, nicht länger mehr, oder aber, schneller als wie, ein alter Greis, ein weißer

Schimmel, ein toter Leichnam. Überflüssig erscheint oft auch ein Mittelwort, so daß man seiner ohne Änderung des Sinnes entraten kann; so sagt man für: nach der von uns getroffenen Vereinbarung besser „nach unserer Vereinbarung", für: auf Grund angestellter Untersuchung „auf Grund einer Untersuchung", für: in der gestern abgehaltenen Volksversammlung „in der gestrigen Volksversammlung".

128. Schönheit und Reinheit des Ausdrucks. Die Schönheit des Ausdrucks wird zunächst gefördert durch den Wohllaut, der in den einzelnen Wörtern und in ihrer Verknüpfung vorhanden ist.

a) Häßlich erscheinen uns **Wortungeheuer** wie Inklagezustandversetzung, Zuranklagebringung, Staatseinkommensteuereinschätzungskommissionsvorsitzender u. a. Formen, wie sie im papiernen Deutsch der Gegenwart öfter zu lesen sind;

b) ebenso das Zusammentreffen **schwer aussprechbarer Mitlautgruppen** wie in Leipzigische Zeitung = Leipziger Zeitung;

c) als unschön wird meist empfunden die mehrfache **Wiederholung** gleicher oder ähnlich gebildeter Wörter und Silben, z. B. er war als Gelehrter bedeutender als als Dichter (= denn als Dichter); der Unterhalt der Kinder der verstorbenen Schwester der Mutter; auf einem einem Herrn Schulze, einem Bruder unseres Lehrers, gehörigen Grundstücke; die Hoffnung auf Wiedererlangung seiner Besitzung (= die Hoffnung, seinen Besitz wiederzuerlangen); die Versammlung zur Beschlußfassung über die Gründung einer Fabrik (= die Versammlung, die man berufen hatte, um über die Anlage einer Fabrik zu beschließen); bei heitererem Wetter; der gerechte Richter rächt das Unrecht; daß diese Bemerkung nicht unbemerkt blieb, braucht nicht erst bemerkt zu werden;

d) ebenso störend wirkt es, wenn **zusammengehörige Ausdrücke** durch eine größere Zahl dazwischen geschobener **auseinander gerissen** werden. Denn dadurch wird der Leser

wie der Hörer unnütz gequält und auf die Folter gespannt, weil er lange auf den Abschluß des Satzgefüges mit dem erlösenden Worte warten muß, z. B. die von mir für den 6. August um 3 Uhr in den Gasthof zum weißen Hirsch einberufene, aber wegen allerhand wichtiger Vorkommnisse bisher verschobene Volksversammlung findet am 20. August statt; oder: die von meinem Bruder seit langer Zeit zur Widerlegung der gegen ihn gerichteten Angriffe für notwendig erachtete Erklärung ist heute erschienen (= mein Bruder hat heute die Erklärung veröffentlicht, die er schon seit langer Zeit für notwendig erachtete, um die gegen ihn gerichteten Angriffe abzuwehren). Ist vollends der nachhinkende Satzteil ein kurzes Wort, so fühlt man sich am Schlusse des Gefüges noch unangenehmer berührt, z. B.:

Der Redner brach, weil er die gesetzliche Frist von fünfzehn Minuten überschritten hatte und sich noch viele andere zum Worte meldeten, mit der Bemerkung, daß er die Sache ein anderes Mal weiter ausführen wolle, auf Veranlassung des Vorsitzenden seine Rede plötzlich ab.

Nicht minder unangenehm ist es, wenn in einer Periode mehrere Nebensätze in einen Hauptsatz eingeschachtelt werden, z. B.:

Der Mann, der gestern kam, um uns zu besuchen, weil er gehört hatte, daß wir krank seien, ist wieder abgereist (= der Mann, der uns gestern besuchte, weil er von unserer Erkrankung gehört hatte).

Dies gemahnt uns an die Art der Römer, die derartige Sätze lieben. Doch nach Herders Urteil ist „die deutsche Periode gemeiniglich die Klippe derer, die ihre Denkart nach dem Latein gebildet", z. B. der Rechtsgelehrten und Kanzlisten.

e) Unschön ist ferner die Entstellung des Deutschen durch **entbehrliche Fremdwörter**. Für unentbehrlich müssen wir eine große Menge griechischer und lateinischer, französischer und englischer Ausdrücke halten, die uns vor langer Zeit mit den dadurch bezeichneten Gegenständen durch den Handel und Verkehr zugeführt worden sind. Denn diese werden, weil sie eingedeutscht und in ihrer Form unserer Sprache angeglichen worden sind,

gar nicht mehr als Fremdlinge empfunden. Entbehrlich jedoch sind meist die in neuerer Zeit übernommenen Ausdrücke, die hauptsächlich infolge des schriftlichen Gedankenaustausches mit anderen Völkern bei uns eingedrungen sind und denen man gewöhnlich noch die ausländische Abstammung ansieht. Im Gegensatz zu unseren deutschen Wörtern tragen sie den Akzent in der Regel auf der Endung statt auf der Stammsilbe wie Diplom (Urkunde), Dialog (Zwiegespräch), Mandat (Auftrag), liberal (freisinnig), frappant (überraschend), blasiert (übersättigt) u. a. Auch sind sie oft noch sonst in ihrem Äußeren als fremde Ware zu erkennen wie Bouillon (Fleischbrühe), Tableau (Gemälde), Toilette (Putztisch), Phänomen (Erscheinung), Therapie (Heilkunde) usf.[1])

Solche Gebilde hat unser Volk besonders in den Zeiten übernommen, wo es wenig Selbstgefühl besaß und sich wehrlos dem Fremdländischen hingab. Aber seitdem sich das Nationalbewußtsein etwas gehoben hat, ist vieles darin besser geworden; namentlich nach dem letzten großen Kriege mit Frankreich haben wir gar viel von dem unnützen Ballast fremder Ausdrücke über Bord geworfen; nur wenige, namentlich Gelehrte, hängen noch an dem eitlen Tande, zum Teil weil sie zu bequem sind, sich nach deutschen Ersatzwörtern umzusehen, und noch nicht die Überzeugung gewonnen haben, daß es eines großen Volkes unwürdig ist, in der Sprache fortwährend mit fremden Flittern zu prunken. Am meisten pflegen die Geistlichen und Lehrer, die Dichter und Redner den guten deutschen Ausdruck; ihnen liegt eben daran, von vielen leicht verstanden zu werden und dadurch größeren Eindruck auf sie zu machen. Denn die heimischen Bezeichnungen sind durchsichtiger und anschaulicher, weil man die Ableitungssilben leicht vom Stamme trennen und die bedeutungsverwandten Wörter zur Vergleichung heranziehen kann; auch stehen sie oft an Schönheit den fremden nicht nach,

1) Auch Mischgebilde, die halb deutschen, halb fremden Ursprungs sind, muß man meiden, z. B. Hochplateau (= Hochebene), oder Guerillakrieg (von span. guerrilla, Verkleinerungsform von guerra, frz. guerre, Krieg, also = Kleinkrieg).

ja Schaumweinkelch klingt anmutiger als Champagnerglas, Heerschau als Revue.

f) Ein weiteres Erfordernis der schönen Darstellung ist die harmonische Gestaltung des Satzbaues. Gute Stilisten werden die Mitte halten zwischen langen Perioden und kurzen, abgerissenen Sätzen. Jene Unsitte kennzeichnet den Stil vieler Gelehrten, besonders Juristen früherer Zeit, die womöglich ganze Erkenntnisse in einem Satze abfassen, diese die Darstellungsweise vieler Zeitungsschreiber der Gegenwart; z. B. lautet der Bericht über Virchows Leichenfeier im „Tag":

„Dienstag mittag sah ich Virchows Leichenzug. Dienstag abend las ich Berichte von der Feier. Jetzt umfängt ihn die Erde des Matthäikirchhofs. Daß er sich nicht verbrennen ließ, versteht sich allenfalls bei einem so bedeutenden Schädelmesser. Er wollte eine Perspektive nicht verrammeln. Asche ist nicht zu messen. Ihm lag unbewußt an der steten Unversehrtheit des Materials. Darüber kein Wort. Was mir auffiel, war der Geistliche. Virchow hat ihn nicht reden lassen, sondern die Familie. Gewiß, aber die Familie hat gewiß nichts getan, was nicht Virchow getan hätte" usw.

Daß dieser Unfug und Ungeschmack von den Unwissenden als moderner Stil gepriesen wird, ist ganz besonders betrübend. Ich leugne keineswegs die Berechtigung des Schriftstellers, seine Sätze auseinander zu hacken und sie atemlos aufs Papier zu werfen, wenn er einer solchen Zerrissenheit zur Charakteristik der Lage bedarf. Aber so wenig ein Mensch lange Zeit im Zustande der Atemlosigkeit verweilen kann, so wenig verträgt dies ein Buch, ohne Ekel und Widerwillen zu erregen

g) Zur Schönheit der Darstellung gehört endlich auch die **Anschaulichkeit** des Ausdrucks. Zwar braucht die ungebundene Redeweise nicht so weit zu gehen wie die gebundene, für die es eine Hauptsache ist, die ausgesprochenen Gedanken recht deutlich und handgreiflich vor das geistige Auge zu führen, aber Redner und Schriftsteller werden nicht selten von ihrer Empfindung so hingerissen, daß sie unwillkürlich lebhaftere Farben auftragen und die Hilfsmittel der gehobenen Sprache reichlicher verwenden,

so das schmückende Beiwort und die Übertragung, aber auch die Vertauschung der Begriffe hinsichtlich ihres Inhalts (Metonymie) oder ihres Umfangs (Synekdoche), die Beseelung, den Vergleich u. a. Schöne **Beiwörter** sind wie Tauperlen, die an Grashalmen hängen und im Strahle der Sonne ihren vollen Glanz entfalten; aber sie dürfen nicht zu oft angewandt werden. Zur rechten Zeit und mit Maßen gebraucht, wirken sie oft Wunder und geben der Rede ein eigentümliches Leben, enthüllen rasch eine hervorstechende Eigenschaft des in Rede stehenden Gegenstandes und zaubern dadurch ein lebendiges Bild vor die Seele, das dann ebenso rasch wieder verschwindet, um einem anderen Platz zu machen. Ausdrücke wie sturmgepeitschte Wogen, wonnebebende Herzen, feuchtverklärtes Blau gehören namentlich der Dichtung an, doch sind sie auch in gehobener Prosa wirkungsvoll, weil anschaulich und noch nicht abgegriffen. Wesentlicher ist die **Übertragung**, die einen Haupthebel aller Sprachentwickelung bildet. Denn unsere Sprache ist nach Jean Pauls Ansicht „ein Wörterbuch verblaßter Metaphern". Wir setzen dabei entweder Sinnliches an Stelle von Sinnlichem (ein Wald von Waffen) oder suchen das Sinnliche zu vergeistigen (die Erde jauchzt), aber auch umgekehrt das Geistige zu versinnlichen (der Strahl des Ruhmes, das düstere Verhängnis). Dabei übertragen wir gern unsere Eigenschaften auf die Erscheinungen der uns umgebenden Welt, weil wir den Menschen für das Maß aller Dinge halten. Wie schon Homer den Stein schamlos nennt, der dem Sisyphus immer wieder entrollt, so können auch wir den Baum als tückisch bezeichnen, der einen arglosen Wanderer erschlägt. Wir schmieden Ränke, zetteln eine Verschwörung an, wie der Weber die Fäden des Gewebes, spinnen keine gute Seide miteinander, feilen den Ausdruck, hauen über die Schnur (= verhauen uns, wie der Zimmermann), scheren über einen Kamm, fördern etwas aus der Fundgrube zutage, und machen dann Schicht wie der Bergmann, drechseln schöne Worte, fädeln eine Sache gut ein, schlagen alles über einen Leisten, reden

von fadenscheinigen Gründen, geschmeidigen Naturen (von schmieden), gut beschlagenen Kandidaten, hausbackenen Frauen, aufgekrempelten Menschen; kurzum alle Handwerke müssen uns herhalten, um geistige Begriffe u. a. recht anschaulich zu machen.

Sodann finden wir, daß eine Gegend entzückend, fesselnd, reizend ist, d. h. uns anzieht, fesselt, reizt, verleihen ihr also Leben. Auch lassen wir den Wind sich erheben und legen wie einen gewaltigen Riesen, das Feuer ausbrechen und züngeln wie ein wildes Tier, einen Felsen in die Höhe springen wie ein lebendes Wesen. Und wenn Ranke in „Luthers Leben" die Schwermut als geflügelte Erscheinung darstellt, die sich ab und zu aus den geheimen Tiefen der Seele gewaltig über den Reformator erhob, die dann dunkle Fittiche um sein Haupt schwang und ihn ganz daniederwarf, so hat er damit ein Beispiel gegeben, daß auch die Geschichtschreibung Lebendigkeit des bildlichen Ausdrucks zu pflegen vermag.

II. Stilgattungen.

129. Die Sprache des Gemüts. Wie im menschlichen Geiste Verstand und Gemüt Gegensätze bilden, so steht im mündlichen Ausdruck und in der schriftlichen Darstellung der Sprache des Kopfes die des Herzens gegenüber. Der Gelehrte ringt sich oft mühsam zur Erkenntnis einer Wahrheit durch und formt sich planmäßig seinen Stil, der Mann aus dem Volke spricht ungekünstelt und absichtslos, wie ihm die Gedanken und Worte aus dem Herzen kommen. Zwischen beiden in der Mitte steht der Dichter, der mit seiner schaffenden Einbildungskraft jenem, mit seiner Ausdrucksweise, wenigstens im Satzbau, diesem nahe tritt. Die **Sprache der Wissenschaft** liebt längere Fügungen und verwendet mit Vorliebe Hauptwörter statt der sinnlicheren Zeitwörter, und manche Gelehrtenkreise, namentlich die Rechtsbeflissenen, leisten Erstaunliches in langgezogenen Pe-

rioden, während im allgemeinen der Deutſche als Gemütsmenſch dem verſtandesmäßig beanlagten Römer darin niemals ganz gleichgekommen iſt. Die **Sprache der Dichtung** und die ſchlichte **Redeweiſe des Volkes** bevorzugen kurze Sätze und ziehen die Beiordnung meiſt der Unterordnung vor. Wollte man in unſerem Vaterunſer den Schlußſatz nicht mit *denn* anreihen, ſondern mit *weil* oder *da* (weil das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit dein iſt), ſo würde das Gebet viel verlieren. Schon die Änderung des Tonfalls und die Verſchiebung des Zeitworts ans Satzende ſtören unſere Empfindung. Anderſeits nehmen wir an *Satzgefügen gelehrter Werke*, die eine größere Zahl von Nebenſätzen enthalten, wenig Anſtoß, wenn ſie überſichtlich gebaut und nicht zu weit ausgeſponnen ſind.

Dieſer Unterſchied beruht darauf, daß das Herz, um befriedigt zu ſein, lauter ganze, einheitliche Eindrücke haben muß, die man gleich mit *einem* Male in ſich aufnimmt, der ſcharf unterſcheidende Verſtand dagegen ſich namentlich bei ſchriftlicher Darſtellung Zeit nehmen kann, um das Gebotene zu bewältigen, zu ſichten und zu ordnen. Da nun in der Sprache des Gemüts die ſich ablöſenden Vorſtellungen meiſt gleichartig ſind oder als gleichwertig gefühlt werden, ſo fügt man ſie auch am liebſten in gleicher Weiſe, d. h. in Hauptſätzen aneinander. So ſprechen *die Kinder und das Volk*, das ja in ſprachlicher Hinſicht ewig kindlich bleibt. So laſſen auch die *Dichter* Gemütsmenſchen reden, z. B. Goethe, wenn er Brackenburg im „Egmont" die Worte in den Mund legt: „*Ach, Kläre, laß mich weinen. Ich liebt' ihn nicht. Er war der reiche Mann und lockte des Armen einziges Schaf zur beſſeren Weide herüber. Ich habe ihn nie verflucht. Gott hat mich treu geſchaffen und weich.*" Hier fehlen ſogar meiſt die *Bindewörter*. So iſt beſonders die Sprache der *Sturm- und Drangzeit*. Darin macht ſich das Gefühl auch oft in **Ausrufen** und **Fragen** Luft, die dazwiſchen geſtreut werden; und für Vorgänge der Vergangenheit verwendet man, um ſie anſchaulicher vor die Seele zu führen, gern die erzählende **Gegenwart**; mehrfach werden Reihen einzelner Worte oder Sätze mit *und* aneinander

gefügt (**Polysyndeton**), dann aber auch wieder unverbunden hingestellt (**Asyndeton**)[1]), z. B.: Die ihr mich sporntet und triebt und quältet (Werther); diese jugendlichen Rasereien, diese stürmenden Tränen, diese versinkende Wehmut (Clavigo). Ferner werden **Bilder** und **Vergleiche, malerische Beiwörter, Beseelungen** und vieles andere verwertet, was der Rede Anschaulichkeit und Lebhaftigkeit verleiht. Kurz, man zieht im sprachlichen Ausdruck alle Mittel heran, die die gehobene Stimmung des Herzens an die Hand gibt.

Doch macht es einen Unterschied aus, ob die Seele leidenschaftlich erregt ist oder nicht. Wenn sie das Gleichmaß bewahrt und einem spiegelglatten See ähnelt, dann zeigt auch die daraus hervorquellende Sprache größere Ebenheit. Harmonisch, ohne bedeutenden Wechsel in der Betonung und im Zeitmaß strömt sie aus, weniger in kurzen Sätzen als in längeren, klar und durchsichtig gebauten Fügungen, die sich von den Schachtelsätzen der Kanzleimenschen vorteilhaft unterscheiden. So schreibt **Goethe** in den „Leiden des jungen Werther" am 21. Juni: „Wenn ich so des Morgens mit Sonnenaufgang hinausgehe nach meinem Wahlheim und dort im Wirtsgarten mir meine Zuckererbsen selbst pflücke, mich hinsetze, sie abfädme und dazwischen in meinem Homer lese, wenn ich dann in der kleinen Küche mir einen Topf wähle, mir Butter aussteche, meine Schoten ans Feuer stelle, zudecke und mich dazu setze, sie manchmal umzuschütteln, da fühl' ich so lebhaft, wie die übermütigen

1) So hat der junge Goethe im „Werther" vielverbundene Ausdrücke 82 mal, Verbindungslosigkeit 107 mal, Wortverdoppelung (Gemination) 34 mal und Wortwiederholung an bestimmter Satzstelle (Anaphora) 67 mal angewandt, während im „Clavigo" jede von den drei zuletzt genannten Erscheinungen etwa 75 mal belegt ist. Erdmann-Mensing, Deutsche Syntax II, S. 68: „Die unvermittelte Nebeneinanderstellung von Satzgegenstand und Satzaussage gibt dem Ausdruck eine gedrungene, kraftvolle Kürze und große Lebendigkeit; daher waren solche Sätze besonders in der Sturm- und Drangperiode sehr beliebt. Der junge Goethe schreibt z. B.: Weit, hoch, herrlich der Blick rings in das Leben hinaus; Schiller in den Räubern: Das Faustrecht abgeschafft, alle Fehden bei Todesstrafe verboten."

Freier der Penelope Ochsen und Schweine schlachten, zerlegen und braten"; oder am 10. Mai: „Wenn das liebe Tal um mich dampft und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsternis meines Waldes ruht und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligtum stehlen, ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräschen mir merkwürdig werden; wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten der Würmchen, der Mückchen näher an meinem Herzen fühle und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Alliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält; mein Freund, wenn's dann um meine Augen dämmert und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruhn wie die Gestalt einer Geliebten; dann sehne ich mich oft und denke: Ach, könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papiere das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes!"

So übersichtlich gebaute Perioden kann auch der Redner bilden, der auf die große Menge wirkt, und der Dichter, der unser Herz bezaubert; z. B. singt **Novalis**: „Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist, wenn mein Herz bis hin zum Grabe seine Treue nie vergißt, weiß ich nichts vom Leide, fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude"; oder **Klopstock**: „Wenn ich einst tot bin, wenn mein Gebein zu Staub ist eingesunken, wenn du, mein Auge, nun lange über meines Lebens Schicksal wachend im Tode nun ausgeweint hast . . ., wenn mein ersungener Ruhm nun auch verweht ist . . ., dann wird ein Tag sein, den werd' ich auferstehen . . ." Hier beginnen die Vordersätze alle mit demselben Bindeworte[1]) und haben überdies nur selten Relativsätze oder andere derartige Fügungen neben sich. Überall ist der ruhige Fluß der Gedanken gewahrt;

1) „Die Leidenschaft bewegt sich gern auf demselben Punkte, um durch wiederholte Angriffe Erfolge zu erringen."

nur am Ende der langen Periode aus dem „Werther", wo sich die Rede zum Anruf an die Gottheit emporschwingt, wird auch der Ton wärmer und etwas lebhafter, sind die Schwingungen des Rhythmus bewegter.

130. Die Sprache des Verstandes. Ganz anders verhält es sich mit der belehrenden Prosa. Hier werden nicht Stimmungen und Gefühle wiedergegeben, sondern Beobachtungen und Forschungen; hier ist daher die Darstellung nicht persönlich (subjektiv), sondern rein sachlich (objektiv); deshalb meist leidenschaftslos, aber auch weniger malerisch, nicht oft von Ausrufen und Fragen durchsetzt, um so mehr aber von **Binde-** und **Umstandswörtern** begleitet. Während der Gefühlsmensch nicht selten einzelne Worte hervorstößt (wunderbar! entsetzlich!), spricht sich der Verstandesmensch gern in vollen Sätzen aus; während jener häufig die Gedanken unverknüpft aneinander reiht, macht dieser reichlich von Bindewörtern Gebrauch und scheidet das Wesentliche vom Unwesentlichen durch den Wechsel von Haupt- und Nebensätzen. Deutlichkeit ist das höchste Ziel, das er erstrebt. Doch zeigen sich dabei je nach der Geistesart der Persönlichkeit diese oder jene Eigentümlichkeiten. Der eine begnügt sich mit der schlichten Vorführung der Tatsachen, die er mit logischer Schärfe entwickelt und auseinander ableitet; der zweite schraubt und verschnörkelt seine Sprache, schachtelt die Sätze ineinander und entfernt sich im Ausdruck möglichst von der natürlichen Art, weil er Papierdeutsch und gesprochenes Deutsch für ganz verschiedene Dinge hält. Der dritte ist darauf bedacht, den Ausdruck etwas zu beleben, und deshalb wie **Schiller** im Interesse der leichteren Verständlichkeit die **Gegensätze** scharf herauszukehren, durch die einzelne Wörter oder ganze Sätze einander gegenübergestellt werden (Antithesen), sowie überhaupt von den Figuren reichlichen Gebrauch zu machen, die den Ausdruck steigern; der vierte geht noch weiter und führt uns unmittelbar in die Werkstatt seines Geistes. Darin zeigt sich **Lessing** als unerreichter Meister. Anstatt uns bloß die Ergebnisse seines Nachdenkens zu bieten, nötigt er uns, mit ihm zusammen in gemeinsamer Gedankenarbeit noch einmal zu erringen, was er für

sich allein auf demselben Wege schon vorher gewonnen hat. Er führt uns den Gegner vor, läßt ihn Einwände machen, um sie sogleich zu widerlegen, redet ihn selbst an, ja macht uns zu Mitstreitern im Kampfe. Wenn die Untersuchung bequem und leicht fortschreitet, führt er uns rascher vorwärts, gilt es aber, Schwierigkeiten zu überwinden, so müssen wir mit ihm langsameren Schrittes gehen, ja auch gelegentlich an einer Stelle länger verweilen. Dabei ist er sparsam mit **Beiwörtern**, verwendet selten mehrere nebeneinander. Er sagt selbst im „Laokoon": „Wer empfindet nicht, daß drei verschiedene Prädikate, ehe wir das Subjekt erfahren, nur ein schwankendes, verwirrtes Bild machen können?" Die **Superlative** wägt er sehr vorsichtig ab, von **Wortpaarungen** wie „mit Lust und Liebe" macht er nicht oft Gebrauch. Nach seiner eigenen Angabe ist für ihn schon die möglichste Kürze ein Wohlklang, und deshalb hat er nie danach gestrebt, dem Tonfall zuliebe einen Ausdruck umzugestalten.

131. Einklang zwischen Gemüt und Verstand. Einen besonderen Weg schlägt derjenige ein, der darauf ausgeht, bei seiner Darstellung die Forderungen des Verstandes und des Gemüts in Einklang zu bringen. Das tut z. B. **Goethe**, der ja von sich selbst bekennt, daß er ein Talent der Meisterschaft nahe gebracht habe: deutsch zu schreiben. Seine Sprache besitzt Kraft der Sinnlichkeit und lebendige Anschaulichkeit. Denn er vermag mit seiner vorzüglichen Naturbeobachtung und mit der Gabe, sich in die Schönheiten der Umwelt zu versenken, die herrlichsten Bilder und Vergleiche vor unsere Seele zu zaubern; dabei ist seine Darstellung von hinreißendem Schmelz und Wohllaut der Worte und gleitet ohne Härten in anmutigem Tonfall an unserem Ohr vorüber. Wie uns bei einem Liede, das wir lesen, unwillkürlich die Melodie aus den Zeilen heraus in den Sinn kommt, wenn auch in unklarer Form, so klingt beim Lesen Goethescher Schriften eine innere Stimme in uns an und nötigt unsere Einbildungskraft zu gestaltender Tätigkeit. Goethe hat das Höchste im Stil erreicht, er muß uns ein leuchtendes Vorbild abgeben. Denn es kann und darf uns

nicht genügen zu tun, was der alte Römer Cato ausgesprochen hat: „Halte die Sache fest, die Worte werden schon folgen.“ Wir müssen vielmehr auch darauf Bedacht nehmen, das klar Überlegte in ein schönes Gewand zu kleiden, die Tätigkeit des Verstandes und der Phantasie ins rechte Verhältnis zu setzen. Vor allen Dingen müssen wir uns hüten, in den Fehler zu verfallen, den Goethe in seinen Gesprächen mit Eckermann mit den Worten ausgesprochen hat: „Den Deutschen ist im ganzen die philosophische Spekulation hinderlich, die auch in ihren Stil oft ein unsinnliches, unfaßliches, breites und aufdröselndes Wesen hineinbringt.“

Zum Schlusse führe ich hier noch einige Stilregeln[1]) an, die einer der größten Stilisten der Neuzeit, Friedrich Nietzsche aufgestellt hat:

1. Das erste, was not tüt, ist Leben: der Stil soll leben. 2. Der Stil soll dem Schreibenden angemessen sein in Hinsicht auf eine ganz bestimmte Person, der er sich mitteilen will. 3. Man muß erst genau wissen, wie man sprechen und vortragen würde, bevor man schreiben darf. Schreiben muß eine Nachahmung sein. 4. Weil dem Schreibenden viele Mittel des Vortragenden fehlen, so muß er im allgemeinen eine sehr ausdrucksvolle Art von Vortrag zum Vorbilde haben; das Abbild davon, das Geschriebene, wird schon notwendig viel bläsſer ausfallen. 5. Der Reichtum an Leben verrät sich durch Reichtum an Gebärden. Man muß alles, Länge und Kürze der Sätze, die Interpunktionen, die Wahl der Worte, die Pausen, die Reihenfolge der Argumente als Gebärden empfinden lernen. 6. Vorsicht vor der Periode! Zu ihr haben nur die Menschen ein Recht, die einen langen Atem auch im Sprechen haben. Bei den meisten ist die Periode eine Affektation. 7. Der Takt des guten Prosaikers in der Wahl seiner Mittel besteht darin, dicht an die Poesie heran-

1) Über den Stil spricht sich Nietzsche aus in den Schriften und Entwürfen aus den Jahren 1872—1876 Bd. X seiner Werke. Vgl. auch Alois Riehl, Friedrich Nietzsche, S. 33 ff.

zutreten, aber niemals zu ihr überzutreten. 8. Es ist nicht artig und klug, seinen Lesern die leichteren Einwände vorwegzunehmen; aber sehr artig und sehr klug, ihnen zu überlassen, die letzte Quintessenz der Weisheit selbst auszusprechen.

III. Stilproben.[1])

a) Erzählende Prosa:

Erzählung, Schilderung, Beschreibung, Charakteristik.

132. Herzog von Alba auf dem Rudolstädter Schlosse 1547

von Fr. v. Schiller.

Ein freundlicher Empfang und eine gut besetzte Tafel erwarten den Herzog auf dem Schlosse. Er muß gestehen, daß die thüringischen Damen eine sehr gute Küche führen und auf die Ehre des Gastrechts halten. Noch hat man sich kaum niedergesetzt, als ein Eilbote die Gräfin (Katharina von Schwarzburg) aus dem Saale ruft. Es wird ihr gemeldet, daß in einigen Dörfern unterwegs die spanischen Soldaten Gewalt gebraucht und den Bauern das Vieh weggetrieben hätten. Katharina war eine Mutter ihres Volkes; was dem ärmsten ihrer Untertanen widerfuhr, ergriff sie, als wäre es ihr selbst zugestoßen. Aufs äußerste über diese Wortbrüchigkeit entrüstet, doch von ihrer Geistesgegenwart nicht verlassen, befiehlt sie ihrer ganzen Dienerschaft, sich in aller Geschwindigkeit und Stille zu bewaffnen und die Schloßpforten wohl zu verriegeln; sie selbst begibt sich wieder nach dem Saale, wo die Fürsten noch bei Tische sitzen. Hier klagt sie ihnen in den beweglichsten Ausdrücken, was ihr eben hinterbracht worden und wie schlecht man

1) Weitere und größere Stilproben mit ähnlichen erläuternden Bemerkungen finden sich in meinen „Musterstücken deutscher Prosa zur Stilbildung und zur Belehrung", 2. Aufl. Leipzig 1905. Eine große Anzahl guter Prosaschriften, deren Lektüre sich zur Stilbildung empfiehlt, habe ich zusammengestellt in Weise-Tholevius' Praktischer Anleitung zum Anfertigen deutscher Aufsätze, 7. Aufl. Leipzig 1904. S. 88 ff.

das gegebene Kaiserwort gehalten. Man erwiderte ihr mit Lachen, daß dies nun einmal so Kriegsbrauch sei und daß bei einem Durchmarsche von Soldaten dergleichen kleine Unfälle nicht zu verhüten ständen. „Das wollen wir doch sehen!" antwortete sie aufgebracht. „Meinen armen Untertanen muß das Ihrige wieder werden oder, bei Gott!", indem sie drohend ihre Stimme anstrengte, „Fürstenblut für Ochsenblut!"

Mit dieser bündigen Erklärung verließ sie das Zimmer, das in wenigen Augenblicken von Bewaffneten angefüllt war, die sich, das Schwert in der Hand, doch mit vieler Ehrerbietung, hinter die Stühle der Fürsten pflanzten und beim Frühstück bedienten. Beim Eintritt dieser kampflustigen Schar veränderte Herzog Alba die Farbe, stumm und betreten sah man einander an. Abgeschnitten von dem Heere, von einer überlegenen, handfesten Menge umgeben, was blieb ihm übrig, als sich in Geduld zu fassen und, auf welche Bedingung es auch sei, die beleidigte Dame zu versöhnen!

Die Sätze sind von mäßiger Länge und einfach gebaut, nur einer ist etwas verwickelter (Mit dieser bündigen Erklärung . . .); die meisten beginnen mit daß oder mit dem Relativ. Die Erzählung findet zum Teil in der lebhaften Zeitform der Gegenwart statt, an einer Stelle wird auch die Rede wörtlich angeführt. Die Hauptsätze sind öfter unverbunden nebeneinander gerückt, die Nebensätze mehrfach durch Mittelwörter ersetzt (entrüstet, verlassen, abgeschnitten, umgeben); drei Superlative finden sich, selten zwei Beifügungen nebeneinander (überlegene, handfeste Menge) oder zweigliedrige Ausdrücke (Geschwindigkeit und Stille, stumm und betreten), die Hilfszeitwörter sind zuweilen unterdrückt: war bei „hinterbracht worden" und hatte bei „gehalten".

Eine eingehende Würdigung von Schillers Prosastil findet sich bei Hoffmeister, Schillers Leben III, S. 98—124. Darin heißt es z. B. S. 109: „Goethes Bestimmtheit des Ausdrucks beruht auf ästhetischer Klarheit, sie ist anschaulich, Schillers Bestimmtheit gründet sich vornehmlich auf die Operationen des Erklärens, Teilens, Beweisens und auf die genaueste sprachliche Bezeichnung dieser Formen. Goethe schreibt bestimmt für den inneren Sinn, Schiller für den Verstand. Die Schillersche Diktion ist aus einem Zusammenwirken intellektueller, ästhetischer und rhetorischer Elemente gebildet; er macht den umfassendsten Gebrauch von den rhetorischen Figuren."

133. Vor der Hunnenschlacht am Bodensee

von V. v. Scheffel.

Eines Augenblickes Länge blieb's still, wie Ekkehard seine Rede beendet; dann hob sich ein Klirren und Klingen, sie schlugen Schwert und Schild aneinand, hoben die Speere hoch und schwenkten die Feldzeichen — alte Sitte freudiger Zustimmung. „Amen!" scholl es tönend durch die Reihen. Dann neigten sie die Knie, das Hochamt ging zu Ende; schauerlich klangen die hölzernen Klappern statt des üblichen Glockentones zur Feier. Wer sich noch nicht in österlicher Andacht mit dem Leib des Herrn gestärkt, trat vor zum Altar, ihn zu empfangen. Da rief's vom Turm: „Waffen! Waffen! Feindio! — Vom See kommt's schwarz herangezogen, Roß und Reiter, Feindio!" Itzt war kein Halt mehr und keine Ruhe, sie stürmten nach dem Tor, wie vom Geist getrieben; kaum mochte Abt Wazmann den Segen erteilen.

So stürmt in unseren Tagen der wendische Fischer aus der Sonntagskirche, die am rügischen Dünengestad sein Geistlicher hält, zur Zeit, wo des Herings Heersäulen im Anzug sind. „Der Fisch kommt!" ruft die Schildwache am sandweißen Ufer; da wogt's und rennt's nach den Barken; verlassen steht der Prediger und schaut ins Getümmel, da schneidet auch er der Andacht Faden ab und greift seine Netze und eilt zum Schifflein, die Schuppenträger zu bekriegen . . .

Schlachtfroh rückten sie aus dem Hofe, in jedem Herzen jene Mark und Fibern schwellende Spannung, daß es einem großen Augenblick entgegengehe. Und waren der Mönche von St. Gallen 64, derer von Reichenau 90 und an Heerbannleuten mehr denn 500. Beim Feldzeichen der St. Gallischen Brüder schritt Ekkehard; es war ein florverhüllt Kruzifix, da des Klosters Banner zurückgeblieben.

Ans untere Burgtor hatten dienende Brüder den Sarg mit des heiligen Markus Gebein getragen. Wer immer vorüberschritt, berührte ihn mit Schwert und Lanzenspitze; dann ging's schweren Trittes den Burgweg hinab. In der weiten

Ebene, die sich nach dem See hinstreckt, ordnete Simon Bardo die Scharen seiner Streiter. Heil wie wohlig war's dem alten Feldhauptmann, daß statt der Kutte wieder der gewohnte Panzer sich um die narbenbedeckte Brust schmiegte! In fremdartig geformter, spitz zugehender Stahlkappe kam er geritten, sein breiter, edelsteingeschmückter Gürtel und der güldene Knauf des Schwertes zeigten den ehemaligen Heerführer.

Malerische, poetisch angehauchte Prosa. Vorliebe für zusammengesetzte Eigenschaftswörter wie schlachtfroh, florverhüllt (Kruzifix), narbenbedeckt (Brust), edelsteingeschmückt (Gürtel), sandweiß (Ufer) und Hauptwörter wie Dünengestade, Heersäulen, Schuppenträger (= Hering). Wesfall gern vorangestellt: eines Augenblicks Länge, des Herings Heersäulen, der Andacht Faden, des Klosters Banner, des heiligen Markus Gebein. Schöner, weitausgeführter Vergleich mit dem Fischer. Umstand der Art und Weise im Wesfall: dann ging's schweren Trittes. Übertragungen (Metaphern): der Andacht Faden, den Schuppenträger bekriegen u. a. Alliteration: Klirren und Klingen, Roß und Reiter, des Herings Heersäulen, Schwert und Schild. Altertümliche Formen: aneinand, Feindio (io angehängt wie bei Mordio u. a. Ausrufen), gülden, itzt = jetzt, mochte erteilen (= vermochte zu erteilen), mehr denn 500. Wiederholung des „und" (Polysyndeton): er schneidet und greift und eilt. Vorliebe für „dann" und das gleichbedeutende volkstümlichere „da", ebenso für „es": es blieb still, es scholl, es rief vom Turm, da wogt's und rennt's nach den Barken, vom See kommt's herangezogen; mehrfach Nennform mit „zu" statt „um zu": trat vor, ... zu empfangen, eilt, ... zu bekriegen. Wörter unterdrückt: „hatte" bei beendet und bei gestärkt, „eine" bei alte Sitte. Im ersten Abschnitt wird die rasche Folge der Handlung durch kurze, öfter verbindungslos aneinander gefügte Sätze ausgedrückt. Vgl. auch O. Heilig, Über Sprache und Stil in Scheffels Ekkehard, Zeitschr. Alemannia, XVII, S. 56 ff.

134. Preußens Erhebung im Jahre 1813

von E. M. Arndt.

Kaum war der königliche Wille erschollen, so erkannte das Volk ihn durch die Art, wie es gehorchte, ja wie es dem königlichen Befehl vorauslief, als seinen Willen. Von Memel bis

Demmin, von Kolberg bis Glatz war nur eine Stimme, ein Zorn und eine Liebe, das Vaterland zu retten, Deutschland zu befreien und den französischen Übermut einzuschränken. Jünglinge, die kaum wehrhaft waren, Männer mit grauen Haaren und wankenden Knien, Offiziere, die wegen Wunden und Verstümmelungen lange ehrenvoll entlassen waren, reiche Gutsbesitzer und Beamte, Väter zahlreicher Familien und Verwalter weitläufiger Geschäfte, in Hinsicht jedes Kriegsdienstes entschuldigt, wollten sich selbst nicht entschuldigen; ja selbst Jungfrauen drängten sich unter mancherlei Verstellungen und Verlarvungen zu den Waffen; alle wollten sich üben, rüsten und für das Vaterland streiten und sterben. Preußen war wieder das Sparta geworden, als welches seine Dichter es einst besangen; jede Stadt, jeder Flecken, jedes Dorf schallte von Kriegslust und Kriegsmusik und war in einen Übungs- und Waffenplatz verwandelt; jede Feuereſſe ward eine Waffenschmiede. Das war das Schönste bei diesem heiligen Eifer und fröhlichen Gewimmel, daß alle Unterschiede von Ständen und Klassen, von Altern und Stufen vergessen und aufgehoben waren, daß jeder sich demütigte und hingab zu dem Geschäft und Dienst, wo er der Brauchbarste war, daß das eine große Gefühl des Vaterlandes und seiner Freiheit und Ehre alle anderen Gefühle verschlang, alle anderen sonst erlaubten Rücksichten und löblichen Verhältnisse aufhob. Die Menschen fühlten es: sie waren gleich geworden durch das lange Unglück, sie wollten auch gleich sein im Dienst und im Gehorsam. Und so sehr erhob die große Pflicht und das gemeinsame Streben, wovon sie beseelt waren, alle Herzen, daß das Niedrige, Gemeine und Wilde, dem in getümmelvollen Zeiten der Bewaffnungen und Kriege eine so weite Bahn geöffnet ist, nicht aufkommen konnte. Die heilige Begeisterung dieser unvergeßlichen Tage ist durch keine Ausschweifung und Wildheit entweiht worden; es war, als fühlte auch der Kleinste, daß er ein Spiegel der Sittlichkeit, Bescheidenheit und Rechtlichkeit sein müsse, wenn er den Übermut, die Unzucht und Prahlerei besiegen wollte, die er an den Franzosen so sehr verabscheut hatte.

Was die Männer so unmittelbar unter den Waffen und für die Waffen taten, das tat das zartere Geschlecht der Frauen durch stille Gebete, brünstige Ermahnungen, fromme Arbeiten, menschliche Sorgen und Mühen für die Ausziehenden, Kranken und Verwundeten. Wer kann die unzähligen Opfer und Gaben dieses großen Sommers zählen, die zum Teil unter den rührendsten Umständen dargebracht sind? Wer kann die dem Vaterlande ewig teuern Namen der Frauen und Jungfrauen zusammenrechnen, welche in einzelnen Wohnungen oder in Krankenhäusern die Nackenden gekleidet, die Hungrigen gespeist, die Kranken gepflegt und die Verwundeten verbunden haben? So geschah es von einem Ende des Reiches bis zum anderen; doch gebührte Berlin der Vorrang; es hat bewiesen, daß es verdient, der Sitz seiner Herrscher zu sein. Freue dich deiner Ehren, wackere Stadt! Die alten Sünden sind versöhnt, die alten Unbilden vergessen, Ruhm und Glück werden wieder ihren Wohnsitz bei dir aufschlagen. Ich sage nur das eine: es war plötzlich wie durch ein Wunder Gottes ein großes und würdiges Volk erstanden. Krieg wollten alle, Gefahr und Tod wollten sie, den Frieden fürchteten sie, weil sie von Napoleon keinen ehrenvollen und preußischen Frieden hoffen konnten. „Krieg, Krieg!" schallte es von den Karpathen bis zur Ostsee, von dem Niemen bis zur Elbe; „Krieg" rief der Edelmann und Landbewohner, der verarmt war, „Krieg" der Bauer, der sein letztes Pferd unter Vorspannen und Fuhren tot trieb, „Krieg" der Bürger, den die Einquartierungen und Abgaben erschöpften, „Krieg" der Tagelöhner, der keine Arbeit finden konnte, „Krieg" die Witwe, die ihren einzigen Sohn ins Feld schickte, „Krieg" die Braut, die den Bräutigam zugleich mit Tränen des Stolzes und des Schmerzes entließ.

Beachtenswert ist die große Neigung zu **Wortwiederholung** an bedeutsamer Stelle des Satzes (Anaphora): **eine** Stimme, **ein** Gefühl, **ein** Zorn und **eine** Liebe, gegen den Schluß achtmal „Krieg", in der Mitte dreimal „daß". Vgl. auch: Väter zahlreicher Familien, in Hinsicht jedes Kriegsdienstes entschuldigt, wollten sich selbst nicht entschuldigen; unter den Waffen und für die Waffen; Krieg wollten alle,

Gefahr und Tod wollten sie; ferner die Zerlegung eines Begriffs in seine Teile (Individualisierung): Jünglinge, Männer, Offiziere, Gutsbesitzer, Beamte, Väter usf. = die Bewohner; der Edelmann, der Bauer, der Bürger, der Tagelöhner, die Witwe, die Braut; jede Stadt, jeder Flecken, jedes Dorf; die Nackenden, die Hungrigen, die Kranken, die Verwundeten; Gebete, Ermahnungen, Arbeiten, Sorgen und Mühen; auch sonst die Häufung bedeutungsverwandter Wörter in zwei- und dreigliedrigen Ausdrücken: das Niedrige, Gemeine und Wilde; Übermut, Unzucht und Prahlerei; Sittlichkeit, Bescheidenheit und Rechtlichkeit; Stände und Klassen, Alter und Stufen, Verstellungen und Verlarvungen, Kranke und Verwundete, Übungs- und Waffenplatz, Kriegslust und Kriegsmusik, Opfer und Gaben, Geschäft und Dienst u. a. Beiordnung statt Unterordnung: die Menschen fühlten es, sie waren gleich geworden durch das lange Unglück; ich sage nur das eine: es war plötzlich ein großes Volk erstanden. Einstreuung von Fragen und Ausrufen. Anrede an Berlin (Apostrophe).

Gliederung: 1. Wo erhob man sich? 2. Wer erhob sich? 3. Wie erhob man sich? a) Aufhebung der Standes- und Klassenunterschiede; b) Bannung alles Niedrigen und Gemeinen; c) aufopfernde Liebe der Frauen; d) allgemeines Verlangen nach einem Kriege.

135. Heerfahrt und Kriegsweise der Cimbern

von Th. Mommsen.

Es war ein wunderbarer Zug, dessengleichen die Römer noch nicht gesehen hatten; nicht eine Raubfahrt reisiger Leute, auch nicht ein „heiliger Lenz" in die Fremde wandernder junger Mannschaft, sondern ein wanderndes Volk, das mit Weib und Kind, mit Hab und Gut auszog, eine neue Heimat sich zu suchen. Der Karren, der überall bei den noch nicht völlig seßhaft gewordenen Völkern des Nordens eine andere Bedeutung hatte als bei den Hellenen und den Italikern und auch von den Kelten durchgängig ins Lager mitgeführt ward, war hier gleichsam das Haus, wo unter dem übergespannten Lederdach neben dem Gerät Platz sich fand für die Frau und Kinder und selbst für den Haushund. Die Südländer sahen mit Verwunderung diese hohen, schlanken Gestalten mit den tiefblonden Locken und den hellblauen Augen, die derben, stattlichen Frauen, die den Männern an Stärke und Größe wenig nachgaben, die Kinder mit dem Greisenhaar, wie die Italiener verwundert die flachs-

köpfigen Jungen des Nordlandes bezeichneten. Die Sitten waren rauh. Das Fleisch ward häufig roh verschlungen.

Das Kriegswesen war wesentlich das der Kelten dieser Zeit, die nicht mehr, wie einst die italischen, barhäuptig und bloß mit Schwert und Dolch fochten, sondern mit kupfernen, oft reich geschmückten Helmen und mit einer eigentümlichen Wurfwaffe, der Materis; daneben war das große Schwert geblieben und der lange, schmale Schild, neben dem man auch wohl noch einen Panzer trug. An Reiterei fehlte es nicht, doch waren die Römer in dieser Waffe ihnen überlegen. Die Schlachtordnung war wie früher eine rohe, angeblich ebensoviel Glieder tief wie breit gestellte Phalanx, deren erstes Glied in gefährlichen Gefechten nicht selten die metallenen Leibgürtel mit Stricken zusammenknüpfte. Heerkönig war der tapferste und, wo möglich, der längste Mann. Nicht selten ward nach Art der Kelten und überhaupt der Barbaren Tag und Ort des Kampfes vorher mit dem Feinde ausgemacht, auch wohl vor dem Beginn der Schlacht ein einzelner Gegner zum Zweikampf herausgefordert. Die Einleitung zum Kampf machten Verhöhnungen des Feindes durch unschickliche Gebärden und ein entsetzliches Gelärm, indem die Männer ihr Schlachtgebrüll erhoben und die Frauen und Kinder durch Aufpauken auf die ledernen Wagendeckel nachhalfen. Der Cimber focht tapfer — galt ihm doch der Tod auf dem Bett der Ehre als der einzige, der des freien Mannes würdig war —, allein nach dem Siege hielt er sich schadlos durch die wildeste Bestialität und verhieß auch wohl im voraus den Schlachtgöttern darzubringen, was der Sieg in die Gewalt der Sieger geben würde. Dann ward das Gerät zerschlagen, die Pferde getötet, die Gefangenen aufgeknüpft oder nur aufbehalten, um den Göttern geopfert zu werden.

Gedanken öfter durch Gegensätze hervorgehoben: nicht eine Raubfahrt reisiger Leute, sondern ein wanderndes Volk; nicht mehr barhäuptig, sondern mit kupfernen Helmen; Kinder mit Greisenhaar; Germanen den Römern und Kelten gegenüber gestellt. Malende, charakteristische Beiwörter: hohe, schlanke Gestalten; derbe, stattliche Frauen, tiefblonde Locken, hellblaue Augen, flachsköpfige Jungen,

kupferne, reich geschmückte Helme; lange, schmale Schilde. Wortverkoppelungen: Weib und Kind, Hab und Gut, Stärke und Größe, Schwert und Dolch. Subjektive Umstandswörter: angeblich, eigentümlich, wesentlich, gleichsam, überhaupt, zweimal „auch wohl". Mehrfach ward für wurde. Von Nebensätzen fast nur relative. Auffällige Stellung des Fürworts „sich": eine neue Heimat sich zu suchen; wo neben dem Gerät Platz sich fand. Entbehrliches Fremdwort: Bestialität.

136. Beschreibung der Linde

von H. Masius.

Voll Würde und Anmut, in Stärke und Zartheit, steht die Linde da, der herrlichste unter allen unseren Bäumen. In edler Mächtigkeit mit der Eiche wetteifernd, erhebt sich der Stamm; ruhig und groß greift die Krone hinauf, und aus allen Röhren schießt Zacken und Zweig. Aber wie der Strahl des Springquells im Bogen sich wieder senkt, so rundet sich das spitz aufdringende Astdickicht gefälligen Schwunges wieder hinab und zerläßt seine Kraft in einem weiten Zweiggehänge, das auch ohne Sommerschmuck noch schön ist. Um diesen reizenden Bau schmiegt sich die Fülle der Blätter, jedes ein leicht bewegtes, grünes Herz. Die Blüte hängt ihre Duftfäden daran, und in ihrem lockeren Umriß verschwimmt das Geäst. So bildet das Ganze einen einzigen Laubpalast voll Majestät und Lieblichkeit.

Die Linde ist bei uns kein Waldbaum; vertraulich tritt sie aus der Wildnis an den Menschen und sein Haus. Selbst in den Pomp der Königsstädte hat sie, ein frommer Gruß der Natur, ihn begleitet. Aber dort ist ihre Heimat nicht. Im Dorfe, auf dem Burghof, am Quell, auf dem Hügel, wo die Schnitter rasten, im Tal, wo die Schalmeien klingen, da ist ihre Stelle. Das ist der Baum, unter dessen Zweigen die Jugend sich zum Spiel und die Alten zu ernster Rede sammeln; das ist die Linde, in deren Schatten der Dichter träumend sein Leid vergißt, aus deren Wipfeln die Nachtigall ihn grüßt.

Reiche Naturbeseelung: die Linde wetteifert mit der Eiche, der Stamm erhebt sich, die Krone greift hinauf, der Zweig schießt aus allen Röhren, die Blätter schmiegen sich, die Blüte hängt ihre Duft-

fäden daran, die Linde tritt aus der Wildnis an den Menschen, sie ist ein frommer Gruß der Natur, sie begleitet den Menschen in den Pomp der Königsstädte, das Astdickicht rundet sich u. a. Ein Vergleich: wie der Strahl des Springquells im Bogen sich wieder senkt. Mehrere Appositionen: der herrlichste unter allen Bäumen; jedes ein leicht bewegtes, grünes Herz; ein frommer Gruß der Natur. Vorliebe für Mittelwörter der Gegenwart: aufdringendes Astdickicht, reizender Bau, wetteifernd, träumend. Wortpaare: Würde und Anmut, Stärke und Zartheit, Zacken und Zweig, Majestät und Lieblichkeit, ruhig und groß. Zergliederung eines Begriffs in Einzelvorstellungen: im Dorf, auf dem Burghof, am Quell, auf dem Hügel, im Tal. Wiederholung (Anaphora): das ist der Baum..., das ist die Linde. Wesfall der Art und Weise: gefälligen Schwunges. Wortbildung und Wortschatz: Zweiggehänge, Geäst, Springquell, Sommerschmuck, Laubpalast, Duftfäden, Astdickicht, Pomp der Königsstädte = prunkvolle Königsstädte.

137. Das Wildbad Gastein in Salzburg

von O. v. Bismarck.[1])

Wie dieser Tag vor 16 Jahren Sonnenschein in mein wüstes Junggesellenleben brachte, so hat er heut auch dieses Tal damit erfreut, und ich habe es auf einem reizenden Morgenspaziergang zum erstenmal in seiner ganzen Schönheit gesehen. Moritz[2]) würde sagen, daß es eine riesige Schüssel mit Grünkohl ist, schmal und tief, die Ränder mit weißen Falleiern rundum besetzt. Steile Wände, einige tausend Fuß hoch, mit Tannen- und Wiesengrün und eingestreuten Sennhütten bis an die Schneegrenze bedeckt, und das Ganze von einem Kranze weißer Spitzen und Bänder umzogen, die der Schnee während der fünf Regentage reichlich bepudert hat und deren untere Grenze die Sonne nun allmählich höher rückt. Dutzende von silbernen Fäden durchziehen das Grün von oben, Wasserbäche, die sich herabstürzen in eiliger Hast, als kämen sie zu spät zu dem großen Fall, den sie mit der Ache zusammen dicht

1) Aus einem Briefe an seine Gattin vom 28. Juli 1863.

2) Bismarcks liebster Jugendfreund, Moritz v. Blankenburg, bei dessen Hochzeit er sich in Johanna von Puttkamer, seine spätere Frau, verliebte.

vor meinem Hause bilden. Die Ache ist ein Strom mit etwas mehr Wasser als die Stolpe bei Strellin (in Hinterpommern) und vollführt einen rasenden Walzer durch ganz Gastein, indem sie einige hundert Fuß in verschiedenen Absätzen zwischen Felsen herabspringt.

Die Anschaulichkeit wird gefördert durch den Hinweis auf heimische Verhältnisse (die Stolpe) und durch die Vergleiche des Tales mit der grünkohlgefüllten Schüssel, sowie der Wasserbäche mit silbernen Fäden; ferner durch charakteristische Metaphern (Spitzen, Bänder, Puder, Walzer der Ache), die vom Menschen hergenommen sind („Das Bild, und zwar das klar herausgearbeitete, greifbare und bezeichnende Bild ist die Seele in Bismarcks Sprache und Stil"). Naturbeseelung: Schnee, Sonne, Ache werden als lebende Wesen gefaßt; auch Mittelwörter der Gegenwart beleben: reizend, rasend. Nachgesetzte Beifügungen: eine Schüssel, schmal und tief, die Ränder mit Falleiern besetzt; steile Wände, einige tausend Fuß hoch. Die Worte „steile Wände" stehen als Satzgegenstand ohne Satzaussage.

Die Vorzüge von Bismarcks Sprache sind nach O. Lyon, „Bismarcks Reden und Briefe", Leipzig 1895, S. 61—76, folgende: Sie ist frei von jeder Phrase, das Wort übertönt den Inhalt niemals im geringsten; sie bekundet einen scharfen, durchdringenden Verstand, der die Dinge mit geradezu haarscharfer Genauigkeit beobachtet und auffaßt; aus ihr spricht eine kräftige Phantasie, die sich besonders in dem außerordentlichen Bilderreichtum kundgibt. Sie zeigt innige Vertrautheit mit der Natur und mit der Ausdrucksweise des Volkes, hat daher volkstümliche Kraft, die an Luthers Derbheit und Goethes Geradheit erinnert. Vgl. auch die Abhandlungen über Bismarcks Stil in der Zeitschr. d. allg. deutsch. Sprachver. 1895, Sp. 77—120, ebenda Beiheft 17, S. 231 und H. Wunderlich, Die Kunst der Rede, an den Reden Bismarcks dargestellt, Leipzig 1898.

138. Das Wildbad Gastein in Salzburg

von H. v. Moltke.[1])

Das Bad Gastein liegt tief im Tale und doch so hoch wie das Brockenhaus, nämlich 3000 Fuß über dem Meere. Die Höhen, welche das Tal schließen und, mit ewigem Schnee bedeckt, sich zu 10000 Fuß erheben, bilden den eigentlichen

1) Aus einem Briefe an seinen Bruder Ludwig vom 29. Aug. 1859.

Rückgrat der alten Dame Europa. Sie gehören zu der Hauptalpenkette, die sich von der Schweiz bis zum Balkan ausdehnt. Nördlich und südlich derselben ziehen von West nach Ost in weiter Erstreckung die Längentäler. Sie sind breit und angebaut, bedeutende Flüsse durchziehen die Talsohle, die Hauptverbindungsstraßen liegen in ihnen, Städte und Dörfer füllen sie an.

Einen sehr verschiedenen Charakter tragen die Quertäler, welche eng, wild und einsam die Wasser der Gletscher in brausenden Achen über donnernde Fälle hinabführen. Das Gasteiner Tal gehört zu diesen. Es zeigt sehr bestimmt drei Stufen, deren fast horizontaler Boden, jetzt von Wiesen, Feldern und Alpenhütten belebt, einst vom Wasser bedeckt, große Seen bildete. Der Abfluß dieser Wasser war durch Felsdämme behindert, welche wahrscheinlich durch Bergstürze gebildet waren. Nachdem im Laufe der Jahrtausende die Gasteiner Ache sich ihren Abfluß gebahnt, stürzt sie sich nun in den prachtvollsten Wasserfällen über diese drei Stufen hinab ...

Das Bad Gastein ist schon seit dreizehn Jahrhunderten bekannt und in Gebrauch; dennoch bestand der Ort bis vor einigen Jahrzehnten nur aus einem Dutzend hölzerner Häuser von der landesüblichen Bauart (folgt ihre Beschreibung). Jetzt erheben sich nun die steinernen Paläste dicht um den Wasserfall herum und haben die hölzernen Häuser fast verdrängt; denn hier ist der Luxus der Hauptstädte in die Einsamkeit des Hochgebirges verpflanzt. Das Ganze bietet ein sehr hübsches Bild. Die stattlichen, weiß getünchten Häuser, die mit Schwarztannen bestandenen Felshänge, das Lichtgrün der Wiesen und der silberweiße schäumende Fluß bieten den malerischsten Anblick. Aus meinem Fenster überblicke ich den größten Teil der unteren Talstufe. Zu beiden Seiten die 7000 Fuß hohen Gebirgswände, unten meist mit dunklem Tannenwald besetzt, darüber die hellgrünen Matten mit einzelnen Almhütten, darüber die kahlen Gipfel. Die vier Stunden lange, $\frac{1}{2}$ Stunde breite Talsohle ist ganz mit den prachtvollsten Wiesen, einigen Gehöften und zahllosen Heuschuppen ausgefüllt. In der Entfernung von einer Meile erhebt sich zierlich und schlank der weiße Turm des Marktfleckens

Hofgastein, dahinter aber schließen die ganz kahlen Zacken des Tännengebirges die Aussicht.

Dies schöne Tal scheint von der übrigen Welt völlig abgesondert und ganz ohne Ausgang zu sein. Nur eine schauerliche Kluft, die sogenannte Klamm, führt zum breiten Salzachtal hinab. Die Trümmer einer alten Burg sehen aus wie der Riegel, der auch diesen Ausgang versperrt, und sie mag ihn auch lange gesperrt haben. Aber die lange gequälte Ache schlüpft doch hindurch und rettet sich durch einen letzten verzweifelten Sprung in die Freiheit. Die mit vieler Mühe und Kunst geführte Straße zieht ihr bedächtig nach ...

Während Bismarck im vorigen Abschnitte Gastein mit den Augen des Künstlers mustert, tut dies Moltke mit dem Blicke des Gelehrten. Jener beschränkt sich auf die Beschreibung des Talkessels und prüft ihn nur in seiner gegenwärtigen Gestalt; dieser betrachtet den Bau der ganzen Alpenkette und die Richtung ihrer Täler, denkt nach über die Entstehung des Geländes und über die Entwickelung des Badeorts und erörtert alles mit wissenschaftlicher Genauigkeit (Höhenangaben!). Die Darstellung verläuft meist in Hauptsätzen, die öfter unverbunden nebeneinander stehen. Doch fehlt es nicht an malerischen Beiwörtern (stattliche, weiß getünchte Häuser, silberweißer Fluß, hellgrüne Matten, hölzerne Häuser, steinerne Paläste, weißer Turm, kahle Zacken, schauerliche Kluft) und an Naturbeseelungen: die Täler führen das Wasser hinab, der Riegel versperrt den Ausgang, die Ache rettet sich durch einen verzweifelten Sprung in die Freiheit; donnernder Fall, schäumender Fluß, brausende Ache. Humor: Die alte Dame Europa.

Klaiber und Lyon, Die Meister des deutschen Briefes, Leipzig 1901 S. 472: Bismarck ist eine Luther ähnliche, alles deutsche und menschliche Wesen umspannende Natur, Moltke dagegen mehr eine rein aristokratische Erscheinung, die mit dem geschulten Urteil des ästhetischen Kenners und Feinschmeckers auswählt. Kennzeichen Bismarckscher Art sind gewaltige Kraft, geniale Macht des Ausdrucks, treffliche Schlagfertigkeit, überströmende Gedankenfülle, volkstümliche Lebendigkeit und weit ausholende sowie weithin treffende Wucht, die unmittelbar alles mit sich fortreißt, während Moltke fern von dem dionysischen Rausche überall das apollinische Maß bekundet, so daß man Hoheit, Vornehmheit und lichtvolle Klarheit als die Eigenschaften bezeichnen muß, die seiner Schreibart das Gepräge geben.

Felix Dahn sagt 1891 im Novemberheft von „Nord und Süd“ über Moltkes Stil: „Das in epigrammatischer Zuspitzung übertreibende Wort Napoleons I.: „Der Stil das ist der Mensch selbst“ enthält viel des Wahren. Bei Moltke trifft es zu wie selten, weil eben dieser Mensch eine ganz besonders scharf ausgeprägte eigene Gestalt war. So sein Stil: die helle, kühle, scharfe, genau bestimmte, nur je auf ein Ziel gerichtete Denkweise erscheint in der gleichartigen Sprechweise. Welch kurze, knappe Sätze! — in einem ganzen Werke kaum einer von sechs Zeilen. Auch ist er von entbehrlichen Fremdwörtern frei.“

139. „Der Kirchhof“ des holländischen Malers Ruysdael

von J. W. v. Goethe.

In dem Hintergrunde sieht man, von einem vorüberziehenden Regenschauer umhüllt, magere Ruinen eines ehemals ungeheuren, in den Himmel strebenden Doms. Eine freistehende, spindelförmige Giebelmauer wird nicht mehr lange halten. Die ganze, sonst gewiß fruchtbare Klosterumgebung ist verwildert, mit Stauden und Sträuchen, ja mit schon veralteten und verdorrten Bäumen zum Teil bedeckt. Auch auf den Kirchhof dringt die Wildnis ein, von dessen ehemaliger frommer Befriedigung keine Spur mehr zu sehen ist. Bedeutende, wundersame Gräber aller Art, durch ihre Formen teils an Särge erinnernd, teils durch große, aufgerichtete Steinplatten bezeichnet, geben Beweis von der Wichtigkeit des Kirchsprengels und was für edle und wohlhabende Geschlechter an diesem Orte ruhen mögen. Der Verfall der Gräber selbst ist mit großem Geschmack und schöner Künstlermäßigung ausgeführt; sehr gern verweilt der Blick an ihnen. Aber zuletzt wird der Betrachter überrascht, wenn er weit hinten neue, bescheidene Monumente mehr ahnt als erblickt, um welche sich Trauernde beschäftigen, als wenn uns das Vergangene nichts außer der Sterblichkeit zurückgelassen hätte.

Der bedeutendste Gedanke dieses Bildes jedoch macht zugleich den größten malerischen Eindruck. Durch das Zusammenstürzen ungeheurer Gebäude mag ein freundlicher, sonst wohlgeleiteter Bach verschüttet, gestemmt und aus seinem Wege gedrängt worden sein. Dieser sucht sich nun einen Weg ins Wüste

bis durch die Gräber. Ein Lichtblick, den Regenschauer überwindend, beleuchtet ein paar aufgerichtete, schon beschädigte Grabestafeln, einen ergrauten Baumstamm und Stock, vor allem aber die heranflutende Wassermenge, ihre stürzenden Strahlen und den sich entwickelnden Schaum.

Zu beachten ist besonders die Fülle des Ausdrucks: sehr oft stehen mehrere Beiwörter, z. B. veraltete und verdorrte Bäume, edle und wohlhabende Geschlechter, gestemmt und gedrängt; bedeutende, wundersame Gräber, neue, bescheidene Monumente; eine freistehende, spindelförmige Giebelmauer; die ehemalige fromme Befriedigung. Auch mit „und" verknüpfte Paare von Hauptwörtern kommen vor, so: mit Stauden und Sträuchen, Geschmack und Künstlermäßigung, Stamm und Stock. Nebensätze trifft man selten, um so mehr Mittelwörter als Vertreter von solchen: erinnernd, überwindend, umhüllt, bezeichnet. Mittelwörter als Beifügungen: in den Himmel strebender Dom, heranflutende Wassermassen, vorüberziehender Regenschauer, stürzende Strahlen, sich entwickelnder Schaum, aufgerichtete Steinplatten, beschädigte Grabestafeln, ergrauter Baumstamm, wohlgeleiteter Bach. Wechsel zwischen Hauptwort und Nebensatz: von der Wichtigkeit des Kirchsprengels und (davon) was für edle Geschlechter ruhen mögen (= und dem Adel der Geschlechter, die ruhen mögen). Veraltete Formen: Sträuche = Sträucher, gestemmt = gestaut.

140. Der Spartaner Brasidas

von E. Curtius.

Brasidas, der Sohn des Tellis, gehörte wie Demosthenes zu den Männern, welche im Kriege selbst zu Feldherren gereift waren und sich aus dessen Erfahrungen ihre Politik gebildet hatten. Er war ein glühender Patriot und begeistert für den Beruf seiner Vaterstadt, an der Spitze der Hellenen zu stehen, aber das volle Gegenbild der damaligen Spartaner, ebenso entschlossen und tatkräftig, wie diese lahm und schwerfällig waren; ein Mann von altspartanischer Ehrliebe und Rechtschaffenheit und eben darum ein entschiedener Gegner der oligarchischen Kreise, aus denen die Ephoren gewählt wurden, welche durch eine ebenso unredliche wie unverständige und gedankenlose Politik Sparta in Unglück und Unehre verkommen

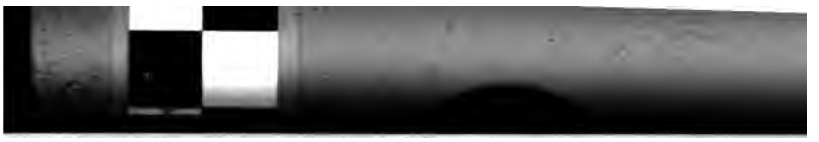
ließen. Er erkannte, daß man einen mächtigen Feind nicht besiegen könne, ohne von ihm zu lernen und seine starken Seiten sich anzueignen; er war Staatsmann und Feldherr in einer Person wie die besten der Athener und zugleich der hellenischen Rede mächtig, wie kaum ein anderer Lacedämonier vor ihm es gewesen war. Obwohl er überall, wo ihm zu handeln Gelegenheit gegeben war, sich glänzend bewährt, obgleich er Methone und Megara gerettet und selbst die Flotte Athens in große Bedrängnis gebracht hatte, so hatte man dennoch in dem engherzigen Sparta, wie leicht zu begreifen ist, dem hervorragenden Manne keine entsprechende Tätigkeit angewiesen; er hatte nur an einzelnen Punkten helfen und nur in untergeordneter Stellung wirken können, und doch ging sein feuriges Streben dahin, die ganze Politik Spartas aus ihrem Schlendrian herauszureißen und ihr die richtigen Wege zu zeigen.

Wirkung durch Gegensätze (vgl. obwohl, und doch, dennoch, nur) und Vergleiche (wie Demosthenes, wie die besten der Athener, wie kaum ein anderer Lacedämonier). Wenige Bindewörter (und eben darum, ebenso wie); deshalb fangen die meisten Sätze mit „er war, er hatte, er erkannte" an. Übertragungen: glühender Patriot, feuriges Streben, lahm (vom Geist), sich glänzend bewähren, das engherzige Sparta. Wechsel im Ausdruck zwischen Spartaner und Lacedämonier, obwohl und obgleich, welcher und der. Mehrere Fremdwörter: Patriot (Vaterlandsfreund), Politik (Staatskunst), Hellenen (Griechen), oligarchisch (nach der Herrschaft weniger, der Adelsherrschaft strebend).

141. Kaiser Maximilian I.

von L. v. Ranke.

Maximilians Seele ist lauter Bewegung, Freude an den Dingen und Entwurf. Es gibt kaum etwas, was er nicht kann. In seinen Bergwerken ist er ein guter Schiener, in seiner Rüstkammer der beste Plattner, der andere in neuen Erfindungen zu unterrichten weiß; die Büchse im Arm, überwindet er seinen besten Schützen Georg Purkhard; mit dem groben Geschütz, das er bohren gelehrt, das er auf Räder ge-



schafft, trifft er meist am nächsten zum Ziel; er befehligt sieben Hauptleute in ihren sieben Sprachen; er wählt und mischt seine Speise, seine Arznei selbst. In Feld und Flur erst befindet er sich wahrhaft wohl. Lauschend reitet er an dem Gebüsche vorbei, wo er eine Nachtigall schlagen hört, etwa nach den Brabanter Forsten, den Eber zu jagen, oder nach dem Tiroler Gebirge, wo er die Steinböcke, als ihrer durch das Schießgewehr nur noch wenig übrig geblieben, zu schießen verboten hat. Hier läßt er das Pferd hinter sich und steigt ihnen die hohen Felswände empor nach, wo er 400 bis 500 Klaftern fallen kann, wenn er einmal fehltritt, wo ihn zuweilen, wenn die Fußeisen losgelassen, nur noch eine Staude, ein spitzer Stein errettet hat, wo er einst im Halltal schon die Lawinen hinter sich brausen gehört. Das Volk weiß viel zu erzählen, wie man ihn an großen Seilen aus der Höhe in das Thal gelassen, ja, wie ihn, da auch dies unmöglich gewesen, da man ihm aus der Tiefe schon das Kruzifix als zum letzten Gebet entgegengehalten, noch ein Engel von der Martinswand errettet habe. Kommt er nun zurück, so bringt ihm sein Vogler alle Arten von Singvögeln in seine Stube, so daß man kaum sein eigen Wort hört, oder er besucht einen Diener auf seiner Hochzeit, oder er hört zutraulich die Bitten seiner Untertanen oder er erzählt seinen Räten, seinen Schreibern eine Geschichte, diktiert ihnen ein Stück seiner rätselhaften und fast unergründlichen Bücher, eine Notiz in sein Memoirenbuch, etwa wie Priester Lesla die Chroniken zusammenstimmen solle, eine seiner ganz genauen Instruktionen, z. B. wie man bei Beutelstein, mit einer Notbüchse übereckschießend, die Küche treffen könne, oder einen Brief.

So ist sein Wesen. Doch den Zusammenhang der Geschichte geht dies minder an. Was sein öffentliches Leben eigentlich auszeichnet, ist das Vorgefühl von der künftigen Größe seines Hauses, das er von seinem Vater, das rastlose Streben nach dieser, das er vom Hause Burgund geerbt hat. Nicht auf das Reich, für dessen wahre Bedürfnisse er wenig wesentliche Sorgfalt zeigt, auch nicht auf das Wohl seiner Erblande

unmittelbar, sondern auf jenes Ziel geht seine ganze Politik, gehen alle seine Pläne; hiervon sind alle seine Schriften und Reden voll. Doch jeden einzelnen Entwurf hält er äußerst geheim. Es gibt Vorhaben, die er keinem seiner Räte mitteilt; dann weist er den fremden Gesandtschaften einen Platz an, wo sie nichts erfahren und von dem sie doch nicht weichen sollen; dann schickt er seinen Mundkoch nur eine Stunde, ehe er selbst aufbricht, voraus; dann, wenn er glaubt, man durchschaue ihn, laufen ihm die Adern am Halse auf, und er stellt sich selbst zornig an. Da geschieht es nun freilich, daß eine Sache ihm unbetrachtete und unerwartete Hindernisse zeigt, wenn er sie unternimmt. Indes, da er immer andere Entwürfe hat, die alle zu demselben Ziele führen, vergißt er leicht, was ihm mißlingt. Er ist auch hier wie ein Jäger, der etwa einen sehr steilen Berg ersteigen will, bald da, bald dort, und wenn es nicht gehen will, ohne große Bekümmernis einen anderen und wieder einen anderen Weg versucht; noch ist es früh am Tag; allmählich kommt er höher empor und ist nur besorgt, dem Tier seine Spur zu verbergen.

Das Hauptgepräge von Rankes Stil ist Prägnanz und Kürze; hier gibt es keine schmückenden Beiwörter, alles ist knapp und gedrungen, rein sachlich. Öfter wird das Hilfszeitwort unterdrückt: das er bohren gelehrt [hat], das er auf Räder geschafft [hat], als ihrer nur noch wenig übriggeblieben [sind], wo er hinter sich brausen gehört [hat], wie man ihn in das Tal gelassen [habe], da auch dies unmöglich gewesen [sei], da man ihm entgegengehalten [habe]. Infinitiv mit zu statt um zu (er reitet, den Eber zu jagen). Mehrfach stehen zwei oder drei beigeordnete Nebensätze unverbunden bei demselben Hauptsatz (das Geschütz, das er bohren gelehrt, das er auf Räder geschafft; wo er 400 Klaftern fallen kann, wo ihn zuweilen ein spitzer Stein errettet hat, wo er einst im Halltal schon die Lawine hinter sich brausen gehört; da auch dies unmöglich gewesen, da man ihm entgegengehalten); ebenso werden beigeordnete Begriffe unverbunden nebeneinander gestellt zum Teil mit Anapher: seine Speise, seine Arznei; eine Staude, ein spitzer Stein; seinen Räten, seinen Schreibern; ein Stück seiner Bücher, eine Notiz; das Vorgefühl, das rastlose Streben; dann weist er, dann schickt er; geht seine ganze Politik, gehen alle seine Pläne. Ein Polysyndeton mit oder (oder er besucht oder er hört

oder er erzählt). Fremdwörter (Kruzifix, Memoiren, Politik, Instruktionen, Chronik). Nomina Agentis (Schiener, Plattner). Ausgeführter Vergleich mit dem Jäger (am Schluß). Stabreim (in Feld und Flur). Hervorhebung durch Umschreibung mit Nebensätzen (was sein öffentliches Leben auszeichnet, das ist das Vorgefühl), oder Hauptsätzen (da geschieht es, daß ihm eine Sache Hindernisse zeigt; es gibt Vorhaben, die er niemand mitteilt). Hervorhebung durch den Gegensatz (nicht auf das Reich, auch nicht auf das Wohl seiner Erblande, sondern auf jenes Ziel). Zahlreiche Nebensätze mit wenn oder mit Relativen, aber keine längere Periode.

142. Wilhelm von Oranien

von Fr. v. Schiller.

Wilhelm von Oranien gehörte zu den hageren und blassen Menschen, wie Cäsar sie nennt, die des Nachts nicht schlafen und zu viel denken, vor denen das furchtloseste aller Gemüter gewankt hat. Die stille Ruhe eines immer gleichen Gesichts verbarg eine geschäftige, feurige Seele, die auch die Hülle, hinter welcher sie schuf, nicht bewegte, und der List und der Liebe gleich unbetretbar war; einen vielfachen, fruchtbaren, nie ermüdenden Geist, weich und bildsam genug, augenblicklich in alle Formen zu schmelzen; bewährt genug, in keiner sich selbst zu verlieren; stark genug, jeden Glückswechsel zu ertragen. Menschen zu durchschauen und Herzen zu gewinnen, war kein größerer Meister als Wilhelm; nicht daß er nach der Weise des Hofes seine Lippen eine Knechtschaft bekennen ließ, die das stolze Herz Lügen strafte, sondern weil er mit den Merkmalen seiner Gunst und Verehrung weder karg noch verschwenderisch war und durch eine kluge Wirtschaft mit demjenigen, wodurch man Menschen verbindet, seinen wirklichen Vorrat an diesen Mitteln vermehrte. So langsam sein Geist gebar, so vollendet waren seine Früchte. So spät sein Entschluß reifte, so standhaft und unerschütterlich ward er vollstreckt. Den Plan, dem er einmal als dem ersten gehuldigt hatte, konnte kein Widerstand ermüden, keine Zufälle zerstören, denn alle hatten, noch ehe sie wirklich eintraten, vor seiner Seele gestanden. So sehr sein Gemüt über Schrecken und Freude erhaben war, so unterworfen war

es der Furcht; aber seine Furcht war früher da, als die Gefahr, und er war ruhig im Tumult, weil er in der Ruhe gezittert hatte. Wilhelm zerstreute sein Gold mit Verschwendung, aber er geizte mit Sekunden. Die Stunde der Tafel war seine einzige Feierstunde, aber diese gehörte seinem Herzen auch ganz, seiner Familie und der Freundschaft, ein bescheidener Abzug, den er dem Vaterlande machte. Hier verklärte sich seine Stirn beim Wein, den ihm fröhlicher Mut und Enthaltsamkeit würzten, und die ernste Sorge durfte hier die Jovialität seines Geistes nicht umwölken. Sein Hauswesen war prächtig; der Glanz einer zahlreichen Dienerschaft, die Menge und das Ansehen derer, die seine Person umgaben, machten seinen Wohnsitz einem souveränen Fürstenhofe gleich. Eine glänzende Gastfreiheit, das große Zaubermittel der Demagogen, war die Göttin seines Palastes. Fremde Prinzen und Gesandte fanden hier eine Aufnahme und Bewirtung, die alles übertraf, was das üppige Belgien ihnen anbieten konnte. Eine demütige Unterwürfigkeit gegen die Regierung kaufte den Tadel und Verdacht wieder ab, den dieser Aufwand auf seine Absichten werfen konnte. Aber diese Verschwendungen unterhielten den Glanz seines Namens bei dem Volke, dem nichts mehr schmeichelt, als die Schätze des Vaterlandes vor den Fremden ausgestellt zu sehen, und der hohe Gipfel des Glückes, worauf er gesehen wurde, erhöhte den Wert der Leutseligkeit, zu der er herabstieg.

Nach seiner Gewohnheit verwendet Schiller zahlreiche Gegensätze (Antithesen): stille Ruhe des Gesichts, aber geschäftige, feurige Seele; Gemüt über Freude erhaben, aber der Furcht unterworfen; er war ruhig im Tumult, weil er in der Ruhe gezittert hatte, Verschwendung des Goldes, aber Geiz mit Sekunden; die Lippen bekennen Knechtschaft, aber das Herz straft Lügen. Daher auch öfter die Bindewörter aber, nicht daß . . . sondern, so . . . so (so spät sein Entschluß reifte, so standhaft ward er vollstreckt). Personifikationen (eine glänzende Gastfreiheit war die Göttin seines Palastes) und Beseelungen (die Ruhe verbarg eine feurige Seele, sein Geist gebar, die Seele schuf und bewegte, der Widerstand ermüdete, der Zufall zerstörte, der Mut würzte den Wein, die Sorge umwölkte den Geist, der Glanz machte seinen Wohnsitz einem Fürstenhofe gleich, das üppige Belgien bietet, Unter-

würfigkeit kaufte den Tadel ab, die Verschwendungen unterhielten den Glanz seines Namens, der Gipfel des Glückes erhöhte den Wert der Leutseligkeit). Wortwiederholung (Anaphora): bildsam genug, bewährt genug, stark genug; kein Widerstand, keine Zufälle. Verschiedene Appositionen: Gastfreiheit, das große Zaubermittel der Demagogen; die Feierstunde, ein bescheidener Abzug, den er dem Vaterlande machte. Ersatz eines Eigenschaftsworts durch ein abgezogenes Hauptwort zur stärkeren Hervorhebung: die Sorge umwölkt die Jovialität seines Geistes = seinen jovialen Geist, der Glanz seines Namens = der glanzvolle Name, der Glanz einer zahlreichen Dienerschaft = eine glänzende, zahlreiche Dienerschaft. Mehrere Fremdwörter: Tumult, Jovialität, souverän, Demagog. Stabreim: List und Liebe.

Jean Paul, Vorschule der Ästhetik: „Die vollendete Kunst- und Glanzprosa schreibt Schiller. Was die Pracht der Reflexion in Bildern, Fülle und Gegensätzen geben kann, gibt er. Er spielt auf den poetischen Saiten mit einer reichen, zu Juwelen versteinerten Hand."

143. Karl Friedrich Friesen

von F. L. Jahn.

Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendschöne, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher, eine Siegfriedsgestalt von großen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte, ein Meister des Schwertes auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reißend; ein reisiger Reiter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm ward nicht beschieden, ins freie Vaterland heimzukehren, an dem seine Seele hielt. Von welscher Tücke fiel er bei düstrer Winternacht durch Meuchelschuß in den Ardennen. Ihn hätte auch im Kampf keines Sterblichen Klinge gefällt. Keinem zuliebe und keinem zuleide — aber wie Scharnhorst unter den Alten, ist Friesen von der Jugend der größeste aller Gebliebenen.

Wortwiederholung: Jugendfülle und Jugendschöne, keinem zuliebe und keinem zuleide. Stabreim: reisiger Reiter, Gaben und Gnaden, Liebe und Leide. Vergleiche: beredt wie ein Seher,

eine Siegfriedsgestalt, wie Scharnhorst. Abwechselung zwischen Haupt- und Eigenschaftswort: ein Meister, Schwimmer, Reiter, kurz, rasch, gewaltig. Wortpaare: Unschuld und Weisheit, Leib und Seele, Hieb und Stoß, Gaben und Gnaden, jung und alt. Sätze und öfter auch einzelne Wörter ohne Verbindung (kurz, rasch, fest, fein, gewaltig). Wortschatz: Fehl = Makel, Schöne = Schönheit, ein Sinner, kein Sterblicher = kein Mensch, Meuchelschuß. Vorangestellter Wesfall: keines Sterblichen Klinge. Fortbleiben des Hilfszeitworts: dem kein Strom zu breit (war). Auffällig im Ausdruck: eine Siegfriedsgestalt . . ., den jung und alt gleich lieb hatte; größeste = größte.

144. Otto v. Bismarck

von H. v. Treitschke.

Otto v. Bismarck war gleich gewaltig an Leib wie an Geist. Eine Hünengestalt, ein rechter deutscher Recke, schwer und breitschulterig, das mächtige Haupt stolz erhoben, aus den großen, stark überbuschten Augen feurig blickend, sah er wie ein Krieger aus, und mit Vorliebe trug er später die Kürassieruniform. In der Tat war er auch ein unerschrockener Kämpe; die Gefahr wägend, dann furchtlos wagend, bog er nur deshalb zuweilen vorsichtig aus, um desto entschlossener vorzugehen; nie ließ er sich überraschen, denn stets hatte er alle Möglichkeiten erwogen und war schlagfertig für jeden Fall. Auch in Herz und Sinn ein echter Deutscher, war er stolz auf die Kraft des Volkes, dem er angehörte, und verzweifelte nie an dem Siege des gesunden Sinnes. Gern nahm er an den Freuden des Lebens Anteil, Feld und Wald waren ihm der liebste Aufenthalt. Zu seinem Könige hielt er wie ein Gefolgsmann der alten Zeit, in persönlicher Treue und ehrfurchtsvoller Liebe, und in seinem Herrn erblickte er zugleich den Hort des gesamten Vaterlandes.

Mit starker Leidenschaft ausgerüstet, fühlte Bismarck leicht in sich die „deutsche Wut" entbrennen, und dann konnte er hintreten mit furchtbarer Gewalt. Seine Rede floß nicht glatt, sondern wuchtig dahin, bald die Einwürfe der Gegner vor sich hinstoßend, wie ein Wildbach die Felsblöcke, bald die schwierigsten

Fragen mit unentwegter Ruhe behandelnd. Reich an Bildern, an glücklich und geistreich ergriffenen Beispielen aus Geschichte und Leben, trafen seine Worte sicher und fest. Ebenso glänzend waren die diplomatischen Noten. Oft sprach der Verfasser seine Absichten mit verblüffender Offenheit aus, ganz anders, als man es in der Politik damals gewohnt war. Bismarck konnte so sprechen und schreiben, weil er die Dinge erkannte und beherrschte, wie kaum je ein Staatsmann. Sein Sinn war auf den Kern gerichtet, der Schein blendete ihm den klaren Blick nie. Nicht auf Reden, sondern auf die machtvolle Tat kam es ihm an. Daher überwand er in sich den Grundfehler der Deutschen. Bismarck hat einmal gesagt, er habe von Natur mehr das Bedürfnis nicht zu gehorchen als zu herrschen besessen, und derselbe Zug hatte ja die Deutschen politisch heruntergebracht. Er aber erkannte, daß ohne Macht, ohne feste Leitung, ohne Einheit nichts zu tun sei. Daher hielt er fest an der königlichen und staatlichen Autorität als dem eigentlichen Grunde alles politischen und wirtschaftlichen Bestandes; darum aber wußte er auch, daß Deutschland nicht mit schönen Hoffnungen, sondern nur mit Blut und Eisen geeinigt werden könne.

Treitschke sagt im Vorwort seines Geschichtswerkes über seinen Stil: „Es gibt viel Arten, Geschichte zu schreiben, und jede ist berechtigt, wenn sie ihren Stil rein und streng einhält. Dieses Buch will einfach erzählen und urteilen. Sollte die Darstellung nicht völlig formlos werden, so durfte ich den Lesern nur das fertige Ergebnis der Untersuchung vorlegen, ohne ihnen das Handwerkszeug der Forschung aufzuweisen oder sie mit polemischen Auseinandersetzungen zu belästigen."

Die Schreibart Treitschkes ist *knapp, markig* und *gedrungen*. Sie bewegt sich vorwiegend in *Hauptsätzen*; an Stelle der Nebensätze werden öfter *Partizipien* verwendet (das Haupt stolz erhoben; aus den Augen feurig blickend; die Gefahren wägend, dann furchtlos wagend, mit Leidenschaft ausgerüstet; bald hinstoßend bald behandelnd). Der Deutlichkeit dienen *Wortpaarungen* wie Herz und Sinn, Feld und Wald, Treue und Liebe, Geschichte und Leben, schwer und breitschulterig, sicher und fest, königlich und staatlich, politisch und wirtschaftlich, sprechen und schreiben, erkennen und beherrschen, ferner *Gegensätze* mit nicht . . . sondern (nicht glatt, sondern wuchtig; nicht auf Reden, sondern auf Taten; nicht mit schönen Hoffnungen, sondern

mit Blut und Eisen), Vergleiche (er stößt die Gegner vor sich hin wie ein Wildbach die Felsblöcke; er sah wie ein Krieger aus; zu seinem Könige hielt er wie ein Gefolgsmann in alter Zeit; er beherrschte die Dinge wie kaum je ein anderer Staatsmann), Anapher und Asyndeton (ohne Macht, ohne feste Leitung, ohne Einheit). Altertümliche und dichterische Ausdrücke: Hüne, Recke, Kämpe, Hort. Entbehrliche Fremdwörter sind gemieden.

---

b) Philosophische Prosa:

Betrachtung, Entwickelung, Abhandlung.

145. Aus den „Leiden des jungen Werther"

von J. W. v. Goethe.

Das volle, warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit so vieler Wonne überströmte, das ringsumher die Welt mir zu einem Paradiese schuf, wird mir jetzt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geist, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich sonst vom Felsen über den Fluß bis zu jenen Hügeln das fruchtbare Tal überschaute und alles um mich her keimen und quellen sah; wenn ich jene Berge vom Fuße bis auf zum Gipfel mit hohen, dichten Bäumen bekleidet, jene Täler in ihren mannigfaltigen Krümmungen von den lieblichsten Wäldern beschattet sah und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Rohren dahingleitete und die lieben Wolken abspiegelte, die der sanfte Abendwind am Himmel herüberwiegte; wenn ich dann die Vögel um mich den Wald beleben hörte und die Millionen Mückenschwärme im letzten roten Strahle der Sonne mutig tanzten und ihr letzter zuckender Blick den summenden Käfer aus seinem Grase befreite; und das Schwirren und Weben um mich her mich auf den Boden aufmerksam machte und das Moos, das meinem harten Felsen seine Nahrung abzwingt, und das Gesträuch, das den dürren Sandhügel hinunterwächst, mir das innere, glühende, heilige Leben der Natur eröffnete: wie faßte ich das alles in mein warmes Herz, fühlte mich in der überfließenden Fülle wie vergöttert, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich allbelebend in meiner Seele! Ungeheure Berge

umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche stürzten herunter, die Flüsse strömten unter mir, und Wald und Gebirge erklang. Und ich sah sie wirken und schaffen ineinander in den Tiefen der Erde, alle die unergründlichen Kräfte, und nun über der Erde und unter dem Himmel wimmeln die Geschlechter der mannigfaltigen Geschöpfe, alles, alles bevölkert mit tausendfachen Gestalten, und die Menschen dann sich in Häuslein zusammensichern und sich anniſten und herrschen in ihrem Sinne über die weite Welt! Armer Tor, der du alles so gering achtest, weil du so klein bist! (18. Aug.)

Langes, gleichmäßig gebautes Satzgefüge: die größte Periode enthält einen dreifach gegliederten Vordersatz, dessen Teile alle mit „wenn" beginnen und aus zwei bis fünf mit „und"[1]) angereihten Gliedern bestehen. Das Ganze wird belebt durch Mittelwörter der Gegenwart (quälender Geist, lispelndes Rohr, zuckender Blick, summender Käfer, glühendes Leben, überfließende Fülle, allbelebend), durch Beseelungen (das Gefühl überströmt mich, schafft die Welt zu einem Paradiese, ist ein Peiniger, der Blick befreit, das Moos zwingt ab, die Gestalten bewegten sich, das Gebirge erklang); Hervorhebung des Naturlebens (Wetterbäche stürzen, Flüsse strömen, der Wind weht die Wolken herüber, Käfer summen, Mücken tanzen, Vögel singen, Menschen wimmeln), der Wärme des Gefühls (das volle, warme Gefühl, mein warmes Herz, das glühende Leben, die lieben Wolken) und der Mannigfaltigkeit (mannigfaltige Geschöpfe, mannigfaltige Krümmungen, tausendfache Gestalten, Millionen Mückenschwärme). Ausrufe: wie faßte ich das alles in mein warmes Herz! Armer Tor! Wortschatz: sich zusammensichern, sich anniſten, das Geniſte. Malerische Beiwörter (einfach, doppelt und dreifach): dürrer Sandhügel, sanfter Fluß, sanfter Abendwind, harter Felsen; letzter, roter Strahl der Sonne; hohe, dichte Bäume; inneres, glühendes, heiliges Leben. Wortform: dahingleitete = dahinglitt.

Jean Paul, Vorschule der Ästhetik: „Ein plastisches Runden und zeichnendes Abschneiden in Goethes Prosa, das sogar den körperlichen Künstler verrät, machen seine Werke zum festen, stillen Bilder- und Abgußsaale."

---

1) „Das Polysyndeton macht anschaulich, es reckt gewissermaßen den Ausdruck; es dehnt ihn und gibt der Sprache ein Gepräge innerer Beschaulichkeit und reicher Sattheit. Darum ist es Werther willkommen, mit seiner Hilfe die Natur in ihrem zusammenhängenden Gefüge zu schildern, wie sie den schwärmerischen Jüngling ergreift mit der lebensvollen Fülle ihrer Erscheinungen." (G. Schmidt, Clavigo, Gotha 1893, S. 49).

146. Über Shakeſpeares „Richard III.“

von G. E. Leſſing.

Es iſt vornehmlich der Charakter des Richard, worüber ich mir die Erklärung des Dichters wünſchte. Ariſtoteles würde ihn ſchlechterdings verworfen haben; zwar mit dem Anſehen des Ariſtoteles wollte ich bald fertig werden, wenn ich es nur auch mit ſeinen Gründen zu werden wüßte. Die Tragödie, nimmt er an, ſoll Mitleid und Schrecken erregen, und daraus folgert er, daß der Held derſelben weder ein ganz tugendhafter Mann noch ein völliger Böſewicht ſein müſſe. Denn weder mit des einen noch mit des anderen Unglück laſſe ſich jener Zweck erreichen.

Räume ich dieſes ein, ſo iſt „Richard der Dritte“ eine Tragödie, die ihres Zweckes verfehlt. Räume ich es nicht ein, ſo weiß ich gar nicht mehr, was eine Tragödie iſt. Denn Richard III. iſt unſtreitig das größte, abſcheulichſte Ungeheuer, das jemals die Bühne getragen. Ich ſage: die Bühne; daß es die Erde wirklich getragen habe, daran zweifle ich. Was für Mitleid kann der Untergang dieſes Ungeheuers erwecken? Doch das ſoll er auch nicht, der Dichter hat es darauf nicht angelegt; und es ſind ganz andere Perſonen in ſeinem Werke, die er zu Gegenſtänden unſeres Mitleids gemacht hat. Aber Schrecken? Sollte dieſer Böſewicht, der die Kluft, die ſich zwiſchen ihm und dem Throne befunden, mit lauter Leichen gefüllt, mit den Leichen derer, die ihm das Liebſte in der Welt hätten ſein müſſen, ſollte dieſer blutdürſtige, ſeines Blutdurſtes ſich rühmende, über ſeine Verbrechen ſich kitzelnde Teufel nicht Schrecken in vollem Maße erwecken? Wohl erweckt er Schrecken, wenn unter Schrecken das Erſtaunen über unbegreifliche Miſſetaten, das Entſetzen über Bosheiten, die unſere Begriffe überſteigen, wenn darunter der Schauder zu verſtehen iſt, der uns bei Erblickung vorſätzlicher Greuel, die mit Luſt begangen werden, überfällt. Von dieſem Schrecken hat mich Richard III. mein gutes Teil empfinden laſſen.

Aber dieſes Schrecken iſt ſo wenig eine Abſicht des Trauerſpiels, daß es vielmehr die alten Dichter auf alle Weiſe zu

mindern ſuchten, wenn ihre Perſonen irgendein großes Verbrechen begehen mußten. Sie ſchoben öfters lieber die Schuld auf das Schickſal, machten das Verbrechen lieber zu einem Verhängniſſe einer rächenden Gottheit, verwandelten lieber den freien Menſchen in eine Maſchine, ehe ſie uns bei der gräßlichen Idee wollten verweilen laſſen, daß der Menſch von Natur einer ſolchen Verderbnis fähig ſei. Das Wort, welches Ariſtoteles braucht, heißt Furcht. Mitleid und Furcht, ſagt er, ſoll die Tragödie erregen, nicht Mitleid und Schrecken. Das Mitleid verlangt einen, der unverdient leidet, und die Furcht einen unſeresgleichen. Der Böſewicht iſt weder dieſes noch jenes; folglich kann auch ſein Unglück weder das erſte noch das andere erregen.

Subjektive Art der Unterſuchung; daher das Hervortreten der eigenen Perſon (ich wünſchte, ich ſage, daran zweifle ich u. a.), Einräumungen (räume ich dieſes ein, räumte ich dieſes nicht ein), eingeſtreute Fragen (was für Mitleid kann der Untergang dieſes Ungeheuers erwecken? Aber Schrecken?), mit denen die Abhandlung weiter geführt wird. Wiederholung einzelner Wörter: die Bühne, ich ſage die Bühne; mit lauter Leichen, mit den Leichen derer; ſollte dieſer Böſewicht..., ſollte dieſer Teufel; lieber..., lieber..., lieber; er erweckt Schrecken, wenn unter Schrecken der Schauder zu verſtehen iſt; von dieſem Schrecken, aber dieſes Schrecken. Gegenſätze beliebt und eingeführt mit: zwar... wenn nur; ſo wenig, daß vielmehr; öfter „aber". Dreigliedrige Ausdrücke: dieſer blutdürſtige, ſeines Blutdurſtes ſich rühmende, über ſeine Verbrechen ſich kitzelnde Teufel; wenn unter Schrecken das Erſtaunen über unbegreifliche Miſſetaten, das Entſetzen über Bosheiten, wenn darunter der Schauder zu verſtehen iſt. Mehrfach zwei einander untergeordnete Relativſätze: der Böſewicht, der die Kluft, die ſich zwiſchen ihm und dem Throne befunden, mit lauter Leichen gefüllt; der Schauder, der uns bei Erblickung vorſätzlicher Greuel, die mit Luſt begangen werden, überfällt. Eingeſchobene und andere beigeordnete Sätze: eingeſchoben wird: nimmt er an, ſagt er, beigeordnet: es iſt wahr, das Schrecken iſt eine Gattung der Furcht. Wortgebrauch: muß = darf im verneinten Satze, ihres Zweckes verfehlen (= ihren Zweck), dieſes Schrecken (= dieſer Schrecken), die Erblickung (= das Erblicken, der Anblick), öfter derſelbe = er oder der.

Kettner, Herders erſtes kritiſches Wäldchen, S. 9: „Wie Leſſings Darſtellung bis in Einzelheiten hinein faſt ausſchließlich die Mittel der

antiken Rhetorik, allerdings mit unvergleichlichem Geschicke, verwendet, so ist auch seine Gedankenentwickelung im Grunde mehr rhetorisch als wirklich dialektisch. Man findet bei ihm z. B. eine wahre Musterkarte fast sämtlicher Formen der schulmäßigen rhetorischen Argumentation, wie wir sie aus Ciceros Reden kennen; seine Jugendbildung übte wohl hier, ihm selbst vielleicht unbewußt, ihren mächtigen Einfluß. Wer hat es nicht oft mit Behagen verfolgt, jenes rasche Frage- und Antwortspiel, das plötzliche Hineinwerfen allgemeiner Sätze in die Debatte, den daran geknüpften, bald schüchtern sich hervordrängenden und dann immer breiter sich entfaltenden oder sogleich scharf sich entgegenstellenden Zweifel, jenes lebendige Sichselbstkorrigieren (die Zurücknahme, Einschränkung, Spaltung eines Begriffs)? Wer wäre nicht gepackt durch die rhetorischen Fragen, die Ausrufe, die rhetorischen Wiederholungen einzelner Worte und Wendungen, das spielende Auffangen derselben usw., kurz jenes eigentümliche dialogische, oft fast dramatische Verfahren, durch welches der Leser unwillkürlich zum Mitdenken genötigt wird? Ja bis auf den Gebrauch einzelner Partikeln kann man den Einfluß lateinischer Vorbilder nachweisen."

147. Über Ossian und die Lieder alter Völker

von J. G. Herder 1773.

Sie glauben, daß auch wir Deutschen wohl mehr solche Gedichte hätten; ich glaube nicht allein, sondern ich weiß es. In mehr als einer Provinz sind mir Volkslieder, Provinziallieder, Bauernlieder bekannt, die an Lebhaftigkeit und Rhythmus, Naivetät und Stärke der Sprache jenen nichts nachgeben würden; nur wer ist, der sie sammele, der sich um sie bekümmere? sich um Lieder des Volkes bekümmere, auf Straßen, Gassen und Fischmärkten? im ungelehrten Rundgesange des Landvolks? um Lieder, die oft nicht skandiert und oft schlecht gereimt sind? wer wollte sie sammeln? wer für unsere Kritiker, die ja so gut Silben zählen und skandieren können, drucken lassen? Lieder lesen wir nur zum Zeitvertreib unsere neueren, schöngedruckten Dichter.

Laß die Franzosen ihre alten Chansons sammeln! Laß Engländer ihre alten Songs, Balladen und Romanzen in prächtigen Bänden herausgeben! Laß in Deutschland etwa den einzigen Lessing sich um die Logaus, Scultetus und Bardengesänge bekümmern! Unsere neuen Dichter sind ja besser ge-

druckt und schöner zu lesen; allenfalls lassen wir noch aus Opitz, Flemming, Gryphius Stücke abdrucken. Der Rest der älteren, der wahren Volksstücke mag mit der sogenannten täglich verbreiteteren Kultur ganz untergehen, wie schon solche Schätze untergegangen sind; wir haben ja Metaphysik und Dogmatik und Akten und träumen ruhig hin.

Lebhafte Darstellung: Der Schriftsteller wirft wiederholt Fragen auf und macht mit der immer wiederkehrenden Befehlsform „laß" Zugeständnisse an andere. „Ich", „wir" und „unser" bekunden das persönliche Interesse. Gegensätze zwischen Glauben und Wissen, zwischen dem Verhalten der Deutschen und Ausländer, Lessings und der übrigen deutschen Dichter, zwischen den Volksstücken und den Akten. Vorliebe für die Dreizahl gleicher Satzglieder, die teils unverbunden nebeneinander gerückt sind, teils „und" vor dem 3. Gliede haben: Volkslieder, Provinziallieder, Bauernlieder; Straßen, Gassen und Fischmärkte; Songs, Balladen und Romanzen; die Logaus, Scultetus und Bardengesänge; Opitz, Flemming, Gryphius; Metaphysik, Dogmatik und Akten. Latinismus: wer ist, der sie sammele? = wer sollte sie sammeln? wen gibt es, der sie sammelte? Wiederholung: laß, laß, laß; um Lieder, um Lieder; wer, wer?, bekümmere, bekümmere.

148. Über den guten Geschmack in Briefen

von Ch. F. Gellert.

Obgleich alle Briefe natürlich sein sollen, so müssen es doch die am meisten sein, in welchen ein gewisser Affekt herrscht. Wenn man also dem anderen seine Traurigkeit, sein Mitleiden, seine Freude, seine Liebe in hohem Maße zu erkennen geben will, so lasse man sein Herz mehr reden als seinen Verstand und seinen Witz gar nicht. Man wisse von keiner Kunst, von keiner Ordnung in seinem Briefe. Der Beweis dieser Regel liegt in den Affekten selber. Wer recht gerührt, recht betrübt, recht froh, recht zärtlich ist, dem verstattet seine Empfindung nicht, an das Sinnreiche oder an eine methodische Ordnung zu denken. Er beschäftigt sich mit nichts als mit seinem Gegenstande. Von diesem ist er voll, und seine Gedanken sind geschwinde und abgedrungene Abdrücke seiner Empfindungen. Die

Rede wird gleich dem Gefühle stark und unterbrochen sein. Wie unser Herz, wenn es in Wallung ist, geschwinder und stärker schlägt und die vorige Ordnung nicht mehr hält, so unterbricht auch der Affekt die gewöhnliche Art zu denken und sich auszudrücken. Es ist also in solchen Briefen nichts unnatürlicher als das, was Nachdenken, Kunst und Mühe verrät.

Neigung zur Wiederholung des Ausdrucks (Anaphora), verknüpft mit Verbindungslosigkeit (Asyndeton): seine Traurigkeit, sein Mitleid, seine Freude, seine Liebe; recht gerührt, recht betrübt, recht froh, recht zärtlich (je vier Ausdrücke); von keiner Kunst, von keiner Ordnung. Vergleich zwischen dem in Wallung befindlichen Herzen und dem Ausdruck der Erregung. Hervorhebung durch mehrfachen Gebrauch derselben Worte: geschwind ... stark: geschwinder und stärker, unterbrochen sein: unterbricht: von zwei Wörtern für eins: zweimal nichts als = nur. Beabsichtigter Anklang: abgedrungene Abdrücke. Aufforderung: man lasse, wisse. Entbehrliche Fremdwörter: Affekt, methodisch.

149. Über die deutsche Tierfabel

von J. Grimm.

Das bloße Märchen kann ganz tote Gegenstände wie Stühle, Bänke, Kohlen handelnd und redend einführen, aus der Tierfabel müssen sie geschieden bleiben, weil ihnen alle natürliche Lebenstätigkeit, die ihr beizumischen wäre, abgeht. Pflanzen, Bäume, deren Leben wiederum sich zu unmerkbar äußert, als daß sie wirksam sein könnten, taugen ihr ebensowenig. Selbst zwischen den Tieren muß ein bedeutender Unterschied eintreten. Vorerst scheinen die kleinen Tiere für die Fabel minder geeignet, weil sie nicht hinreichende Eigentümlichkeiten besitzen, die sich auffassen und anschaulich machen ließen. Inzwischen dürfen sie, z. B. die Grille oder Ameise, mit Erfolg Nebenrollen übernehmen. Dann aber stehen für die Verwendung der Tierfabel schon darin den Säugetieren die Vögel nach, daß sie uns weniger gleichen und durch ihr Flugvermögen aus der Reihe treten, in die wir mit jenen gestellt sind. Den Vögeln ist eine geisterhafte Unruhe eigen, die dem Epos nicht zusagt. Endlich wird

aber zugestanden werden müssen, daß auch von den vierfüßigen Tieren vorzugsweise die größeren einheimischen für die Fabel angemessen sind. Fremde, seltene Tiere liegen der anschauenden Phantasie zu fern, und sie bleibt unberührt von ihnen. Es wäre höchst unschicklich, in unserer Tierfabel dem Elefanten oder Kamel irgendeinen bedeutenden Platz zu überweisen.

Vierfüßige Haustiere sind es und die Bewohner unserer Wälder, welche für die Fabel geschaffen scheinen, mit Zuziehung einiger vertrauteren Vögel, des Hahnes, Sperlings und der Lerche, wogegen das übrige große und wilde Geflügel entbehrt werden mag. Unter den Haustieren selbst aber finden wir diejenigen, welche sich gänzlich in menschliche Dienstbarkeit ergeben haben, den Ochsen, Hund und das Pferd, ausgeschlossen oder nur in beschränkter Weise auftretend; sie sind allzu zahm und prosaisch geworden; anders verhält es sich mit dem Hahn und der Katze, die eine größere Unabhängigkeit behauptet haben. Hiernach ist also der Tierfabel auch das mit dem Epos gemein, daß beide notwendig einheimischer Helden bedürfen. Aus der gleichen Ursache aber wird das gedeihende und erwärmende Tierepos überall eine feste Stätte und Heimat suchen. Endlich, indem es einzelne Tiere auszeichnet und genau individualisiert, erhebt es sie dadurch zu Repräsentanten oder Anführern ihrer ganzen Gattung und muß notwendig von ihrer Vielheit und Menge in der wirklichen Natur absehen, welche alles wieder verallgemeinern würden. Daher stellt es die Fabel so dar, als ob der Fuchs oder Wolf, den sie uns vorhält, die einzigen im Lande wären, und beschränkt sich darauf, ihnen eine nach menschlichen Verwandtschaftsverhältnissen berechnete Familie beizulegen.

Gegensatz zwischen Tierfabel und Märchen, kleinen und großen Tieren, Säugetieren und Vögeln, fremden Tieren und Haustieren usf. Wortpaare: Hahn und Katze, Elefant oder Kamel, Fuchs oder Wolf, Grille oder Ameise; Ochse, Hund und Pferd; Hahn, Sperling, Lerche; Stühle, Bänke, Kohlen. Hervorhebung durch Umschreibung: vierfüßige Haustiere sind es, welche für die Tierfabel geschaffen scheinen; durch Zusatz von Umstandswörtern: notwendig bedürfen, notwendig müssen; allzu = zu, ganz tote Gegenstände. Vorliebe für die

Hilfszeitwörter dürfen, müſſen, mögen (ſcheinen), für das steigernde zu und für Komparativformen wie: vertrautere Vögel, größere (zweimal), weniger. Mittelwörter der Gegenwart: anſchauende Phantaſie, das gedeihende und erwärmende Tierepos, auftretend, handelnd einführen. Fremdwörter: Repräſentation, individualiſieren.

150. Über das Erhabene und Schöne

von J. Kant.

Die Rührung, die das Gefühl des Erhabenen und das Gefühl des Schönen in uns hervorbringen, iſt angenehm, aber auf ſehr verſchiedene Weiſe. Der Anblick eines Gebirges, deſſen beſchneite Gipfel ſich über Wolken erheben, die Beſchreibung eines raſenden Sturmes oder die Schilderung des hölliſchen Reiches von Milton erregen Wohlgefallen, aber mit Grauſen; dagegen die Ausſicht auf blumenreiche Wieſen, Täler mit ſchlängelnden Bächen, bedeckt von weidenden Herden, die Beſchreibung des Elyſiums oder Homers Schilderung von dem Gürtel der Venus veranlaſſen auch eine angenehme Empfindung, die aber fröhlich und lächelnd iſt. Damit jener Eindruck auf uns in gehöriger Stärke geſchehen könne, ſo müſſen wir ein Gefühl des Erhabenen und, um die letztere recht zu genießen, ein Gefühl für das Schöne haben. Hohe Eichen und einſame Schatten im heiligen Haine ſind erhaben. Blumenbeete, niedrige Hecken und in Figuren geſchnittene Bäume ſind ſchön. Die Nacht iſt erhaben, der Tag iſt ſchön. Gemütsarten, die ein Gefühl für das Erhabene beſitzen, werden durch die ruhige Stille eines Sommerabends, wenn das zitternde Licht der Sterne durch die braunen Schatten der Nacht hindurchbricht und der einſame Mond im Geſichtskreiſe ſteht, allmählich in hohe Empfindungen gezogen von Freundſchaft, von Verachtung der Welt, von Ewigkeit. Der glänzende Tag flößt geſchäftigen Eifer und ein Gefühl von Luſtigkeit ein. Das Erhabene rührt, das Schöne reizt. Die Miene des Menſchen, der ſich im vollen Gefühle des Erhabenen befindet, iſt ernſthaft, bisweilen ſtarr und erſtaunt. Dagegen kündigt ſich die lebhafte Empfindung des Schönen durch glänzende Herrlichkeit in den Augen,

durch Züge des Lächelns und oft durch laute Lustigkeit an. Das Erhabene ist wiederum verschiedener Art. Das Gefühl desselben ist bisweilen mit einigem Grausen oder auch Schwermut, in einigen Fällen bloß mit ruhiger Bewunderung und in noch anderen mit einer über einen erhabenen Plan verbreiteten Schönheit begleitet. Das erstere will ich das Schreckhafterhabene, das zweite das Edle und das dritte das Prächtige nennen. Tiefe Einsamkeit ist erhaben, aber auf eine schreckhafte Art. Daher große, weitgestreckte Einöden jederzeit Anlaß gegeben haben, fürchterliche Schatten, Kobolde und Gespensterlarven dahin zu versetzen.

Das Erhabene muß jederzeit groß, das Schöne kann auch klein sein. Das Erhabene muß einfältig, das Schöne kann geputzt und geziert sein. Eine große Höhe ist ebensowohl erhaben, als eine große Tiefe; allein diese ist mit der Empfindung des Schauderns begleitet, jene mit der der Bewunderung; daher diese Empfindung schreckhaft erhaben und jene edel sein kann.

„Erhaben ist das, was das gewöhnliche Maß übersteigt, das unendliche Meer, die unendlich einförmige Heide, der gewaltige Sturm, das in die Wolken ragende Gebirge. Alles das erweckt zunächst Unlust, und diese kann sich zum Entsetzen, zum Grausen steigern. Die Lust am Erhabenen liegt darin, daß wir allmählich Ungewöhnliches bezwingen, daß wir aufgehen in Kraft und Machtgefühl, daß sich der Geist weitet zu ungeahnter Höhe, daß sich das Empfinden steigert in dem Genuß des Unendlichen, dem wir uns verwandt fühlen trotz aller Endlichkeit und Beschränktheit unseres Seins." (A. Biese.) Vgl. auch Lyons Zeitschrift f. d. deutsch. Unterricht 1903 S. 285ff.

Durchweg *Antithesen*, wie es in der Natur des Stoffes liegt; denn Satz für Satz werden das Erhabene und das Schöne einander gegenübergestellt. Der Gegensatz wird äußerlich bald durch *Bindewörter* wie aber, wiederum, dagegen, allein gekennzeichnet, bald durch verbindungslose Anreihung ausgedrückt. Viele *schmückende Beiwörter*: beschneite Gipfel, rasender Sturm, blumenreiche Wiesen, schlängelnde Bäche, weidende Herden, hohe Eichen, einsame Schatten, heiliger Hain, zitterndes Licht, braune Schatten der Nacht, einsamer Mond, glänzender Tag, geschäftiger Eifer u. a. Das *Hilfszeitwort sein* wird in Satzpaaren bald doppelt gesetzt, bald einfach: einsame Schatten sind erhaben, Blumenbeete sind schön, die Nacht ist erhaben, der Tag ist schön; das Erhabene muß jederzeit groß, das Schöne kann

auch klein sein. Das Verhältniswort wird ebenso behandelt: von Freundschaft, von Verachtung der Welt, von Ewigkeit; durch glänzende Herrlichkeit in den Augen, durch Züge des Lächelns und durch laute Lustigkeit; dagegen mit einigem Grausen oder auch Schwermut (mit einiger Schwermut). Die Persönlichkeit des Schriftstellers tritt hervor in den Worten: Das erstere (= jenes) will ich das Schreckhaft-erhabene nennen. Nur wenige Nebensätze (damit, wenn, Relativsatz).

c) Rednerische Prosa:

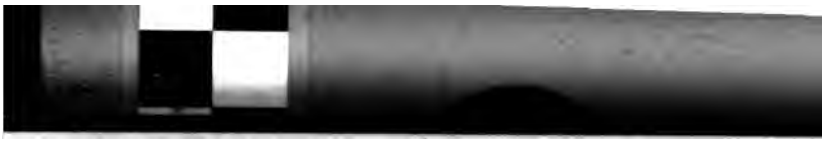
Briefe und Reden.

151. Die Königin Luise von Preußen an ihren Vater.

Mit der innigsten Rührung und unter Tränen der dankbarsten Zärtlichkeit habe ich Ihren Brief vom Monat April gelesen. Wie soll ich Ihnen danken, bester, zärtlichster Vater, für die vielen Beweise Ihrer Liebe, Ihrer Huld, Ihrer unbeschreiblichen Vatergüte! Welcher Trost ist dieses nicht für mich in meinen Leiden und welche Stärkung! Wenn man so geliebt wird, kann man nicht ganz unglücklich sein.

Es ist wieder ein neues, ungeheures Ungemach über uns gekommen, und wir stehen auf dem Punkte, das Königreich zu verlassen. Bedenken Sie, wie mir dabei ist! Doch, bei Gott beschwöre ich Sie, verkennen Sie Ihre Tochter nicht! Glauben Sie ja nicht, daß Kleinmut mein Haupt beugt! Zwei Hauptgründe habe ich, die mich über alles erheben. Der erste ist der Gedanke, wir sind kein Spiel des blinden Zufalls, sondern wir stehen in Gottes Hand, und die Vorsehung leitet uns; der zweite: wir gehen mit Ehren unter. Der König hat bewiesen, daß er nicht Schande, sondern Ehre will. Preußen wollte nicht freiwillig Sklavenketten tragen. Auch nicht einen Schritt hat der König anders gehen können, ohne seinem Charakter untreu und an seinem Volke Verräter zu werden. Wie dieses stärkt, kann nur der fühlen, den wahres Ehrgefühl durchströmt. Doch zur Sache!

Durch die unglückliche Schlacht von Friedland kam Königsberg in französische Hände. Wir sind vom Feinde gedrängt;



wenn die Gefahr nur etwas näher rückt, so bin ich in die Notwendigkeit versetzt, mit meinen Kindern Memel zu verlassen. Der König wird sich wieder mit dem Kaiser vereinigen. Ich gehe, sobald dringende Gefahr eintritt, nach Riga; Gott wird mir helfen, den Augenblick zu bestehen, wo ich über die Grenzen des Reiches muß. Da wird es Kraft erfordern, aber ich richte meinen Blick gen Himmel, von wo alles Gute und Böse kommt, und mein fester Glaube ist: er schickt nicht mehr, als wir tragen können. Noch einmal, bester Vater, wir gehen unter mit Ehren, geachtet von Nationen, und wir werden ewig Freunde haben, weil wir sie verdienen. Wie beruhigend dieser Gedanke ist, läßt sich nicht sagen. Ich ertrage alles mit einer solchen Ruhe und Gelassenheit, die nur Ruhe des Gewissens und reine Zuversicht geben kann. Deswegen seien Sie überzeugt, bester Vater, daß wir nie ganz unglücklich sein können, und daß mancher, mit Kronen und Glück bedrückt, nicht so froh ist, wie wir es sind. Gott schenke jedem Guten den Frieden in seiner Brust, und er wird noch immer Ursache zur Freude haben. Noch eins zu Ihrem Troste: daß nie etwas von unserer Seite geschehen wird, das nicht mit der strengsten Ehre verträglich ist und mit dem Ganzen geht. Denken Sie nicht an einzelne Erbärmlichkeiten! Auch Sie wird das trösten, das weiß ich, sowie alle, die mir angehören.

Ich bin auf ewig Ihre treue, gehorsame, Sie innig liebende Tochter und — Gott Lob, daß ich es sagen kann, da Ihre Gnade mich dazu berechtigt, —

Ihre Freundin

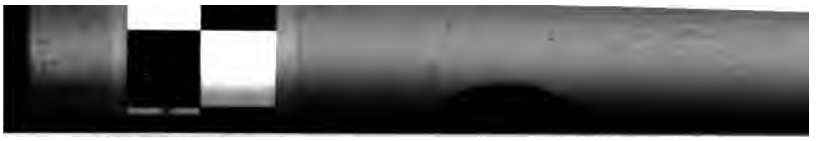
Memel, den 17. Juni 1807. Luise.

Sprache des tiefsten Gefühls. Dies drückt sich zunächst in verschiedenen Eigenschaftswörtern aus, die im Superlativ stehen: innigste Rührung, dankbarste Zärtlichkeit, bester, zärtlichster Vater; dann noch zweimal bester Vater; ferner in Ausrufen: wie soll ich Ihnen danken! Welcher Trost ist dies! Gott Lob! usw. Beseelung des Unbeseelten: Kleinmut beugt mein Haupt, zwei Gründe erheben mich, wahres Ehrgefühl durchströmt jemand, die Gefahr rückt näher. Meist Hauptsätze von kurzer Ausdehnung: kein Nebensatz

zweiten Grades. Beiordnung ſtatt Unterordnung: mein feſter Glaube iſt: er ſchickt nicht mehr, als wir tragen können; bei Gott beſchwöre ich Sie: verkennen Sie Ihre Tochter nicht; Gott ſchenke jedem Guten den Frieden in ſeiner Bruſt, und er wird noch immer Urſache zur Freude haben (= wenn Gott ... ſchenkt, ſo ...). Beiordnende Bindewörter ſind ſo gut wie gar nicht vorhanden, da die Hauptſätze unverknüpft nebeneinander ſtehen. Aſyndetiſche Anreihung einzelner Wörter: Ihre treue, gehorſame, Sie innig liebende Tochter; die vielen Beweiſe Ihrer Liebe, Ihrer Huld, Ihrer unbeſchreiblichen Vatergüte (mit Wiederholung von Ihr); der König hat bewieſen, der Welt hat er es bewieſen (= und zwar der Welt bewieſen). Wechſel zwiſchen Gegenwart und Zukunft, wenn von zukünftigen Geſchehniſſen die Rede iſt: wenn die Gefahr nur etwas näher rückt, ſo bin ich in die Notwendigkeit verſetzt, mit meinen Kindern Memel zu verlaſſen (= ſo werde ich ... ſein); der König wird ſich wieder mit dem Kaiſer vereinigen. Ich gehe, ſobald dringende Gefahr eintritt, nach Riga; Gott wird mir helfen. Etwas, das = etwas, was. Wegfall des Zeitworts: eins zu ihrem Troſte! Doch zur Sache!

152. Th. Körner an ſeinen Vater.

Liebſter Vater! Ich ſchreibe Dir diesmal in einer Angelegenheit, die, wie ich das feſte Vertrauen zu Dir habe, Dich weder befremden noch erſchrecken wird. Neulich ſchon gab ich Dir einen Wink über mein Vorhaben, das jetzt zur Reife gediehen iſt. Deutſchland ſteht auf, der preußiſche Adler erweckt in allen treuen Herzen durch ſeine kühnen Flügelſchläge die große Hoffnung einer deutſchen, wenigſtens norddeutſchen Freiheit. Meine Kunſt ſeufzt nach dem Vaterlande, laß mich ihr würdiger Jünger ſein! Ja, liebſter Vater, ich will Soldat werden, will das hier gewonnene glückliche und ſorgenfreie Leben mit Freuden hinwerfen, um, ſei's auch mit meinem Blute, mir ein Vaterland zu erkämpfen. Nenn's nicht Übermut, Leichtſinn, Wildheit! Vor zwei Jahren hätte ich es ſo nennen laſſen, jetzt, da ich weiß, welche Seligkeit in dieſem Leben reifen kann, jetzt, da alle Sterne meines Glückes in ſchöner Milde auf mich niederleuchten, jetzt iſt es bei Gott ein würdiges Gefühl, das mich treibt, jetzt iſt es die mächtige Überzeugung, daß kein Opfer zu groß ſei für das höchſte menſchliche Gut, für ſeines Volkes Freiheit. Vielleicht ſagt Dein beſtochenes väterliches Herz:



Theodor ist zu größeren Zwecken da, er hätte auf einem anderen Felde Wichtigeres und Bedeutenderes leisten können, er ist der Menschheit noch ein großes Pfund zu berechnen schuldig. Aber, Vater, meine Meinung ist die: zum Opfertode für die Freiheit und für die Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber sind viele zu schlecht dazu! Hat mir Gott wirklich etwas mehr als gewöhnlichen Geist eingehaucht, der unter Deiner Pflege denken lernte, wo ist der Augenblick, wo ich ihn mehr geltend machen kann? Eine große Zeit will große Herzen, und ich fühl' die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung; ich muß hinaus, um dem Wogensturme die mutige Brust entgegenzudrücken.

Soll ich in feiger Begeisterung meinen siegenden Brüdern meinen Jubel nachleiern? Soll ich Komödien schreiben auf dem Spotttheater, wenn ich den Mut und die Kraft mir zutraue, auf dem Theater des Ernstes mitzusprechen? Ich weiß, Du wirst manche Unruhe erleiden müssen, die Mutter wird weinen! Gott tröste sie! Ich kann's Euch nicht ersparen. Des Glückes Schoßkind rühmt' ich mich bis jetzt, es wird mich jetzo nicht verlassen. Daß ich mein Leben wage, das gilt nicht viel; daß aber dies Leben mit allen Blütenkränzen der Liebe, der Freundschaft, der Freude geschmückt ist und daß ich es doch wage, daß ich die süße Empfindung hinwerfe, die mir in der Überzeugung lebte, Euch keine Unruhe, keine Angst zu bereiten, das ist ein Opfer, dem nur ein solcher Preis entgegengestellt werden darf . . . Die Mutter soll mir ihren Schmerz vergeben; wer mich liebt, soll mich nicht verkennen, und Du wirst mich Deiner würdig finden.

Wien, den 10. März 1813. Dein Theodor.

Gleichfalls Ausdruck des innigsten Gefühls wie Nr. 151. Die Anrede „liebster Vater!" ist öfter eingestreut. Zahlreiche Fragen, viele Ausrufe. Beiordnung statt Unterordnung: vielleicht sagt Dein bestochenes väterliches Herz: Theodor ist zu größeren Zwecken da (= daß . . .); meine Meinung ist die: zum Opfertode für die Freiheit ist keiner zu gut; ich weiß, Du wirst manche Unruhe erleiden müssen; die Mutter wird weinen (= wenn die Mutter weint), Gott tröste sie;

des Glückes Schoßkind rühmte ich mich bis jetzt (= da ich mich gerühmt habe), es wird mich jetzo nicht verlassen. Bilder und Beseelungen: der preußische Adler erweckt in allen treuen Herzen durch seine kühnen Flügelschläge die große Hoffnung einer deutschen Freiheit; meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande, die Sterne meines Glückes leuchten auf mich nieder, das Gefühl treibt mich; ich fühle die Kraft in mir, eine Klippe sein zu können in dieser Völkerbrandung; ich muß hinaus, um dem Wogensturme die mutige Brust entgegenzudrücken; des Glückes Schoßkind, Blütenkränze der Liebe. Wiederholung (Anaphora): ich will Soldat werden, will das Leben hinwerfen; jetzt, da, jetzt, da; jetzt ist, jetzt ist; keine Unruhe, keine Angst. Mangelnde Verbindung (Asyndeton): Übermut, Leichtsinn, Wildheit; Blütenkränze der Liebe, der Freundschaft, der Freude; Theodor ist zu größeren Zwecken da, er hätte auf einem anderen Felde Wichtigeres leisten können, er ist der Menschheit noch ein großes Pfund zu berechnen schuldig; meine Kunst seufzt nach ihrem Vaterlande, laß mich ihr würdiger Jünger sein. Wenige Nebensätze (da, wenn, daß, Relativsatz). Vorangestellter Wesfall: für seines Volkes Freiheit; des Glückes Schoßkind.

153. Ansprache an die Offiziere vor der Schlacht bei Leuthen

von Friedrich dem Großen.

Ihnen, meine Herren, ist es bekannt, daß es dem Prinzen Karl von Lothringen gelungen ist, Schweidnitz zu erobern, den Herzog von Bevern zu schlagen und sich zum Meister von Breslau zu machen, während ich gezwungen war, den Fortschritten der Franzosen und Reichsvölker Einhalt zu tun. Ein Teil von Schlesien, meine Hauptstadt und alle meine darin befindlich gewesenen Kriegsbedürfnisse sind dadurch verloren gegangen; und meine Widerwärtigkeiten würden aufs höchste gestiegen sein, setzte ich nicht ein unbedingtes Vertrauen in Ihren Mut, Ihre Standhaftigkeit und Ihre Vaterlandsliebe, die Sie bei so vielen Gelegenheiten mir bewiesen haben. Ich erkenne diese mir geleisteten Dienste mit der innigsten Rührung meines Herzens. Es ist fast keiner unter Ihnen, der sich nicht durch eine große, ehrenvolle Handlung ausgezeichnet hätte, und ich schmeichle mir daher, Sie werden, wenn es gilt, nichts an dem mangeln lassen, was der Staat von Ihrer Tapferkeit zu fordern berechtigt ist. Dieser Zeitpunkt rückt heran; ich würde glauben,

nichts getan zu haben, ließe ich die Österreicher im Besitze von Schlesien. Lassen Sie es Sich also gesagt sein: ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. Ich darf nicht fragen nach der Anzahl der Feinde noch nach der Schwierigkeit ihrer Stellung; alles dieses, hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen bei richtiger Befolgung meiner Anordnungen zu überwinden suchen. Ich muß diesen Schritt wagen, oder es ist alles verloren; wir müssen den Feind schlagen oder uns vor seinen Batterien begraben lassen.

So denke ich, so werde ich handeln. Machen Sie diesen meinen Entschluß allen Offizieren der Armee bekannt; bereiten Sie den gemeinen Mann auf die Ereignisse vor, die bald folgen werden, und kündigen Sie ihm an, daß ich mich für berechtigt halte, unbedingten Gehorsam von ihm zu fordern. Wenn Sie übrigens bedenken, daß Sie Preußen sind, so werden Sie gewiß dieses Vorzugs Sich nicht unwürdig machen. Ist aber einer oder der andere unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu teilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu leiden. —

Sollte ich bleiben und Sie für Ihre mir geleisteten Dienste nicht belohnen können, so muß es das Vaterland tun. Gehen Sie nun in das Lager und wiederholen Sie Ihren Regimentern, was Sie von mir gehört haben! Das Regiment Kavallerie, welches nicht sofort, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam auf den Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absitzen und mache es zu einem Garnisonregimente; das Bataillon Infanterie, das, es treffe, worauf es wolle, nur zu stutzen anfängt, verliert die Fahnen und die Säbel und ich lasse ihm die Borten von der Montierung abschneiden. Nun leben Sie wohl, meine Herren! In kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder.

Vollendung in der Gegenwart für Vorzukunft: in kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder. Gegenwart für Zukunft: das Regiment ... lasse ich gleich nach der Schlacht absitzen und mache es zu einem Garnisonregimente. Bei-

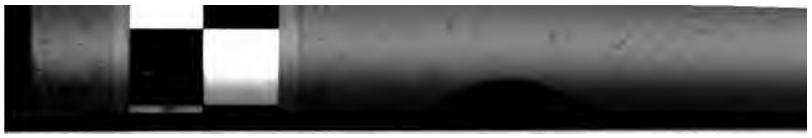
ordnung für Unterordnung: ich muß dieſen Schritt wagen, oder es iſt alles verloren (= wenn ich dieſen Schritt nicht wage, iſt alles verloren); wir müſſen den Feind ſchlagen oder uns vor ſeinen Batterien begraben laſſen (= wenn nicht, ſo); ſo denke ich, ſo werde ich handeln (= ſo wie ich denke, ſo werde ich handeln); iſt einer unter Ihnen, der kann erhalten (= wenn einer iſt, ſo); ſollte ich bleiben und Sie nicht belohnen können, ſo muß es das Vaterland tun (= wenn); laſſen Sie Sich alſo geſagt ſein: ich werde die dreimal ſtärkere Armee angreifen (= daß ich angreifen werde); ich ſchmeichle mir, Sie werden nichts mangeln laſſen; meine Widerwärtigkeiten würden aufs höchſte geſtiegen ſein, ſetzte ich nicht ein unbedingtes Vertrauen in Ihren Mut; alles dieſes, hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen zu überwinden ſuchen.

154. Erlaß Friedrich Wilhelms III. an ſein Volk.

An mein Volk!

Beendigt iſt der Kampf, zu dem Mein Volk mit Mir zu den Waffen griff! Glücklich beendigt durch die Hilfe Gottes, durch Unſerer Bundesgenoſſen treuen Beiſtand, durch die Kraft, den Mut, die Ausdauer, die Entbehrung, die jeder, der Preuße ſich nennt, in dieſem ſchweren Kampfe bewieſen hat. Nehmt Meinen Dank dafür! Groß ſind Eure Anſtrengungen, Eure Opfer geweſen! Ich kenne und erkenne ſie; und auch Gott, der über uns waltet, hat ſie erkannt. Errungen haben Wir, was Wir erringen wollten. Mit Ruhm gekrönt ſteht Preußen vor Mit- und Nachwelt da, ſelbſtändig durch bewieſene Kraft, bewährt im Glück und Unglück! Alleſamt, einer wie alle, eiltet Ihr zu den Waffen; im ganzen Volke nur ein Gefühl! So auch war der Kampf! Solchen Sinn, ſprach Ich damals, lohnet Gott. Er wird ihn jetzt lohnen durch den Frieden, den er uns gab! Eine beſſere Zeit wird wiederkehren durch dieſen Frieden! Nicht für Fremde wird der Landmann mehr ſäen: er wird ernten für ſich! Handel, Kunſtfleiß und Wiſſenſchaft wird wieder aufleben, Wohlſtand aller Klaſſen wird ſich wieder gründen, und in einer neuen Ordnung werden die Wunden heilen, die langes Leiden Euch ſchlug.

Paris, den 3. Juni 1814. Friedrich Wilhelm.



Bedeutsame Begriffe an den Satzanfang gerückt: beendigt ist der Kampf, groß sind Eure Anstrengungen gewesen, errungen haben wir, mit Ruhm gekrönt steht Preußen da usf. Wiederholung von Worten: beendigt ... glücklich beendigt; errungen haben wir, was wir erringen wollten; ich kenne und erkenne sie, und auch Gott hat sie erkannt; Gott lohnt, er wird lohnen; durch die Hilfe Gottes, durch die Kraft. Mangelnde Verbindung: durch die Kraft, den Mut, die Ausdauer, die Entbehrung; groß sind Eure Anstrengungen, Eure Opfer gewesen; mit Ruhm gekrönt, selbständig durch bewiesene Kraft, bewährt im Glück und Unglück. Beiordnung: solchen Sinn, sprach ich damals, lohnt Gott. Nur fünf Relativsätze, sonst lauter Hauptsätze, sämtlich recht kurz. Gegensatz: für Fremde ... für sich. Vorangestellter Wesfall: durch unserer Bundesgenossen treuen Beistand. Zeitwort unterdrückt: im ganzen Volke nur ein Gefühl!

Wortverzeichnis.

Die angegebenen Nummern bezeichnen die betreffenden Paragraphen.
A bedeutet Anmerkung.

Aar 14. 55.
ab 84.
Abenteuerin 24.
aber 92. 94.
abgeſchmackt 24.
Abgott 54.
abhold 105.
Acker 22.
Adolf 24.
Ärmel 41.
ahnen 96.
=al 31.
albern 24.
Albert 21.
allenthalben 89.
Allod 37.
als 92. 95. 111.
als ob 119.
Altenkirchen 51.
Amalienruhe 59.
Amt 21.
an 85. 103. 111.
anders 80.
anderweit 89.
=aner 31.
angſt 105.
anheiſchig 105.
anſichtig 105.
Armbruſt 26.
Arno 18A. 38.
Arnſtadt 55.
Auerbach 39.
auf 85. 87. 103.
Auge 53.
außer 85.
ausfindig 105.

Baalsdorf 27.
Backe 52.
Bärlapp 37.
Ball(en) 52.
Band 6. 55A.
Bank 50A.
=bar 33.
Barbar 53.
Barſch 22.
Bauer 53.
Bayreuth 39.
be= 76.
Beere 7.
behende 11. 91
beiläufig 126.
beinahe 91.
beiſeite 85.
beklommen 70.
bellen 71.
Benno 18. 59.
bereit 105.
bereits 126.
Berghaupten 55.
Bernhard 38.
berſten 74.
Berta 18.
beſcheiden 70.
beſonders 80.
Bett 53.
beut, er 24. 71.
bewegen 71. 74.
Bibrach 39
Biebrich 16.
bimbambum 6.
Bimsſtein 37.
binnen 85.

Binſe 44.
birſchen 22.
Bismarck 27.
bleichen 74.
blitzen 24.
Blüte 51.
Blumentopf 51.
Blutegel 42.
Bocholt 39.
Bocksbeutel 26.
Boden 21.
Böcklin 16.
Bogen 52.
Bolz 52.
Bord 20.
brach 105.
brachte 23. 75.
Brackwaſſer 16.
Bräutigam 37. 49.
brennen 75.
Brombeere 37.
Brünnlein 52.
Brunnquell 52.
Bruno 16. 18. 59.
Bucht 23.
Bürgermeiſter 51.
bunt 24.

=chen 30. 55.
Chor 55.

da 93. 94.
dachte 23. 75.
damals 90.
Damhirſch 37.
Dampf 70.

dank 83.
darben 21.
daß 92.
Dechant 24.
Decke 22.
Deich 20.
Deinhard 38.
Demut 37.
denn 94.
der (Artikel) 45 ff.
der (welcher) 80. 93 A. 126.
deren 79.
derer 79.
derjenige 79.
dero 49.
derſelbe 79.
des, deſſen 79. 80.
Detmold 27.
deuchte 23. 75.
Dickbein 26.
Dienſt 8.
dieſer 80.
diesſeit(s) 83. 88. 89.
dingen 68.
Doktor 53.
Dom 26.
Donner 14.
doppelt 24.
Dorn 53.
Dornburg 27.
Drama 53.
drei 20. 62.
=drucke 55.
drucken 12.
=drücke 55.
du 82.
dünken 102.
dumm 23.
durchtrieben 77.
Dutzend 24.

Eberhard 38.
ehe(r) 92.
=ei 31.
Eichel 41.
Eiderdune 16.
eigentlich 24.
ein 45 ff. 79. 81. 126.
einander 80. 81.
einigermaßen 51.
einladen 74.
Einſiedler 37.
einſt 24.
ein und derſelbe 79. 81.
=eke 38.
ekel 105.
ekeln 102.
=el 38.
Elentier 37.
Eleonorenthal 59.
Ellwangen 27.
=eln 34.
Eltern 11.
Emma 18.
empfangen 23.
empfehlen 23.
empfinden 23.
=ens 59. 88.
=enſer 31.
ent= 76. 103.
Ente 51.
entlang 24.
er= 76.
=er 8. 30. 32. 51. 95. 107.
Erden, auf 51.
ereignen 18.
erhaben 70.
erkoren 21.
erlaucht 75.
=ern 34.
ernſt 105.
erſterer 79.
es 17. 20. 80. 81. 82.
eſſen 20. [100.
etliche 82.
etwas 81. 89.
etwer 82.
Etzelndorf 59.
euch 82.
eurer 79.

Faden 21.
Fähndrich 24.
faſſen 76.
faſt 126.
feilſchen 22.
Feind 105.
Feldwebel 17.
Fels 52.
ficht, er 24.
Flemmingen 39.
fleucht, er 71.
flicht, er 24.
Flocke 44.
Floß 54.
fecht, er 70.
fodern 24.
Fohlen 7.
folgen 100.
Forelle 41.
fragen 101.
Frieda 18.
Friede 52.
Friedrich 8.
Frohwein 38.
fromm 12.
Füllen 41.
für 85. 111.
funfzig 12.
Funke 52.
Futter 14.

Gänſeſchnabel 51.
gären 74.
Gangolf 38.
ganz 81.
Garten 52.
Gaſt 22. 55.
Gebäude 15.
Gebinde 15.
gediegen 21. 70.
Gefilde 10. 15.
gefliſſen 70.
Gehege 15.
Geiſt 54.
gelahrt 75.
gelb 19.
Geld 23.
gellen 71.
gelinde 15.
gen 25. 80.
geneſen 71.
genügen 102.
Gernrode 39.
Gero 38.
Gertrud 16. 38.
geſchweige 92.
Geſelle 22.

Geſetz 11.
Geſicht 55.
Geſinde 70.
getroſt 75. 105.
Gevatter 14. 53.
gewahr 105.
gewärtig 105.
Gewand 55.
gewöhnen 13.
Gewölbe 15.
gewohnt 24.
gilblich 10.
giltig 10.
Ginſter 24.
Glaube 52.
gleichen 74.
glimpflich 70.
Glockenſtuhl 51.
glomm, ich 70.
Gmunden 12.
Gold 9.
gram 105.
grauen 102.
Gruft 23.
Grummet 23.
Gulden 9. 12. 42.
Gymnaſium 53.

haben 25. 78.
Habsburg 39.
Haft 23.
-haft 33.
Hahn 8. 14. 55.
Hainbuche 25.
halber 83.
halbwachſen 77.
Hammer 14.
handgemein 105.
Handwerk 51.
Hanſa 18.
hauen 71.
Hauſ(e) 52.
Haupt 8.
hausbacken 77.
haushalten 35.
hegen 76.
Heiſterbach 39.
-heit 30.
Hemd(e) 53.
hemmen 76.
Henne 22.
herb 15.
Herde 23.
Herhold 38.
herrſchen 22.
Hersfeld 27.
Herzog 8.
hetzen 22.
hielt 70.
Hildebrand 38.
Hildegunde 38.
Himbeere 23.
Himmel 14.
Hitze 22.
Hoffart 23.
hold 9.
Holland 23.
Holſtein 27.
Homburg 23.
Hopfgarten 52.
Horn 19.
Hubert 38.
hübſch 21.
Hülfthorn 26.
Hülſe 13.
Hüne 16.
Hugo 16. 18. 38.
Huhn 54.
Huld 9. 12.
Hulda 18.
huldreich 38.
Hunsrück 52.

ich 20.
-icht 24.
Ida 18.
-ieren 34.
-ig 32. 106.
-igen 34.
ihr 82.
ihrer 79.
ihro 49.
immer 94.
in 85. 126.
-in 8.
-iner 31.
-ing 38.
Ingram 38.
Innsbruck 12.
irden 10.
Jammer 14.
jemand 24. 79.
Joch 19.

Kälberkern 26.
Kalb 54.
Kamm 23.
Karfreitag 37.
Karre 52.
Karwoche 37.
keck 37.
-keit 30.
kennen 75.
Kette 18.
Kinn 19.
Kirchenmuſik 51.
Kirmes 24.
Kirſche 22.
klomm, ich 70.
Kloſter 56 A.
Klüngel 41.
Knappe 22.
Knäuel 24. 41.
kneten 71.
Knoblauch 24.
Knoch(e) 52.
Knolle 52.
Knorr 52.
knüpfen 76.
Königshofen 55.
kommen 13. 71.
Konrad 38.
Kopie 18.
kraft 83.
Krammetsvogel 23.
keucht, er 71.
krumm 23.
Kühnemund 38.
Kunigunde 38.
Laken 20.
Lamm 54.
Lampert 38.
Land 55.
Land(s)mann 36.
lat(e)iniſch 18.
laut 83.
Lehm 17.
lehren 101.
-lei 90 A.
Leichnam 8.

leid 105.
=lein 30. 55.
Leiſt 53.
Leit(h)old 38.
=ler 30.
letzterer 79.
=lich 32. 33. 88. 92. 106.
Licht 55.
Liebfrauenkirche 51.
lieſt, du 24.
Limburg 23.
Lindau 39.
=ling 30.
Linnen 39.
Linſe 13.
Lippe 20.
Lippold 23.
Löffel 13.
Lorbeer 37. 53.
Ludwig 38.
lüderlich 18.
lügen 18.
Lump 55.
Lungenkraut 51.
Lurlei 16.

machen 20.
Mädchen 24.
Mägdeſprung 51.
Märtyrin 24.
Mäuſezahn 51.
Maid 25.
Mailand 24.
Mainz 27.
Major 53.
Mal 55.
Malſtatt 37.
man 82.
manch 81.
Mann 54.
Marburg 27.
Mark 26.
maßen 95.
Maulbeere 37.
Maultier 37.
Mecklenburg 27.
Meineid 37.
Meinhard 38.
Meiningen 39.
Meiſter 25.
melken 74.
Memleben 39.
Meſſe 9.
Mettwurſt 37.
milde 15.
Minna 18.
Minze 13.
mittelſt 24.
Mitternacht 35. 98.
Mohn 13.
Mond 55.
Moraſt 24.
müde 15.
Mühle 7.
München 39.
mürbe 15.
Mutter 14. 40.

nach 85.
nachahmen 76. 100.
Nachbar 53.
nachdem 94.
Nachtigall 49.
nächten 89.
Nack(en) 52.
namentlich 24.
Natter 14. 42.
Naumburg 27.
Neidnagel 18.
Nelke 25. 41.
nennen 23. 75.
=ner 30.
neuerdings 126.
neuwaſchen 77.
nicht 122.
niemand 24. 79.
=nis 8. 50. 55.
not 105.
Notdurft 37.
nützen 100.
nun 24. 94.
nur (mehr) 92. 126.
Nutz 52.
ob 26. 94. 119.
ob (Verhältniswort) 84.
obgleich 94.
Obſt 24.
oder 24. 89.
öffentlich 24.
Öttingen 39.
Ohm 8.
ohnedem 85.
ohne zu 114.
Ohr 53.
ordentlich 24.
Ort 54.
Ottendorf 59.
Otter 42.
Otto 38. 51 A. 59.

paar 81.
Palaſt 24.
Papier 18.
Papſt 24. 26.
Paradies 18.
Pergament 24.
pfeifen 74.
Pfennig 21.
pflegen 71.
Pflicht 23.
Pfoſte 52.
piffpaffpuff 6.
Plan 55.
Poppendorf 59.
preiſen 74.
preisgeben 35.
Pſalm 53.

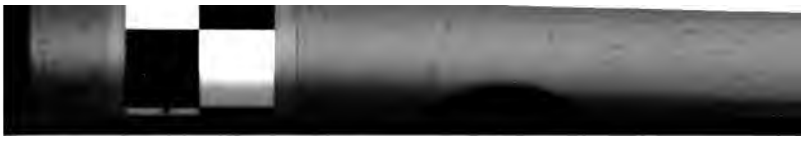
Quecke 37.
Queckſilber 37. 42.
quellen 70. 74.

ragen 76.
Rand 54.
Rappe 22.
Rapperswyl 39.
raſt, du 24.
rauh 26.
Reh 26.
Reinhardsbrunn 52.
Reinhold 38.
reiſt, du 24.
reißt, du 24.
Rendsburg 39.
renken 76.
Rheinfelden 55.
Richard 16.
richtig 10.

Rieſe 7.
Rind 6.
ringen 54.
Römhild 27.
Roſenſtock 51.
Rosmarin 18.
ruchlos 87.
Rucksack 52.
Rudolf 24.
Rudolſtadt 27. 35.
Rübezahl 25.
Rübſen 21.
Rüdersdorf 27. 39.
Rüffel 13.
rufen 71. 100.

=s 30. 58. 59.
=s=in der Wortfuge 36.
Sahlweide 37.
=ſal 50. 55.
Salm 55.
=ſam 32. 33.
Säule 51.
Sau 50.
ſaugen 71.
Schabernack 52.
ſchade 52. 105.
ſchaffen 71. 74.
Schaffhauſen 55.
=ſchaft 24. 30. 71.
Schauenburg 27.
Scheibenrand 51.
ſcheitern 76.
ſchellen 70. 74.
Schellhengſt 37.
Schellkraut 37.
Schiff 20.
Schild 55.
ſchildern 76.
ſchilt, er 24.
Schläfe 44.
Schlafittich 24.
ſchlecht 23.
Schleife 18.
ſchleifen 20.
ſchleppen 20.
ſchlüpfrig 13.
ſchmeicheln 100.
ſchmelzen 56.
Schmerz 22.
ſchnauben 74.
Schnee 22.
Schöffe 13. 20.
ſchöpfen 13.
ſchrauben 74.
Schraubenmutter 50.
ſchreien 74.
ſchröpfen 13.
Schrunde 70.
Schürze 44.
Schwäher 71.
Schwan 55.
Schwanz 24.
ſchweigen 74.
Schwein 41.
ſchwellen 70.
Schweiß 20.
Schwertel 42.
ſchwindeln 102.
ſchwören 13.
See 53.
Seifart 38.
Seife 20.
ſein 78. 100. 102. 104. 116. 127.
ſeiten, von 51.
Seitenroda 27.
ſelber, ſelbſt 81.
ſenden 75.
Seuche 9.
Sibyllenort 59.
ſich 80. 82.
Sie 82.
Siefert 25.
Siegmar 10.
Siegmund 10.
ſiehe 73 A.
Singſang 6.
ſintemal 92.
Socke 44.
ſolch 81.
Sommer 12.
ſonder 80.
Sonne 12.
Sonnenfleck 51.
ſparen 76.
ſpeien 22.
ſperren 76.
Sperrhake 52.
Spitz 42.
Sprecher 6.
Sprichwort 18.
Stachel 53.
Stange 70.
ſtatt 83.
ſtatten, von 51.
ſtäupen 76.
ſtecken 74.
ſtehen 22.
ſtehlen 6.
ſteil 25.
Steinmetz 8.
ſtellen 76.
ſtemmen 76.
Sternſchnuppe 20.
ſtößt, du 24.
ſtopfen 9.
ſtreng 11.
Strudel 70.
Stuttgart 52.
Sündflut 18.
ſungen, ſie 71.
Suppe 20.

=t 30.
=tät 31.
Tag 26. 55.
Taubenſchlag 51.
teilhaftig 105.
teufen 9.
Taler 42.
Thieme 38.
Thiemendorf 59.
Tür 7.
Tinte 24.
Ton 26.
Tracht 23.
träge 15.
trampeln 70.
traun 91 A.
träumen 102.
Tribun 53.
trieſen 74.
Triſt 23.
trinken 103.
tropfen 22.
trotz 83.
trotzdem 92.
Tuch 55.
Tücke 44.

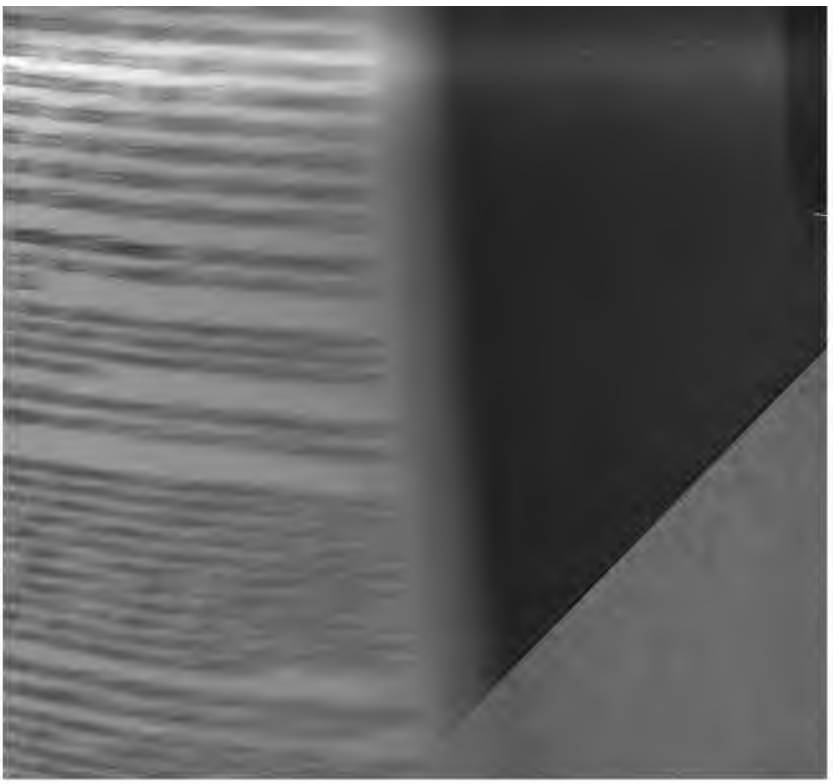


Tür 20.
Türkheim 27.
Tüttel 41.
-tum 30. 54.
Turteltaube 37.

Udo 18.
über 103.
überhand nehmen 35.
überhaupt 126.
um 84.
um zu 114.
und 96. 97.
-ung 8.
ungestalt 75.
unserer 79.
unterdessen 85.
untertan 77. 105.
Unterwalden 55.
unverhohlen 70.
-us 31.

ver- 70. 76.
verdammen 23.
verderben 74.
verlustig 105.
vermöge 85.
verteidigen 21. 25.
vertrackt 75.
verwegen 70.
verworren 70.
Vettel 22.
Vetter 53.
viel 14.
Viertel 8.
Voit 25.
Vollmacht 50.
Vollmar 38.
von 84. 126.
vor 85. 103.
Vormund 37.

wacker 22.
während 83.
Wahnsinn 37.
wahrnehmen 35.
Wald 54.
Walfisch 37.
Walküre 37.
Waltershausen 39.
Wappen 14. 20.
ward 68.
waren, wir 21.
was 80.
Wasser 56A.
Wasser(s)not 36.
weben 71. 74.
Wechsel 9.
weder 92.
Weg 89.
wegen 83.
wehe 102.
Wehrgeld 37.
Weichbild 37.
Weihrauch 37.
weil 92. 93.
weiland 24.
-weise 106.
weisen 74.
welch 81.
welcher 74.
Welt 24.
wenden 75.
wenig 81.
wenn 94.
Werder 26.
Werg 23.
Wert 26.
Wert(h) 26.
wes, wessen 79.
Wetter 105.
Wetterleuchten 18.
wichsen 76.
Wicht 54.
Wickel 41.
widmen 76.
wie 126.
Wiedehopf 37.
wieder 94.
wiegen 74.
Wigand 16.
Willibald 38.
willkommen 77.
Wilsdruff 27.
Wimper 8.
Wind 13.
Windhund 37.
wirklich 126.
Wirrwarr 6.
wirst 24.
wölben 13.
Wörth 13. 26.
Woge 13. 44.
wohl 102.
Wolf 26.
Wolfram 38.
wollen 13.
wo(mit) 80.
Wonne 12.
Worms 27.
Wort 55.
Wrack 22.
wringen 22.
wurde 126.

-z 30. 38.
Zahl 8.
zahm 14.
Zauberin 24.
zehn 20. 21.
-zen 34. 35.
zermalmen 76.
Zermatt 84A.
zeuch 71.
Ziegenrück 52.
ziemen 102.
-zig 21.
Zimmer 23.
zu 84. 111.
zucken 12. 22.
zufrieden 91.
zugetan 105.
zumal 92.
Zungenübung 51.
zupfen 76.
zurück 52.
zwar 92.
zwicken 76.
zwischen 83. 126.
zwölf 13.

Druck von B. G. Teubner in Dresden.